

Verfasser: Saint-Paul, Friedrich Wilhelm Leopold von

[Holzmann-Bohatta nr 8528]

IX 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-844235-p0003-0

Handbuch

für

Kavallerieoffiziers

über den

Dienst im Felde.

Zwei Teile,

nebst einem Anhange

und

sieben Kupfertafeln.

KÖNIGL. PREUSS. 7. CUIRASSIER REGIMENT

Erster Teil.

Dresden, 1789.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

[Vgl. Friedrich Wilhelm Leopold von Saint-Paul]

1947 G 8023

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-844235-p0006-7

Vorrede.

Nicht die Begierde, als Schriftsteller vor dem Publiko aufzutreten, nein, folgende Ursache gab diesem Buche sein Dasein.

Ich bin Soldat und zwar Kavalleriste. Seit dem Tage da ich's ward, hielte ich's auch für Pflicht, denen Unternehmungen im Frieden nachzudenken und sie zu studieren, welche im Kriege auf mich warten, und von deren guten und zwekmäßigen Ausführung, alsdenn nur zu oft Ehre, Leben und Glük abhängt.

Treu diesem Vorsazze, suchte ich ein Buch, welches mir zum Wegweiser dienen sollte: ich fand verschiedene, aber kein's befriedigte mich.

Dies brachte bei mir den Entschluß zuwege, einen Auszug von demjenigen zu machen, was paßend und nüzlich mir für mein Metier zu seyn schien, und welches ich in vielen Werken zerstreut antraf.

Obgleich ich nun diesen Auszug durch die während meines Soldatenstandes gemachten Erfahrungen und erhaltenen Vorschriften vermehrte, so blieb er dennoch sehr unvollkommen, und ich sahe mich genötiget, das lezte Mittel zu ergreifen.

Ich nahm nämlich zu eigenem Nachdenken meine Zuflucht; und suchte, geleitet durch bloße Vernunft, aus der Natur der Sache, die Lehren zu entwikeln.

Vorrede.

Wie weit es mir hierinn glükte, überlaße ich der Beurteilung kluger und erfahrner Männer. Ihrer Entscheidung stelle ich's gleichfalls anheim, ob ich tadelnswehrt bin, das Resultat meiner Bemühungen, meinen Mitkameraden, durch den Druk, bekannt zu machen.

Meine Absicht hiebei ist keinesweges, den alten, einsichtsvollen Soldaten zu belehren; nein! sie erstrekt sich blos auf den Wunsch, dem jungen Offizier die Grundstriche der Laufbahn zu zeichnen, welche er im Kriege wandeln soll.

Das Gefühl meiner Unvollkommenheiten, ist bei mir zu lebhaft, als daß ich nicht überzeugt seyn sollte, oft gefehlt, oft undeutlich und eben so oft unvollkommen geschrieben zu haben.

Ich schmeichle mir indeßen, daß es kluge und unparteiische Richter einem angehenden Schriftsteller verzeihen werden, wenn er auf diesem ohngebahnten Wege ohne Vorsaz strauchelte.

Meine Wünsche werden aber erfüllt seyn, wenn dies Buch nur einigen Nuzzen stiftet; wenn es vielleicht einsichtsvollere Männer anreizt, ein ganz vollkommenes Werk über den Kavalleriedienst zu liefern.

Den 1. Sept. 1788.

Der Verfaßer.

Von denen

Unternehmungen,

und von dem

Verhalten einzeln kommandirter

Offiziers.

Einleitung.

Für einen jungen Mann von Geburt, kann kein Stand ehrenvoller und paßender, keine Schule lehrreicher und nüzlicher, als die, eines Soldaten, seyn. Ist es aber auch schwer, in irgend einem Fache, sich bis zur Vollkommenheit empor zu schwingen, so ists gewiß im Soldaten-Stande. Denn hier folgt ohnverzügliche Strafe dem Fußtritt des Fehlers, und hier kann man den in langer Zeit sehr sauer erworbenen guten Nahmen, in einem Augenblicke auf immer verliehren.

Den Trieb Andern zu befehlen und über sie zu herrschen, besizt jeder Mensch. Nur wenigen gab die Natur die Gaben und Eigenschaften dazu, und eine noch weit kleinere Anzahl weiß dieselben zweckmäßig anzuwenden, und mit dem daraus zu ziehenden Nuzzen zu gebrauchen.

Nirgends findet man hievon häufigere Beispiele als im Soldaten-Stande, meistenteils bey jungen Offiziers.

Da nun für leztere dies Buch vorzüglich bestimmt ist; so sey es mir erlaubt, hier eine kleine Schilderung zu entwerfen, welche derjenige junge Mann nicht ohne Vergnügen lesen wird, welcher sich als wahrer Soldat bilden und betragen will.

Nichts kann nüzlicher seyn, als daß der junge Edelmann zuvor selbst erfahre, wie sauer die Unterwürfigkeit ist, ehe er in den Stand des Offiziers tritt und selbst befiehlet.

Die aufbrausenden Leidenschaften — das Eigentum fast eines jeden jungen Mannes — die uns nie nüzlich, als Befehlshabern hingegen äußerst gefährlich und schädlich sind, unterdrückt und mindert nichts glücklicher, als der Stand der Unterwerfung und des Gehorsahms.

Dieser Stand wirds dem kleinen Junker einsehen lernen, es trabe sich nicht so leicht vor einem Regimente, mit dem Degen in der Faust, als vor einer Heerde kleiner Buben, mit dem Federhütchen und der Peitsche in der Hand.

Er wird ihn an alle, dem Soldatenstande eigene Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten, bey Zeiten gewöhnen; ihn mit der Gefahr bekannt und unerschrocken machen, ihn lehren, die Befehle seiner Obern mit Fleiß und Ernst zu befolgen; und ihm die so unschäzbare Fähigkeit erteilen, Entschließungen in der Geschwindigkeit und ohne Verwirrung zu nehmen.

Es ist ferner ganz vortreflich, daß man den jungen Herrn so lange zu blindem Gehorsahm gewöhne, als sein Vernünfteln über Befehle, noch weiter nichts ist, als ein Fünkchen der jugendlichen Ungebundenheit und des Leichtsinns.

Ist er nur erst dahin gebracht, seinen eigenen Meinungen keinen größern Wert beyzulegen, als den Meinungen

nungen seiner Obern, und denen einmahl notwendigen Verfaßungen seines Standes: so wird er ohnvermerkt sich an richtiges Denken gewöhnen, und seine Pflichten und Verhältniße von der rechten Seite ansehen lernen.

Ist er hiemit erst bekannt, so wird bey dem natürlich tugendhaften und rechtschaffen denkenden Jünglinge, das Gefühl wahrer Ehre, der seinem Handwerck so nöthige Stolz, und die reine ohninteressirte Ruhmbegierde bald und mächtig erwachen. Belebt, von diesen Empfindungen, werden sie ihn ohnwiederstehlich antreiben, jeden Tadel zu vermeiden, sich vor andern auszuzeichnen, und durch wahres Verdienst, die Achtung, Freundschaft und Liebe seiner Befehlshaber, Kameraden und Untergebenen sich zu erwerben. Er wird seinen Stand ehren und hochschäzzen lernen: der ihn einen rauhen, aber den glänzendsten und kürzesten Weg führt, als ein schäzbahrer, brauchbahrer, kurz — als ein Mann von Ehre, zu leben und zu sterben.

Ist nun der junge ädle Mann bis zur Begierde gebracht, seinen dornigen, aber schimmernden Weg zu laufen; so wird er keine Mühseeligkeiten mehr scheuen, obgleich er sie voraussiehet und erwartet. Ist er vollends im Dienst seines Vaterlandes, so wird hoher Entusiasmus — gewiß eine stärkere Triebfeder großer Taten, als die Begierde nach kriegerischen Belohnungen — jeder seiner Handlungen etwas Großes eindrücken: wodurch er sich für allen Ausländern und Fremden auszeichnen wird, welche kein ander Interesse haben, als ihren eigenen Vorteil. Wie leicht wirds ihm nun werden,

auch ein guter Bürger zu seyn: ohne auf seinen Mitbürger, dem es vielleicht an Glück, Geburt, Muht u. d. gl. fehlt, die nehmliche Bahn mit ihm zu laufen, verächtlich herabzusehn, wird er jede Tugend schön, und keinen Stand unädel finden, welcher nicht so glänzend als der seinige ist. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit, deren Beschützer er zum Teil gleichfalls ist, wird er zu schüzzen, für seine Ehre und Pflicht halten. Schönheit und Unschuld, werden also in seinen Augen heilig und unverlezlich seyn.

Der am Herzen und Verstande gebildete Kriegesmann, wird also sein Handwerk ehren, und die schweren Pflichten deßelben werden nur seinen Muht desto mehr anfeuern, selbige mit Mühe und Sorgfalt zu studieren.

Er wird daher sowohl im Frieden als im Kriege, nicht nur jede Gelegenheit benuzzen, die sich hiezu ihm von selbst darbeut; sondern er wird, besonders in leztem Falle, alles anwenden, um immer Neue ausfindig zu machen.

Er wird, damit das Leztere ihm gelinge, auf alle Art zu erfahren suchen, wie stark der gegen ihm stehende Feind sey? Wo und auf was für Art derselbe seine Stellung genommen habe, und was er wohl zu unternehmen denke? damit er ihm darinn zuvor komme, und, nach Maaßgabe der Umstände, entweder angreifen, schwächen oder beunruhigen möge.

Er muß hiebey jederzeit den Grundsaz vor sich haben, daß fast nie sich eine Unternehmung ohne Mühe und Fleiß, und ohne etwas zu wagen, ausführen laße.

Er

Er vermeide jedoch sorgfältig, ein zu großes Zutrauen auf sich und seine Einsichten. Er vergeß' es nie, daß fast bey jeder Gelegenheit der Raht, und die Unterstüzzung seiner Kameraden, selbst seiner Untergebenen ihm nohtwendig, wenigstens allemahl nüzlich seyn kann. Er suche daher selbige genau kennen zu lernen, ihre Talente und Einsichten zu prüfen und zu beurteilen; damit er, vorzüglich die geschiktesten, sich zu Vertrauten und Freunden machen könne.

Nächst diesem, verknüpft mit eigenem Muht und Einsicht, hat im Kriege ein Offizier nichts nötiger, als das Zutrauen und die Liebe des gemeinen Mannes. Es muß also auch eine seiner vorzüglichsten Bemühungen seyn, sich solche zu erwerben und beyzuhalten. Hiezu wird zuförderst eine genaue Kenntniß seiner Untergebenen erfordert, damit er die guten und brauchbahren Leute von denen schlechten und unbrauchbahren zu unterscheiden weiß. Erstere muß er alsdenn vorzüglich sich gewogen zu machen suchen. Er muß ihnen so viel's nur möglich ist, in allen ihren Bedürfnißen zuvor zu kommen suchen. Sein Betragen muß immer freundlich, zuweilen auch herablaßend seyn. Er muß mit ihnen oft vom Dienst sprechen, sich in denen Stücken, welche sie beßer wie er einsehen, von ihnen belehren laßen; ihre Rahtschläge anhören, und die guten davon annehmen. Eins der vorzüglichsten Mittel, sich ihr Zutrauen zu erwerben, ist aber dies: daß man all seine Unternehmungen klug einrichtet, und tapfer ausführt.

Ein Offizier muß die Koups, welche er unternimmt, zuvor reiflich überdenken, und alle Sorge darauf wenden, damit die ersten derselben gar nicht, und die darauf folgenden so selten als möglich, mißlingen.

Ein Offizier muß ferner bemüht seyn, die unter seinem Kommando habenden Leute bey jeder Gelegenheit, z. B. bey detaschirten Posten, Parteien, u. s. w. mit guten und überflüßigen Lebensmitteln zu versorgen.

Dies wären die vorzüglichsten Mittel, durch die ein Offizier sich Liebe und Zutrauen erwerben, und es dahin bringen kann, daß der gemeine Mann sich herzudrängen wird, unter seinen Befehlen zu stehen.

Der Befehlshaber muß übrigens auch in Allem das Muster des Untergebenen seyn. Denn, wenn z. B. der Offizier den Trunk liebt, so wird der Gemeine, welcher dies Laster gewiß bemerken wird, sich ohne Scheu demselben ergeben. Er wird glauben, man verweise ihm seine Ausführung ohne Grund, und wircklich kann der Offizier dies zu tuhn sich nicht unterstehen, da sein Gewißen ihm selbst das Urteil spricht.

Der Offizier sey also enthaltsahm, mäßig und sparsahm; nur nicht so, daß lezteres in Geiz ausarte; denn nichts kann ihn verächtlicher beym gemeinen Mann machen, als der Verdacht, daß er karg sey. Das Spiel reizt oft dazu; es kann uns überhaupt zu Begehung entehrender Handlungen anreizen. Ein jeder wird also wohl

tuhn,

tuhn, sein Geld lieber auf gute Pferde und gutes Gewehr zu verwenden, indem hievon nur zu oft Leben und Ehre abhängen.

Kenntniß und Beurteilung seiner Untergebenen, schaft dem Befehlshaber den wichtigen Vorteil, jeden derselben zu einer seinen Neigungen und Fähigkeiten am besten paßenden Unternehmung wählen zu können. So giebt's z. B. Leute, welche vortrefliche Kundschafter, hingegen schlechte Patrolleurs sind. Ein anderer kann dies; seine Leibes Umstände erlauben ihm aber nicht jenes zu tuhn: indem er dabey oft viele Nächte unter freyem Himmel liegen, Hunger, Frost und Hitze ausstehen muß. Viele sind wiederum zum Flankiren und Einhauen gut, taugen aber nichts zum Vorhergesagten, u. s. w.

Der Grund und Ursprung aller zu einem vollkommenen Offizier erforderlichen Eigenschaften, ist ein bey allen Vorfällen zu beobachtendes tugendhaftes Verhalten, welches aber nicht bloß in äußerm Schein, sondern in innerlichem Bewustseyn, rechtschaffen und gewißenhaft gehandelt zu haben, besteht.

Ein Mann mit beflecktem Gewißen wird vielleicht Wuht oder Tollkünheit, selten aber wahre Herzhaftigkeit fühlen. Da hingegen derjenige, welcher wahre Ehre, Tugend und Muht zu verbinden weiß, auch die gefahrvolleste Pflicht seines Standes, mit ruhigem Gleichmuht erfüllen kann.

Um zu dieser Fähigkeit zu gelangen, wird er sich bey dem Studium seines Handwercks, nicht auf Handgriffe und Reglement einschränken. Er wird größere Gegenstände betrachten, ohne die Anfangsgründe für entbehrlich zu halten. Er wird nicht glauben, daß ein Kornet deswegen kein guter Kornet sey, weil er Schriften liest, die den General bilden können. Er wird sich aber auch nicht unterfangen, sogleich den Kunstrichter über Plans und Handlungen älterer und höherer Offiziere zu spielen, und als Orackel über Taktik und Kriegskunst zu entscheiden.

Es giebt leider derer Offiziere mehr als zu wünschen wäre, welche jeden für einen Klügling, Schulfuchs, oder gerade weg für einen Narren halten, welcher nicht einen Stoff Wein mit einem Zuge austrinken, viermahl vier und zwanzig Stunden schwelgen, jährlich etliche Pferde zu Schanden reiten, fluchen und h—en kann; auch nur etwas mehr versteht, als einen Zug schwenken zu lassen. Und doch sprechen diese hohen Geister so gelehrt vom Dienst und so geringschäzig von ihren Vorgesezten, als ruhte der Geist Friedrichs zehnfach auf ihren Schädeln. Hätten sie, sagen einige dieser Alexanderchen, diesem General oder jenem Staabsoffiziere nicht hier oder dort einen Wink gegeben, so solle sie der Teufel hohlen, wenn sich der Kerl zu helfen gewußt habe.

Derjenige junge Offizier, welcher also Thorheiten dieser Art meidet und verabscheut, und sich nur so bil-

det

det und beträgt, wie ichs im Vorhergehenden gezeigt habe, wird, von Ruhm begleitet, von Stufe zu Stufe forteilen, und dennoch nie aus falscher Ehrbegierde, andere Belohnungen suchen, als den Beyfall seines Gewissens. Er wird die Pflichten des Soldaten mit den Pflichten der Menschlichkeit leicht zu vereinigen wißen. Er wird als Mann von Religion und Gefühl keinen Feind kennen, als den Feind seines Vaterlandes und seines Herrn; mit Edelmuht und Menschenliebe wird er aber den Ueberwundenen, so wie den unschuldigen Bewohner des feindlichen Staats behandeln. Nie wird habsüchtiges Interesse — die Quelle so unzähliger niederträchtiger, die Menschheit entehrender Handlungen — sein Mitleid oder seine Großmuht unterdrücken. Er wird vielmehr durch sein Beyspiel zeigen, daß der tapferste vortrefflichste Soldat, dennoch ein ädler gefühlvoller Mann seyn kann. Sein Herz wird also auch den Unterschied zwischen Härte und Strenge im Dienst, leicht unterscheiden können, und erstere verabscheuen. Er wird keiner Niederträchtigkeit gegen Höhere fähig seyn und sie ehren ohne zu kriechen. Er wird endlich den elenden Schlägergeist verachten, ohne ein Feiger zu seyn, sondern seine Ehre mit Muht und Klugheit zu vertheidigen wißen.

Dies alles wird er dem Augenblick zu dancken haben, da er das Glück hatte in die strenge Schule einzutreten, in welcher Gehorsahm Ehre ist, und die uns so viel verewigte Muster großer Helden gebildet hat.

Dies

Dies wäre also, — wenn ich in meinen Schilderungen und Vorschriften nicht fehlte — ein kurzer Abriß des Weges, auf welchem ein junger Offizier sich selbst bilden, alsdenn ein gleiches mit seinen Untergebenen tuhn, und so, nebst ihnen, sich zu allen rühmlichen Unternehmungen geschickt machen müße.

Erster Teil.

Von den Unternehmungen einzeln kommandirter Offiziere.

Kapitel I.

Gebrauch der Kavallerie im Felde.

In den meisten Heeren Europens teilt man die Reiterei in die sogenante schwere und leichte ein. Zu der ersten rechnet man vorzüglich Küraßiers, meistenteils auch Dragoner, Grenadier zu Pferde, und überhaupt alle Reiterei, deren vorzüglichste Bestimmung die ist, in Reih und Glied in den Feind einzuhauen.

Zu der zweiten, der leichten Kavallerie nemlich, zählt man Chevеaux legers, Husaren, Uhlanen, Bosniaken, Kosaken, überhaupt diejenigen berittenen Truppen, welche nicht bloß en Linie zum Einhauen, sondern auch vorzüglich dazu gebraucht werden, die Armee sowol im Lager, als wie auch auf dem Marsche, für allen unvermuhteten Anfällen des Feindes zu beschüzzen; die Zufuhren aller Art zu besorgen, oder doch zu erleichtern; die Desertion zu verhindern, Gegenden zu Brandschazen und dergleichen. Die feindliche Armee hingegen auf alle Art und Weise zu beunruhigen; die Truppen derselben durch

die öftern Allarmirungen zu ermüden; alle zu derselben führende Transports, an Geld, Lebensmittel, Fourage u. dgl. aufzufangen, und ihr überhaupt allen Schaden und Abbruch zuzufügen.

Da die meisten, und fast alle Unternehmungen der schweren Kavallerie, das Werk hoher Befehlshaber ist: mein Buch aber nicht für Generale, sondern für Subalternoffiziers bestimmt ist; so werde ich mich auch nur vorzüglich auf die Abhandlung vom Gebrauch der leichten Kavallerie einschränken; jedoch aber alle die Verrichtungen darein verweben, zu denen auch einzelne Offiziers der schweren Kavallerie kommandirt werden können.

Wenn die ganze Armee, ein Teil derselben, oder auch nur ein einzelnes Korps, vorwärts marschiret, oder sich zurückziehet; so wird die leichte Kavallerie gemeiniglich zur Avantgarde, zu den Seitenpatrolls, und zur Arriergarde gebraucht.

Ein jeder muß dann während des Marsches seinen grösten Fleiß darauf wenden, daß alles vor- und seitwärts zeitig und gut auspatrollirt wird: damit nicht etwa der Feind sich in der Nähe verstekt halten, und der Armee oder dem Korps ohnvermuthet auf den Hals fallen kann.

Gemeiniglich pflegt auch die bei der Avantgarde befindliche leichte Kavallerie zu Haltung der Feldwachen bestimmt zu seyn. Sobald also die Armee, oder das Korps, auf dem Lagerplaze angelangt ist: teilet sich diese Kavallerie in viele Trupps, und dehnt sich so weit aus, daß

daß sie die ganze Fronte und Flanken des Lagers dekt. Zu gleicher Zeit läßt sie, durch kleine Patrollen alle vorwärts liegende Büsche, Täler und Dörfer genau durchsuchen, und wendet überhaupt alles an, damit nicht etwa der in der Nähe verstekte Feind der Armee, während des Zeltaufschlagens und Wachenaussezens, auf den Hals komme.

Sobald die schwere Kavallerie und Infanterie ihre Feldwachen ausgesezt hat, rückt diese leichte Kavallerie entweder auch ins Lager, oder in die ihr angewiesenen Dörfer, und sorgt alsdenn durch eigne Feldwache für ihre Sicherheit.

Patrolliren und Rekognosziren, ist gleichfalls eine der Hauptbeschäftigungen der leichten Kavallerie. Nicht blos um die dißeitige Armee für einem ohnvermuhteten feindlichen Anfall, und einer zu großen Deserzion zu sichern; sondern um das Lager der feindlichen Armee oder eines Korps derselben; die Stellung der feindlichen Feldwachen und Vorposten; einen vom Feinde besezten Ort, Schanze, Anhöhe oder Verhack; imgleichen den Marsch der feindlichen Armee, eines Korps oder Detaschements, und endlich den Marsch der feindlichen Bagage oder einer Konvoi zu rekognosziren und auszukundschaften.

Ein hiezu kommandirter Offizier hat vorzüglich darauf zu achten: daß er seinen Marsch so verdeckt als möglich einrichte; den Feind auf alle Weise vermeide; sich auf keine Art mit ihm einlaße; und das was er sehen und erfahren soll, aufs genaueste zu bewerkstelligen suche;

damit

damit seine Unternehmung nicht fruchtlos sei, sondern er seinem kommandirenden General, einen genauen und der Wahrheit gemäßen Rapport einreichen kann.

Die leichte Kavallerie wird ferner dazu gebraucht, um auf Parteien gegen den Feind zu gehen. Dieses geschieht entweder in der Absicht, um Gefangene zu machen und dadurch die Stellung und Stärke des Feindes zu erfahren; oder aber um dem Feinde die Zufuhren abzuschneiden, seine Konvois zu überfallen; ihm in die Bagage zu kommen, oder aber seinen Detaschements und Patrollen aufzulauern, einzelne und etwa vernachläßigte Posten aufzuheben; überhaupt aber ihm, en Detaille, allen Schaden und Abbruch zuzufügen.

So lange die Armeen im Lager stehen, muß die Kavallerie weite Vor- und Seitenposten besetzen. Dieses ist zwar eine der schwersten und gefährlichsten Unternehmungen für einen Offizier, indem dabey alles von seiner Klugheit und seiner Disposizion abhängt; sie übersteigt dennoch aber nicht die menschlichen Kräfte, sondern kann bei vorteilhafter Benuzung des Terrains, und unermüdet angewandtem Fleiß und Wachsamkeit, nur selten mißlingen.

Wenn die Armee in die Kantonnirungs- oder Winterquartiere einrükt, wird die leichte Kavallerie gleichfalls so in die Dörfer verlegt, daß sie die Fronte und Flanken der Armee decket. Auch hier muß ein jeder darauf bedacht sein, daß er sich nicht zu einer Vernachläßigung jeder nötigen Vorsicht verleiten läßt: weil uns

die

die Geschichte fast eines jeden Krieges, viele traurige Beispiele dieser Art aufstellt.

Die Beitreibung der Brandschazzungen, die Herbeischaffung der für die Armee nötigen Vivres; die Bedekung der Bagage, Konvois und Fouragirungen, sind gleichfalls ein Werk der Kavallerie.

Bei einer jeden dieser Gelegenheiten, muß ein Offizier darauf sehen, daß er vorteilhafte Stellungen einnimmt, und seinen Marsch klug und verdekt einrichtet.

Dies sind, wie ich glaube, so ziemlich alle Verrichtungen, zu denen ein Kavallerie-Offizier einzeln gebraucht werden kann. In den folgenden Kapiteln sollen sie zergliedert, und die Verhaltungsvorschriften darüber so viel als möglich erweitert werden.

Kapitel II.

Von Avantgarden, Seitenpatrolls und Ariergarden.

Der Endzwek und die Absicht, warum eine marschirende Armee, ein Korps oder ein Detaschement, Avantgarden, Seitenpatrolls und Ariergarde hat, ist, wie ich überzeugt zu sein glaube, jedem Soldaten bekannt.

Er besteht darinn, daß die marschirende Armee, oder das Korps, hiedurch von der Annäherung feindlicher

Truppen bei Zeiten benachrichtiget; ein von denselben etwa gemachtes Verstek früh genug entdekt; und überhaupt, damit durch selbige jeder feindliche Anfall, entweder ganz fruchtlos gemacht, oder doch wenigstens nicht ohnvermuthet und nicht ohne Gegendispoſizion ausgeführt werden könne.

Wenn also der hiezu kommandirte Offizier diesen Zwek seiner Bestimmung nicht aus den Augen verliert: so wird er auch mit Gewißheit dies, an sich selbst leichte, obgleich nicht gefahrlose Geschäft gut und glücklich bewerkstelligen.

Ich seze demnach den Fall: daß ein Offizier kommandirt wäre, die Avantgarde eines einzeln marschirenden Detaschements mit 30 Pferden zu machen; so teilet er sein Kommando folgendermaßen ein.

Einen seiner besten Leute schickt er voraus zur Spitze. 70 Schritte hinter diesem folgen zwei Mann. Diese reiten, wenn's das Terrain erlaubt, mit 40 bis 70 Schritt Interwalle. 150 Schritte hinter ihnen kömmt ein Unteroffizier mit einem geschloßnen Trupp von 9 Pferden und 250 Schritte darhinter der Offiziertrupp von 18 Pferden. Lezterer hat in einer Entfernung von 150 bis 200 Schritten zwei Mann rechts und eben so zwei Mann links zur Seitenpatrolle, 400 Schritte aber hinter dem Trupp folgt das Detaschement.

Dieses wäre von der Spitze der Avantgarde bis zum Detaschement eine Weite von beinahe 900 Schritt, welches eine hinlängliche Ausdehnung für ein Kommando von 30 Pferden ist.

Ich

Ich nehme ferner an, daß ein Offizer mit 20 Pferden z. B. zur rechten Seitenpatrolle abgeteilt wird; so verhält derselbe sich auf diese Weise.

250 Schritte rechts weg, gegen die Mitte der Kolonne, marschirt der Offiziertrupp von 10 Pferden. Diesem zur Seite in einer Entfernung von 150 bis 200 Schritt marschirt ein Unteroffizier mit 5 Pferden und 150 Schritte von diesem, rechts ab 5 einzelne Flankeurs; welche mit solchen Distancen hintereinander reiten, daß sie die ganze Kolonne deken.

Ferner soll ein Offizier mit 20 Pferden die Ariergarde des vorgedachten Detaschements machen.

Er folgt also mit einem Trupp von 12 Pferden in einer Weite von 300 Schritt dem Detaschement, und schikt einen Mann rechts und einen links zur Seitenpatrolle. 200 Schritt hinter ihm kömmt ein Unteroffizier mit 6 Pferden; und 150 Schritte darhinter 2 einzelne hintereinander reitende Leute, welche die Spize machen.

Dieses wäre ohngefähr die Einteilung, welche ein Offizier bey einem hellen Tage, in einer ebenen Gegend zu machen hätte. Ist hingegen nebligtes Wetter; das Detaschement marschirte des Nachts; oder das Terrain wäre gebirgigt und voller Wald: so leidet diese Dispoſizion darinn eine Abänderung, daß Avantgarde, Seitenpatrolls und Ariergarde nicht nur näher in sich selbst zusammen, sondern auch nicht so weit von der Kolonne des Detaschements bleiben müssen. Der Haupttrupp der Avantgarde könnte alsdann 150 oder 200, und der von

den Seitenpatrolls und Ariergarde 100 bis 150 Schritt abbleiben.

Ein gleiches muß beobachtet werden, wenn das Detaschement ohnentdeckt zu Ausführung irgend einer geheimen Expedizion, z. B. zu einem Ueberfall u. dgl. marschiret.

Damit aber dennoch, zumal des Nachts, nicht etwa die Avantgarde oder eine Seitenpatrolle zu weit abkömmt, oder sich gar verliert; so läßt man eine Reihe einzeln hinter einander reitender Leute, welche von der Kolonne bis an den Haupttrupp reicht, marschiren.

Ein Offizier denke aber beileibe nicht, er habe alles getahn, wenn er sein Kommando auf vorbeschriebne Art abgeteilt hat, und dürfe dann nur mit demselben maschinenmäßig fortmarschiren: nein! seine ganze Absicht muß, wie gleich anfänglich gesagt ist, dahin zielen, den etwa in der Nähe befindlichen Feind, so zeitig als möglich zu entdecken, damit das marschirende Detaschement demselben entweder ausweichen, oder aber ihm eine Schlappe anhängen könne.

In dieser Hinsicht muß er seine sämtlichen, vorzüglich aber die einzeln reitenden Leute scharf instruiren, daß sie alles aufs genaueste beobachten. Kein Busch, kein Tahl, Berg und Haus muß von ihnen ohnberitten und ohndurchsucht bleiben. Wenn daher z. B. die Flankeurs der Seitenpatrolle eine Anhöhe gewahr werden, die zwei, drei und mehrere hundert Schritte von ihnen abliegt; so müßen sie sich durch diese Entfernung nicht

ab-

abschrecken lassen, sondern selbige dennoch bereiten, und sich darauf gut umsehen, ob sie nichts entdecken können.

Kömmt die Spize der Avantgarde an einen Berg: so reitet der vorderste Mann gerade herauf, und die beiden folgenden rechts und links um denselben. Werden sie nichts gewahr, so setzen sie ihren Marsch weiter fort.

Kommen diese drei Mann an ein Dorf: so reitet der erste ans nächste Haus, und erkundigt sich genau bei den Einwohnern nach dem Feinde, und allem, was ihm zu wißen nötig ist. Alsdenn durchsuchen diese drei Mann alle große Scheunen, Schaafställe, und überhaupt dergleichen Gebäude, worinn sich etwas vom Feinde versteckt haben könnte; finden sie nichts, so reitet einer an den Unteroffiziertrupp zurück, und meldet solches: dieser thut ein gleiches an den Offizier, und lezterer an den Führer des Detaschements.

Kömmt die Avantgarde durch einen hohlen Weg: so reiten die drei Mann der Spitze einzeln hinter einander durch; teilen sich gleich jenseits, und durchsuchen sowol vor- als seitwärts alle Büsche und Gründe; damit nichts Feindliches in der Nähe versteckt bleiben möge.

Auf gleiche Art verhalten sich diese Leute, wenn sie Brücken und Defilees paßiren.

Sowol die Flankeurs von der Avantgarde, als die von den Seitenpatrolls, müßen genau Achtung geben, ob sie nicht etwa einen marschirten Trupp auf der Erde spüren können. Werden sie eine solche Spuhr gewahr:

so reitet einer derselben nach; der andere aber meldet solches sogleich an den nächsten Trupp.

Wenn imgleichen das Detaschement des Nachts marschirt: so müßen diese einzelnen Leute vorzüglich ihre Ohren zu Hülfe nehmen. Sie müßen demnach oft stille halten und horchen, ob sie nicht ein Geräusch von Pferden, oder Geklapper u. dgl. oder Pfeifen, an die Bäume klopfen und andere Zeichen, sich geben hören.

Werden sie ein Feuer von weitem gewahr: so suchet sich einer ganz stille heranzuschleichen, und siehet zu, ob das Feuer von Hirten oder etwa von feindlichen Truppen gemacht ist. Im lezten Falle muß er noch näher ohnentdeckt heran zu kommen, und die Anzahl nebst der Gattung derselben ohngefähr zu unterscheiden suchen: hat er dies gethan, so schleicht er eben so sachte zurück, und meldet was er gesehen.

Siehet er aber, daß das Feuer von Hirten oder andern Leuten gemacht ist: so reitet er heran und erkundigt sich nach allem nötigen.

Ein Offizier kann es außerdem seinen Leuten nie genug einschärfen, daß sie alle ihre Entdekungen, sie mögen auch bestehen worinn sie wollen, nicht blos für sich behalten; sondern alles, ohne Anstand, ihrem nähesten Befehlshaber melden.

Wird einer derselben den Feind in der Nähe gewahr, so giebt er Augenbliklich Feuer, reitet dann im gestrekten Galopp an den nähesten Trupp, und meldet, was er gesehen.

Es sei denn, daß das Detaschement einen heimlichen Marsch machte: alsdann muß kein Flankeur eher Feuer geben, bis er sich vom Feinde entdekt sieht. Wird dieser ihn aber nicht gewahr, so reitet er ganz stille an seinen Trupp, und meldet solches: welcher leztere dann nebst den übrigen Flankeurs halten bleiben, den kommandirenden Offizier davon benachrichtigen, und weitere Verhaltungsbefehle abwarten muß.

Bei einem heimlichen Marsche muß auch kein Flankeur auf Bergen herum blänkern: sondern wenn er an eine Anhöhe kömmt, ganz langsam mit abgenommenem Huht oder Müze heraufschleichen; nur mit dem Kopfe herüber sich umsehen, und dann in Schlüften und Gründen weiter reiten.

Greift der Feind das Detaschement an: so müßen Avantgarde, Seitenpatrolls und Ariergarde ihn aus allen Kräften so lange aufzuhalten und zu amüsiren suchen, bis das Detaschement aufmarschirt ist, und der kommandirende Offizier seine Disposition gemacht hat.

Sollte sich das Detaschement zurückziehen müssen: so macht die Ariergarde die Avantgarde, und die Ariergarde wird von der vorigen Avantgarde gemacht. Leztere sucht nun zwar, bei dieser Gelegenheit, den verfolgenden Feind, so viel als möglich, von der Kolonne abzuhalten, nimmt sich aber dabey in Acht, daß nicht ein oder der andere zu weit zurückbleibende Trupp vom Feinde koupirt wird.

Bleibt das Detaschement während des Marsches halten: so machen die Seitenpatrolls auswärts, die Arriergarde aber rükwärts Front: wobei zugleich die Flankeurs auf die nächsten Berge reiten, und so lange darauf halten bleiben müßen, bis das Detaschement weiter marschiret.

Rückt das Detaschement in ein Dorf ein, so geht die Avantgarde, ohne sich aufzuhalten, durch daßelbe, und besezt jenseits alle Anhöhen, gegen den Feind zu, so lange mit Posten, bis das Detaschement einquartirt ist, und die gehörigen Feldwachen ausgesezt hat.

Kapitel III.

Von Feldwachen.

Was eine Feldwache ist, weiß jeder Soldat, und daß solche ohnentbehrlich im Kriege sind, ebenfalls. Nun kömmts also bloß darauf an, wie eine Feldwache ausgesezt werden muß, und wie sich der dazu kommandirte Offizier, Unteroffizier und Gemeine zu verhalten hat.

Für einen Subalternoffizier der Kavallerie sind zweierlei Arten von Feldwachen bemerkenswehrt.

Die erste Art von Feldwachen sind diejenigen, welche von einem General oder Staabsoffizier vor das Lager, oder vor ein Kantonnirungsquartier ausgesezt werden.

Die

Die andere Art hingegen ist die, welche ein Offizier auf einem detaschirten Posten selbst nach seinen eignen Einsichten aussezt; von deren guten Wahl nicht nur die Sicherheit des ersteren; sondern sehr oft das Wohl der ganzen Armee abhängt.

Ohnstreitig ist die lezte Art die schwerste, und also der genauern Aufmerksamkeit eines Kavallerieoffiziers vorzüglich wehrt; da ich aber der Materie von den detaschirten Posten ein eignes Kapitel bestimmt habe, so werde ich hier vorzüglich von der ersten Art der Feldwachen, nämlich von denjenigen reden, die man vor das Lager oder vor ein Kantonnirungsquartier aussezt.

Eine Feldwache besteht aus einem geschloßenen Haupttrupp; ofte auch aus kleinern von diesem abhängenden und von Unteroffizers kommandirten Trupps, und aus vielen von ein und zwei Mann bestehenden Posten.

Den Trupp einer Feldwache nennt man das Korps de Garde, die Posten aber die Vedetten.

Wenn demnach eine Armee, ein Korps oder ein Detaschement sich lagert; so werden die Feldwachen in der Art ausgesezt, daß von der feindlichen Seite her alles durch sie gedekt und gesichert ist.

In dieser Absicht sezt man die Vedetten auf diejenigen nähesten Anhöhen, von denen sie das meiste übersehen können. Stehen aber mehrere Feldwachen, wie z. B. bey einem Lager, nebeneinander: so werden diese Posten längs den nähesten Anhöhen dergestalt ausgesezt, daß sie eine Kette oder Chaine, wie mans gemeinhin

nennt, um das Lager formiren; durch die nichts ohnbemerkt durchkommen kann.

Das Korps de Garde kömmt gemeiniglich in einer ebenen Gegend, sechs- bis achthundert Schritte hinter den Vedetten in einen Grund, hinter einen Berg, Busch, oder hinter Häuser zu stehen.

Wenn einem Offizier, also sein Posten angewiesen und die Vedetten ausgesezt worden; so ist es seine erste Pflicht, sich die Gegend, in der er ist, aufs beste bekannt zu machen. In dieser Absicht läßt er, wo möglich, einen Einwohner aus den nächsten Häusern hohlen, nimmt seine Spezialkarte zur Hand und erkundigt sich bei ihm nach allem, was ihm zu wißen nötig und dienlich ist, z. B.

Ob in den ihm vorliegenden Gegenden Defilees, Morräste, Teiche, Gräben, Bäche, Flüße, Brüken und Fuhrte über und durch leztere — Büsche, Wälder, Städte, Dörfer, ꝛc. — und wie weit leztere entlegen — befindlich sind; wohin die von seinem Posten auswärts gehende Straßen führen; ob man mit Kanonen auf, und auch wol vielleicht neben denselben, an seinen Posten herankommen könne, u. s. w.

Dies alles muß der eine Feldwache habende Offizier wißen: damit er seine Maasregeln darnach nehmen, seine ausgehende Patrollen genau instruiren, und wenn er über eins der vorerwähnten Dinge befragt wird, gehörige Red' und Antwort geben kann.

Nachdem der Offizier diese Erkundigungen eingezogen hat, reitet er zu seinen Vedetten, und sagt jeder derselben,

selben, auf welchen Gegenstand sie ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit haben müße, z. B. auf eine Straße, einen Grund, einen Busch, ein Dorf, u. d. gl.

Nächstdem sezt der Offizier Tag über bei dem Korps de Garde, eine, auch wohl zwei, einzelne Fußposten dergestalt aus: daß sie seine sämmtlichen Vedetten übersehen, und die geringste Bewegung an denselben wahrnehmen können.

Stehen nun gedachte Vedetten so, daß sie alles, auf sie zukommende, von weitem sehen und entdeken können: so läßt der Offizier seinen Trupp, wenn es Zeit zum Füttern ist, abzäumen und füttern. Wäre sein Posten aber in einer koupirten Gegend und überhaupt unsicher, so kann nur die Hälfte des Trupps auf einmal füttern: während dem denn die andre Hälfte nicht nur gezäumt, sondern auch wol gar aufgesesen seyn muß. Das leztemal muß vor Abend gefüttert werden: damit so bald es dunkel wird, und so die ganze Nacht über, alles gezäumt, und wenigstens ein Drittel aufgesesen bleiben kann; um gegen alle Vorfälle bereit zu seyn.

Wenn der Offizier mit dem Korps de Garde, nahe bei einem Dorfe steht: so kann er, bei Tage, einen Mann auf den Kirchturm, oder ein hohes Haus steigen laßen, um durch denselben die etwannige Annäherung des Feindes, desto zeitiger zu erfahren.

Wenn sich ein General oder anderer hoher Offizier der Feldwache nähert: läßt der Offizier aufsizen und das Gewehr aufnehmen. Ungerne thut man dies aber, sobald

bald der Trupp so postirt ist, daß er von einem gegenseitigen feindlichen Posten gesehen werden kann: weil man hiedurch dem Feinde nicht nur die Stärke der Feldwache, sondern auch die Gegenwart eines vornehmen Offiziers zu erkennen giebt: und ihm dadurch die Gelegenheit darbeut, lezteren zu beunruhigen.

Außerdem läßt der Offizier, wenn ein anders Kommando seine Feldwache paßirt, gleichfalls aufsitzen, und das Gewehr aufnehmen.

Sobald eine der Vedetten die Annäherung einiger Truppen von der feindlichen Seite her, gewahr wird: reitet ein Mann in gestrektem Gallop entgegen, wird er vergewißert, daß es wirklich Feind ist, so giebt er augenbliklich Feuer und jagt nach seinem Posten zurük. Der auf demselben gebliebene zweite Mann muß, sobald der erste nur abreitet, sein Pferd tummeln und wenden, um der Feldwache von der nahen Gegenwart des Feindes, ein Zeichen zu geben: siehet er aber, daß sein abgerittener Kamerad den Feind wirklich erkennt und Feuer giebt; so tuht er solches gleichfalls in demselben Augenblike. Kommt nun der Feind wirklich auf die Vedette los: so ziehen sich diese beide Mann unter Abfeurung ihres sämmtlichen geladenen Gewehrs an den Trupp heran. Bliebe aber der Feind entfernet; so reitet blos der Mann, welcher den Feind rekognoszirt hat, zum Offizier und meldet ihm, was er gesehen; der andere Mann beobachtet aber unterdeßen den Posten.

Die zu Beobachtung der Vedetten ausgesezte Fußpost, muß nie die Augen von denselben wegwenden: und sobald

sobald selbige gewahr wird, daß ein Mann von denselben vorwärts reitet, der Zurükgebliebene aber sein Pferd bewegt, solches augenbliklich an den Trupp melden; damit der Offizier seine Leute aufsitzen und einen Unteroffizier mit etlichen Leuten vorschiken kann, um von der Annäherung des Feindes gewiße und ausführliche Nachrichten einzuziehen, welche er dann sogleich dem kommandirenden General mitteilet, damit dieser seine Maaßregeln darnach nehmen, und nötigenfalls die Feldwache unterstüzzen laßen könne. Oefters pflegen feindliche Generale sich, unter einer Bedekung, den Feldwachen zu nähern, und die Vedetten von den Anhöhen zu jagen, um von denselben das dießeitige Lager rekognoziren zu können: der die Feldwache habende Offizier muß alsdann solches dem kommandirenden General ohnverzüglich melden laßen, und die Anhöhen mit seiner Feldwache, nach aller Möglichkeit, so lange zu behaupten suchen, bis er Unterstüzzung bekömmt.

Alle und jede, von der feindlichen Seite herkommende Leute, muß der Offizier aufs genaueste examiniren; ihre Päße durchsehen; alles nur mögliche vom Feinde zu erfragen suchen, und sich nach ihren Verrichtungen erkundigen. Er läßt sie dann entweder frei gehen, an den kommandirenden General bringen, oder auch, nachdem es befohlen ist, zurükweisen.

Auf gleiche Art verhält er sich gegen diejenigen, welche Lebensmittel in das Lager bringen wollen: Und wenns befohlen wäre, selbige zurükzuweisen, so tuht er es, auf

eine

eine höfliche und verständige Art: indem er durch die gute Behandlung eines feindlichen Einwohners ofte viel erfahren und der Armee dadurch nüzlich werden kann.

Nähert sich ein feindlicher Trompeter entweder allein, oder in Begleitung eines Offiziers den Feldwachen: so muß er, mit auswärts gekehrtem Gesichte, so lange bei den Vedetten bleiben, bis solches dem Offizier gemeldet ist. Dieser reitet denn entweder hin und examiniret ihn; oder läßt denselben mit festverbundenen Augen zu sich bringen: fraget ihn auf eine höfliche Art nach seinem Anliegen, meldet solches dem Befehlführenden General und frägt zugleich an, ob er ihn in das Lager schiken soll.

Kommen feindliche Deserteurs bei die Feldwache: so wird ihnen auf derselben das Gewehr abgenommen, und sie denn, unter einer proporzionirten Begleitung, ins Lager geschickt.

Stehet ein Offizier mit seiner Feldwache so, daß er von derselben das feindliche Lager sehen kann: so muß er seine ganze Aufmerksamkeit auf die in demselben vorgehenden Veränderungen richten. Er muß mit Hülfe eines guten Perspektivs beobachten: ob mehrere, und von welcher Art, Truppen in das Lager einrücken oder aus demselben wegmarschiren. Oft läßt der Feind um das Leztere zu verbergen, die Zelter stehen, wodurch sich also der Offizier nicht hintergehen laßen muß. Geschiehet das Ein- oder Ausrücken, feindlicher Truppen des Nachts: so kann der Offizier Ersteres aus dem sich vergrößernden

Gelär-

Gelärme, Schreien und Peitschen der Fuhr- und Artillerie-Knechte, aus dem Wiehern der Pferde, Einschlagen der Zelt- und Piketpfähle, und aus denen sich vermehrenden Feuern, — Lezteres aber aus dem sich entfernenden Getöse und denen nach und nach ausgehenden Feuern wahrnehmen. Wobei ich doch erinnern muß, daß man sich auf das lezte Zeichen nicht allemal verlaßen kann: indem der Feind bei seinem Abmarsch, gemeiniglich durch Bauern und leichte Truppen, die Feuer noch lange unterhalten läßt.

Bricht die dißeitige Armee auf: so wird es gewöhnlich von dem Befehlführenden General bestimmt, wenn die Feldwachen abgehen, und wo sie sich versammeln sollen: wo sie dann gewöhnlich zur Ariergarde gebraucht werden. Geschähe dies aber wider Vermuthen nicht: so läßt der Offizier, wenn im Lager Vergatterung geschlagen wird, aufsizen, seine Vedetten durch einen Unteroffizier einhohlen, und marschirt dann ab.

In beiden Fällen muß aber der Offizier darauf sehen, daß er nicht die geringste ohngewöhnliche Bewegung vor der Zeit macht: indem hiedurch der Feind den Aufbruch der Armee entdeken, und Truppen zum Verfolgen derselben heranziehen könnte.

Gemeinhin werden die Feldwachen sobald es dunkel wird, gegen das Lager zurükgezogen, die Vedetten, welche den Tag über auf Anhöhen gestanden haben, werden des Nachts über unter solche, auf die Straßen und an alle nahbelegene Schlüfte und Gründe gestellt. Hätten

die

die Vedetten so gestanden, daß zwischen ihnen und dem Korps de Garde ein Fluß, Bach, oder tiefer Graben befindlich wäre; so stellt man sie, wenns dunkel wird, dißeits deßelben an die etwa befindlichen Führte und Brüken. Von leztern läßt man die Bretter ab, und auf diese Seite herübertragen, damit freundliche Patrollen oder andere Detaschements solche paßiren können.

Von denen Vedetten, welche weit auseinander stehen, muß die ganze Nacht über, wechselsweise rechts und links ein Mann zu der andern reiten, damit sich nichts dazwischen durchschleichen könne: wobei jedoch zu bemerken ist, daß nicht beide Mann zugleich wegreiten, sondern einer beständig auf dem Posten bleiben muß.

Nächst diesem muß der wachthabende Offizier nicht nur sein Korps de Garde munter erhalten, sondern er muß, so wie des Tages, verschiedenemale zu seinen Vedetten reiten: selbige scharf examiniren, — damit er sieht, ob ihnen bei der Ablösung alles übergeben ist, — und sie nochmals gehörig instruiren.

Auch kann der Offizier, wenn besonders sein Posten nicht ganz sicher wäre, kleine Schleichpatrollen abschiken, welche sich etliche hundert Schritte von seinen Vedetten herumtreiben müßen, um die etwannige Annäherung des Feindes desto zeitiger zu entdeken.

Diese sowol, als wie auch die patrollirenden Vedetten, müßen oft stille halten, weil sie nur durchs Gehör dem Zwek ihrer Bestimmung gehörig nachkommen können.

Hört

Hört eine der gedachten Schleichpatrollen etwas marschiren: so reitet ein Mann augenbliklich an die Feldwache, um solches zu melden: die andern nähern sich aber so still als möglich dem Geräusche, und suchen zu entdeken, was es ist. Sehen sie den Feind, so geben sie Feuer, zerstreuen sich, und eilen so der Feldwache zu.

Wenn eine Vedette des Nachts etwas auf sich zukommen hört, so reitet ein Mann dem Geräusche entgegen, ruft an, und fordert das Feldgeschrei. Antwortet man ihm falsch, oder gar nicht: so giebt er Feuer; der auf dem Posten zurükgebliebene thut desgleichen; und wenn sie nicht verfolgt werden, so reitet der erste an den Trupp und meldet das Vorgefallene.

Hiebei finde ich zweierlei zu erinnern nötig. Erstens, daß sowol Schleichpatrollen als auch Vedetten, sich nicht von der Furcht blenden laßen, sondern dasjenige, was sie hören oder sehen, so genau als möglich, untersuchen, und nicht auf ein jedes — oft ganz ohnbedeutendes Geräusch, gleich Feuer geben, und unnüzzerweise alles allarmiren.

Zweitens glaube ich, es als eine jederzeit nüzliche Regel, anempfehlen zu können: daß Patrollen und Vedetten, wenn sie, besonders des Nachts, vom Feinde angegriffen werden, sich nie gerade aus auf das Korps de Garde, sondern an der Seite deßelben wegretiriren: damit sich nicht nur der Offizier in Positur sezen, sondern auch dem vielleicht schwachen und zu hizig verfolgenden

Feinde, in die Flanke oder Rücken fallen und eine Schlappe anhängen, oder aber doch ihn aufhalten könne.

Lezteres muß überhaupt bei einem jeden Angriffe, das Hauptaugenmerk eines die Feldwache habenden Offiziers seyn. Er muß — geschähe es auch mit Verlust einiger Leute — den angreifenden Feind aus allen Kräften aufhalten, und sich so langsam als möglich, unter ohnaufhörlichem Scharmuziren zurükziehen; weil hievon, so wie von seiner Wachsamkeit, nur zu oft das Wohl und Weh der hinter ihm gelagerten Truppen abhängt; indem sie nur durch seinen hartnäkigen Widerstand Zeit zum Ausrüken und zur Gegenwehr gewinnen können.

Alle auswärts gewesenen Kommandeurs müßen, wenn sie auch das Feldgeschrei richtig geben, nicht gleich in die Chaine der Vedetten herein gelaßen werden. Der wachthabende Offizier muß den Führer zu sich bringen, ihn genau examiniren; und seine Leute entweder selbst, oder durch einen zuverläßigen Unteroffizier mit Aufmerksamkeit besehen, und dann erst vorbei paßiren laßen. Wäre aber dies Kommando oder Detaschement etliche Tage abwesend gewesen, und hätte also gar kein Feldgeschrei: so muß man die Vorsicht dabei verdoppeln.

Zuweilen verlangt ein dißeitiger General, daß der Offizier ihn bei seinem Rekognosziren, mit der Feldwache begleiten und deken soll. Er läßt dann seine Vedetten ohngerührt stehen, nimmt blos seinen Haupttrupp: sezt sich eine Avantgarde nebst Seitenpatrolls, und begleitet in dieser Situazion den General. Reitet derselbe

be längst der Chaine herunter: so marschirt der Offizier 4 bis 500 Schritte ihm zur Seite nach dem Feinde zu; und die Seitenpatrollen wiederum in einer raisonnablen Entfernung vom Haupttrupp. Sobald der General wieder zurük reitet, und die Chaine paßirt ist: nimmt der Offizier seinen vorigen Posten ein.

Zuweilen geschieht es, daß die dißeitige Armee des Nachts zu einer Unternehmung oder in einer andern Absicht aufbricht: um dieses aber desto beßer zu maskiren, sämmtliche Feldwachen bis zum Anbruche des Tages stehen läßt. Alsdenn muß der Offizier seine Aufmerksamkeit verdoppeln, und vorzüglich Sorge tragen, daß durch keine sich etwa herangeschlichene feindliche Patrolle der Aufbruch der Armee entdekt werden kann. Um diesen Zwek zu erreichen, müßen sich ohnaufhörlich kleine Patrollen 5 bis 600 und mehrere Schritte vor den Vedetten herumtreiben. Bei Tages-Anbruch aber — wo der Feind das Geschehene doch bald entdeken würde — muß der Offizier seine Posten so ohnbemerkt als möglich, einziehen, und mit einer proporzionirten Ariergarde der Armee nacheilen: Hiebei aber beständig sein Augenmerk rükwärts haben, ob, wie stark und mit was für Art Truppen, der Feind der Armee nachfolget: welches alles er an den die Ariergarde kommandirenden General melden läßt.

Bei einem solchen Aufbruch der Armee, geschieht es auch ofte, daß Knechte und Weiber ihre Hütten aus Nachläßigkeit oder Muhtwillen ansteken: Da nun hie-

durch der Abmarsch sehr leicht entdekt werden kann: so halte ichs für gut, daß man lieber Leute kommandirt, um dieses zu verhindern.

So oft des Nachts von der Feldwache Leute desertiren, muß der Offizier sogleich das Feldgeschrei ändern, die rechts und links neben ihm stehenden Posten, als wie auch das Piket davon benachrichtigen, das neue Feldgeschrei mit schiken, und sehr auf seiner Hut seyn: damit nicht der Feind hieraus Vorteil ziehen, sich vor Freund ausgeben, und die Feldwache überfallen kann. Eben so oft muß er die Stelle verändern, wo er mit dem Korps de Garde steht: damit nicht etwa ein Deserteur den Feind auf ihn gerade zu führe.

Gegen Abend läßt der wachthabende Offizier entweder durch einen Offizier, oder, im Fall er keinen unter seinem Kommando hat, durch einen Unteroffizier dem kommandirenden General den Rapport machen, und melden, was auf seinem Posten paßiret ist. Zugleich kann er das anzeigen, was er den Tag über von Bauern, oder andern Leuten erfahren hat. Um hievon nichts zu vergeßen, kann er es sich in seine Schreibetafel aufzeichnen, und wenn er Gelegenheit hat, in einem schriftlichen Rapport einschiken.

Durch den rapportirenden Offizier oder Unteroffizier, läßt er sich zugleich die Parole und das Feldgeschrei hohlen. Leztere giebt er bei der Ablösung, — welche, nach Beschaffenheit der Witterung alle Stunden, oder in zwei Stun-

Stunden geschiehet, — den Vedetten: die Parole, nebst den übrigen Befehlen, behält er aber blos für sich.

Da sehr oft von der Geschiklichkeit und Wachsamkeit, eines die Feldwache habenden Offiziers, das Wohl der ganzen Armee abhängt, so muß dies, nach meiner Meinung, ihm zum kräftigsten Antriebe dienen, alle mögliche Mühe und Fleiß anzuwenden: indem eine einzige Nachläßigkeit sein eigen Unglück, und den Schaden der Armee ohnvermeidlich machen kann.

Er kann überhaupt keinen größern Fehler begehen, als wenn er sich, wegen eines feindlichen Angrifs, einer zu großen Sicherheit überläßt. Denn, wenn wirklich der Feind, von dem Ort, wo die Feldwache steht, weit gelagert ist, so können sich doch feindliche Streifparteien in die Gegend schleichen. Sehen oder erfahren diese es nun, auf irgend eine Art, daß der Offizier der Feldwache, nachläßig ist, daß er seine Leute auf einmal füttern, die Pferde anbinden, die Leute schlafen legen, oder wol gar, einen Teil derselben in den näheften Dörfern herumreiten läßt: so werden es diese feindliche Parteien gewiß nicht unterlaßen, die Feldwache in einem solchem Zeitpunkte zu überfallen; und eben so gewiß muß dies für Leztere mit Verlust verknüpft seyn; da sie, wegen Mangel der Zeit und gehöriger Anstalten, ohnmöglich sich mit Nachdruk wird verteidigen können.

Ein Offizier, welcher eine Feldwache hat, versäume daher nie die nötige Vorsicht; nie laße er seine Pferde auf einmal füttern, vielweniger sie anbinden, und die

Leute schlafen legen; und endlich schike er nie mehr als 2 Mann in ein Dorf, um Futter und Lebensmittel zu hohlen.

Die neuen Feldwachen rüken gemeiniglich mit Tages Anbruch, 6 bis 800 Schritt hinter die alten Feldwachen: damit selbige Lezteren, im Fall sie attakirt würden, — welches oft um diese Zeit geschiehet, — zur Unterstüzung dienen können. Bleibt alles ruhig, so marschirt die neue Feldwache, mit angebrochnem Tage, gegen die alte: nimmt in einer Entfernung von 100 Schritt das Gewehr auf, und marschirt an dem linken Flügel der alten Feldwache auf. Der Offizier der alten Feldwache, läßt, sobald er die neue kommen sieht, aufsizen, und wenn die neue es getahn, gleichfalls das Gewehr aufnehmen. Die Offiziere beider Feldwachen reiten dann zusammen, und der Ablösende läßt sich vom Abgelößten alles genau übergeben. Der Offizier, der neuen Feldwache, zieht alsdann so viele Leute, wie er zu den Vedetten nötig hat, heraus, und läßt sich von dem Offizier der alten Feldwache die Posten derselben anweisen. Er nimmt hiebei seine Unteroffiziers mit, damit sie dieselben hernach gehörig aufzuführen und abzulösen wißen.

Wenn nun die Posten abgelöst, und die Patrollen der alten Feldwache richtig zurükgekommen sind, marschirt dieselbe ab; läßt in einer Entfernung von hundert Schritt das Gewehr einsteken, welches dann die neue Feldwache gleichfalls tuht; auf den von der alten gehabten Posten rükt, und nachdem derselbe sicher ist, entweder ganz, halb, oder gar nicht absizt. Der

Der Offizier der abgelöseten Feldwache, führt solche entweder vor das Quartier des kommandirenden Generals, oder auf den Plaz, wo sie Tages zuvor abgeteilt worden. Hier läßt er das Gewehr — im Fall er solches für einer Wache aufnehmen laßen — einsteken, meldet seine Ablösung, und rükt denn mit seinen Leuten ein.

Kapitel IV.

Vom Patrolliren und Rekognosziren.

Erster Abschnitt.

Vom Patrolliren überhaupt.

Jede Armee, jedes Korps, selbst das kleinste Detaschement — bestände es auch aus den geübtesten, tapfersten und vortreflichsten Truppen; hätte es die erfahrensten, vollkommensten Befehlshabere, — müßte im Kriege, doch endlich zu Grunde gehen, wenn es sich nicht durch Feldwachen, Vor- und Seitenposten, vorzüglich aber durch häufige Patrollen vor den unvermuhteten Anfällen des Feindes zu sichern; selbige dadurch bei Zeiten zu entdeken, und durch zwekmäßige Gegenanstalten entweder ganz zu vereiteln suchte, oder doch wenigstens seine Maaßregeln dagegen bei Zeiten zu nehmen, im Stande wäre.

Das Geschäfte des Patrollirens, ist, wie jeder Sachkundige weiß, keins der leichtesten. Es erfordert Vorsicht, Mühe und Unverdroßenheit.

Alle Arten leichter Truppen, vorzüglich aber leichte Kavallerie, werden zu Verrichtung desselben gebraucht. Es muß also auch einem Offizier der lezteren äußerst interessant und angelegentlich seyn, sich alles dasjenige, was zur genauen, regelmäßigen und glücklichen Ausführung einer Patrolle gehört, bekannt zu machen.

Einem auf Patrolle kommandirten Offizier kann wol der Endzweck derselben gesagt, auch allenfalls die Oerter genannt werden, nach denen er gehen soll; ohnmöglich laßen sich aber die so unendlich verschiedene Vorfälle, welche ihm begegnen können, voraus sehen, und eben so wenig Verhaltungsvorschriften darüber geben. Sein Benehmen hiebey bleibt also gänzlich seinen Kenntnißen und seiner Geschiklichkeit überlaßen.

So wie bei den meisten Unternehmungen im Felde die Tapferkeit und Bravour eines Offiziers wesentlich nohtwendig bleibt; eben so unnötig ist sie es meistenteils beim Patrolliren. Ja sehr oft kann sie schädlich werden, wenn sie in übereilte Hize ausartet; und der auf Patroll kommandirte Offizier, anstatt den Endzwek derselben vor Augen zu behalten, sich, bei etwaniger Erblikung einer schwächern feindlichen Partei, von seinem Muht und der Begierde Gefangene zu machen, so weit hinreißen läßt, daß er sich nur mit dem Angriffe und der Verfolgung des Feindes beschäftigt. Die gewöhnliche

Folge

Folge hiervon pflegt gemeiniglich die zu seyn; daß durch das Schießen und Scharmuziren irgend ein anderes, in der Nähe befindliches feindliches Detaschement herbeigelokt wird; welches alsdann dem Offizier nicht nur die gemachten Gefangenen, sondern auch oft eine Anzahl seiner eigenen Leute abnimmt; ihn von seinem Wege versprengt, und die Absicht seiner Abschikung vereitelt und fruchtlos macht.

Muß ein auf Patroll, oder auch zu einer jeden andern Verrichtung ausgeschikter Offizier eben denselben Weg wider zurük gehen; so ist es äußerst nohtwendig, daß er, — wenn es die Stärke seines Detaschements nur irgend erlaubt — an allen ohnmöglich auszuweichenden Päßen, Brüken, Defilees u. dgl. einige Leute zurük läßt. Dies geschieht aus der Absicht, damit wenn der Feind, durch Besezung dieser Oerter, der Patrolle den Rükzug abschneiden und sie aufheben wollte, der Offizier durch das Schießen der zurükgelaßenen Leute davon avertirt wird, und auf einem andern Wege — wäre er auch noch so weit um — zurükgehen kann. Es schadet nichts, wenn man durch die Besezung der Brüken und Defilees sein Kommando schwächet: denn man ist bei dieser Gelegenheit nicht zum Schlagen ausgeschikt, und tuht also genug, wenn man die einzuhohlende Nachricht glüklich bekömmt, Leute und Pferde erhält, und dem gemeinen Manne zeigt, daß man sich zu helfen weiß; wodurch man sein Zutrauen erwirbt, und bei einer andern Gelegenheit auf seinen guten Willen sicher rechnen kann.

Hat der Offizier leichte Infanterie bey sich; so kann er durch selbige die vorgedachte Besezung verrichten; das Gros derselben aber so postiren, daß sein Rüken gedekt und sicher ist. Außerdem marschirt die Infanterie in einem gebirgigten oder waldigten Terrain, zwischen der Avantgarde und dem Kavallerietrupp ꝛc.; in einer ebenen Gegend aber hinter dem lezteren; worauf denn eine Ariergarde von Kavallerie folgt.

Bei Paßirung eines Waldes macht die Infanterie, längst dem Kommando, die Seitenpatrollen; indem solche beßer als Kavallerie durchkommen kann.

Ueberhaupt darf die Ariergarde bei einem zum Patrolliren ausgeschikten Kommando nie stark seyn. Wenn ein mit 30 Pferden ausgeschikter Offizier 8 Mann zur Avantgarde und 2 Mann zu jeder Seitenpatrolle hat; so wird eine aus 3 Mann bestehende Ariergarde hinlänglich für ihn seyn.

Ein Offizier muß niemalen in eine Stadt, ein Dorf, einen Busch oder durch ein Defilee marschiren, ehe und bevor solches durch seine Avantgarde gehörig durchsucht ist. Er bleibt alsdenn mit seinem Trupp, bis solches geschehen, 400 bis 500 Schritte dißeits halten.

Eben so gefährlich halte ich es, wenn er sein Kommando in einer Stadt oder in einem Dorfe füttern läßt. Ein Grund oder ein kleines Wäldchen, dem ein Defilee oder dergleichen vorliegt, ist hiezu vorteilhafter: nur muß der Offizier hiebei nicht die Vorsicht verabsäumen, daß er während der Fütterung einige Posten nach dem Fein-

de

de zu ausseżt; welche ihn nicht nur von der etwannigen Annäherung eines feindlichen Detaschements zeitig genug benachrichtigen, sondern auch alle nach dem Feinde zu wollende Leute, z. B. Holzschläger, Bauren, Weiber, welche Pilze oder Beeren sammlen u. s. w. so lange bis der Offizier wieder aufbricht, anhalten können. Man muß diese Leute nicht übel behandeln, wenig mit ihnen sprechen, sich bei ihnen nach keinem Wege oder nach vielen erkundigen, wodurch man den wahren zu verbergen sucht. Wenn man weiter marschiren will; läßt man sie ruhig gehen, und wenn sie weit genug entfernt sind, um nichts bemerken zu können, bricht man auf.

Ein jeder Offizier, welcher zu einer Patrolle kommandirt wird, die zwei, drei, auch mehrere Tage dauert, wird wohl tuhn, wenn er wenigstens auf 24 Stunden hart Futter und auch Lebensmittel für seine Leute mit sich führt, damit er solches zur ungelegenen Zeit in einem Dorfe zu suchen nicht genötiget wird.

Sowol beim Patrolliren als Rekognosziren ist es für einen Offizier äußerst nohtwendig, daß er eine gute Spezialcharte von der Gegend, in die er gehen soll, besize, und daß er außerdem keine Gelegenheit vorbei gehen läßt, seine Kenntniße von derselben durch einzuziehende Nachrichten zu vergrößern. Wobei ich jedoch vorausseze, daß ein jeder Offizier so viele Ueberlegung haben wird, nicht durch allzudeutliches Fragen den feindlichen Einwohnern die Absicht seines Marsches zu verrahten.

Muß

Muß ein patrollirender Offizier auf seinem Marsche einen Wald paßiren, in welchem er etwas Feindliches vermuhtet, und den er, laut seiner Instrukzion, nicht rekognosziren darf: so halte ich fürs beste, daß er sein Kommando, so viel als möglich, zusammenzieht, seine Avantgarde höchstens 200 Schritt sich vorsezt, und so auf einem Schleif- oder Nebenwege durchzukommen sucht.

Wie man einen Wald rekognosciren muß, soll im folgenden Abschnitte gezeigt werden.

Eben so natürlich wie es ist, daß eine im Winter bei tiefem Schnee weit ausgeschikte Patrolle schwerlich anders als in den gebahnten Wegen fortkommen kann; eben so gewiß ist es, daß der dieselbe führende Offizier seine Vorsicht verdoppeln muß, um nicht hiebei dem Feinde in die Hände zu fallen. Er muß also scharf darauf halten, daß seine zur Avantgarde und zu den Seitenpatrollen detaschirten Leute sich nicht in Mäntel und Müzen verhüllen, sondern genau Achtung geben, ob sie nicht etwa die Spur eines außer der Straße marschirten Detaschements gewahr werden. Sobald solches geschiehet, müßen sie's augenbliklich an den Trupp melden. Der Offizier bleibt dann halten, und schikt einen oder zwei Mann der Spur nach, welche zusehen müßen, ob es auch nicht eine feindliche Partei sei, welche sich in der Nähe verstekt habe, um der Patrolle aufzulauern und sie aufzuheben. Entdeken vorerwähnte Leute nichts; so sezt der Offizier seinen Marsch fort.

Ich

Ich halte es für sehr nüzlich, wenn ein — zumal bei Tage — patrollirender Offizier keinen Boten oder Wegweiser mit sich führen darf, sondern mit Hülfe seiner Spezialcharte und seiner praktisch erworbenen Kenntniße des Landes, fortzukommen weiß. Die Vorteile hievon haben ihren entschiedenen Wehrt, und werden bei der Ausrichtung dieses Geschäftes einem jeden von selbst einleuchtend seyn. Sollte indeßen ein Offizier durch Umstände in die Nohtwendigkeit, dieses zu tuhn, versezt werden: so sind Verwalter, Jäger und Hirten, in deren Ermangelung aber, Bauern die besten hiezu. Ein solcher Bote muß alsdann bei der Avantgarde bleiben, sehr genau bewacht, und allenfalls gebunden mit sich geführt werden; damit er nicht aus freiem Willen entkommen, oder aber bei einer etwannigen Akzion sich so leicht verlieren kann, und der alsdenn aus dem Wege versprengte Offizier dadurch in die üble Lage geräht, nicht weiter fortkommen zu können.

Man kann auch, um der Verrähterei dieser Leute vorzubeugen, sie mit dem Todschießen bedrohen, wenn sie das Kommando dem Feinde in die Hände führen würden. Außerdem aber sie gut behandeln, und nicht eher loslaßen, bis man von ihnen nichts mehr zu befürchten hat.

Bei einer in des Feindes Lande zu machenden Patrolle ist es zuweilen nicht ohne Nuzen, wenn man sich bei den Einwohnern, von denen die Patrolle gesehen wird, nach einem von dem, ganz verschiedenen Wege und Oertern erkundigt, den man eigentlich nehmen, und welche

che man berühren will. Der Feind wird dann von diesen Leuten ganz falsche Nachrichten vom Marsch der Patrolle empfangen, ihr am unrechten Orte auflauren, der patrollirende Offizier hingegen mit seinen Leuten glüklich durchkommen können.

Ein auf Patroll ausgeschikter Offizier muß ohnaufhörlich nicht blos einen Teil, sondern den ganzen Inbegriff seiner Aufträge und Instrukzionen vor Augen behalten, und sich keine Mühe verdrießen lassen, dieselben pünktlich zu erfüllen.

Nirgends sind Patrollen schwerer und gefährlicher auszuführen, als in einer gebirgigten Gegend, wenn solche noch dazu mit vielen Waldungen, und nebst denen jedem Gebirge eigenen engen Päßen, Schlüften und langen hohlen Wegen, mit Flüßen und Defilees durchschnitten ist.

Wird diese Gegend noch dazu von einer Menge leichter feindlicher Truppen unsicher gemacht: so wird nur selten eine dißeitige Patrolle ohne Verlust durchkommen.

Desto größer ist dann aber auch die Ehre für denjenigen Offizier, welcher eine solche Unternehmung glüklich ausführt. Das Gefahrvolle derselben muß, nach meiner Meinung, nur dazu dienen, den Muht eines Mannes von Ehre anzufeuern, daß er keine Mühe und keinen Fleiß scheuet, sondern alle Triebfedern anstrengt, um zu seinem Zwek zu gelangen.

Ein mit 20 oder 30 Pferden — nicht blos zur Sicherheit eines einzelnen Postens, sondern eines ganzen

Korps

Korps — direkte von dem Befehlführenden General auf Patroll ausgeschikter Offizier, muß vorzüglich auf folgende Stüke sein Augenmerk richten:

1) Ob der Feind mit seinem Lager oder denen davon abhängenden Posten eine Veränderung vorgenommen habe, und worinne solche bestehe?

2) Ob dem Feinde Verstärkungen zugestoßen sind, oder ob er von seinen Truppen welche und wohin, detaschirt habe? wobei man, so viel als möglich, die Anzahl und Art der Truppen, die Menge des etwa mitgenommenen Geschüzes ꝛc. zu erfahren suchen muß.

3) Die Situazion der feindlichen Feldwachen und Vorposten; ob die Wahl derselben fehlerhaft sey, und wie dieselben am vorteilhaftesten anzugreifen wären?

4) Der Gang der feindlichen Patrollen. Wie stark selbige sind, um welche Zeit solche gewöhnlich abgeschikt werden, und welchen Gang sie gehen; wobei zugleich zu bemerken ist, auf welche Art solche am leichtesten aufgefangen werden könnten.

5) Ob der Feind nicht etwa eine Unternehmung im Schilde führe, ob er in dieser Absicht etwa Truppen zusammenziehe, oder Wege beßere und Kommunikazionen machen lasse.

Dies wäre ohngefähr dasjenige, welches ein zu einer Hauptpatrolle ausgeschikter Offizier vorzüglich zu beobachten hat.

Die

Die Mittel zur Gelangung dieses Zweks sind, neben der vorzüglichsten Bemühung des Offiziers, so viel als möglich, mit eigenen Augen zu sehen, die von den Landeseinwohnern, etwannigen Gefangenen oder Deserteurs, von Reisenden und allen andern von der feindlichen Seite herkommenden Personen einzuziehenden Nachrichten. Bei Einziehung dieser Nachrichten muß der Offizier sein freundliches Betragen, zur nötigen Zeit, mit klingender Münze zu unterstüzen wißen, welches leztere meistenteils das einzige ohnfehlbare Mittel ist, wahre und offenherzige Geständniße heraus zu bringen.

Der Offizier muß alsdenn die verschiedenen Aussagen zusammen halten, die falschen von den wahren zu unterscheiden suchen, und aus lezteren, verknüpft mit seinen eigenen Beobachtungen, ein Ganzes formiren; welches er dann entweder mündlich oder schriftlich dem kommandirenden Generale rapportirt.

Die zur Dekung eines einzelnen Quartiers, eines detaschirten Postens, oder auch nur einer Feldwache, ausgeschikten Patrollen bestehen gemeiniglich aus wenigerer Mannschaft, als die vorhergedachte Hauptpatrolle. Sie bleiben nicht so lange aus, und können also nicht alles dasjenige leisten, was man mit Recht von dieser fodert.

Ihre Verrichtung schränkt sich also wesentlich darauf ein, daß sie

1) Alle nach dem Feinde führende Straßen so weit bereiten, als sie es — ohne sich der Gefahr zu sehr aus-

auszusezen — tuhn können; dabei nach Möglichkeit beobachten, ob nicht auf, oder neben denselben, etwas vom Feinde im Anmarsch begriffen, oder verdekt postirt sey, und

2) Ob seine Vorposten verändert, vorgerükt, oder verstärkt sind.

Bei allen Arten von Patrollen werden aber, nach meiner Meinung, folgende Vorschriften nicht unzwekmäßig, sondern gewiß anwendbar und nüzlich seyn.

Wenn einem die Patrolle führenden Offizier befohlen würde, in einer Stadt oder in einem Dorfe, welches nach der feindlichen Seite hin gelegen ist, einige Aufträge auszurichten, z. B. verdächtige Personen aufzuheben, Geißeln zu hohlen, Atteste zu bringen u. dgl. so laße er sichs zur Generalregel dienen, daß er jederzeit, wenn es die Umstände erlauben, sein Kommando dißeits der Stadt oder dem Dorfe stehen läßt, und nur mit einigen Leuten hereinreitet. Sollte aber die Ausführung seines Auftrages die Gegenwart des ganzen Kommandos nohtwendig machen; so muß er zuvor so viele Vedetten gegen die feindliche Seite zu ausesezen, als zur genauen Uebersicht des Terrains nötig sind. Außerdem stellt noch der Offizier an jeden Eingang des Orts eine Post, welche dasjenige entdeken kann, was sich etwa ohnbemerkt durch die Vedetten durchgeschlichen, oder eine derselben ohne Schuß aufgehoben hätte. Sowol diese Posten, als wie auch die Vedetten, müssen, so lange das Kommando drinne ist, niemand, er sey wer er wolle, nach dem Feinde zulaßen, und überhaupt sehr vigilant seyn.

Das Kommando bleibt auf dem Markte oder einem andern freien Plaze halten, und der Offizier läßt durchaus niemanden von demselben absizen, als diejenigen, welche er zur Verrichtung seiner Kommißion brauchet. Er muß leztere so geschwind als möglich beendigen, und sich ohne Zeitverlust von dem Orte entfernen, weil der Feind, seiner Vorsicht ohngeachtet, dennoch von dem Dasein der Patrolle benachrichtiget werden, und selbige in dieser zur Verteidigung ungeschikten Lage überfallen kann.

Eine Patrolle muß sich auf ihrem Marsche alle ausserhalb den großen Straßen gehende Schleich- und Nebenwege genau bekannt machen, und dies aus zweierley Ursachen.

Erstens: damit durch Bewachung und Abpatrollirung derselben, sich nichts vom Feinde gegen die dißeitigen Posten ohnbemerkt darauf durchschleichen könne; und

Zweitens: damit die Patrolle selbst, im Fall sie mit dem Feinde handgemein und von demselben zersprengt werden sollte, verschiedene Wege weiß, auf denen sie durchzukommen suchen kann.

Wenn eine in chikaneusem Terrain marschirende Patrolle, eine nicht zu umgehende Schlucht oder einen hohlen Weg paßiren muß, welcher zu lang ist, als daß das Kommando dißeits so lange warten könnte, bis die Avantgarde durchgekommen, das jenseitige Terrain abgesucht und davon Rapport abgestattet hat; so ist hiebei kein anderer Raht zu erteilen, als daß der Offizier seiner

auf

auf 400 bis 500 Schritte vorgesezten Avantgarde vorsichtig folgt, und seine Ariergarde eben so weit extendirt.

Ein gleiches Verhalten ist beim Durchmarsch der nicht zu umgehenden Dörfer zu beobachten, welche noch dazu so situirt sind, daß sie keine Seitenausgänge haben. Der Offizier muß hier mit seinem Kommando so lange vor demselben halten bleiben, bis seine Avantgarde mit größter Genauigkeit alle große Gebäude, als Kirchen, Schaafställe, Scheunen u. dgl. durchsucht, und die Einwohner bei Bedrohung der härtesten Strafe examinirt hat, ob nicht etwas vom Feinde im Dorfe oder neben demselben verstekt sey.

Ist das Dorf sehr lang, so muß das Kommando ganz von weitem, langsam und behutsam der Avantgarde folgen, damit solche bei obenerwähnter Durchsuchung nicht übereilt werde.

Muß die Patrolle über den Rüken eines waldigten Berges gehen, an deßen Seiten tiefe Gründe und Schlüchte stoßen, und der jenseitshin steil abfällt, so daß von demselben weder anders herunter noch zurük zu kommen ist, als auf ebendemselben Wege, so muß der Haupttrupp so lange dißeits des Berges halten bleiben, bis die Avantgarde die steile Abdachung und alle an selbige stoßende Schlüfte, die Seitenpatrolls aber den Rüken des Berges, so weit sichs nur thun läßt, rechts und links abgesuchet haben.

Eine Patrolle, welche des Nachts ausgeführt werden soll; muß nicht nur langsamer, sondern auch mit verdoppelter Vorsichtigkeit geschehen.

Ich seze demnach den Fall, daß ein Offizier des Nachts in der Absicht ausgeschikt würde, um eine gewiße Nachricht einzuziehen, z. B. ob und wie stark der Feind an dem oder dem Orte wirklich eingerükt sey u. dgl.? so macht er sich nach Maaßgabe der Stärke seines Kommandos, eine Avantgarde, Seitenpatrolls, und auch eine kleine Ariergarde. Die hiezu abgeteilten Leute, müßen aber nur so weit vom Trupp abreiten, daß sie denselben sehen oder doch hören können, damit sie nicht abkommen, und sich wol gar verlieren können. Sie müßen auf jedes Geräusch, oder Geklapper, Bellen der Hunde, u. d. gl. sehr aufmerksam seyn. Sie müßen oft stille halten, zuweilen auch absizen, und sich mit dem Ohr auf die Erde legen, indem man auf diese Art weit hören kann. Ueberhaupt muß die Aufmerksamkeit dieser Leute unermüdet seyn; indem sie alles viel eher und beßer entdeken können, als der Trupp selbst; wo man wegen dem Geräusch der vielen Pferde, gemeiniglich nur wenig hören kann.

Wenn der Offizier der Patrolle, oder einige seiner Leute nicht ganz vollkommen der Gegend kundig sind, nach der er marschiren soll, so muß er ein Paar gute Boten zu bekommen suchen. Einen derselben, läßt er dann beim Trupp, und einen bei der Spize der Avantgarde; doppelt scharf muß er jezt diese Leute in Acht nehmen, damit

mit sie ihm nicht unter Begünstigung der Finsterniß davon laufen.

Hört man viele Hunde bellen; so ists ein Zeichen, daß ein Dorf, oder doch Leute in der Gegend sind. Der Offizier muß sich alsdenn entweder selbst an den Ort des Geräusches heranzuschleichen suchen, oder einen seiner geschiktesten Leute hiezu abschiken. Findet dieser nun ein ihm unbekanntes Dorf, so muß er beileibe nicht geradeswegs in daßelbe hereinreiten. Er sizt vielmehr ab, bindet sein Pferd an, und suchet durch die Gärten an ein Haus heran zu kommen, in dem er etwa noch Licht sieht; er guket alsdenn durchs Fenster, ob nichts Feindliches in der Stube ist; und wenn er nichts gewahr wird, so klopfet er leise an, rufet den Wirt heraus, und fragt ihn genau aus, was für Truppen und wie viele im Dorfe und in der Nähe deßelben liegen? Alsdenn kehrt er ganz in der Stille zum Kommando zurük und meldet, was er gesehen oder erfahren habe.

Auf gleiche Art verhält sich der Offizier, wenn er an den Ort seiner Bestimmung oder an das Dorf kommt, indem er zu erfahren suchen soll, ob und wie stark der Feind eingerükt sey. Wobei ich nur noch erinnere, daß er hier seine Vorsichtigkeit verdoppeln, und sich vorzüglich in Acht nehmen muß, daß er nicht etwa auf die feindliche Feldwache oder eine feindliche Patrolle stößt. Erstere muß er so viel möglich zu umgehen und von der andern Seite an das Dorf heranzukommen suchen.

Der Offizier wird hiebei so, wie bei jeder andern nächtlichen Patrolle, seinen Zwek dadurch sehr erleichtern, wenn er einige Leute bei sich hat, die die feindliche Sprache reden oder auch gar solche Montirung anhaben, weil er sich hiedurch, bey den feindlichen Einwohnern desto sicherer für freundliche Truppen ausgeben, und das ihm zu wißen Nötige, desto leichter von ihnen erfahren kann.

Wie sich die vorne oder seitwärts reitenden Leute bei Entdekung eines Feuers zu verhalten haben, ist bereits im Kapitel von den Avantgarden vorgeschrieben.

Auf eben dies Kapitel verweise ich denjenigen Offizier, welcher dazu bestimmt werden sollte, die Avantgarde, Seitenpatrolle oder Ariergarde, eines des Nachts marschirenden größern Detaschements zu machen.

Bei einer nächtlichen Patrolle, ist ein stiller Marsch wesentlich nohtwendig; indem durchs Lärmen nicht nur das Kommando etwas bei Zeiten zu hören und zu entdeken verhindert wird, sondern sich auch dadurch selbst einem etwa in der Nähe befindlichen feindlichen Detaschement verrahten kann. Man muß daher bei Verrichtung derselben, keine Hunde oder wiehernde Pferde mitnehmen; eben so wenig muß man den Leuten lautes Reden, Tabakrauchen, und das dazu erforderliche Feueranschlagen erlauben; sondern darauf halten, daß alles still und attent sey.

Bei Paßirung eines Waldes, muß man vorzüglich Achtung geben, ob man nicht Pfeifen, an die Bäume

Klo-

Klopfen, oder andere Zeichen sich geben hört. Dies würde eine ohnfehlbare Anzeige einiger in der Gegend befindlicher Truppen seyn, welche dann der Offizier näher zu untersuchen hätte.

Die bei Paßirung eines Dorfes, einer Brüke, oder eines Defilees, bereits angegebenen Regeln und Vorschriften, bleiben sämmtlich bei einer nächtlichen Patrolle anwendbar und eben so unentbehrlich.

Hat ein Offizier für sein Kommando Futter nötig, so schiket er einige der Gegend und Landessprache kundige Leute in ein nahgelegenes Dorf; welche sich solches, ohne Exzeße zu verüben, geben laßen, und auf den Pferden ans Kommando bringen. Den Landeseinwohnern werden hiedurch nicht nur die Mittel benommen, zu erfahren, wo und wie stark das Kommando sey: sondern sie werden auch durch die gute Mannszucht angereizt, die Gegenwart deßelben — wenigstens nicht sogleich — dem Feinde zu verrahten.

Ich habe bis jezt, so viel möglich, zu zeigen gesucht, auf welche Art sich ein Offizier verhalten müße, wenn er sowol bei Tage als auch bei der Nacht, eine Patrolle genau und glüklich verrichten will, und von welchem entschiedenen Nuzen es sey, hiebei ein jedes Handgemenge mit dem Feinde, auf alle Arten zu vermeiden. Da uns aber die Erfahrung lehret, daß auch ein noch so vorsichtig handelnder Offizier, dennoch oft in die ohnmöglich auszuweichende Nohtwendigkeit versezt wird, sich mit dem Feinde schlagen zu müßen: so werde ich bemüht

seyn, das Verhalten eines, in solchem Falle befindlichen Offiziers, näher auseinander zu sezzen, und einige Vorschriften darüber zu erteilen.

Wenn also der zu Verrichtung einer Hauptpatrolle mit 20 bis 30 Pferden kommandirte Offizier, bei Tage von einem feindlichen Detaschement entdekt und angegriffen würde, welches entweder gleich stark, oder doch nicht viel stärker als das Seinige wäre, so wird er, nach meiner Meinung, wohl tuhn, wenn er daßelbe, ohne zu zaudern, hizzig, mit dem Säbel in der Faust, angreift, es wirft, und alsdenn ohne sich auch nur im mindesten mit langem Verfolgen oder vielem Gefangenmachen aufzuhalten, seinen Marsch weiter fortsezt.

Ich muß indeßen bei dieser, so wie bei jeder Attake, erinnern, daß ein Kavallerieoffizier nie sein ganzes Detaschement mit dem Feinde engagiren, sondern jederzeit einen proporzionirten Trupp zur Reserve zurüklaßen muß, welcher ihn nicht nur während der Attake, sondern vorzüglich denn, wenn er vom Feinde geworfen werden sollte, dadurch unterstüzen kann, daß er demselben in die Flanke oder in den Rüken fällt; oder damit doch wenigstens der Offizier sich bei seinem etwannigen Zurükzuge an diesen Trupp wieder sammeln und formiren könne.

Fällt aber der eine Patrolle führende Offizier entweder in einen feindlichen Hinterhalt, oder wird von einem so überlegenen Feinde angegriffen, daß er einen eiligen Rükzug voraus sieht, so muß er sogleich seine schlechtesten Pferde voraus schiken, damit selbige einen Vorsprung

sprung gewinnen; mit den übrigen guten und raschen Pferden sucht er aber den Feind so viel als möglich, aufzuhalten.

Siehet der Offizier überdem, daß die Pferde des Feindes durch einen etwannigen weiten Marsch ermüdet sind, so darf er desto weniger, von dem Haupttrupp deßelben eingehohlt zu werden, befürchten; und kann sich also deßen Flankeurs und vorderen Trupps durch einige zur rechter Zeit unternommene kurze, jedoch hizzige und rasche Attaken, vom Halse zu schaffen und scheu zu machen, suchen. Dies Mittel ist vorzüglich dann nohtwendig, wenn der Offizier ein Defilee, eine Brüke oder einen hohlen Weg paßiren muß. Er muß alsdenn dieses so rasch als möglich tuhn; jenseits aber sich gleich wieder sezzen und diejenigen, welche durch wollen, lebhaft angreifen. Dies hat doppelten Nuzzen; denn seine guten Pferde kommen zu Ahtem, und die schlechten gewinnen einen Vorsprung. Er muß sich jedoch nicht so lange aufhalten, daß auch den feindlichen Pferden des Haupttrupps dieser Vorteil wiederfahre; sondern daß selbige in beständigem Jagen bleiben müßen.

Gewinnt der Offizier bei Paßirung einer Brüke einige Zeit; so kann er, wenns angeht, einen Teil derselben abwerfen laßen. Eben so kann er beim Durchgange der gar nicht, oder doch weit zu umgehenden Dörfer, die Hekke zu machen, und Wagens oder was er in der Geschwindigkeit bekömmt, vor selbige schieben laßen; damit der Feind auf alle Weise aufgehalten werde; die

schlechten diſseitigen Pferde aber einen Vorsprung, und die guten Zeit gewinnen, wieder zu Athem zu kommen.

Wenn der Offizier auf diesem Rükzuge wirklich von den feindlichen Flankeurs und kleinen Trupps umringt würde; so muß er, ohne sich lange zu besinnen, seine Leute geschloßen zusammen halten, und sich durchhauen. Es wird ihm dies um so leichter gelingen, da der Feind nicht geschloßen genug und überhaupt in der Situazion ist, ihm gehörigen Widerstand thun zu können. Da hingegen, wenn der Offizier seine Leute zu sehr vereinzelt, der Feind ihm einen nach dem andern wegnehmen wird.

Dies wäre also die Art des Rükzuges, welchen der eine Patrolle führende Offizier zu machen hat, wenn der Feind, welcher ihn angreift, nicht ganz außerordentlich überlegen, die Pferde deßelben ermüdet, und die Gegend, durch welche man sich zurükzieht, eben, und nicht mit Gebüschen oder Wäldern durchschnitten ist.

Wird man aber von einem etlichemal stärkern, mit frischen und raschen Pferden versehenem Feinde, in einem koupirten, waldigten Terrain angegriffen; so muß man denselben auf keine Weise abwarten, noch weniger sich mit ihm einlaßen; sondern sein Kommando zerstreuen, dem nächsten Gebüsche zueilen, und so, unter Bedekung deßelben, nach dem diſseitigen Lager, oder Quartieren durch zu kommen suchen.

Gewiß wird der Feind — er müßte denn von einem Ignoranten oder einem Tollkühnen angeführt werden — das Kommando nicht zu hizzig in Büsche und Dörfer verfol-

verfolgen, indem er nohtwendig befürchten muß, daß diese Retirade nur ein Stratagem und in einem der vorerwähnten Oerter ein Hinterhalt verborgen sey, dem er durch ein zu rasches, unbedachtsames Verfolgen, blind in die Hände laufen würde.

Obwol nun, bei diesem zerstreuten Rükzug oft sehr viele Leute gefangen werden; so kommen doch gewiß einige nach dem Lager oder den Quartieren zurük, welche dem Befehlführenden Offizier, den der Patrolle begegneten Vorfall rapportiren können. Da im Gegenteil, ein solch schwaches Kommando, wenn es geschloßen bleibt, vom Feinde eingehohlt, umringt, und ganz zu Gefangenen gemacht wird.

Hat der Offizier bei seiner Patrolle leichte Infanterie bei sich, und wird in gebirgigtem, oder waldigtem Terrain, des Tages von einem überlegenen Detaschement Kavallerie angegriffen, so läßt er sich, durch ein Paar Pelotons Infanterie die Flanken, durch den Ueberrest aber — verteilt in Trupps — den Rüken deken. Er wird sich hiedurch seinen Rükzug sehr erleichtern, und besonders bei Paßirung von Brüken, Defilees und hohlen Wegen, mit Nachdruk den Feind abhalten können.

In einer ebenen, undurchschnittenen Gegend hingegen, muß die Kavallerie beim Rükzuge Flanken und Rüken deken; und nur denn, wenn sie geworfen werden sollte, sich durch die Infanterie durchziehen, damit diese, durch ihr Feuer, den verfolgenden Feind aufhalten könne.

Wird ein aus Infanterie und Kavallerie bestehendes Kommando, bei einem nächtlichen Marsche vom Feinde angegriffen; so treten die Pelotons der Infanterie auf den ersten Schuß, welcher vorne oder hinten geschieht, auf beide Seiten des Weges heraus und längst demselben hin, jedoch nicht einander gegen über, indem sie sich alsdenn selbst todtschießen würden, sondern in einer Entfernung abwärts. Die Kavallerie zieht sich schnell zurük, und der verfolgende Feind wird, mit dem Infanteriefeuer, von beiden Seiten, nachdrüklich empfangen. Da nun derselbe hiedurch nohtwendig in Verwirrung gerahten wird; so muß die vorhin sich zurükgezogene Kavallerie, in demselben Augenblick umwenden, und den Feind mit Heftigkeit attakiren; wobei es ihr denn nicht fehlen kann, demselben Gefangene abzunehmen. Der Feind wird aber hiedurch scheu gemacht, das weitere Verfolgen unterlaßen, und nur auf seinen eigenen Rükzug bedacht seyn.

Wäre aber der Feind so sehr überlegen, daß sich das ganze Detaschement vor ihm zurükziehen müßte, so machet, wie schon gesagt ist, die Infanterie im Walde, die Kavallerie aber auf dem Felde, die Ariergarde und Seitenpatrolls.

Wenn eine zur Sicherheit der Feldwachen oder der Quartiere ausgeschikte nächtliche Patrolle, den Anmarsch eines feindlichen Korps oder Detaschemens gewahr wird, ohne von demselben entdekt geworden zu seyn; so läßt der Offizier solches sogleich durch einige sichere Leute, den

Feld-

Feldwachen und Pikets melden, damit selbige auf ihrer Huht seyn. Er ziehet sich aber so stille als möglich, vor oder neben dem Feinde zurük, damit er sich versichere und gewiß erfahre, wo derselbe eigentlich hinmarschirt, welches er denn gleichfalls am gehörigen Orte melden läßt.

Wird die Patrolle hingegen vom Feinde entdekt, so läßt der Offizier Lärmschüße tuhn; zieht sich auf die Feldwache zurük, und sucht, vereinigt mit derselben, den Feind aufzuhalten; damit die im Lager oder in den Quartieren stehenden Truppen, Zeit gewinnen, auszurüken, und sich in Bereitschaft zu sezen. Hätte aber der Feind eine wirkliche Unternehmung gegen die dißeitigen Quartiere im Sinne, käme deßhalb in vollem Jagen auf die Patrolle und Feldwachen loß, um vermengt mit denselben, in die Quartiere eindringen zu können; so wird freilich der Widerstand der Leztern, eben so wenig kräftig, als von langer Dauer seyn. Sie müßen sich zwar alsdenn, unter sehr vielem Schießen, zurük, jedoch nicht gerade zu auf die Quartiere, sondern an eine Seite derselben wegziehen. Der Feind wird ihnen im Finstern gewiß folgen, von den Quartieren dadurch abkommen, und die in denselben befindlichen Truppen, werden ausrüken können.

Man kann bei diesem Angriffe, dem Feinde auf folgende Weise und unter folgenden Umständen, eine tüchtige Schlappe anhängen:

Wenn die nächtlichen Patrollen gehörig ihre Schuldigkeit beobachten, die Ankunft des Feindes so zeitig entdeken

deken und melden laßen, daß ehe noch der wirkliche Angriff geschiehet, die Truppen ausrüken können, oder wenn man die Unternehmung durch Kundschafter, oder auf eine andere sichere Art erführe; so marschiren selbige ganz aus den Quartieren heraus, und postiren sich seitwärts derselben, jedoch nach der feindlichen Seite zu. Den Feldwachen befiehlt man alsdenn, sich, bey erfolgtem Angriffe, unter vielem Schießen, geschwind bey der Gegend wo die Truppen verdekt stehen, vorbeizuziehen, und gerade nach den Quartieren zu jagen. Der Feind wird gewiß in selbige hereinplazen, er wird höchstens einige Reservetrupps vor den Dörfern stehen laßen, und seine übrigen Leute werden sich in denselben zerstreuen, um Gefangene und Beute machen zu können. Dies ist denn der Zeitpunkt, in dem die verdekt gewesenen Truppen vorbrechen, zuerst den feindlichen Soutien übern Haufen werfen, und hernach von allen Seiten über seine, in den Quartieren zerstreute Truppen herfallen müßen. Diese werden sich gewiß, zu ihrer vor den Dörfern gelaßenen Reserve retiriren, und wenn sie dieselbe schon geschlagen finden, ihr Heil in der Flucht suchen; wobei es alsdenn den dißeitigen Truppen sehr leicht seyn wird, viele Gefangene zu machen, wenn auch der Feind weit stärker wäre, als sie.

Hiebei ist noch zu erinnern, daß die vom Feinde angegriffenen Feldwachen, Patrollen und Pikets, sich bei ihrer Retirade gar nicht in den Quartieren aufhalten; sondern gerade durchgehen und sich jenseits derselben in

der

der Stille sammeln und formiren müßen. Sobald sie nun hören, daß die verstekt gewesenen Truppen den Feind angreifen; tuhn sie es gleichfalls: indem sie über die, in den Quartieren zerstreuten Leute mit Heftigkeit herfallen, und selbige gewiß übermannen müßen; da ihr Angriff durch die übrigen Truppen unterstüzt wird.

Wäre aber der angreifende Feind so stark, daß die verdekt stehenden Truppen keine Hofnung ihn zu schlagen, vor sich haben; so können sich selbige unter Begünstigung der Nacht fort und vom Feinde wegmachen. Die Feldwachen, Patrollen und Pikets zerstreuen sich aber, und suchen in der Stille nach dem Lager oder nach andern Quartieren zu kommen.

Dem Feinde wird aber sein Projekt vereitelt, indem er das Nest leer, und die Vögel ausgeflogen findet.

Wenn jedoch dieser Entwurf glüklich und mit Ordnung ausgeführt werden soll; so müßen die Offiziers von den Patrollen, Feldwachen und Pikets, ihre Leute genau und aufs schärfste instruiren, was jeder derselben dabei zu tuhn oder zu laßen habe.

Oft geschiehet es aber auch, daß der Feind — besonders wenn er eine Unternehmung im Schilde führt — fast alle 24 Stunden Scheinangriffe und blinden Lärm machen läßt, um die dißeitigen Truppen zu ermüden und sicher zu machen.

Der eine nächtliche Patrolle führende Offizier muß also, sobald er den Feind entdekt, nach der Stärke deßelben beurteilen, ob er einen wirklichen, oder nur einen

Schein-

Scheinangriff zu unternehmen im Stande sey. Im lezten Falle muß er, wenn er die Feldwachen und Quartiere von der Annäherung des Feindes benachrichtiget, zugleich seine gemachte Bemerkung beifügen; auch seinen Leuten anbefehlen, im Fall ihn der Feind gewahr werden sollte, nur wenig zu Schießen, und kein Geschrei zu machen, indem hiedurch nur die Befehle zu hören verhindert werden. Selbst die schlaftrunkenen Leute in den Quartieren wißen nicht, was das Lärmen eigentlich bedeute: sie glauben, der Feind sey schon wirklich eingebrochen, und, anstatt sich bei der Eskadron auf dem Allarmplaze einzufinden, reiten sie im Finstern wol gar davon.

Durch diese von denen Offiziers der nächtlichen Patrollen zu beobachtende Vorsicht, erhält also der Feind seinen Endzwek nicht, sich unsrer Unruhe zu freuen. Er wird vielmals selbst verdrüßlich und einer Arbeit überdrüßig, auf die man nicht Acht zu haben scheint. Er glaubt uns schlafend zu finden, oder er wird selbst unruhig, unbedachtsam und geschlagen.

Wenn der eine Hauptpatrolle verrichtende Offizier entweder des Nachts, oder bei einem starken Nebel, so unvermuhtet auf den Feind stieße, daß eine Akzion unvermeidlich wird; so muß er, ohne darauf Rükſicht zu nehmen, ob der Feind schwach oder stark sey, ihn brüske angreifen; weil die Finsterniß eben so wenig die Uebermacht des einen, als die Schwäche des andern zu sehen erlaubt: und derjenige gemeiniglich Sieger wird, welcher der erste an Entschließung ist.

Nur

Nur ist für den Offizier hiebei zu beobachten, daß, sobald er auf seiner Patrolle, einen Teil der ihm zu wißen nötigen Nachrichten eingezogen hat, er einen sichern und verständigen Unteroffizier davon unterrichte, welcher, sobald das Detaschement mit dem Feinde handgemein wird, ohne den Ausgang abzuwarten, davon jagt, und dem kommandirenden General, die, vom Offizier bereits eingezogenen Berichte, entweder schriftlich oder mündlich, überbringt; damit, wenn auch der Offizier nebst all seinen Leuten gefangen würde; die oft wichtigen Nachrichten nicht mit verlohren gehen.

So könnte zum Beispiel der befehlende General durch Spions oder auf andere Art, Nachrichten von einigen Bewegungen des Feindes erhalten haben; um sich aber hievon mit mehrerer Gewißheit zu überzeugen, schikt er eine Patrolle hin. Der dieselbe führende Offizier hat auch bereits auf seinem Marsche, teils durch Einwohner oder Reisende, teils durch seine eigenen Kundschafter, Bestätigungen darüber erhalten; er will aber — weil in diesem Fall nicht obenhin, sondern sehr genau zu Werke gegangen werden darf, — mit seinem Detaschement noch weiter vorgehen, um die Wahrheit der erhaltenen Nachrichten selbst zu untersuchen, und stößt hiebei, besonders des Nachts, oder bei starkem Nebel, nicht etwa auf ein gleich starkes feindliches Kommando, sondern vielleicht auf ein ganzes Korps, welches ihn also natürlich umringen und aufheben kann; so fällt hiebei der Vorteil von selbst auf, wenn bereits einige kluge, sichere, und gut

berittne Leute von dem, was man weiß, unterrichtet sind, welche gleich davon sprengen, und diese Nachrichten überbringen.

Zweiter Abschnitt.

Entwurf zu einer Hauptpatrolle.

Es ist im vorhergehenden Abschnitte gesagt worden, daß bei einer im Felde stehenden Armee, oder einem Korps, gemeiniglich zweierlei Arten von Patrollen ausgeschikt werden. Eine derselben nennt man **Hauptpatrollen**, die andere hingegen, **kleine Sicherheitspatrollen**.

Die Hauptpatrollen schikt gewöhnlich der kommandirende General selbst ab, und sagt ihnen zugleich dabei den Zwek ihrer Absendung; welcher entweder die Sicherheit des Ganzen, oder die Einziehung gewißer Nachrichten zum Ziele hat, und welchen ich bereits im vorigen Abschnitte näher detaillirt habe.

Ebendaselbst habe ich auch das Verhalten des dazu kommandirten Offiziers, so viel sichs nur wegen der bei dieser Unternehmung vorfallenden so unendlich verschiedenen Umstände thun ließ, zu bestimmen gesucht.

Um indeßen nichts aus der Acht zu laßen, wodurch ich mich meinen Lesern verständlicher machen kann; so will ich bei einer von den vielen Bestimmungen, zu denen eine Hauptpatrolle ausgeschikt werden kann, eine

kurze

kurze Metode zeigen, nach welcher der dieselbe kommandirende Offizier, seinen Plan ausführen könne. Ich seze demnach den Fall:

Plan I.

Der im Lager A kommandirende General, habe durch die gewöhnlichen Patrollen, durch seine Kundschafter, durch Deserteurs, oder auf eine andere Art erfahren: daß der in B stehende Feind seine bis jezt nur schwach gewesene Vorposten in 7 und 8, ansehnlich verstärkt; auch den Berg i besezt und verschanzt habe; und also entweder Willens sei, die dißeitigen Vorposten, in 6, in a, in 4, in g, in d und in e anzugreifen, oder doch die von denselben ausgeschikten Patrollen aufzufangen.

Der General kommandirt also einen Offizier mit 30 Pferden, um diese Sache zu untersuchen, und ihm darüber einen bestimmten Rapport zu bringen.

Sobald derselbe nun abgefertigt, und mit seinem Kommando ausgerükt ist, teilt er sein Detaschement folgendergestalt ein:

Ein Unteroffizier mit 6 Mann geht durchs Dorf 2, über die Brüke, marschirt alsdenn nach 5, geht über die große Brüke e, und schleicht sich durchs Wäldchen h, bis gegen die Brüke f. Sollte der Feind leztere mit einer Vedette besezt haben, so wirft er solche hizig herunter, und geht, wenn ihn der Feind nicht sogleich aufhält, in vollem Jagen bis auf die das Dorf umgebende Anhöhe; hier sieht er in der Geschwindigkeit, im Fall der

Feind ausrüken sollte, wie stark derselbe ist, und aus was für Arten von Truppen er bestehe.

Dieser Unteroffizier muß zu seiner Sicherheit einen Mann an der Brüke f zurüklaßen, welcher ihm durch etliche Schüße das Signal geben kann, wenn der Feind, indem dieser vorgeht, ihm durch Besezung der Brüke den Rükweg abschneiden wollte.

Sobald dieser Unteroffizier das gesehen hat, was die Geschwindigkeit ihm zu sehen erlaubte, zieht er sich schleunig über die Brüke f nach dem Wäldchen h zurük, und marschirt über e nach d, wo er sich mit dem andern Unteroffizier vereinigt.

Der Feind wird ihn gewiß nicht weiter als bis an die Brüke f verfolgen, indem er befürchten muß, daß in h ein Hinterhalt sey.

Sollte hingegen die Brüke f stark besezt, etwa gar verschanzt oder abgeworfen seyn, so muß der Unteroffizier, sobald er solches vom Rande des Waldes gewahr wird, etliche Lärmschüße thun, um hiedurch dem in d wartenden Unteroffizier das Signal zur Attake zu geben.

In diesem Falle hat der Unteroffizier zugleich zu bemerken, wie stark und mit was für Truppen die Brüke besezt sey; ob in denen, bei derselben aufgeworfenen Schanzen, Kanonen befindlich; und ob die Brüke ganz vernichtet, oder nur so abgeworfen sey, daß sie mit weniger Arbeit wieder hergestellt werden könne.

Ferner, giebt der Offizier einem tüchtigen Unteroffizier 15 Pferde. Dieser marschirt aus dem Lager über die

Brüke

Brüke c, nach dem festen Vorposten d, wo er Halt macht.

Sobald er den ersten Schuß bei f fallen hört, paßirt er die Brüke, und greift die auf der Höhe m stehende feindliche Feldwachen an, welche er, wo möglich, bis ans Dorf zurükwerfen muß. Wären sie aber sehr stark, — welches jedoch kaum zu vermuhten ist, — so amüsirt er zwar nur solche, läßt aber dabei viel schießen, damit der im Dorfe postirte Feind Bewegungen zu machen, genötigt werde; von denen sich der Unteroffizier auch nicht die Kleinste entwischen, sondern alles sehr genau beobachten muß. Sobald der Feind stark ausrükt, um seine Feldwachen zu unterstüzen, zieht sich der Unteroffizier gemächlich nach d zurük.

Schwerlich wird ihn der Feind sehr hizig verfolgen, indem derselbe nicht nur befürchten muß, daß in d ein Soutien für den Unteroffizier steht; sondern weil er sich auch zu gleicher Zeit von zwei andern Seiten attakirt sieht, und also nohtwendig präsumiren muß, daß es auf einen wirklichen Angrif seines Postens angesehen sey.

Sobald der Unteroffizier wieder in d angelangt ist, und sich mit dem von f zurükkommenden vereinigt hat, marschiren beide über die Brüke c nach der Brüke g, als dem Sammelplaze des ganzen Kommandos, hin. Der Offizier selbst marschirt mit dem Ueberreste seines Kommandos, welcher aus 9 Pferden besteht, nach dem Walde b, paßirt die mit dißeitigen Truppen besezte Brüke g, und schleicht sich denn längst dem Wäldchen bis ohnge-

fähr gegen die Spize der Anhöhe m, wo er nebst seinen Leuten so lange still und verdekt stehen bleibt, bis der über d gehende Unteroffizier den Feind attakirt.

Wenn dieses geschieht, so geht der Offizier gleichfalls auf die Anhöhen m herauf. Sollte der Feind vielleicht auf dem Berge l eine Vedette haben, so läßt er selbige herunterjagen, und nähert sich dem Dorfe, längst den Anhöhen m, so weit als möglich.

Da sich der in demselben stehende Feind, von drei Seiten attakirt sieht; so wird er gewiß ausrüken, und dem Offizier dadurch Gelegenheit geben, seine Stellung, seine Stärke, und die Art seiner Truppen genau beurteilen zu können.

Nachdem dies geschehen ist, zieht sich der Offizier nach dem Walde zurük; wegen deßen Nähe er kein zu starkes Verfolgen vom Feinde befürchten darf; marschirt in demselben bis g zurück, erwartet hier seine detaschirten Unteroffiziers, läßt alsdenn sein Kommando füttern, und schikt, wenns nötig ist, dem Befehlführenden General einen ausführlichen Rapport über das, was er von dem im Dorfe 8 stehenden Feinde gesehen, entdekt und erfahren habe.

Es werden vielleicht viele diese meine Disposizion tadelnswehrt finden. Vorzüglich aber diejenigen, welche das Detaschiren für schädlich halten, und jede Unternehmung durch einen einzigen geschloßenen und schwerfälligen Klumpen ausgeführt wißen wollen. Sie werden sagen: der Offizier habe sich durch die Abschikung der beiden

beiden Unteroffiziere, zu sehr geschwächt, und habe hernach den Feind an keinem Orte mit Nachdruk angreifen und zurükjagen können, um das Benötigte zu sehen. Sie werden ferner die zu dem Ummarsch der beiden Unteroffiziere nötige Zeit, als einen wichtigen Verlust ansehen, und es für beßer halten, wenn der Offizier mit seinem gesammten Kommando, entweder über d oder über g gegangen, und von da aus den Feind rekognoszirt hätte.

Ich will kluge und erfahrne Männer beurteilen lassen, welche von beiden Dispositionen den Vorzug verdient, und den obgedachten Einwürfen, blos einige Gründe entgegen sezen.

Es ist ausgemacht, und die bloße Vernunft lehrt es, daß man einen Gegenstand nohtwendig viel beßer und genauer beobachten und kennen lernen kann, wenn man ihn von drei verschiedenen Seiten betrachtet, als wenn solches von einer einzigen geschieht. Nicht nur unschädlich, sondern nüzlich ist es also, daß man einen Ort von so vielen Seiten rekognoszire, als es die Lage und Umstände nur zu tuhn erlauben.

Der das Dorf 8 rekognoszirende Offizier wird also gewiß bei Befolgung der von mir vorgeschriebenen Disposizion, vortheilhaft seine Mannschaft verteilen, indem seine beiden detaschirten Unteroffiziere — wenn sie nur ihre Pflicht erfüllen, — vermuhtlich dasjenige entdeken werden, was die Kürze der Zeit, die Lage des Postens, oder andere Umstände, ihm selbst zu entdeken nicht erlaubten, und ohne welches der Zwek seiner Unternehmung eben so unvollkommen erfüllt,

als der von ihm an den kommandirenden General zu machende Rapport unbestimmt seyn würde.

Der zweite Einwurf, welchen man gegen meine Disposition machen könnte, besteht darinn, daß der Offizier geschwächt durch das Detaschiren, den Feind an keinem Orte mit Nachdruk zurüktreiben kann, um das Benötigte zu sehen.

Laßt den Offizier seine 30 Pferde zusammen behalten und mit denselben, entweder von g oder von d aus, die feindlichen Feldwachen angreifen. Es ist nicht zu läugnen, daß er selbige vielleicht in der ersten Furie übern Haufen werfen und bis ans Dorf zurükjagen wird: allein, die ganze Aufmerksamkeit des Feindes bleibt hiedurch ebenfalls ungeteilt und lediglich auf diese Attake gerichtet; welche er — wenn es erfahrne kluge Leute sind, — gleich im ersten Augenblik, als eine solche erkennen wird, die sehr ofte, und zuweilen täglich, von den dißeitigen Patrollen in der Absicht unternommen werden, um eine vielleicht zu sehr exponirte Vedette gefangen zu machen.

Der Feind wird also, zufolge dieser Betrachtungen, unter zwanzig dergleichen Angriffen, kaum einmal mit all seinen Truppen ausrüken. Er wird die Feldwache durchs Piket unterstüzen laßen. Dieses wird gewiß bald die Schwäche des dißeitigen Kommandos wahrnehmen und daßelbe zurüktreiben, ohne daß der Offizier auch nur im mindesten seinen Zwek erreicht habe.

Ganz

Ganz anders ist es hingegen, wenn der Feind, in einem und eben demselben Augenblike, seine Feldwachen von drei ganz verschiedenen Seiten angegriffen sieht. Ohnmöglich kann ihm dann der Gedanke einfallen, die Attake geschähe blos durch eine 30 Pferde starke Patrolle; und wenn er auch wirklich im Stande wäre, die geringe Anzahl der Angreifenden, gleich beim ersten Anblik zu übersehen; so kann er dennoch schwerlich anders vermuthen, als daß dies Avantgarden von eben so vielen hinterher folgenden Kolonnen sind; welche nichts anders als einen förmlichen Angriff seines Postens, zur Absicht haben.

Mit Gewißheit wird er es dann beim Ausrüken seines Pikets nicht bewenden laßen, eben so wenig den Rapport der vorgeschikten Patrollen ruhig abwarten. Er wird all seine Truppen auf die denselben angewiesenen Allarmpläze ausrüken laßen, und der dißeitige Offizier wird hiedurch sein Vorhaben, wenigstens größtenteils ausgeführt sehen, und sowol er, als wie auch seine detaschirten Unteroffiziere werden, teils wegen der Beschaffenheit des Terrains, teils wegen Nähe der dißeitigen Vorposten kein gefährliches Verfolgen vom Feinde zu befürchten haben.

Der lezte Fehler, welchen man endlich meiner Disposizion andichten könnte, ist die zur Ausführung erforderliche viele Zeit.

Ich antworte hierauf nichts weiter, als daß, nach meiner Meinung, ein zum Patrolliren oder Rekognoszi-

ten ausgeschikter Offizier, nur die glükliche Ausführung seines Vorhabens, nebst der Schonung seiner Leute und Pferde, sich zum vorzüglichsten Augenmerk machen, und daß die Menge der darauf zu verwendenden Zeit nohtwendig diesen beiden Punkten nachstehen müße.

Man glaube nicht etwa, daß ich unter der vorhin erwähnten Schonung von Leuten und Pferden die Vermeidung eines jeden weiten oder fatiganten Marsches verstehe. Dies geschieht nur in soferne, als derselbe zu Erreichung des wahren Zweks unnüze ist.

Denn für einen Offizier ist nichts entehrender, als wenn er sich, bei einer Unternehmung im Felde, Mühe und Arbeit verdrießen, oder gar die Zeit lang werden läßt.

Unter Schonung und Erhaltung seiner Leute und Pferde, verstehe ich also vorzüglich die Vermeidung jeder Gelegenheit, wo selbige vom Feinde niedergehauen, oder gefangen werden können.

Ich schmeichle mir, daß nach dem, was ich gesagt habe, meine Disposizion zur Rekognoszirung des Postens 8, zwar keinesweges fehlerfrei, jedoch aber zwekmäßig und anwendbar scheinen wird; obgleich ich keinesweges so stolz bin, zu verlangen, daß selbige allgemeinen Beifall finden sollte. Ich will indeßen für diejenigen, welche sie für gut halten, den Entwurf fortsezen, nach welchem der kommandirte Offizier — vermöge seiner anfänglich erwähnten Instrukzion — auch das Dorf 7 und den Berg 1 rekognosziren soll.

Sobald

Sobald also der Offizier sein Detaschement bei der Brüke und dem Vorposten g wieder gesammlet hat, und daßelbe entweder füttern, oder doch ausruhen laßen, macht er zur Rekognoszirung des Dorfs 7 folgende Disposizion:

Ein Unteroffizier mit 8 Mann, geht über die Brüke g; schleicht sich rechter Hand hinter derselben, längst dem Fluße bis gegen die Anhöhen n. Alsdenn verläßt er den Wald, und marschirt längst dem Fuße derselben, mit kurz vor sich habender Avantgarde, gegen das Dorf.

Da allem Vermuhten nach, entweder auf den Bergen, oder auf der Plaine, nach dem Walde zu, feindliche Vedetten stehen werden; so jagt der Unteroffizier diejenigen weg, welche ihm im Wege sind; nähert sich dann dem Dorfe, und sucht das Nötige von den nahgelegenen Anhöhen zu entdeken.

Bei dem Angriff und dem Verfolgen der Vedetten, muß sich der Unteroffizier in Acht nehmen, daß er nicht allzunahe gegen das Dorf vorgehe, damit er nicht von dem Korps de Garde der feindlichen Feldwache, abgeschnitten wird.

Dieser Unteroffizier, muß mit seinen zu machenden Entdekungen, nicht zaudern; damit er, sobald das feindliche Piket ausrükt, oder die gesammte Feldwache ihm zu Leibe gehen will, sich ohngesäumt zurükziehen könne.

Sein Rükzug geschieht längst den Bergen bis in den Wald, von hier über die Brüke und den Posten g, und

auf

auf dieser Seite des Flußes nach dem Dorfe 4, als dem Sammelplaz des Kommandos.

Der Offizier marschirt mit 21 Pferden gleichfalls über die Brüke g, und hinter derselben linker Hand in den Wald, bis gegen p.

Da vermuhtlich die Vedetten des Feindes, bis nahe an den Wald heran stehen werden, so muß sich der Offizier an den diseitigen Rand heran halten; und weil im Walde selbst feindliche Patrollen sich herum treiben können; so muß der Offizier auf keiner großen Straße, sondern entweder neben derselben, oder auf einem Schleichwege, mit kurz vorgesezter Avantgarde und nahen Seitenpatrollen marschiren.

Sobald der Offizier bei p angelangt ist, geht er längst dem Berge o auf das Dorf los. Die auf demselben stehende feindliche Posten, muß er mit Hize fortjagen, und sich dem Dorfe so viel als möglich nähern, damit er nicht nur hiedurch den Feind zum Ausrüken nötige, sondern auch das, was er sieht, genau sehen und beobachten könne.

Der Offizier kann hier, um seinen Rükzug zu erleichtern, und den Feind vom allzuheftigen Verfolgen abzuhalten, einige Leute — welche, wo möglich Schimmel reiten müßen, — bei p zurüklaßen. Diese müßen, wenn der Offizier allzusehr gedrängt wird, am Rande des Waldes herumblänkern, bald hier bald dort heraus kommen, und Lärmschüße tuhn.

Ein

Ein, besonders nicht allzu erfahrner Feind, wird gewiß durch dies Stratagem hintergangen werden. Er wird glauben, daß im Walde wirklich ein starkes Detaschement dißeitiger Truppen stehe, um den rekognoszirenden Offizier zu unterstüzen. Er wird ihn also schwerlich hizig und unbedachtsam verfolgen, sondern ihm Zeit lassen, den Wald wieder zu erreichen.

Dieser hat alsdenn gewonnen Spiel. Er muß also seine Leute sammeln, und mit einer proporzionirten Arriergarde ohne Zeitverlust, nach dem Dorfe 4 zurükmarschiren.

Da das Dorf 10 mit Gewißheit von feindlichen Truppen besezt ist; und diese, allem Vermuhten nach, Feldwachen gegen den Wald, vielleicht auch gar bis auf die Höhe q ausgesezt haben; so muß der Offizier, während dem, daß er den Posten 7 rekognoszirt, eine Schleichpatrolle linker Hand längst dem Walde gehen laßen, welche genau Acht hat, daß nicht etwa der in 10 stehende Feind — welcher das Schießen bei 7 gehört haben könnte, — eine starke Patrolle vorschikt, welche das dißeitige Detaschement bei seinem Rükzuge im Rüken, oder in der Flanke angreifen könnte.

Sollte es wirklich geschehen, daß vom Dorfe 10 feindliche Truppen in den Wald rükten, so kann der Offizier, wenn ihm solche gar zu sehr auf den Hals kommen, anstatt nach dem Dorfe 4 zu gehen, sich nach der Brüke g zurükziehen.

Da

Da von der Anhöhe q die ganze Plaine gegen 10 übersehen werden kann; so wird die, von dem dißeitigen Offizier, während des Rekognoszirens, ausgeschikte Schleichpatrolle am besten tuhn, wenn sie diese Anhöhe mit einer doppelten Post besezt; sollte wirklich eine feindliche Vedette darauf stehen, so muß selbige herunter gejagt werden. Der übrige Teil der Patrolle gehet alsdenn weiter, und durchsucht den vorliegenden Wald.

Sobald der Offizier die Rekognoszirung beendigt hat und sich zurükzieht, muß es diese Patrolle gleichfalls tuhn, und sich ans Detaschement heranschließen.

Wenn der Offizier sein Kommando im Dorfe 4 hat ausruhen, oder daßelbe füttern laßen, wenns nicht bereits in g geschehen ist; so schreitet er zur Rekognoszirung des Berges i, als seiner lezten Unternehmung, auf folgende Art:

Der Offizier schleicht sich mit 20 Pferden längst der Schluft k bis gegen S, hier geht er mit einigen Leuten links heraus, nähert sich dem Berge und sucht zu entdeken, ob und womit derselbe besezt sey.

Sollte aber die Schluft k vom Feinde besezt seyn, oder gar mit den Kanonen vom Berge i bestrichen werden können; so muß der Offizier nicht in selbiger, sondern am Rande des Waldes, längst den Anhöhen t marschiren.

Hat der Offizier dasjenige erfahren, was ihm zu wißen nötig war, oder was ihm die Lage des Terrains und die Stellung des Feindes zu sehen erlaubte; so geht er nach dem Dorfe 4 zurük.

Um

Um die Rekognoszirung des Berges i so genau als möglich auszuführen, kann der Offizier einen Unteroffizier mit 10 Pferden detaschiren, welcher hinter dem Dorfe 4 links weg, über die Anhöhe r gerade auf den Berg losgeht, um auch von dieser Seite, so viel sichs thun läßt, zu entdeken.

Da überhaupt die Rekognoszirung dieses Postens, kein Werk für bloße Kavallerie ist; sondern nohtwendig Infanterie erfordert wird, wenn selbige gründlich ausgeführt werden soll; so kann es auch der kommandirende General dem Offizier nicht verdenken, wenn sein Rapport in diesem Betracht zweifelhaft und ungewiß ist.

Sobald nun der Offizier wieder in dem Dorfe 4 angelangt ist, und sich einen ausführlichen Rapport seiner Unternehmungen entweder überdacht, oder schriftlich aufgesezt hat; marschirt er mit seinen Leuten nach dem Lager zurük, meldet sich bei seinem Befehlshaber, und übergiebt ihm denselben.

Dies wäre also ohngefähr ein Entwurf des Verhaltens, welches ein Offizier bei dieser Gelegenheit zu beobachten hat.

Zu vielfältig sind aber die Verrichtungen, deren Ausführung einem auf Patroll gehenden Offizier aufgetragen werden können, zu sehr verschieden ist die Lage des Terrains, und zu unzälig die dabei vorfallenden besonderen, oft ganz entgegengesezten Umstände; als daß sich, ohne entsezlich weitläuftig zu werden, über jeden besondern

dern Fall, Plans entwerfen und Dispositions festsezen liessen, welche denn doch am Ende ohnzureichend und noch öfter ohnanwendbar seyn würden.

Man muß es also nohtwendig bei denen im vorigen Abschnitt bereits gegebenen allgemeinen Verhaltungsvorschriften bewenden laßen.

Ein Mann von Sachkenntniß, wird bei jeder Gelegenheit das Nüzliche, oder vielmehr Anwendbare daraus zu wählen, und das Fehlende durch eigene Geschiklichkeit und Erfahrung hinzuzusezen wißen.

Dritter Abschnitt.

Entwurf einer kleinen Sicherheitspatrolle.

Jedes Quartier, jeder einzelne Posten, und selbst jede Feldwache, schikt sowol bei Tage, als wie auch bei der Nacht, kleine Patrollen nach der feindlichen Seite vor; teils um die Deserzion der dißeitigen Truppen zu erschweren; vorzüglich aber, um sich für einem jählingen unvermuhteten feindlichen Angriff sicher zu stellen.

Dies ist also im Allgemeinen, die hauptsächlichste Bestimmung dieser Patrollen.

Sie bestehen gemeinhin aus weniger Mannschaft; oft aus 4 oder 6 Pferden. Ihr Marsch muß also langsam und vorsichtig seyn. Langsam, damit diese etlichen

Leute

Leute Zeit gewinnen, das Terrain gehörig abzusuchen, und vorsichtig, damit nicht das kleine Kommando blindlings auf einen stärkern Feind stoße: indem es alsdenn fast jedesmal, ganz verlohren seyn würde.

Wenn also ein Offizier, oder Unteroffizier mit 6 Mann kommandirt würde; die den Feldwachen vorliegende Gegend, nach dem Feinde hin, zu durchsuchen; so schiket er — so lange er im Felde marschirt — zwei seiner geschiktesten, bestberittensten Leute, 4 bis 500 Schritte zur Avantgarde vor, und einen Mann, in gleicher Weite, auf die Seite, von welcher der Feind herkommen könnte. Würde derselbe aber von beiden Seiten vermuhtet, so muß auch auf die andere Seite ein Mann detaschirt werden.

Bei Paßirung eines Waldes oder Gebüsches, reitet nur ein Mann voran; an jeder Seite einer, und einer hinten, damit nicht der im Walde verstekt gewesene Feind dem Kommando ohnvermuhtet auf den Hals kommen könne.

Bei einem eingefallenen Nebel muß sowol Avantgarde als Seitenpatrolle, nur so weit vom Trupp abbleiben, daß sie denselben absehen kann; indem sie sonst abkommen oder abgeschnitten werden könnten. Und da bei dieser Witterung auch das Schießen nicht weit zu hören ist, so muß man überhaupt sehr behutsam marschiren. Tuht man dies aber; so kann, auch unter Begünstigung eines Nebels, die beßte Patrolle ausgeführt werden.

Wenn an den Seiten Berge, Büsche oder Dörfer vorkommen; so sind die detaschirten Leute keinesweges an die anfänglich erwähnte Weite von 4 oder 500 Schritt gebunden. Es müßen vielmehr solche auf die Berge und bis an die Büsche und Dörfer heranreiten. Wäre aber durchs Dichtanreiten nichts zu entdeken, so schleichen sie in die Büsche und eben so in die Dörfer herein; durchsuchen alles, und sehen genau, ob sie nicht darinn etwas feindliches entdecken können.

Die zwei Mann Avantgarde marschiren in offenem Felde mit einer Intervalle von 50 und mehreren Schritten neben einander. Kommen sie vor ein Dorf, oder vor einen Wald, so reitet der eine etliche hundert Schritte schleichend vor, und in das Dorf oder den Wald hinein, und siehet sich allenthalben um, ob er nichts wahrnehmen kann. Der andere folgt ihm sachte nach, und verhält sich wie dieser; damit wenn etwa der erste den Feind vorbeigegangen wäre, er ihn wahrnehmen und entdeken könne.

Stehet diesen beiden Leuten ein Berg oder Hügel vor; so reitet einer im Gallop bis an den Berg heran, schleichet alsdenn mit abgenommenem Hute herauf, guket nur mit dem Kopfe herüber, und sieht zu, ob nicht jenseits desselben etwas vom Feinde zu sehen ist. Wird er nichts verdächtiges gewahr, so reitet er ganz herauf, und bleibt so lange halten, bis der andere Mann nachgekommen ist: worauf denn beide ihren Marsch fortsetzen.

Werden

Werden die vor- und seitwärts reitenden Leute den Feind gewahr, ohne von demselben entdekt zu werden, so müßen sie, ohne einen Schuß zu thun, sich stille an den Trupp zurükziehen und solches melden; damit derselbe ohnentdekt einen andern Weg nehmen könne.

Wenn diese detaschirten Leute aber entweder zu derselben Zeit, oder noch ehe sie den Feind gewahr werden, von demselben entdekt werden sollten; so geben sie Feuer und melden — im Fall ihnen nicht jeder Rükweg zum Kommando abgeschnitten ist — aufs geschwindeste das, was sie gesehen haben.

Der den Trupp kommandirende Offizier oder Unteroffizier muß sich, sobald er nur durch den ersten Schuß von der Gegenwart des Feindes benachrichtiget wird, so geschwind als möglich zurükziehen, ohne einmal den Bericht seiner detaschirten Leute abzuwarten; denn wenn diese nicht gefangen oder abgeschnitten sind; so werden sie ihn schon einhohlen, und ihm das Nötige rapportiren. Da er hingegen bei zu vielem Zaudern mit all seinen Leuten gefangen werden kann.

Um diese Vorschriften deutlicher zu machen; will ich, laut dem deswegen beigefügten Plan, eine Disposizion entwerfen, nach welcher eine solche Sicherheitspatrolle ihren Marsch einrichten soll.

Plan II.

In dem Dorfe Grüntahl stehen drei Eskadrons Kavallerie, welche in a das Korps de Garde ihrer Feldwa-

che und in b die davon dependirenden Vedetten stehen haben.

Zu Dekung derselben, als wie auch des Quartieres überhaupt, werden sowol bei Tage als bei Nacht, Patrollen nach der feindlichen Seite ausgeschikt.

Ich will mit den Tagespatrollen den Anfang machen.

Wenn also mit Anbruch des Tages ein Offizier oder Unteroffizier mit 6 oder 8 Mann aus dem Quartiere Grüntahl kommandirt würde, die Gegend nach dem Feinde zu durchsuchen; so marschirt er auf folgende Art.

Er paßirt auf der nach Friedrichsdorf führenden Straße die dißeitigen Vedetten; bleibt mit seinem Haupttrupp vor Friedrichsdorf halten, und läßt das Dorf durch etliche zuverläßige Leute genau durchsuchen.

Findet er in demselben nichts, so marschirt er auf der linken Seite des Dorfs vorbei, längst dem Rande des dabei liegenden Wäldgens, welches er mit Vorsicht abpatrolliren läßt.

Von hier geht er über die zwischen Friedrichsdorf und Karlshagen liegenden Berge, bis an den leztgedachten Ort.

Er bleibt wieder mit seinem Trupp vor dem Dorfe halten, und läßt daßelbe mit verdoppelter Aufmerksamkeit durchsuchen. Er erkundigt sich bei den Einwohnern, ob feindliche Patrollen im Dorfe gewesen, wie stark selbige waren, wenn sie angekommen und wieder abgegangen sind.

Von

Von Karlshagen wendet sich das Kommando linker Hand, längst den Bergen, und marschirt bis an den Rand der großen Heide.

Da diese zu weitläuftig ist, als daß sie abgesucht werden könnte; so geschiehet solches blos am Rande, und werden einige Mann eine Eke in der durch selbige nach dem Feinde führenden Straße vorgeschikt.

Nachdem solches geschehen, marschirt die Patroll nach Poldsruhe und kehrt von hier längst den Bergen nach denen dißeitigen Feldwachen und Quartieren zurük.

Ich habe, zu mehrerer Deutlichkeit, den Marsch des Haupttrupps durch eine einfache Linie angemerkt.

Da sowol in Schönberg, als wie auch in denen rechter Hand von Grüntahl liegenden Dörfern, mehrere dißeitige Kavallerie kantonirt; so darf sich die Patrolle nicht weiter auf die Flanken ausdehnen, als wie angemerkt worden ist.

Die von Grüntahl ausgeschikten nächtlichen Patrollen können nicht so weit als die bei Tage gehen. Ihr Gang ist durch eine punktirte Linie vorgeschrieben, so wie das Verhalten des dazu kommandirten Offiziers oder Unteroffiziers bereits im ersten Abschnitte dieses Kapitels hinlänglich detaillirt worden ist.

Vierter Abschnitt.

Vom Rekognosziren überhaupt.

Fast eine jede Unternehmung im Kriege würde fruchtlos seyn, und keine sich mit Genauigkeit bestimmen las-

sen; wenn man nicht das Land, und insbesondere die Gegenden kennen zu lernen suchte, in denen der Krieg geführet wird, und wenn man sich nicht Mühe gäbe, durch Kundschafter und Rekognoszirungen die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erfahren, um die seinigen darnach einzurichten; damit durch zwekmäßige Gegenanstalten die Projecte des Feindes nicht nur vereitelt werden, sondern damit man auch, durch eine dißeitige Unternehmung, ihm darinne vorzukommen im Stande sei.

Die Arten der Recognoszirungen sind eben so sehr verschieden, als die Gegenstände, welche sie zum Zwek haben. Sie geschehen entweder öffentlich, d. i. mit Gewalt, oder heimlich.

Die erste Art, nämlich die öffentliche Rekognoszirung, ist ohnstreitig die sicherste und beste; indem ich durch die bei mir habenden Truppen im Stande bin, den Feind von alle den Oertern mit Gewalt zu vertreiben, die ich einnehmen muß, um seine Stellung mit Genauigkeit beobachten zu können.

Ganz natürlich ist's also, daß eine heimliche Rekognoszirung, d. i. eine solche, die ich mit sehr wenigen Truppen, und ohne vom Feinde gesehen zu werden, machen muß, unendlich schwerer und nur mit sehr vieler Mühe und vielem Glük, sich mit Genauigkeit ausführen läßt.

Eine Rekognoszirung erstrekt sich

a) auf eine ganze Gegend. Um entweder die Gegend selbst,

selbst, oder um den in derselben befindlichen Feind — seine Stärke, seine Stellung und die Art der Truppen, kennen zu lernen.

b) Auf eine im Lager stehende feindliche Armee, Korps oder Detaschement, nebst den dazu gehörigen Vor- und Seitenposten, Feldwachten ꝛc.

c) Auf die in den Winter- oder Kantonirungsquartieren stehenden feindlichen Truppen.

d) Auf einen einzigen feindlichen Posten, und

e) Auf eine im Marsch begriffene Armee, ein Korps oder ein einzelnes Detaschement.

Alle diese Rekognoszirungen, selbst wenn sie öffentlich oder im Angesicht des Feindes unternommen werden, erfordern Sachkenntniß und Muht, nebst einer geschwinden und richtigen Beurteilungskraft. Ganz ungleich größer und vielfältiger sind aber die Beschwerlichkeiten, wenn diese Rekognoszirungen heimlich ausgeführt werden sollen.

Da öffentliche Rekognoszirungen meistenteils das Werk eines Generals sind, da selbige fast nie mit bloßer Kavallerie bewerkstelliget werden können, sondern fast beständig Infanterie und Geschüz dazu erfordert wird, dies Buch aber nur für Kavallerie, vorzüglich für die, unter derselben dienenden niederen Offiziere bestimmt ist; so werde ich mich auch, bei Erteilung der Vorschriften, vorzüglich darauf einschränken, wie die vorgedachten Rekognoszirungen, entweder ganz heimlich, oder doch nur mit wenigen Truppen ausgeführt werden können.

Obgleich sich hierüber sehr schwer bestimmte Verhaltungsregeln festsezzen lassen, indem die Verschiedenheit der dabei vorfallenden Umstände gar zu gros ist.

Zu einer glüklichen Ausführung dieses mühsamen und gefährlichen Geschäftes wird nohtwendig ein Anführer erfordert, welcher Muht, Unverdroßenheit, Erfahrung, Klugheit, List und Verschlagenheit besizt.

Alles dies muß jedoch keinem ehrliebenden Mann das heimliche Rekognosziren als ein ohnmögliches, die menschlichen Kräfte übersteigendes Werk darstellen; es muß im Gegenteil ihn nur destomehr anreizen, sich mit alle den Mitteln aufs genaueste bekannt zu machen, durch die sich eine Rekognoszirung glüklich ausführen läßt, wenn solche auch wirklich nur mit wenigen Truppen, und also heimlich unternommen wird.

Einem rekognoszirenden Offizier muß Klugheit und Vorsicht zum beständigen Wegweiser dienen. Er wird alsdenn mit Gewißheit nichts aus der Acht lassen, wodurch er seinen Marsch vorteilhaft einrichten kann. Er wird jeden Vorteil zu benuzen wißen, welchen ihm die Lage des Terrains darbeut, und wird keine Nachricht, welche er von andern Leuten empfängt, in den Wind schlagen, sondern sich durch eigene Untersuchung von ihrem Wehrte zu überzeugen suchen.

Man ist zweifelhaft, welche Zeit des Tages die bequemste zum Rekognosziren sey. Ich halte die Mittagsstunden für die besten dazu, und zwar aus folgenden Ursachen:

Wä-

Wärend der Mittagszeit ist die Luft am hellesten, man kann also, besonders in Gebirgen, wegen der vielen in denselben herschenden Nebel, die vor uns liegenden Gegenstände am besten und deutlichsten beobachten.

Um diese Zeit sind die feindlichen Morgenpatrollen zurükgekommen, und die Abendpatrollen noch nicht abgegangen. Man kann sich also mit wenigerer Gefahr, entdekt zu werden, den feindlichen Posten nähern.

Ueberhaupt ist die Aufmerksamkeit des Feindes in diesen Stunden nicht so groß, indem er alsdenn am wenigsten einen Angrif befürchtet.

Aus diesen Gründen halte ich also die Mittagszeit für beßer zu heimlichen Rekognoszirungen, als die Morgenstunden, welche man sonsten gemeinhin dazu wählt.

Ist das Terrain voller Büsche und Gründe, daß ich mit Gewisheit ohnentdekt an den Feind herankommen kann, oder ich unternehme eine gewaltsame Rekognoszirung; dann ist's freilich einerlei, zu welcher Stunde ich solche unternehmen will.

Nichts ist für einen Offizier unanständiger, als wenn er unrichtige Rapports macht, und sich hernach damit, daß er's nicht recht gesehen, oder sich geirrt habe, entschuldigen will.

Ein Offizier muß die ihm aufgetragene Verrichtung aufs vollständigste zu erfüllen suchen. Er muß das, was er siehet, nicht obenhin, sondern genau und mit forschendem Auge betrachten. Er muß sich ein gutes Perspektiv halten, ein sehr gutes Augenmaaß, nebst gesunder

richtiger Urteilskraft besizzen, und sich nicht durch Schreken oder Vorurteile einnehmen laßen.

Um die Richtigkeit seiner eigenen Beobachtungen zu prüfen, kann der Offizier die Meinungen der bei sich habenden klugen und erfahrnen Leute über selbige anhören, wodurch er sich oft am deutlichsten überzeugen, und nicht etwa 100 Pferde für ein ganzes Regiment, oder eine Heerde Schaafe für ein Korps österreichischer Infanterie ansehen wird.

Wird ein Offizier während des Rekognoszirens vom Feinde entdekt; so bleibt ihm freilich kein ander Mittel, als eine schnelle Flucht übrig. Er muß sich aber hiedurch nicht abschreken laßen, sondern einige Stunden, auch wol einen Tag darauf, seine Beobachtungen wieder anfangen. Eben so verhält er sich, wenn er mit seiner Rekognoszirung in einem Tage nicht fertig wird. Er zieht sich alsdenn bei Zeiten zurük, bleibt in einem dichten Busche oder tiefen Grunde die Nacht über liegen, und sezt den folgenden Tag seine Unternehmung fort.

Fünfter Abschnitt.

Rekognoszirung einer ganzen Gegend.

Man rekognoszirt eine Gegend aus zweierlei Absichten:

Erstens, um die Gegend selbst kennen zu lernen, und einen Plan von derselben zu entwerfen; damit ein

dißei-

dißeitiges Korps beim Einrüken in selbige sich sogleich orientiren und eine vorteilhafte Stellung einnehmen könne.

Zweitens, wird eine Gegend deswegen rekognoszirt, um von dem in derselben befindlichen Feinde bestimmte Nachrichten einzuziehen.

Wenn also ein Offizier in der Absicht ausgeschikt würde, um eine Gegend kennen zu lernen, so nimmt er die von derselben etwa habende Karte zur Hülfe, und durchstreift zuvörderst das ganze Terrain, um sich einen allgemeinen Begrif davon zu verschaffen: alsdenn läßt er sich in die Untersuchung der einzelnen Theile deßelben ein.

Hat der Offizier nicht so viele Zeit, um einen vollständigen Situazionsplan von derselben zu entwerfen; so merket er blos an, ob das Land eben, voller Berge, oder gar gebirgigt, und ob es voller Wälder und Büsche sei, weil es sich hernach bestimmen läst, welche Art von Truppen am vorteilhaftesten in demselben agiren könne.

Der Offizier zeiget ferner die in der Gegend befindlichen Städte, Fleken, Dörfer, Vorwerke und Meiereien, ihre Namen, ihre Größe und ihre Lage an. Er bezeichnet die Richtung und den Gang der von oder nach denselben führenden Straßen und Wege, ob selbige in gutem Stande, und welche davon für Artillerie und Bagage fahrbar sind.

Er merket gleichfalls die in der Gegend befindlichen Flüße und Bäche, ihren Lauf, ihre Größe, nebst denen

über

über selbige führenden Brükken und durchgehenden Fuhrten, ingleichen die steilen oder flachen Ufer derselben genau an.

Die Seen, Teiche, Moräste, Wälder, Büsche, Defilees, enge Päße, Gründe, Schlüfte, hohle Wege und hohe Berge, muß der Offizier keineswegs aus der Acht laßen, sondern solche, nebst ihrer Beschaffenheit, mit möglichster Genauigkeit aufzeichnen.

Der eine Gegend rekognoszirende Offizier muß ferner jeden Teil des Terrains in militairischer Rücksicht übersehen und beurteilen, zu welchem Entzwek derselbe am dienlichsten sei. Ob und wo, zum Beispiel, ein vorteilhaftes Lager zu nehmen wäre; wodurch die Fronte deßelben gedekt wird, als: durch einen Fluß, durch Grabens, Dörfer u. dgl. woran die Flügel angelehnt werden könnten, als: an Berge, Dörfer, Flüße, Moräste u. s. w. Wo die Feldwachen und Vorposten am vorteilhaftesten auszusezzen und Verschanzungen oder Verhakke anzulegen wären. Wo der Park der Artillerie nebst der Bagage bleiben, und auf welchen Wegen die Armee oder das Korps zu Beziehung dieses Lagers am besten marschiren könne. Ob die an das Lager stoßenden Häuser, Meierhöfe, Mühlen, Schlößer, Kirchhöfe, Gärten, Weinberge, Heken und Zäune zu Postirung für Infanterie dienen können, oder ob sie zerstört werden müßen. Ob es ferner dienlich sei, die vor der Fronte oder in den Flanken liegenden Dörfer zu beseзen; wie sie am leichtesten in Vertheidigungsstand geseзt werden können, oder

ob

ob sie, zur Sicherheit des Lagers, verbrannt werden müßen.

Der Offizier entwirft sich auch alsdenn in Gedanken einen Plan, wo und auf welche Art, dies so vortreflich scheinende Lager, dennoch mit Vorteil und Nachdruk anzugreifen wäre, und wodurch dieser Angriff am besten zurük getrieben werden kann. Er entwirft Angriff und Verteidigung in Gedanken, und gründet auf alle mögliche Bewegungen beider Teile, Hipotehsen.

Diese Beschäftigung muß sich der Offizier so oft machen, als er bei seinem Rekognosziren einem hiezu vorteilhaft scheinenden Ort erblikt.

Er wird hiedurch nicht nur der dißeitigen Armee, wenn sie wirklich in diese Gegend kommen sollte, ungemein nüzlich werden können, sondern er wird sich auch die, einem vollkommenen Soldaten wesentlich nohtwendige Kunst erwerben, gleich beim ersten Anblik alle Vorteile des Terrains, sowol in Absicht des Angriffs, als der Verteidigung zu übersehen.

Der Offizier muß also auch, während seines Rekognoszirens, diese Beschäftigung so oft wiederhohlen, als ihm das Terrain eine Gelegenheit hiezu darbeut.

Nicht allein blos der Entwurf zu einem vorteilhaften Lager für eine ganze Armee, muß den rekognoszirenden Offizier beschäftigen: Nein! er muß auf jede andere, auch auf die kleineste kriegerische Unternehmung Rükficht nehmen.

So

So muß er, zum Beyspiel, bei der Uebersicht der Gegend, vorzüglich folgende Stükke beurteilen. Erstens, wie ist wohl diese Gegend für einem feindlichen Einfall zu sichern? Wie viele Truppen und von welcher Art, sind hiezu nohtwendig? Wie müßen selbige verlegt werden? Müßen sie einen ganzen Kordon, oder eine an einander hängende Kette von Postirungen ziehen, oder dürfen von denenselben, nur einzelne Päße besezt werden? Auf welche Art könnte man sich dieser Päße am leichtesten bemächtigen, wenn sie schon wirklich in des Feindes Gewalt wären? u. s. w. Zweitens, wenn diese Gegend wirklich vom Feinde besezt würde: wie ist er am leichtesten aus derselben zu vertreiben? Oder auf welche Art könnten wenigstens dißeitige Detaschements und Parteien in derselben herumstreifen, um ihm Abbruch zu tuhn? Welche Wege müßten diese Parteien gehen, und an welchen Oertern könnten sie sichere und vorteilhafte Stellungen einnehmen? Drittens, wo und auf was für Weise, könnte in dieser Gegend fouragirt werden, wenn sich der Feind in der Nähe befände? Viertens, wie kann diese Gegend am leichtesten gebrandschazt oder unter Kontribuzion gesezt, und welche Disposizion muß, von dem hierzu kommandirten Offizier gemacht werden?

Dies alles sind Stüke, welche ein thätiger Offizier nicht aus der Acht laßen, und welche er, bei seiner Zurükkunft, dem Rapport oder dem Plan, welchen er dem General überreicht, einverleiben muß. Er wird sich gewiß demselben hierdurch als einen brauchbaren Mann empfehlen, und der General wird nicht ermangeln, ihm

ein

ein andermal Verrichtungen aufzutragen, durch deren glükliche Ausführung — wenn sie, dem Ohr des Fürsten unparteiisch vorgetragen wird — er sein Glük machen kann.

Der Offizier muß ferner in seinem Plan nicht anzumerken vergeßen, wie groß die Zahl der Einwohner in jedem Orte ist, ob solche sehr arm oder wohlhabend sind, und worinn im lezten Falle ihr Vermögen bestehet. Z. E. in Gelde, in Vieh oder Pferden, in Getraide, u. s. w.

Es wird dem Offizier jederzeit zur Ehre gereichen, wenn er bei der lezten Anzeige, als ein rechtschaffener, gefühlvoller Mann, und wenigstens der Wahrheit gemäß, zu Werke geht, damit nicht durch den entgegengesezten Fall, eine Menge Menschen unglüklich gemacht wird, deren Fluch und Jammer ihn nohtwendig begleiten müßte.

Wir wollen jezt zu der zweiten Absicht schreiten, unter der eine Gegend rekognoszirt wird. Sie besteht darinn: um den in derselben etwa eingerükten Feind aufzusuchen, damit man von seiner Anzahl, seiner Stellung und der Art seiner Truppen, unterrichtet werde.

Es laßen sich über diese Materie eben so wenig viele, als sehr weitläuftige Vorschriften geben. Vorsicht und Mühe, sind die vorzüglichsten Triebfedern, durch welche diese Unternehmung glüklich bewerkstelliget wird. Ich will jedoch dasjenige in gedrängter Kürze anführen, was der kommandirende Offizier hiebei hauptsächlich zu beobachten habe.

Wenn

Wenn demnach, dem zu dieser Verrichtung ausgeschikten Offizier, ein gemischtes Detaschement von Fußvolk, nebst schwerer und leichter Kavallerie mitgegeben würde; so macht er ohngefähr folgende Disposizion:

Die leichte Kavallerie macht Avantgarde, und die äußersten Seitenpatrollen. Sie muß sehr viele Flankeurs haben, welche sich nach allen Seiten zerstreuen, und alles aufs genaueste durchsuchen müßen.

Ist die Gegend eben, so folgt auf 1000 oder mehrere Schritte die schwere Reuterei, welche sowol neben sich, als wie auch neben der auf 2 bis 3000 Schritte folgenden Infanterie, die Seitenpatrollen, und hinter derselben eine kleine Ariergarde giebt.

Findet aber der Offizier keine Ebene vor sich, um auf selbiger die schwere Kavallerie mit Nuzzen gebrauchen zu können, so muß er solche an einem Gehölze oder einem Hohlwege zurüklaßen; damit durch selbige wenigstens der Rükzug der Infanterie und Husaren gedekt werde; indem sie auf einem Marsche, durch eine gebirgige und waldigte Gegend, dem Offizier viel mehr hindern, als nüzzen würde.

Ist hingegen die zu rekognoszirende Gegend ganz eben, so muß der Offizier das Fußvolk nicht weit mitnehmen, sondern daßelbe auf einem vortheilhaften Posten zurüklaßen, indem es, auf einer Ebene, beim Angriff zahlreicher feindlicher Reuterei, jedesmal Gefahr läuft.

Muß der Offizier ein Gehölze paßiren, welches er, vom Feinde besezt zu seyn glaubt, so muß er die Infanterie

terie der Avantgarde folgen, die Reuterei hingegen, vor demselben, auf freiem Felde zurük laßen.

Es ist nicht zu läugnen, daß man hiedurch bei einem überlegenen feindlichen Angriffe, das gesammte Fußvolk einer Gefahr ausseżt, wenn sich solches, ohne von der Reuterei gedekt zu seyn, über ein Feld zurükziehen müßte. Allein, es ist nicht zu vermuhten, daß die ersten feindlichen Völker, welche man entdekt, so stark seyn werden, das Detaschement sogleich zurük zu treiben, und daß man ihnen, wenigstens so lange wird widerstehen können, bis die schwere Kavallerie herbei geeilt ist, oder bis sich die Infanterie in einen Busch oder einen Hohlweg hereingezogen hat.

Es kann sich zwar zutragen, daß der Feind von der Ankunft des Detaschements Nachricht erhalten habe, und selbiges sogleich mit seiner gesammten Macht angreift, dies ist aber ein Unglük, welches sich im Kriege oft zuträgt, und nur bei einer Vernachläßigung der nötigen Vorsichten, dem Offizier zur Last gelegt werden kann.

Wird indeßen das Detaschement von einer überlegenen Macht angegriffen, so muß eine Art Truppen die andere unterstüzzen; wobei man die im ersten Abschnitte dieses Kapitels über den Angriff und Rükzug einer Patrolle gegebenen Vorschriften nachlesen und anwenden kann.

Wenn das Detaschement sich über eine große Ebene zurük zieht; so wird der Feind vorzüglich darauf bedacht

seyn, das Fußvolk von den übrigen Truppen zu trennen, oder aber er wird das Detaschement nicht mit rechtem Ernst angreifen, sondern nur die Päße oder Defilees zu gewinnen suchen, welche das Detaschement paßiren muß. In diesem Falle ist der einzige Raht, daß der kommandirende Offizier sich mit der leichten Reuterei durchhauet und diese Päße besezt, um dadurch den Rükzug seiner Infanterie zu dekken. Indeßen kann nur die höchste Nohtwendigkeit dies Mittel entschuldigen, und den Vorwurf, daß man das Fußvolk verlaßen habe, ablehnen.

Ich muß hiebei anmerken, daß es eine beständige Regel für die Kavallerie bleibt, sich nie vor, sondern jederzeit hinter einem Defilee, einer Brüke, oder einem hohlen Wege, wieder zu sezen.

Wird nun dem rekognoszirenden Offizier, nicht durch einen solchen überlegenen Angriff seine ganze Unternehmung fruchtlos gemacht, so muß er durch aufgefangene feindliche Patrollen, durch gefangen genommene Vedetten, überhaupt durch Gefangene, Deserteurs, durch die Landeseinwohner, durch Marketender, Reisende, u. s. f. ingleichen durch heimliche oder öffentliche Rekognoszirung der vom Feinde besezten Posten, die Anzahl, Art und Stellung seiner Truppen, zu erforschen suchen.

Er muß die erhaltenen Aussagen mit seinen eigenen Beobachtungen zusammen nehmen, damit er bei seiner Zurükkunft einen vollständigen und wahrhaften Rapport abzulegen im Stande sey.

Sechster Abschnitt.

Rekognoszirung eines Lagers.

Die Stellung des feindlichen Heeres, wird — wenn daßelbe in einem Lager steht — entweder von ferne oder in der Nähe, öffentlich oder heimlich rekognoszirt.

Heimliche Rekognoszirungen, geschehen gemeiniglich nur mit sehr weniger Mannschaft, also auch nur von ferne, da man hingegen, zu nahen und genauen Rekognoszirungen, eine weit größere Anzahl Truppen braucht, um dasjenige mit Gewalt zu sehen, was man durch List nicht hat entdeken können.

Da ich, vermöge des mir gedachten Entwurfs, nur diejenigen Rekognoszirungen abhandeln will, welche entweder ganz heimlich, oder doch nur mit einer kleinen Bedekkung ausgeführt werden können; so werde ich auch in diesem Abschnitt, mich blos auf Erteilung derjenigen Vorschriften einschränken, nach denen man ein Lager mit wenigen Truppen und ohne daß der Feind solches weiß, rekognosziren kann.

Eine ausgebreitete genaue Kenntniß der Gegend, in welcher das Lager steht, ist eins der vorzüglichsten, ohnentbehrlichsten Stüke für den Offizier, wenn er glüklich und mit Nuzen rekognosziren will.

Hat er Gelegenheit gehabt, durch sichere Kundschafter oder vorhergehende Patrollen, zuverläßige Nachrichten von der Stellung der feindlichen Feldwachen und Vorposten einzuziehen, so wird hiedurch sein Vorhaben um vieles erleichtert werden, indem er sich alsdann, wenigstens mit einiger Gewisheit einen Plan entwerfen kann, nach dem er, ohne vom Feinde entdekt zu werden, an das Lager heran zu kommen denkt. Auch kann er sich dann schon im voraus einen Ort wählen, von welchem er daßelbe mit möglichster Genauigkeit zu übersehen, im Stande ist.

Hat der Offizier diese und alle übrige ihm zu wißen nötige Nachrichten eingezogen, so nähert er sich entweder bei Nachtzeit, oder unter Begünstigung eines Nebels, dem Lager.

Er muß demselben entweder von einer Flanke her, oder, wenns irgend angeht, im Rüken beizukommen suchen, indem die Fronte, wie natürlich, dichte mit Feldwachen und Vorposten besezt ist, und noch dazu von ohnzähligen Patrollen durchstreift wird, welche ganz zu vermeiden, fast eine Ohnmöglichkeit ist, und deren eine ihn also doch endlich entdeken müßte.

Der Offizier muß auf seinem Marsch platterdinges alle große und gebahnte Wege vermeiden, und nur durch die entferntesten ohnwegsamsten Büsche, Wälder, Täler und Schlüfte, durchzukommen suchen.

Kein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (Saale)

Kein Umweg muß ihn verdrießen, wäre er auch noch so groß: wenn er nur durch ihn den Endzwek erreicht, seinen Marsch ohnentdekt fortzusezen.

Muß er notwendig ein unbeseztes Dorf paßiren, so läßt er sein Kommando entweder nach und nach durchreuten, und sich für Deserteurs ausgeben; oder er marschirt auf einmal durch, und giebt sich für eine freundliche Partei aus. Will er beides nicht, so kann er und seine Leute sich in die Mäntel einhüllen, und so im Gallop durchs Dorf jagen laßen, damit die Einwohner in Ungewisheit bleiben, ob es Freund oder Feind gewesen sey.

Auf keinen Fall muß er aber zugeben, daß sich Leute von seinem Kommando in lange Gespräche mit den Landeseinwohnern einlaßen, besonders wenn es Feindes Land ist: dies würde ihn ohnfehlbar verrahten.

Er muß daher zwar einige Leute bei der Avantgarde haben, welche der Landessprache mächtig sind. Diese müßen aber nur das unentbehrlich Nötige, mit wenigen Worten abfragen, sich in keine weitläuftige Unterredung einlaßen, und übrigens höflich den Einwohnern oder Reisenden begegnen. Würde die Fronte des Lagers von einem Fluße eingeschloßen, und der Feind hätte, wie natürlich, die Brüken beseßt, so muß der Offizier so lange an demselben herauf- oder herunterschleichen, bis er einen seichten unbesezten Fuhrt oder eine Brüke findet, über welche er den Fluß paßiren kann, ohne vom Feinde gesehen zu werden.

Ueberhaupt muß der Offizier alles dasjenige aufs sorgfältigste vermeiden, was seine Gegenwart dem Feinde verrahten kann. Denn gesezt, er stieße auf ein feindliches Detaschement, welches viel schwächer, als das Seinige wäre; so wird's ihm doch schwerlich gelingen, alles davon gefangen zu machen, und geschähe auch dies: so ist's fast gar nicht zu hintertreiben, daß nicht bei der Affaire einige Schüße geschehen sollten. Durch diese werden nun entweder mehrere feindliche Truppen sogleich herbeigelokt, oder sie werden doch wenigstens aufmerksam, und der Marsch des rekognoszirenden Offiziers, wird eben so gewiß entdekt, als seine ganze Unternehmung vereitelt werden.

Ist nun der Offizier so nahe als möglich, an das Lager heran gekommen; so versteckt er sein Kommando in ein dichtes Gebüsche, ein tiefes Tahl, in hohes Getraide, u. d. gl. und suchet, von einer bewachsenen Anhöhe, oder, kriechend hinter einem großen Steine, genau zu sehen, wo und wie das Lager stehe? Aus wie vielen Treffen daßelbe besteht, und wie lang ohngefähr die Fronte sei? Wo das Hauptquartier, die Magazine, die Bäkerei und der Artilleriepark ist? Ob das Lager verschanzt ist, wodurch die Fronte gedekt ist und woran die Flügel angelehnt sind? Ob der Feind avancirte Vorposten, wo, wie stark, und von was für Art von Truppen er sie habe? Wird er mit seinen Beobachtungen in einem Tage nicht fertig, so zieht er sich bei Zeiten zurük, und sucht solche in dem darauf folgenden zu beendigen.

digen. Eben so verhält er sich, wenn das Lager von einem Orte nicht ganz zu übersehen wäre.

Sollte aber der Offizier durch die Menge der das Lager umgebenden Vorposten, durch eine große Ebene, oder durch andere Ursachen verhindert werden, bey Tage nahe genug ans Lager heran zu kommen, so bleibt er mit seinen Leuten, an einem hiezu bequemen Orte, bis zum Einbruch der Nacht, stille und verdekt liegen. Alsdenn nähert er sich demselben, in Begleitung einiger Leute, und suchet aus der Anzahl und Lage des Feuers, seine Größe und Richtung, nebst der Anzahl der in demselben befindlichen Truppen, zu beurteilen.

Freilich wird diese Rekognoszirung immer sehr unvollkommen, auch fehlerhaft bleiben; sie ist indeßen doch beßer, als gar keine, wenn sie besonders durch einen Mann unternommen wird, welcher Kenntniße besizt, und sich nicht durch Vorurteile betören läßt.

Denn nicht immer laßen sich Rekognoszirungen öffentlich, d. i. mit Gewalt unternehmen. Der Befehlführende General, kann durch ohnzählige Ursachen abgehalten werden. Zum Beispiel:

a) Wegen der Uebermacht des Feindes;

b) Wegen der vorteilhaften Stellung seiner Feldwachen und Vorposten; welche entweder nur mit Verlust und durch ein starkes Korps Truppen, oder doch wenigstens nicht auf so lange zurük zu treiben sind, daß die Rekognoszirung schon geendigt sei, wenn ihre Unterstüzung aus dem Lager herbeieilt;

c) Wegen der Lage des Lagers selbst. Wenn selbiges etwa so situirt wäre, daß es nur von etlichen Seiten völlig übersehen und beurteilt werden kann;

d) Um die dißeitigen Truppen zu schonen, welche vielleicht durch einen fatiganten Marsch, durch häufige Detaschements u. d. gl. abgemattet sind, und also Ruhe bedürfen.

Diese und noch viele andere Umstände, können den General nötigen, blos zu heimlichen Rekognoszirungen seine Zuflucht zu nehmen, besonders wenn er einen glüklichen Erfolg derselben voraus sehen kann.

Desto größer wird demnach die Ehre und das Verdienst für den Offizier seyn, welcher selbst in entgegengeseztem Falle, dennoch das Geschäfte glüklich ausführet.

Diesem zufolge muß er sich aber auch keine Mühe sauer werden und keinen Fleiß verdrießen laßen, sondern alle mögliche Triebfedern anspannen, welche zu Erreichung seiner Absicht ihm dienlich zu seyn scheinen.

Wäre es also möglich, daß er, ohne Geräusch zu machen, und ohne daß seine Gegenwart dem Feinde dadurch verrahten würde — einzelne feindliche Soldaten, Marketenders und Offiziersknechte, welche aus dem Lager kommen, gefangen machen könnte; so würde er oft von diesen Leuten — wenn er sie scharf ausfragte, oder gar todt zu schießen drohete — vieles erfahren, was seinen eigenen Beobachtungen entwischt ist.

Er muß alsdenn aber diese Leute auch nicht eher aus den Händen laßen, bis er seine Rekognoszirung geendiget

get hat, und nebst seinem Kommando in völliger Sicherheit ist.

Es ist für den eine heimliche Rekognoszirung ausführenden Kavallerieoffizier, eine fast ohnentbehrliche Nohtwendigkeit, daß er auf etliche Tage Lebensmittel und Futter mit sich führe; weil ihn der Mangel hieran und die Noht, solches suchen und aus den benachbarten Dörfern hohlen zu müßen, sehr leicht dem Feinde verrahten könnte.

Sollte, aller dieser Vorsicht ohngeachtet, der Offizier dennoch das Unglük haben, auf seinem Hinmarsch, während des Rekognoszirens, oder auf seinem Rückzuge, von einem feindlichen Detaschement entdekt und angegriffen zu werden, so muß er freilich schon so gut, als es Möglichkeit und Umstände erlauben, fortzukommen, und sich dabei so zu verhalten suchen, als ich's im ersten Abschnitt dieses Kapitels vorgeschrieben habe.

Wobei ich anmerken muß, daß, wenn seine Rekognoszirung noch nicht vollendet, und das Verfolgen des Feindes nicht zu weit und heftig ist; er solche an einem der darauf folgenden Tage oder Nächte, entweder an derselben oder einer andern Seite, wieder vornehmen und beendigen könne.

Hat er nun seine Rekognoszirung so genau, als ihm solches möglich war, bewerkstelliget; so zieht er sich entweder auf dem Wege, wo er gekommen ist, oder auf einem andern eben so verdekten, in aller Eile nach dem

dießeitigen Lager oder Quartieren zurük, und meldet seinem Befehlshaber den Erfolg seiner Unternehmung.

Die Geschichte fast eines jeden Krieges stellt uns Beispiele auf, daß Offiziere, in Begleitung sehr weniger Mannschaft, die ganze feindliche Armee umgangen sind, und sehr vollständige Nachrichten, auch sogar einen Riß des feindlichen Lagers mitgebracht haben. Ja, einige sind so verwegen gewesen, Gefangene im Rücken des Feindes zu machen.

Da dies leztere aber nicht zum Hauptzwek gehört, sondern denselben gemeiniglich verfehlen läßt, so ist's auch kein Beispiel, welches man der Nachahmung empfehlen kann.

Siebenter Abschnitt.

Rekognoszirung der Winterpostirungen.

So wie ich im vorhergehenden Abschnitte es als eine Möglichkeit zu zeigen bemüht gewesen bin, ein Lager heimlich und mit wenigen Truppen zu rekognosziren; eben so schwer, ja fast ohnmöglich ist es, bei solchen Winterpostirungen, welche im Gebirge genommen werden, und die — ohngerechnet die gute Wahl ihrer Ansezung — noch überdem von einer Menge herumschwärmender leichter Truppen bewacht werden.

Es würde dies also ein Werk seyn, welches aus den vorgedachten Gründen, wegen der Vielheit der einander

ganz

ganz unähnlichen Posten und der großen Streke, welche sie einnehmen, eine ganz entsezliche Mühe erfodern; äusserst weitläuftig seyn, viel Zeit wegnehmen, und doch am Ende, in vielen Stüken, nur unvollkommen ausgeführt werden können.

Freilich ist die Rekognoszirung der Winterpostirungen eben so nohtwendig und unentbehrlich, als jede andere, weil man ohne ihre Hülfe weder Verteidigungsnoch Angrifsanstalten zwekmäsig einrichten kann. Vorzüglich sind sie zu den leztern ganz unentbehrlich nötig.

Denn durch eine gut ausgeführte Rekognoszirung werde ich genau von der Lage der feindlichen Quartiere und ihrer Verbindung mit einander unterrichtet.

Ich lerne die Posten kennen, die der Feind denselben vorgelegt hat; so wie die kleinern Vorposten, welche die nach diesen führenden Zugänge bewahren.

Ich kann hiebei mit Bestimmtheit festsezen, wie und wo eins oder mehrere der feindlichen Quartiere, teils wegen übel getrofner Wahl bei Anlegung ihrer selbst, teils wegen schlechter Ansezung der zu ihrer Verteidigung bestimmten Posten, am vorteilhaftesten anzugreifen sei.

Denn durch eine genaue Uebersicht der feindlichen Truppenverlegung kann ich beurteilen, wie und wohin die Zusammenziehung der feindlichen Völker bei einem entstehenden Angriff am zahlreichsten vor sich gehen kann, und wie viel Zeit ohngefähr hiezu, als wie auch zum Vordringen und Hintertreiben meiner Unternehmung, man nohtwendig brauchen würde.

Die

Die Rekognoszirung der Winterpostirungen besteht aus zweien Arten; denn es ist entweder eine allgemeine, oder eine spezielle Rekognoszirung.

Eine allgemeine Winterrekognoszirung besteht darinn; daß man mit einer nur schwachen Bedekung längst denen äußersten Vorposten des feindlichen Kordons hingehet, um sich dadurch einen allgemeinen Begrif von der Stellung und Verlegung des feindlichen Heeres zu bilden.

Diese Rekognoszirung wird, wenn man irgend behutsam ist und sich Zeit nimmt — woran es alsdenn nicht so sehr mangelt, als in einer andern Jahreszeit — mit wenigen Schwierigkeiten ausgeführet werden können.

Eine Spezialrekognoszirung hingegen ist mit unendlich mehreren Beschwerlichkeiten verknüpft. Sie erfordert alle Eigenschaften eines geschikten und erfahrnen Offiziers.

Soll sie durchaus heimlich ausgeführt werden, so verweise ich den hiezu kommandirten Offizier größtenteils auf die im vorigen Abschnitte gegebenen Verhaltungsvorschriften. Sie sind hier fast alle anwendbar, nur ist für den Offizier bei dieser Unternehmung das fatalste, daß er bei einem jeden Posten eine ganz frische Disposizion entwerfen muß, welche ihm dennoch mehr als zu oft mißlingen wird.

Die Verschiedenheit der Jahreszeit wird ihm teils vorteilhaft, teils erschwerend seyn. Denn er wird über Flüße und Moräste weggehen können, welche im Sommer

mer unzugänglich sind; dafür wird ihm aber auch der tiefe Schnee, besonders in Wäldern und Gebirgen, eine große Hinderniß seyn, und er wird, wegen der bei seinem Marsche zurükbleibenden Spuren, leichter entdekt werden können.

So unzälig und verschieden die bei dieser Unternehmung vorfallenden Umstände sind; eben so wenig laßen sich dem dieselbe ausführenden Offiziere, festgesezte und ausführliche Vorschriften geben.

Er muß daher das Allgemeingesagte mit der Lage, in der er sich befindet, durch eigene Fähigkeit anzuwenden und zu verbinden, hieraus aber seine Disposizion zu entwerfen wißen.

Wenn die Spezialrekognoszirung der in waldigtem Gebirge stehenden Winterpostirungen mit bestimmter Genauigkeit und einem fast gewißen glüklichem Erfolge ausgeführet werden soll; so ist der erste hiebei zu beobachtende Grundsaz der:

> Daß die dem Rekognoszirenden mitzugebende Bedekung so stark sei, daß er, vermöge derselben, die feindlichen Vorposten, welche er nicht vermeiden kann, ohne Umstände zurük zu treiben vermögend ist, damit er das Nötige in der Zeit schon gesehen hat, die der Feind braucht, um genugsame Truppen zusammen zu ziehen, welche ihn zum Rükzuge nötigen können.

Einer der wichtigsten Vorteile vom Rekognoszirer dieser Art bestehet darinn; daß man bei selbigem die Aufmerk-

merksamkeit des Feindes, von denen eigentlich zu untersuchenden Oertern abziehen kann, und ihn nicht mit der Entdekung bekannt machen darf, die man an einem übelgewählten und schlecht besezten Posten, oder von einem vielleicht ganz vernachläßigten Zugange gemacht hat.

Ein anderer Vortheil dieser Rekognoszirungen ist der: daß die denen feindlichen befestigten Posten vorstehende leichte Truppen, wenn sie mehrere Mannschaft, als bei einer Patrolle oder gewöhnlichen Rekognoszirung anrükken sehen, solches für eine Allarmirung halten, sich nach ihren festeren Posten zurükziehen, und gewiß wenig Achtung geben, ob rekognoszirt wird.

Selbst die Besazung der feindlichen festen Posten wird, da es den Anschein einer Allarmirung hat, gewiß ausrükken, und hiedurch dem rekognoszirenden Offizier den Vorteil darbieten, die ganze feindliche Truppenverlegung genau übersehen zu können.

Scheinrekognoszirungen gegen verschiedene andere feindliche Quartiere, unter gleich starker Bedekung, zu eben der Zeit unternommen, sind gleichfalls ein sicheres Mittel, dem Feinde den wahren Endzwek unserer Unternehmung zu verheimlichen. Wenn man noch überdem diese Scheinrekognoszirungen durch jemanden unternehmen läßt, welcher sich durch seine Kleidung oder gar durch ein Gefolge auszeichnet; da hingegen der die wahre Rekognoszirung unternehmende Offizier weder Suite, noch einen von der Bedekkung unterschiedenen Anzug haben muß.

Die

Die Mittagsstunde ist, wegen der bereits angeführten Vorteile, die beste Zeit zur Ausführung. Doppelt gut ist sie bei Winterrekognoszirungen, indem die bald darauf einbrechende Nacht den Rükzug begünstigen kann.

Die eigentliche Stärke der mitzunehmenden Bedekkung läst sich blos nach der Zahl der feindlichen Völker bestimmen, auf die man, vermöge der bei der allgemeinen Rekognoszirung gemachten Bemerkung, stoßen, und welche man aus ihren Posten vertreiben muß.

Wenn demnach der Feind an diesen Oertern hundert Mann stehen hätte, so nehmen wir ein doppelt so starkes Detaschement, welches in ebenem Lande aus der Hälfte Infanterie und aus der Hälfte Kavallerie, in einer waldigten gebirgigten Gegend aber aus zwei Drittel Jäger oder leichter Infanterie und aus einem Drittel leichter Kavallerie bestehen muß.

Liegt der zu rekognoszirende Posten tief in der feindlichen Chaine; so läst der Offizier durch eine starke Ariergarde, oder durch ein Korps de Reserve, die zu seinem Rükzuge nötigen Päße und Zugänge besezzen, und, während der Rekognoszirung, die Gegend um selbige fleißig abpatrolliren, damit ihm nichts feindliches in den Rükken komme.

Hat sich nun der Offizier dem zu rekognoszirenden Orte genähert, und die Vorposten deßelben zurük geworfen, so geht er so nahe an ihnen heran, und wo möglich, in eine seiner Flanken, als er es nur unter Begünstigung

des

des Terrains und ohne sich dem feindlichen kleinen Gewehrfeuer auszusezzen, thun kann.

Kann er den Posten von beiden Seiten umgehen, so wird es desto vorteilhafter für ihn seyn.

Damit er sich aber, für seine Person, nicht allzugroser Gefahr ausfezze, so muß er sich durch zwanzig bis dreißig Mann Jäger oder leichter Infanterie begleiten laßen, welche von allen Seiten, in einem Abstande von etlichen hundert Schritten, alles abhalten, was dem Offizier etwa zu Leibe gehen, oder ihn in seinen Beobachtungen beunruhigen wollte.

Entdekt der Offizier eine Schwäche, oder gar eine Vernachläßigung des feindlichen Postens, so muß er beileibe nicht lange an diesem Orte verweilen, damit er nicht dem Feinde einen Argwohn erregt, und ihn anreizt, es selbst zu untersuchen und die begangenen Fehler zu verbeßern.

Er muß sich alsdenn lieber auf eine andere Seite hinwenden, dort länger beobachten, und allenfalls wieder hieher zurükkehren, wenn er noch etwas Nohtwendiges zu sehen hätte.

Die Hauptforce des rekognoszirenden Detaschements wird, während der Rekognoszirung, an einem vorteilhaften Orte außerhalb des feindlichen kleinen Gewehrfeuers postirt.

Sobald der Offizier sein Geschäft beendigt hat; schließt er sich, nebst der bei sich gehabten Bedekung, an

den

den Haupttrupp heran, und marschirt entweder nach den dißeitigen Quartieren, oder aber nach denen feindlichen Posten, welche ihm noch, außer diesem, zu rekognosziren aufgetragen sind.

Achter Abschnitt.
Rekognoszirung eines besezten Postens.

Die Rekognoszirung eines vom Feinde besezten Postens ist zweierlei; denn man rekognoszirt entweder den Posten an sich, oder man rekognoszirt die Truppen, welche ihn besezt haben.

Beide Absichten können durch eine und dieselbe Disposizion erreicht werden.

Da sich so wenig der Posten selbst, als die in demselben befindlichen Truppen mit Genauigkeit beurteilen laßen; wenn man sie nicht zum Ausrükken und zu Einnehmung ihrer Verteidigung nötigt; so halte ich's für nohtwendig; daß man fast einen jeden Posten öffentlich rekognosziren müße; wenn man von seiner Beschaffenheit und der Anzahl der in demselben stehenden Truppen bestimmt unterrichtet seyn will.

Man darf sich nicht wundern, daß ich in diesem Abschnitte blos gewaltsame Rekognoszirungen anrahte, ohne die heimlichen abzuhandeln. Denn jeder Sachkundige weiß es, daß zwischen der Rekognoszirung eines

ganzen Lagers und eines einzelnen Quartiers oder Postens, ein unendlicher Unterschied ist.

Liegt der zu rekognoszirende Posten nicht zu sehr von den andern feindlichen eingeschloßen, und ist er nur durch Kavallerie, auch vielleicht einige leichte Fußvölker besezt, welche leztere nur selten sehr gefährliche Verschanzungen haben; — so kann man ihn zu allen Zeiten, und zwar mit einem mittelmäßigen Detaschement Kavallerie rekognosziren.

Man sehe dieserhalb den zweiten Abschnitt dieses Kapitels, nebst dem dabei befindlichen Plan, nach.

Viel schwerer ist hingegen die Rekognoszirung eines solchen Postens, welcher nahe am feindlichen Lager liegt, und durch mehrere vom Feinde besezte Oerter eingeschloßen wird.

Diese Rekognoszirung erfordert schon ein viel stärkeres Detaschement Truppen, welches überdem, wo möglich, nicht blos aus Kavallerie, sondern mit Jägern oder leichter Infanterie gemischt, bestehen muß.

Die Zeit der Ausführung ist bei Tage, und zwar in der Mittagsstunde, indem man in dieser Zeit alles am besten sehen, die Stärke und Schwäche des Postens genauer schäzzen, das denselben umgebende Terrain beßer kennen lernen, und einen zum wirklichen Angriff schiklichen Ort bestimmter wählen kann, als wenn die Rekognoszirung des Nachts vorgenommen würde.

Das

Das Detaschement muß sich noch vor Tage dem Posten so weit nähern, als solches nur — ohne vom Feinde entdekt zu werden — geschehen kann. Alsdenn macht der Offizier, nach Maasgabe der Umstände, die Disposizion zur Rekognoszirung, welche auf etliche Arten bewerkstelliget werden kann. Ich will einige derselben anführen.

Erste Metode.

Der Offizier läßt das Gros seines Detaschements an einem solchen Ort zurük, wo ihm daßelbe bei seinem Rükzuge mit dem mehresten Nachdruk unterstüzzen kann.

Er selbst nimmt 6 oder 10 der bestberittenen Leute zu sich, und schleichet sich mit denselben so nahe an den Posten heran, als ihm solches nur möglich ist, damit er die Lage deßelben, die Zugänge, die Stellung der feindlichen Feld- und Fußwachen ꝛc. bereits übersehen und sich bekannt gemacht habe, wenn er vom Feinde entdekt wird.

Sollte der Feind bei Erblikung des Offiziers mißtrauisch werden, und mit seinen Truppen ausrüken; so hätte der Offizier gleichfalls Gelegenheit, die Anzahl und Gattung derselben zu beurteilen, wodurch denn also seine Rekognoszirung geendigt und der Zwek derselben vollkommen erreicht wäre.

Dieses geschieht aber selten, und ist nur von einem furchtsamen Feinde zu vermuhten. Denn außerdem wird derselbe den Offizier nur durch seine Feldwache oder

sein Piket verjagen, keinesweges aber die sämmtliche Besazzung des Postens ausrüken lassen.

Geschähe dies, so bleibt freilich für den Offizier kein anderes Mittel übrig, als sich mit denen bei sich habenden Leuten schleunig zurük zu ziehen.

Zweite Metode.

Der Offizier formirt mit seinem Detaschement etliche Attaken auf den Posten, und greift denselben, nachdem er seinen Rükzug gedekt hat, mit Ungestüm an.

Dem Feinde wird gewiß, besonders bei der Annäherung und dem Feuer der dißeitigen Jäger und Infanterie, bange werden; er wird nicht unterlaßen, mit sämmtlichen Truppen auszurükken, und dem Offizier dadurch Gelegenheit geben, die Rekognoszirung vollständig auszuführen.

Sobald selbige nun beendigt ist, muß sich das Detaschement schleunig zurükziehen; damit nicht etwa der durchs Feuer aufmerksam gemachte, aus andern Posten zum Sukkurs herbei eilende Feind, daßelbe erreiche.

Dritte Metode.

Stände der Feind in einem unverschanzten Dorfe; so übergiebt der Offizier die Anführung seines Detaschements einem andern klugen Offizier, und läßt durch denselben den Posten an einer Seite mit Nachdruk angreifen, und den Feind aus demselben herauslokken.

Er

Er selbst begiebt sich mit einigen Leuten, durch einen Umweg, von einer andern Seite ins Dorf, und suchet in der Geschwindigkeit das ihm zu wißen Nötige auszukundschaften, oder er begiebt sich auf einen der höchsten Berge, wo er ungestört die Bewegungen des Feindes beobachten, seine Stärke beurteilen, und sowol das Innere des Postens, als wie auch das denselben umgebende Terrain sich bekannt machen kann.

Wenn der den Angrif führende Offizier glaubt, daß das Vorhergehende bewerkstelliget sei; so zieht er sich mit dem Detaschement langsam zurük, damit die Aufmerksamkeit des Feindes auf ihn gerichtet bleibe, und der im Dorfe gewesene Offizier Zeit gewinne, wegzukommen.

Beide Offiziere nehmen nachher ihre Beobachtungen zusammen, und formiren aus denselben einen vollständigen Rapport.

Die Rekognoszirungen solcher Posten, welche verschanzt und blos mit Infanterie besezt sind, sind keine Unternehmung für einen Kavalleristen, daher ich selbige hier gänzlich übergehen will; indem ich auch bereits, im zweiten Abschnitte dieses Kapitels, eine kurze Anweisung gegeben habe, wie ohngefähr ein solcher Posten rekognoszirt werden könnte.

Neunter Abschnitt.
Rekognoszirung einer im Marsch begriffenen Armee.

Der Zwek dieser Rekognoszirung kann zweierlei seyn, nämlich:

Es kann ein Offizier in der Absicht ausgeschikt werden, um blos den Marsch des feindlichen Heeres zu beobachten.

Zweitens, kann es die Absicht dieser Rekognoszirung seyn, die Stärke und Beschaffenheit der marschirenden Armee auszukundschaften, weil vielleicht der disseitige General nicht genau davon unterrichtet ist.

Es können auch bei dieser Unternehmung beide Absichten vereinigt seyn. Wir wollen sie indeßen einzeln abhandeln, indem die darüber zu gebenden Vorschriften sich nötigen Falls leicht zusammensezzen laßen.

Gesezt also, die feindliche Armee wäre aus ihrem zeitherigen Lager aufgebrochen, und es würde vom dißeitigen Befehlshaber ein Offizier, unter Begleitung von 20—30 Pferden, mit folgender Instrukzion ausgeschikt.

Erstens, soll er untersuchen, ob auch die Nachricht vom Aufbruch des feindlichen Heeres gegründet, und nicht etwa ein blinder Lärm sei. Wenn daßelbe wirklich marschirt, soll er, zweitens, beobachten, in wie vielen Kolon-

Kolonnen daßelbe fortgehe. Drittens, ob die Kolonnen nahe bei einander, oder wie weit sie von einander marschiren. Viertens, nach welcher Gegend die Armee hinzumarschiren scheint. Fünftens, muß der Offizier, nach Möglichkeit Achtung darauf geben, ob die Armee ganze Korps, oder viele einzelne Detaschementer abschikt. Er muß alsdenn diesen einige von seinen Leuten folgen lassen, damit er erfährt, wohin selbige marschiren. Imgleichen muß er genau Acht haben, ob sich der Feind aus einander ziehe, Halt mache, und wieder in Marsch sezze, welches alles er unverzüglich seinem General melden laßen muß; indem diese Berichte, wenn sie genau sind, und zu rechter Zeit einlaufen, oft von der größten Wichtigkeit seyn können. Sechstens, wenn sich die Armee lagern sollte, so muß der Offizier sogleich eine Lagerrekognoszirung vornehmen, damit er die Situazion desselben und alles dasjenige erfahren und seinem General melden könne, was im sechsten Abschnitt von Rekognoszirung der Läger gesagt ist, welches ihm hiebei zur Richtschnur dienen kann. u. s. w.

Es wird vielleicht vielen lächerlich und ohnmöglich scheinen, daß ich, von einem Offizier mit dreyßig Pferden, welcher einer, aus vielen Tausenden bestehenden Armee folgt, die Beobachtung all' der vorerwähnten Punkte verlange. Ich hoffe mich indeßen von dieser Beschuldigung leicht freisprechen zu können.

So gewiß als es ist, daß der General, welcher von dem Marsche des feindlichen Heeres sichere und vollstän-

dige Nachrichten einziehen will, entweder zuverläßige Spione, oder aber mehr als einen Offizier, und mehr als dreyßig Pferde nachschikken wird, damit selbiges von verschiedenen Seiten beobachtet werden könne; — eben so nothwendig ist es, daß ein jeder dieser Offiziere sämmtliche vorgedachte Punkte beständig vor Augen haben muß, wenn denen Absichten des Generals genau nachgelebt und die Ausführung der Nohtwendigkeit entsprechend seyn soll. Würde aber wirklich nur ein Offizier zu diesem Geschäfte kommandiret, so muß dennoch, die möglichst genaue Erfüllung sämmtlicher Beobachtungen, der Zwek seiner Bemühung seyn; obgleich alsdenn kein General eine vollständige Ausführung verlangen kann und wird.

Nun käme es also bloß auf die Art an, nach der diese Unternehmung ausgeführt werden muß. Sie ist nach meiner Meinung sehr einfach.

Der Offizier muß, bis er die feindliche Armee erreicht hat, mit der jederzeit unentbehrlich nötigen Vorsicht marschiren. Sobald lezteres geschehen ist, muß er seine Vorsicht verdoppeln, und seine Beobachtungen anfangen.

Sind mehrere dißeitige Detaschements zu diesem Behuf ausgeschikt; so folgt er auf der Seite der feindlichen Armee, welche ihm zugeteilt, und welches entweder eine Flanke, oder der Rükken seyn wird, immer mit vieler Behutsamkeit, und suchet dasjenige zu entdekken, was ich bereits vorgeschrieben habe. Ist der Offizier hingegen nur allein zu dieser Rekognoszirung ausgeschikt,

so

so muß er bald von dieser, bald von jener Seite an die feindliche Armee heran zu kommen suchen, damit er das Ganze beobachten kann.

Die bei der feindlichen Arriergarde und bei denen Seitenpatrolls befindlichen leichten Völker, werden gewiß — der Marsch des Feindes müßte denn sehr eilend seyn — sobald sie ihn gewahr werden, alles anwenden, um ihn entweder zu umzingeln, oder doch zu zerstreuen und wegzujagen.

Der Offizier muß hierauf sehr genau Acht geben, sich mit dem Feinde in kein Scharmüzel einzulaßen, sondern beim Angriffe deßelben, sich schnell zurük ziehen, und eine Weile darauf wieder kommen, um seine Rekognoszirung fortzusezzen.

Denn, wenn es dem Offizier bei einem Engagement mit dem Feinde wirklich glükken sollte, nichts einzubüßen, und noch oben ein Gefangene zu machen; so wird ihm erstens, die Fortbringung dieser Leute beschwerlich fallen; zweitens, wird er von diesen Leuten wenige oder gar keine zuverläßige Nachrichten erfahren, weil doch der Gemeine, selbst der niedere Offizier, schwerlich die Entwürfe des Generals wißen wird; und drittens, wird er hievon den wichtigen Nachteil haben, daß der Feind, durch den Verlust dieser Leute erbittert, alles anwenden wird, dem Offizier eine gleiche Schlappe anzuhängen, oder ihn doch wenigstens zu verjagen, und seine Rekognoszirung zu vereiteln.

Der Offizier folgt also, mit Vermeidung aller unnüzzen Handgemenge, dem feindlichen Heere, entweder so lange, bis sich daßelbe wieder gelagert hat, wenn er solches, ohne sich allzusichtlicher Gefahr auszusezzen, thun kann; oder auch nur so weit, als es ihm in seiner Instrukzion vorgeschrieben worden.

Sobald der Offizier, während seiner Rekognoszirung, einige wichtige Entdekungen gemacht hat, schikt er einen gut berittenen und zuverläßigen Unteroffizier oder Gemeinen, an seinen General ab, und läßt ihm solche melden.

Bei seiner Zurükkunft aber, entwirft er einen vollständigen Abriß seiner gemachten Beobachtungen und eingezogenen Nachrichten.

Dies wäre also eine kurze Anweisung, nach welcher man den Marsch des feindlichen Heeres rekognosziren oder beobachten kann.

Wir wollen jezt zu der andern Art der Rekognoszirung, nämlich zu derjenigen schreiten, vermöge welcher man die marschirende Armee selbst, ihre Stärke, Beschaffenheit und die Art der Truppen, auszukundschaften sucht.

Ich nehme demnach den Fall an, daß der Befehlführende General, zwar Nachrichten von dem Anmarsch des feindlichen Heeres erhielte, er wüßte es aber nicht bestimmt,

a) Wie stark daßelbe sei;

b) Aus was für Truppen solches bestände;

c) Ob

c) Ob daßelbe viel schweres Geschüz bei sich führe;
d) Ob es sämmtliche Bagage bei sich habe;
e) Ob es Lebensmittel und Futter, und endlich
f) ob es etwa Werkzeuge zu Belagerungen u. d. g. mit sich führe?

Um nun dies alles mit Genauigkeit zu erforschen, kann man entweder eine heimliche, oder eine öffentliche Rekognoszirung, gegen die feindliche Armee, unternehmen.

Ich werde von beiden Arten einen kurzen Abriß liefern, und also mit der heimlichen Rekognoszirung den Anfang machen.

Man hat Beispiele, daß kleine Detaschements Kavallerie sich zuerst ohnbemerkt an die im Marsch begriffene feindliche Armee herangeschlichen, hernach unter Begünstigung der Nacht, oder eines starken Nebels, als wie auch durch Hülfe einer Verkleidung, bis zwischen die feindlichen Kolonnen hereingegangen, so mit denselben eine ganze Weile fortmarschirt, und bei dieser Gelegenheit das Nötige auskundschaftet haben.

Ich kann indeßen ohnmöglich diese Art zu rekognoszíren, der Nachahmung empfehlen. Sie gränzt zu sehr an Verwegenheit, und sezt platterdings bei ihrer Gelingung, entweder einen äußerst unvorsichtigen und nachläßigen Feind, oder ein außerordentliches Glük des rekognoszirenden Offiziers, voraus.

Da man aber mit einer sehr starken Einbildung begabt seyn muß, um auf diese beiden Stükke sicher zu rechnen;

rechnen; so bleibt, nach meiner Meinung, zu Erreichung des obgedachten Ziels, kein beßeres Mittel, als eine öffentliche Rekognoszirung, übrig.

Sie erfordert freilich eine ungleich stärkere Anzahl Truppen; allein, ich darf auch unendlich weniger wagen, und sehe die Erfüllung meines Zweks, mit unendlich größerer Gewißheit vor mir.

Das hiezu bestimmte Detaschement, muß — nach Maasgabe des zu machenden weiten und geschwinden Marsches, nach Beschaffenheit des Terrains und anderer Umstände — entweder aus bloßer Kavallerie, oder mit Infanterie gemischt bestehen. Es muß so stark seyn, daß der rekognoszirende Offizier, nachdem er den Feind erreicht hat, die Seitenpatrollen oder Ariergarde so weit zurük zu treiben, daß er die Hauptkolonnen entdekken, ihre Stärke und Beschaffenheit abschäzzen, und überhaupt alles dasjenige erfahren könne, was der dißeitige Befehlshaber zu wißen verlangt.

Kann der Offizier bei dieser Gelegenheit einige Gefangene machen, so wird es nicht undienlich seyn, indem er von ihnen manches wird erfahren können.

Man glaube nicht etwa, daß ich mir widerspreche, indem ich kurz zuvor das Gefangennehmen als schädlich dem Rekognosziren, beschrieben habe. Allein, zwischen der vorhin abgehandelten und zwischen dieser Rekognoszirung, obwaltet ein eben so großer Unterschied, als die Verschiedenheit meiner Vorschriften beträchtlich ist.

Der

Der Offizier muß sich beileibe nicht allzu lange beim Rekognosziren aufhalten, sondern lieber in einer Weile dasjenige nachhohlen und beendigen, was ihm beim erstenmale entschlüpfte. Denn der Feind wird gewiß nicht unterlaßen, seine zurükgetriebenen leichten Truppen zu unterstüzzen, der rekognoszirende Offizier könnte also, bei zu vielem Zaudern, leicht ins Gedränge gerahten.

Auch hier bleibt die Vorsicht anwendbar, daß der Offizier die ersten Entdekkungen sogleich dem General melden läßt.

Zehnter Abschnitt.

Rekognoszirung eines im Marsch begriffenen Detaschements.

Da eine jede Armee Detaschementer zu verschiedenen Verrichtungen ausschikt, so werden auch, so oft es nur der Befehlshaber des gesammten Heeres bei Zeiten erfährt, fast immer, wenns die Umstände erlauben, Offiziere nachgeschikt, um den Marsch dieser Detaschementer zu beobachten, ihre Absichten zu entdekken, und dieselbe, wo nicht ganz fruchtlos zu machen, doch wenigstens zu erschweren.

Obgleich sowol der Marsch, als wie auch das Lager eines Detaschements, — wäre es auch noch so groß — sich viel leichter rekognosziren und beobachten läßt, als

der,

der, einer ganzen Armee; so muß man dennoch ungemein vorsichtig zu Werke gehen, besonders, wenn der Feind nicht weit von seiner Armee entfernt marschirte, und etwa in derselben Gegend noch mehrere feindliche Parteien herumschwärmten, und überhaupt wenn das Terrain chikaneuse, der Feind aber stärker ist, als wir.

Die Maasregeln der Ausführung sind eben dieselben, welche im vorigen Abschnitte gegeben worden sind, daher ich auch nichts erhebliches hinzu zu sezzen finde.

Der rekognoszirende Offizier muß, entweder selbst, gute Kenntniße der Gegend, oder doch wenigstens gute Spezialkarten und Wegweiser haben, damit er nicht nur den Feind aufs geschwindeste zu erreichen, sondern auch den kürzesten und besten Weg zu seinem Rükzuge zu nehmen weiß, im Fall ihn der Feind entdekken, ergreifen und übermannen sollte.

Fände hingegen der rekognoszirende Offizier, daß der Feind nachläßig und während des Marsches nicht auf seiner Hut wäre; so muß er dennoch nicht vergeßen, daß er blos zum Beobachten und Rapportiren, nicht aber zum Schlagen ausgeschikt ist.

Er muß höchstens nur denn handgemein werden, wenn der, nach allen Aussichten, zu vermuhtende glükliche Erfolg von entscheidendem Nuzzen, der unglükliche hingegen nicht von wichtigen Folgen seyn kann.

Diese Regel sollten sich, bei den meisten Vorfällen, meine jungen und hizzigen Mitkameraden lebhaft einprägen.

Kapitel

Kapitel V.

Von dem Verhalten, der gegen den Feind ausgeschikten Parteien.

So verschieden als die Bestimmungen sind, zu welchen ein Kavallerieoffizier, mit einem Detaschement ausgeschikt werden kann; eben so sehr unterscheidet sich die Art der Ausführung, nebst denen dabei zu wählenden Dispositionen.

Ich werde die vorzüglichsten der, durch einen Kavallerieoffizier, gegen den Feind zu vollführenden Unternehmungen, mit möglichster Genauigkeit abzuhandeln, bemühet seyn.

Erster Abschnitt.

Vorschrift Gefangene zu machen.

Ein kommandirender General erfährt oft, durch Gefangene, Nachrichten von der größten Wichtigkeit. Er kann zuweilen aus ihren Aussagen die Stellung, Stärke und die vorhabenden Unternehmungen des Feindes, richtiger, als durch Spions und Rekognoszirungen erfahren; daher werden auch oft kleine Kommandos gegen den Feind,

Feind, mit dem Befehle ausgeschikt: Gefangene zu machen.

Die Ausführung dieses Vorhabens ist vielfach. Der hiezu bestimmte Offizier, muß seine Disposizion nach der Stärke seines Detaschements, nach der Lage der Gegend und nach denen in selbiger, viel oder wenig herumschwärmenden feindlichen Parteien, einrichten.

Wenn demnach ein Offizier mit 10 bis 20 Pferden in dieser Absicht ausgeschikt würde; so schleichet er, nach denen, beim Patrolliren gegebenen Vorschriften, aus einem Grunde und einem Busche in den andern.

Er lauert alsdann am Rande derselben, ob sich nicht etwa auf denen Straßen oder auf dem Felde, eine feindliche Patrolle sehen läßt, welcher er gewachsen ist.

Kömmt eine solche, so läßt er sie, ohne sich zu rühren, so nahe als möglich, heran; fährt alsdenn mit Furie, ohne viel zu schießen, mit dem Säbel in der Faust, auf selbige los; nimmt, was er in der Geschwindigkeit bekommen kann, und zieht sich mit seinen Leuten aufs eilendste zurük; damit nicht etwa andere, in der Gegend befindliche feindliche Kommandos, durch den Lärm herbeigelokt werden, welche ihm nicht nur die Gefangenen, sondern auch wohl noch einige von seinen Leuten dazu, abnehmen könnten.

Kann ein Offizier auf diese Art nichts habhaft werden, so muß er sich an eine dem Lager oder denen Quartieren des Feindes, zuführende Straße heran zu schleichen suchen. Gewiß wird er hier kleine Patrollen, einzelne Soldaten, Marketenders und Offiziersknechte erhaschen können.

Seine

Seine Aufmerksamkeit muß aber beständig sehr groß, und sein Kommando so postirt seyn, daß er sich bei Annäherung eines allzu starken feindlichen Detaschements, oder einer Patrolle, bei Zeiten und ohne gesehen zu werden, durch Tähler, Schluchten und Büsche davon machen kann.

Will ihm dies Unternehmen auch nicht glükken; so kann er sich an einen, etwas abgesonderten und nicht allzu stark besezten feindlichen Posten, heranschleichen, sich alsdenn denen Vedetten der feindlichen Feldwache, durch Büsche und zwischen Bergen, so weit als möglich, nähern, hierauf mit größter Geschwindigkeit, ohne einen Schuß zu tuhn, auf sie losfahren, und sie gefangen zu machen suchen.

Er muß sich alsdann aber auch über Hals und Kopf zurükziehen; indem der Feind gewiß nicht unterlaßen wird, ihn scharf zu verfolgen. Und wird er alsdann gewiß einen harten Stand haben, wenn er nicht vollkommen der Gegend kundig ist, oder die Vorteile derselben, bei seinem Rükzuge zu benuzzen, nicht versteht.

Dieses Mittel, Gefangene zu machen, ist auch des Nachts mit glüklichem Erfolg anwendbar; indem man alsdenn sich denen Vedetten viel leichter ohnentdekt nähern kann.

Der Offizier kann auch hiebei folgende List anwenden. Er bleibt mit seinem Kommando etliche hundert Schritte von denen Vedetten entfernt, halten, und schikt drei oder vier seiner besten Leute, welche der feindlichen

Sprache mächtig sind, gerade auf selbige los. Diese müßen bei ihrer Annäherung, laut und von gleichgültigen Dingen sprechen; wodurch die Vedetten oft verführt werden können, sie ganz nahe heran zu laßen. Auf das Anrufen und Fodern des Feldgeschreies, müßen diese Leute aber in voller Kariere auf die Vedetten zujagen, und selbige in der ersten Bestürzung habhaft zu werden suchen, sich aber auch hernach so geschwind als möglich, auf das Gros des Kommandos, repliiren.

Der Offizier kann auch mit seinen Leuten, außerhalb den feindlichen Vedetten, oder zwischen denselben, ganz stille halten bleiben und aufpaßen, ob er nicht eine kleine nächtliche Patrolle, oder ablösende Posten erhaschen kann.

Hat der Offizier ein Detaschement von 20 oder 30 Pferden, so kann er schon zu denen Hinterhalten oder Verstekken seine Zuflucht nehmen.

Er kann sich alsdann mit der Hälfte oder mit drei Teilen seiner Leute, an einem dazu schiklichen Orte verstekken. Das Uebrige giebt er einem klugen Unteroffizier, und läßt durch selbigen feindliche Detaschements oder Patrollen, welche dem dißeitigen Kommando nicht zu sehr überlegen sind, durch einen verstellten Rükzug herbeilokken. Der Offizier läßt alsdenn, sowol den retirirenden Unteroffizier, als wie auch den verfolgenden Feind, bei sich vorbei, und greift leztern in denen Flanken oder im Rükken mit Lebhaftigkeit an, zu welcher Zeit der Unteroffizier ebenfalls umkehren und ein gleiches tuhn muß.

Trift aber dieser Unteroffizier auf eine feindliche Partei, welche dem dißeitigen Detaschement gar zu sehr überlegen wäre, so muß er beileibe nicht geradezu nach dem Offizier hin, retiriren, sondern sich mit seinen Leuten zerstreuen, und so durch Büsche und Umwege, wieder zu ihm zu kommen suchen, damit er ihn, von dem gehabten Vorfall, benachrichtige. Wenn dies aber nicht angeht, so muß er nach den dißeitigen Quartieren, oder nach dem Lager zurükkehren.

Der Offizier muß aber auch schon im voraus an diesen Vorfall gedacht haben, und im Hinterhalt auf seiner Hut seyn; damit nicht der Feind, durch die Aussage der dem Unteroffizier etwa abgenommenen Leute, unterrichtet, ihn überfalle und schlage.

Wenn der Offizier bei Tage in einem Busche oder Tahle verstekt liegt, und von weitem Leute von der feindlichen Seite herkommen sieht; so läßt er einen, dem Feinde ähnlichen Soldaten, langsam, und durch einen Umweg auf selbige zureiten, und sie — jedoch in einem Grunde — nach dem Nötigen fragen. Denn wenn, vielleicht in eben der Absicht, sich was Feindliches in eben dieser Gegend aufhielte; so würde das dißeitige Kommando, wenn der Soldat gerade aus dem Busch auf die Leute zujagte, leicht verrahten werden.

Alle Gefangene, welche der Offizier macht, muß er, gleich in der ersten Bestürzung, nach allem befragen, was er von ihnen zu erfahren wünscht. Er verspricht ihnen, sie wieder laufen zu laßen, wenn sie ihm die Wahr-

heit sagen, aber auch, im Weigerungsfall, todtzuschießen.

Niemalen muß aber ein Offizier alles geradezu glauben; sondern jederzeit das Wahrscheinliche vom Unmöglichen zu unterscheiden wißen.

Es gehören zu der, in diesem Abschnitte abgehandelten Unternehmung, unzälige kleine Hülfsmittel, die sich in keine Vorschriften faßen laßen; sondern blos vom Wizze und von der Verschlagenheit des Offiziers abhängen.

Ich kann nicht umhin, eines anzuführen, welches der Verfaßer vom Dienst der leichten Kavallerie anräht, und welches im feindlichen Lande mir sehr annehmlich zu seyn scheint.

Der Offizier schikt 6 oder 8 Mann in ein, dem Feinde nahgelegenes Dorf, welche von einem Unteroffizier angeführet werden. Sobald diese Leute im Dorfe ankommen, bezeigen sie sich sehr ausgelaßen, und kündigen sämmtlichen Bauern eine Lieferung an Geld, Vieh, Fourage u. d. g. an, welche in einigen Stunden, unter Bedrohung der härtesten Strafe, geleistet werden soll. Sie müßen übrigens denen Einwohnern auf alle mögliche Art zusezzen, damit solche durch dies alles angereizet werden, den Feind von der Gegenwart dieser ohngebetenen Gäste zu benachrichtigen, woran sie auch der Unteroffizier nicht verhindern, sondern tuhn muß, als wenn er's nicht merkte.

Er

Er muß jedoch, nach Beschaffenheit des Terrains, eine auch zwei Vedetten in der Art ausstellen, daß er von der Ankunft des Feindes zeitig genug benachrichtiget werde, und dieser ihm nicht etwa den Rükzug gänzlich abschneiden kann.

Der Offizier verstekt sich dißeits dem Dorfe an einem dazu schiklichen Ort mit dem Gros seines Detaschements. Jede Gegend, wäre sie auch noch so offen, wird ihm Gelegenheit hiezu darbieten; nur muß der im Dorfe befindliche Unteroffizier den dazu gewählten Ort bestimmt wißen.

Sobald nun die vom Unteroffizier ausgestellten Vedetten gewahr werden, daß sich ein feindlicher Trupp, zu Aufhebung des Unteroffiziers, dem Dorfe nähert, so müßen sie — es sei denn, daß der Feind das Dorf umgehen und diesen Leuten den Rükzug abschneiden wollte — nicht zu zeitig Lärm machen, sondern den Feind nahe heran kommen lassen. Alsdenn geben sie Feuer, und repliiren sich auf den Unteroffizier.

Dieser muß, unter der Verstellung, als ob er entweder sehr erschrokken, oder nebst seinen Leuten besoffen, und nur deßwegen brav wäre, so lange langsam retiriren, bis der Feind ihn in die Augen bekömmt. Auch alsdenn muß sein Rükzug nicht übermäßig geschwinde, jedoch auch nicht sehr ordentlich, sondern der Flucht besoffener Leute ähnlich seyn. Er muß aber sein sämmtliches Kommando genau unterrichtet haben, daß solches nach dem

Orte hin und bei demselben vorbei retiriret, wo der Offizier verstekt liegt.

Wäre der Feind so hizzig, den Unteroffizier mit seinem ganzen Trupp scharf zu verfolgen, so bleibt der Offizier ganz still und ruhig stehen, bis derselbe ihm gegen über, oder auch bereits vorbei ist. Alsdenn fährt er mit gröster Geschwindigkeit aus seinem Hinterhalte hervor, und greift denselben, mit Lebhaftigkeit, in der Flanke und im Rükken an. Der Unteroffizier macht in demselben Augenblikke Front und attakirt von vorne.

Sollte hingegen der Feind dem fliehenden Unteroffizier nur wenige Mannschaft nachschikken, und selbige mit seiner Force von weitem unterstüzzen, so muß freilich der Offizier auch mit dem Wenigen vorlieb nehmen. Er kann indessen, ohn alles Bedenken, diesen Angrif wagen, denn da die feindliche Reserve, nohtwendig bey seinem Anblik stuzzen und bestürzt werden muß, so wird es dem Offizier leicht seyn, in der Zeit, einen großen Vorsprung zu gewinnen, die der Feind braucht, um sich zum ernsthaften Verfolgen, des ganzen dießeitigen Detaschements zu entschließen und in gehörige Positur zu sezzen.

Zweiter Abschnitt.

Allarmirungen.

Eine Allarmirung kann dreierlei verschiedene Absichten zum Grunde haben.

Die meisten und gewöhnlichsten Allarmirungen geschehen deswegen, um, mit wenigen dießeitigen Truppen, viele feindliche Völker in Bewegung und unters Gewehr zu bringen, damit leztere, durch diese oft wiederholte Beunruhigung, geschwächt, abgemattet und träge werden.

Man allarmirt den Feind auch deswegen, um seine Aufmerksamkeit und Unterstüzzung von einigen seiner Posten ab- und hieher zu ziehen, während daß jene, im würklichen Ernste, von dießeitigen Truppen angegriffen werden. Diese Allarmirung wird ein Scheinangrif oder eine fauße Attake genannt.

Und endlich allarmirt man auch, um eine Recognoszirung zu erleichtern, welches eine Scheinrekognoszirung machen heißt, und welche bereits im siebenten Abschnitt, des vorhergehenden Kapitels, abgehandelt worden ist.

Ich werde mich, wie natürlich, nur auf diejenigen Allarmirungen einschränken und diejenigen Arten der Ausführung aus einander sezzen, welche durch Kavallerie zu bewerkstelligen sind.

Wenn man den Feind allarmiren will, so ist für Kavallerie die Nacht, wo nicht die einzige, doch gewiß die allervorteilhafteste Zeit, dies Unternehmen auszuführen, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Feind wird bei einer nächtlichen Allarmirung unendlich mehr abgemattet, als wenn solche bei Tage vorgenommen würde. Die Finsterniß verhindert ihn, die Stärke der dießeitigen Truppen zu übersehen; er muß also seine Nebenposten oder Quartiere gleichfalls beunruhigen und mehrere seiner Völker herbeiziehen, um den vermeintlichen Angrif abzuhalten.

Für die dießeitigen Truppen hat eine nächtliche Allarmirung gleichfalls entscheidende Vorteile. Sie können, vermöge der Dunkelheit, eine ungleich größre Verwirrung und mehreres Schrecken, durch ihre Allarmirung, beim Feinde anrichten. Und ihr Rükzug wird durch die Nacht ungemein begünstigt, wenigstens unendlich leichter seyn, als wenn derselbe bei Tage hätte vollführt werden sollen.

Es läßt sich nicht ganz bestimmt festsezzen, wie stark das zum Allarmiren bestimmte Detaschement seyn soll. Allzuviel kann man dazu nicht nehmen, indem alsdenn unsere eigne Völker, eben so sehr als die feindlichen, dadurch mitgenommen würden. Das Detaschement muß indessen jedoch wenigstens so stark seyn, daß es die feindlichen Feldwachen und Vorposten zurük zu werfen im Stande ist.

Ich

Ich sezze also den Fall, daß ein Offizier mit dreißig Pferden in der Absicht ausgeschickt würde, eins oder zwei nahe gelegene feindliche Kavalleriequartiere des Nachts zu allarmiren; so kann er solches ohngefähr auf folgende Weise unternehmen:

Er marschirt in der Art aus dem dießeitigen Standorte aus, daß er, noch ehe es Tag wird, nicht nur bei den feindlichen Quartieren anlangen, solche allarmiren, sondern sich auch wieder mit seinen Leuten bis auf einen sichern Ort zurükziehen kann.

Läge ein anderes feindliches Quartier von dem zu allarmirenden in einer solchen Richtung, daß der in demselben stehende Feind, durch den Lärm bey diesem, aufmerksam gemacht, dem Offizier, bei seinem Rückzuge, in die Flanke oder Rükken fallen, denselben auch wohl gar, vermöge eines zu paßirenden Defilees u. d. gl. abschneiden könnte; so muß der Offizier diesen feindlichen Posten, zu gleicher Zeit, durch einen dazu abgeschickten Unteroffizier, ebenfalls allarmiren lassen, damit der Feind seine Aufmerksamkeit auf sein eigenes Quartier richten muß.

Wird der Offizier durch Umstände verhindert, sich dieses Mittels zu bedienen, so muß er wenigstens diejenigen nahgelegenen Brükken, Päße, u. d. gl. welche er nohtwendig wieder paßiren muß, durch etliche Mann besezzen lassen, welche ihm melden können, wenn sich der Feind ihrer bemächtigen wollte.

Er muß gleichfalls, sowol gegen diesen als wie auch gegen die andern am nächsten liegenden feindlichen Posten, ein paar Mann zur Patrolle vorschikken, welche mit aller Genauigkeit aufpaßen müßen, ob nicht etwa ein Sukkurs dem allarmirten Quartiere zur Hülfe herbeieile, damit sich alsdenn der Offizier, in der Geschwindigkeit, auf einer andern Seite, davon machen kann.

Nun schreite ich also zur würklichen Allarmirung. So wie fast jede Kriegsunternehmung sehr verschiedene Arten der Ausführung hat, eben so ist's mit dieser. Ich will indeßen diejenige niederschreiben, nach welcher ich in diesem Falle handeln würde. Derjenige, welcher sie unvollkommen und fehlerhaft findet, wird doch wohl auch vermuhtlich eine beßere zu entwerfen im Stande seyn.

Sobald sich der Offizier, mit seinen dreißig Pferden, dem feindlichen Quartiere, mit der bei jedem nächtlichen Marsch unentbehrlichen Vorsicht, so weit genähert hat, daß er von denen Feldwachen entdekt zu werden befürchten muß, macht er folgende Einteilung.

Zwanzig Pferde, in ein Glied gestellt, formiren den Offizier-Trupp. Ein Unteroffizier mit fünf Pferden, welche etwa mit zwei oder drei Schritt Spielraum reiten, marschirt etwa hundert Schritte auf der rechten, und ein Unteroffizier, mit den lezten fünf Pferden, auf dieselbe Art und in der nämlichen Weite, auf der linken Flanke des Offiziertrupps.

In dieser Situazion nähert sich das Detaschement, mit möglichster Stille, den Vedetten oder leichten Vorposten

posten des Feindes. Sollten diese etwa schlafen, oder so unvorsichtig seyn, den Offizier mit seinen Leuten nahe heran zu lassen: so fahren einige Leute vor und suchen sie, ohne Lärm zu machen, aufzuheben. Sollten diese Posten aber auf ihrer Hut seyn: so geht der Offizier, sobald er sich entdekt sieht — jedoch ohne einen Schuß oder Laut zu thun — in gestrektem Jagen, auf das Korps de Garde der feindlichen Feldwacht los, von dessen Stellung er schon im voraus unterrichtet seyn muß, greift dieses, sobald er heran gekommen ist, mit dem größten Ungestüm an, wirft daßelbe übern Haufen, und verfolgt jezt den fliehenden Feind, mit so vielem Lärmen und Schießen, als nur möglich zu machen ist, nach seinem Quartiere.

Die beiden Unteroffizier müßen ihrerseits gleichfalls außerordentlich schießen und lärmen, und die fliehende Feldwache in Flanke zu nehmen suchen, wenn etwa selbige, sich zu sezzen, Mine machen sollte. Geschähe dieses auch nur dicht vor dem Dorfe, so muß der Offizier dennoch seine äußersten Kräfte anstrengen, um selbige ins Dorf hineinzuwerfen, weil, im entgegen gesezten Falle, seine Schwäche bald vom Feinde entdeckt werden, und er, mit seinem ganzen Kommando, einen sehr beschwerlichen Rükzug haben würde.

Sobald also die feindliche Feldwache im Dorfe ist, bleibt der Offizier bei einem Ausgange halten, läßt seinen Trupp ein paarmal mit Karabinern Salve geben, in die nahebei befindlichen Fenster schießen, u. d. gl. Die

beyden

beyden Unteroffiziere müßen zu gleicher Zeit, von zwei verschiedenen Seiten, ans Dorf anfezzen, wo keine Eingänge vorhanden sind. Sie müßen hier ein groß Lärmen machen, und zum Schein die Zäune zu zerbrechen und herein zu kommen suchen; damit der im Dorfe befindliche Feind nicht anders glauben kann, als daß dies zwei besondere Kolonnen wären, welche die rechten Eingänge verfehlt haben.

Wird alles dies auf vorbeschriebene Art ausgeführt, so ist es fast nicht anders möglich, als daß der im Dorfe stehende Feind sich für wirklich angegriffen halten, in Verwirrung gerahten, mit allem möglichen ausrükken, und also der Zweck des dießeitigen Detaschements aufs vollkommenste erreicht werden wird.

Nun muß aber der allarmirende Offizier, sowol denen beiden Unteroffiziers, als wie auch seinen sämmtlichen Leuten, ein Zeichen gegeben haben, auf welches sie plözlich das Dorf verlassen, und mit gröster Stille an einem verabredeten Orte sich versammlen müßen.

Sobald nun der Offizier sieht, daß der Feind anfängt in starker Anzahl auszurükken und sich zu versammeln, giebt er das gedachte Zeichen, welches etwa in einer Salve seines Trupps, in Aufsteigung einer mitgenommenen kleinen Rakete u. d. gl. bestehen kann, marschirt an den bestimmten Sammelplaz, und geht von hier, wenn er seine Leute zusammen hat, mit Zurükfezzung einer etwas starken Ariergarde, entweder wieder

nach

nach denen diſſeitigen Quartieren, oder nach denen feindlichen Poſten, welche er noch außer dieſem allarmiren ſoll, in aller Stille fort.

Dritter Abſchnitt.

Wegnahme eines Geldtransports.

Die Wegnahme eines Geldtransports iſt, überhaupt, vorzüglich aber vor bloße Kavallerie, eine mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmung. Denn Geldtransporte erhalten, wegen ihrer Wichtigkeit, gewöhnlich eine ſtarke Bedekung, oder ſie werden einer Zufuhre beigefügt, welche, unter Konvoyirung vieler Truppen, an die Armee gebracht wird.

Für den Kavallerieoffizier bleibt alſo die Aufhebung feindlicher Geldwagen nur denn ausführbar, wenn der Feind ſich ſolche unter einer ſchwachen Bedeckung zuführen ließe, welches aber wol ſelten und nie anders, als etwa im Rükken ſeiner Armee, oder von einer Seite, wo er völlig ſicher zu ſeyn glaubt, geſchehen wird.

Soll dies Werk, mit voraus zu ſehendem glüklichen Erfolg, unternommen werden, ſo muß der dazu kommandirte Offizier, durch Kundſchafter, oder auf irgend eine andere Art, ganz genau wißen, wie ſtark die dem Transporte beigegebene Bedekung ſei, aus was für Truppen ſolche beſtehe, welchen Weg der Transport gehen

hen und zu welcher Zeit derselbe an diesem oder jenem Orte eintreffen werde.

Ohne den Besiz dieser Nachrichten, von deren Aechtheit man versichert seyn muß, bleibt die Unternehmung auf einen Geldtransport, nur ein bloßes Waghalsstük.

Ist demnach der Offizier hievon genau unterrichtet, so übersieht er auf seiner Spezialkarte die von dem Feinde zu nehmende Straße, und wählt sich, laut der Lage des Terrains, den vortheilhaftesten Ort zum Angrif. Besizt hingegen der Offizier keine ächte Karte von dieser Gegend, und ist für seine Person gleichfalls unbekannt in derselben, so muß er sich freilich, auf die Außage seines Spions und der etwa bei sich habenden hier bekannten Leute verlaßen, und laut derselben seine Disposition entwerfen.

Tritt nun der Offizier seinen Marsch zu dieser Unternehmung an, so laße er sichs dabei zur Hauptregel dienen, daß er denselben so geheim und verdekt als möglich einrichte, und dafür Sorge trage, daß er von niemanden gesehen, oder doch wenigstens seine Stärke, nebst dem Zweck seines Marsches nicht verrahten werden möchte.

In dieser Absicht muß sein Kommando sowol mit Lebensmitteln als Futter versehen seyn, damit er, wenigstens vor ausgeführter Unternehmung, sich nicht genöhtigt sehe, solches aus Dörfern hohlen zu laßen, indem er diese, so wie alle große Straßen und offene Gegenden, bei seinem Marsche, sorgfältigst vermeiden muß.

Der

Der lezte Marsch, nach dem zum Angrif bestimmten Orte, muß nur kurz seyn, damit Leute und Pferde Kräfte zum Angrif und Rükzuge haben. Der Offizier kann auch seinen Marsch so einleiten, daß er bereits eine Nacht vor der Ankunft des Feindes am mehrgedachten Orte anlangt, und alsdenn in einem nahgelegenen dichten Gebüsche, in einem tiefen Grunde, u. d. gl. still und verdekt liegen bleibt. Er muß aber hier rund um sich herum verdekte Avertißementsposten ausstellen, durch die man nicht nur die etwanige Annäherung feindlicher Truppen zeitig genug erfahren möge, sondern, welche auch alle diejenigen Leute, die sich diesem Orte nähern, und das Detaschement entdekken könnten, anhalten und an den Trupp bringen, wo sie, bis nach vollbrachter Unternehmung, genau bewacht werden müßen.

Der Offizier hüte sich ferner, jemanden von seinen Leuten, den vorhabenden Koup zu entdekken. Niemand, als er allein, muß es wißen, zu welchem Endzwek sein unterhabendes Detaschement bestimmt ist, denn in entgegen gesezтem Falle könnte, durch einen einzigen Ueberläufer, sein ganzes Projekt vereitelt werden.

Dies wäre also das Hauptsächlichste, welches der Offizier, vor dem Angrif, zu beobachten hat, wir wollen also jezt zur würklichen Ausführung schreiten.

Man kann einen Geldtransport, entweder während dem Marsche, oder während daß solcher in einem leicht einzunehmenden Orte liegt, angreifen. Ich mache demnach

nach mit der ersten Art, nämlich mit denjenigen Angriffen den Anfang, welche man gegen den Geldtransport, während seines Marsches, unternimmt.

Die Disposizionen hiezu sind sehr vielfach und verschieden. Sie hängen teils von der Lage der Gegend, der Willkühr des Offiziers und von andern Nebenumständen ab. Ich will ein paar derselben hersezzen.

Bin ich überzeugt, daß mein Detaschement der feindlichen Bedeckung bei weitem überlegen ist, so kann ich leztere, ohne alle Umstände, allenthalben, mit öffentlicher Gewalt, angreifen. In diesem Falle nähere ich mich verdekt dem Transport, ziehe meine Avantgarde und Seitenpatrollen ein, sobald ich dadurch von denen feindlichen Flankeurs zu zeitig entdekt zu werden befürchte, und marschire in dieser Situazion gerade auf den Feind los.

Sobald ich mich entdekt sehe, greife ich den feindlichen Haupttrupp mit Ungestüm und mit der ganzen Force meines Detaschements an. Blos einige kleine Trupps werden detaschirt, die feindliche Avant- oder Arriergarde, im Fall solche stark ist, zu amüsiren, damit selbige nicht sogleich dem Haupttrupp zu Hülfe eilen kann, und etliche zuverläßige und tüchtige Leute haben den Auftrag, gleich auf die Geldwagens los zu jagen, solche umwenden und nach derjenigen Seite hinfahren zu laßen, nach der sich der dießeitige Offizier zurük zu ziehen Willens ist.

Es ist fast nicht zu zweifeln, daß diese Disposizion, auf vorbeschriebene Art ausgeführt, von dem vollständigsten

digsten Erfolg begleitet werden sollte, denn wenn erst die Force der feindlichen Bedekung übern Haufen geworfen und zerstreut ist, so werden's die übrigen kleinern Trupps gewiß schwerlich wagen, das siegende Detaschement anzugreifen. Sie werden vermuhtlich ihr Heil in der Flucht suchen, welche man ihnen sehr gerne gestatten kann, da der Hauptzwek in Wegnahme des Geldes, und nicht im Gefangenmachen bestehet.

Sollte aber auch wirklich dieser Angrif vor sich gehen, so kann er ohnmöglich von starkem Nachdruk seyn. Dem dißeitigen Offizier muß es vielmehr leicht fallen, denselben zurük zu schlagen und seinen Marsch fortzusezzen.

Nicht immer ist man aber dem Feinde so sehr überlegen, und wäre auch dieses, so erfordern's doch oft Klugheit und Vorsicht, auch vielleicht andere Umstände, von der jezt beschriebenen Disposizion abzustehen und auf andere Art sein Vorhaben ausführen zu suchen.

Wenn man sich also nicht getraut den Feind allenthalben anzugreifen, so schleicht man verdekt, mit kurz vorgesezter Avantgarde und Seitenpatrolle, so lange neben demselben her, bis der Transport eine Brükke, ein Defilee oder einen engen Paß zu paßiren hat. Man läßt alsdenn die Avantgarde, auch wol einen Teil des Haupttrupps — im Fall solcher vor denen Wagens marschirt — ruhig herüber gehen, und greift hernach den dißeits befindlichen Feind mit größter Furie an.

Ein Trupp muß gerade nach dem Defilee oder der Brükke zu jagen, selbige sperren, die Wagens nicht durchfahren, sondern umwenden laßen, und dem jenseits befindlichen Feinde das Herüberkommen aus allen Kräften so lange verwehren, bis der dißeits gebliebene völlig geschlagen und in die Flucht gebracht ist. Alsdenn wird jener gewiß nichts Entscheidendes wagen, und das siegende Detaschement wird seine Beute ruhig wegschaffen können.

Man kann auch, zu Ausführung dieser Disposizion, den Weg des Versteks wählen, welches im Grunde der sicherste und beste ist, vorausgesezt, daß man die vom Transport zu nehmende Straße genau weiß.

Wie aber ein Hinterhalt gemacht, und was für Oerter dazu gewählt werden müßen, soll in einem besondern Kapitel abgehandelt werden.

Sollten indeßen diese Angriffe, wider Vermuhten mißlingen, so muß der Offizier keineswegs muhtlos werden und sein Vorhaben fahren lassen. Er muß vielmehr die feindliche Bedekung ohnaufhörlich zwakken, beunruhigen und zu ermüden suchen. Er muß in dieser Absicht von allen Seiten um den Transport herum schwärmen, bald die Avantgarde, bald das Zentrum und bald die Ariergarde des Feindes attakiren, und hiebei sehr genau Acht geben, ob nicht der Feind einige demselben schädliche Bewegungen macht, welche dem dißeitigen Detaschement Gelegenheit geben könnten, einen ernsthaften Angrif zu unternehmen. Geschieht dies

aber

aber nicht, so muß der Offizier so lange warten, bis ihm die Lage des Terrains die Hand hiezu bietet.

Der Offizier darf hiebei keinen sehr nachdrüklichen Gegenangrif des Feindes, am wenigsten aber ein weites Verfolgen befürchten, indem derselbe hiedurch den Transport blosstellen, und, wenn der dißeitige Rükzug nur ein Stratagem wäre, die ohnfehlbare Wegnahme deßelben gewärtigen müßte.

Wäre aber der Offizier auf keine Art im Stande, den Feind, während seines Marsches, zu überwältigen, so kann er zu der zweiten Art der Angriffe seine Zuflucht nehmen und denselben in seinem Nachtquartier überfallen.

In dieser Absicht zieht sich der Offizier mit seinem Detaschement vom Feinde ab, und läßt denselben ohngehindert fortmarschiren, damit er ihn glaubend macht, er habe sein Vorhaben völlig aufgehoben. Er schikt aber einen zuverläßigen Spion, in dessen Ermangelung hingegen ein paar kluge und zuverläßige Leute ab, welche dem Feind ganz ohnbemerkt folgen und zusehen müßen, an welchem Orte der Feind sein Nachtquartier genommen, und was für Verteidigungsanstalten er gemacht habe.

Nach Maasgabe dieser Nachrichten und der Lage des Postens, macht also der Offizier den Entwurf zum Ueberfalle, welchen er, unter Begünstigung der Nacht, mit desto größerer Leichtigkeit wird ausführen können, indem ein eingeschloßenes Kavallerie-Detaschement sich nur

schwach verteidigen kann, wenn besonders in diesem Falle der Anführer deßelben sich einer zu großen Sicherheit überläßt, da ihn der Rükzug des dißeitigen Detaschements glaubend gemacht hat, daß selbiges, nach so vielen mißlungenen Angriffen, sein Vorhaben gänzlich aufgegeben habe.

Sobald der Geldtransport aufgehoben ist, muß sich der Offizier auf dem kürzesten und sichersten Wege, welcher dem dißeitigen Heere zuführt, zurükziehen, ohne sich mit dem Verfolgen der geschlagenen Bedekung abzugeben.

Er muß, gleich nach glüklich vollbrachter Expedition, solches, durch einen sichern und zuverläßigen Unteroffizier, an seinen General melden, damit lezterer, durch ein entgegen geschiktes Detaschement, seinen Rükzug nebst dem Geldtransport sichern kann.

Sollten die weggenommenen Wagens sehr schwer beladen seyn, so muß der Offizier in dem nächsten Dorfe einige dazu nehmen, damit die Last geteilt und das geschwinde Fortkommen erleichtert werde.

Die Ergänzung der zu dieser Unternehmung dienlichen Vorschriften ist im zweiten Teile, und zwar im dritten Abschnit des sechsten Kapitels, anzutreffen.

Vierter

Vierter Abschnitt.
Aufhebung einzelner Personen.

Gesezt der dißeitige Befehlshaber zöge die Nachricht ein, daß entweder ein vornehmer Offizier, ein Kourier mit wichtigen Depeschen, oder irgend eine andere Person, welche man gerne habhaft werden möchte, bei der feindlichen Armee ankommen, oder von derselben abgehen wird, so könnte es sich treffen, daß es einem Offizier aufgetragen würde, den Feind zu umgehen und die Aufhebung dieser Person zu versuchen.

Ein Detaschement von 15 höchstens 20 Pferden ist zu dieser Unternehmung — wenn nämlich die Person mit gar keiner, oder doch nur mit einer schwachen Bedekung reiset — nicht nur hinreichend, sondern es würde mehr schädlich als vorteilhaft seyn, die vorbenannte Anzahl zu vergrößern. Nur muß dafür gesorgt werden, daß man sichere und tüchtige Leute nebst den besten Pferden dazu wählt.

Mit diesem Detaschement schleicht sich nun der Offizier durch die entferntesten Umwege hinter das feindliche Heer und nach dem Wege hin, welchen die aufzuhebende Person paßiren wird.

Er muß lieber eine oder zwei Meilen weiter zurük gehen, um in eine Gegend zu kommen, in der nur wenige feindliche Parteien herumstreifen.

Er wählt alsdenn einen, ohnweit des vorgedachten Weges gelegenen, zum Verstek schiklichen Ort, und bleibt in demselben, bis zur Ankunft der mehrgedachten Person, ganz stille liegen.

Sobald diese nun vor sich gehet, läßt man sie so nahe als möglich herankommen, fährt alsdenn mit größter Geschwindigkeit hervor und umzingelt sie, damit dieselbe ohnmöglich entwischen kann.

Fährt die aufgehobene Person in einem Wagen, so läßt man sie auf ein hiezu parat gehaltenes Pferd steigen, und zieht sich, ohne den mindesten Zeitverlust, zurück. Hätte sie eine Bedekung bey sich, so muß man die Avantgarde paßiren laßen, und den Haupttrupp, ohne vieles Schießen, mit dem Säbel in der Faust, zu überwältigen suchen.

So leicht auch die Ausführung dieses Koups zu seyn scheint, eben so nohtwendig ist es doch, noch folgende Vorsichten dabei zu beobachten:

Der Offizier muß bei seinem Marsch alle nur erdenkliche Mühe anwenden, daß er von niemanden, am wenigsten von feindlichen Truppen gesehen wird. Da dies aber bei einem so weiten Marsch fast ohnmöglich ist, so muß er Sorge tragen, daß seine Leute mit feindlicher Mondirung bekleidet, und wenigstens etliche derselben der feindlichen Sprache mächtig sind. Dies ist vorzüglich denn nohtwendig, wenn die vom Offizier mitgenommene Verpflegung alle werden, und er genöthiget seyn sollte,

sollte, sich Futter und Lebensmittel aus einem feindlichen Dorfe zu nehmen.

Fünfter Abschnitt.

Aufhebung einer Patrolle.

Diese Unternehmung ist im Felde sehr häufig, und gehört ganz in das Fach eines Kavalleristen, daher es auch dessen Pflicht ist, alle die Vorteile zu studiren, welche ihm die Ausführung erleichtern können.

Die vorzüglichsten derselben sind, sichere Nachrichten und Kenntniß des Terrains.

Die Erlangung beider Stükke, muß das beständige Augenmerk desjenigen Offiziers seyn, welcher die Begierde hegt, sich auszuzeichnen und hervor zu tuhn.

Ein Kavallerieoffizier, muß demnach jederzeit auf Einziehung sicherer Nachrichten vom Feinde bedacht seyn. Wenn er also z. E. auf einem detaschirten Posten steht, ingleichen auf Patroll, oder in irgend einer andern Absicht gegen den Feind ausgeschikt wird, so muß er es bei keiner Gelegenheit versäumen, sich bei Reisenden, Deserteurs und vorzüglich bey den Landeseinwohnern zu erkundigen, wo der Feind stehe, was er für Vorposten habe, und wohin er seine Patrollen schikke; wie stark leztere sind, ob sie aus bloßer Kavallerie bestehen, welche Straßen sie hin- und zurükgehen, ingleichen

zu welcher Zeit sie abgeschikt werden, oder wenn sie an diesem und jenem Orte eintreffen.

Er muß sich ferner genau erkundigen, ob die Patrollen mit Vorsicht marschiren, oder ob sie aus Stolz, Trägheit, oder aus zu großer Sicherheit auf ihrem Marsche nachläßig sind. Ob sie sich in den Dörfern herumtreiben; ob sie selbige bei ihrem Einrükken, genau oder nur obenhin durchsuchen, und ob sie, während ihres Aufenthalts in denselben, die nöhtigen Posten ausstellen, oder ob etwa die ganze Patrolle sich mit Saufen und Plündern beschäfftigt.

Erfährt man nun, daß einige feindliche Patrollen, die vorgenannten Fehler und Nachläßigkeiten begehen; so läßt sich gegen selbige mit leichter Mühe ein glüklicher Koup ausführen.

Die Unternehmungen gegen Patrollen sind vielfach. Alle aber hängen von der Lage der Gegend, der Nähe des Feindes, und von andern Umständen ab.

Plan III.

Gesezt also, ein dißeitiger, auf einem detaschirten Posten gestandener Offizier, hätte durch seine Patrollen, durch Kundschafter, oder auf irgend eine Art, die zuverläßige Nachricht eingezogen, daß der jenseits Wingendorf stehende Feind, täglich um eine bestimmte Zeit, eine Patrolle von 12 oder 15 Pferden über Steffansmühle nach Braunsdorf abschikke; daß diese Patrolle durch die Länge der Zeit, in welcher sie nicht beunruhigt worden ist, sicher und nachläßig geworden, und daß man sie also, vermö-

vermöge deßen, als wie auch wegen der hiezu vorteilhaften Lage des Terrains, leicht zu überfallen und aufzuheben im Stande sei.

Dies Projekt kann also der gedachte Offizier bei seiner Ablösung dem General entwerfen, sich auch allenfalls selbst zu deßen Ausführung anbieten; im Fall ihm ein Detaschement von 20 bis 30 Pferden dazu gegeben würde.

Geschieht nun solches, so kann er seine Disposizion vermöge seiner von der Gegend habenden genauen Kenntniß, auf die Art einrichten, als er sie von dem glüklichsten Erfolg begleitet zu sehen glaubt.

Ich glaube zu Ausführung dieses Koups zweierlei Entwürfe empfehlen zu dürfen.

Erste Mehtode

Zur Aufhebung der nach Braunsdorf kommenden feindlichen Patrolle.

Das Terrain, in welchem Braunsdorf liegt, ist für den Feind sehr chikaneuse. Wäre er vorsichtig, so könnte er bei Patrollirung des Dorfes nicht anders verfahren, als daß er mit dem Haupttrupp bei Steffansmühle stehen bleiben, und Braunsdorf nur durch etliche Mann durchsuchen ließe. Wenn er aber ja mit der ganzen Patrolle hingehen will; so muß er nicht nur eine Avertißementspost bei der Brükke zurük laßen, sondern sowol die Struht, als wie auch das, links der Straße, liegende kleine Wäldgen genau abpatrolliren, ehe er weiter geht.

Anfänglich hat der Feind diese sämmtlichen Vorsichten angewand; da er aber bei dieser Patrolle niemalen beunruhiget ward, so ist er, mit der Länge der Zeit, nachläßig, oder doch weniger vorsichtig geworden. Laut der lezten vom dißeitigen Offizier eingezognen Nachrichten, läßt der Feind gewöhnlich einen Unteroffizier oder Gefreiten, nebst 4 Mann in Steffansmühle zurük, und marschirt mit dem übrigen Teil der Patrolle, gerade nach Braunsdorf. Er läßt sowol die Struht als wie auch das kleine Wäldgen nur ganz obenhin durchsuchen, indem seine Avantgarde gerade in der Straße bleibt, seine rechte Seitenpatrolle längst dem vom Schwarzteich kommenden Flüßgen; die linke hingegen, auf dem hohen Ufer des Forellenbaches hingeht, ohne daß sich selbige um das neben ihnen liegende Gebüsche weiter bekümmern.

Laut diesen Nachrichten macht also der Offizier folgende Disposizion:

Ich supponire, der Feind bestehe aus 15 Pferden, wovon 5 Pferde bei Steffansmühle zurück geblieben sind, die übrigen 10 hingegen nach Braunsdorf marschiren.

Das dißeitige Detaschement nehme ich 25 Pferde stark an. Daßelbe marschirt zu einer solchen Zeit aus dem dißeitigen Lager oder Quartieren aus, daß es noch vor Tages Anbruch jenseits Braunsdorf anlangt, etwa bei A. Von hieraus detaschirt der Anführer einen Unteroffizier mit 8 Pferden, welcher Braunsdorf rechts liegen läßt, sich ganz stille um daßelbe herum schleicht, und

sich

sich am Rande der Struht, ohnweit des Flüßgens, ohngefehr in B verstekt. Er sezt eine verdekte, einfache Post in C aus, um durch selbige von der Annäherung des Feindes bei Zeiten benachrichtiget zu werden; damit er sich zum Angriff parat halten kann. Er kann gleichfalls linker Hand im Walde, eine Avertißementspost zu seiner eigenen Sicherheit ausstellen; damit ihm von dieser Seite nichts ohnvermuthet auf den Hals kommen kann. Indem es eine Möglichkeit ist, daß der Feind etliche Mann beim Schwarzteiche übern Damm schikken kann, um den jenseits liegenden Wald zu patrolliren.

Der Offizier geht mit 17 Pferden bei A über den Forellenbach, welcher überhaupt allenthalben zu paßiren ist, läßt denselben linker Hand liegen, und marschirt zwischen dem Tafel- und Petersberge nach der tiefen Schlucht D, in welcher er seine Leute verstekt.

Da der Berg E mit Strauch bewachsen ist; so stellt der Offizier eine doppelte Vedette auf denselben; doch so, daß solche vom Feinde nicht gesehen, vorzüglich von deßen linker Seitenpatroll nicht entdekt werden kann.

In dieser Situazion erwartet das Detaschement die Ankunft des Feindes.

Sobald nun die Vedette in E, denselben von Wingendorf herkommen und die Steffansmühle paßiren sieht, meldet solches augenbliklich ein Mann an den Offizier. Dieser kann sich zu mehrerer Sicherheit selbst an den Berg heranschleichen, alsdenn absizzen, und mit abgenommener Müzze oder Hut, kriechend hinter einem Busche den Feind beobachten.

Eben

Eben in dieser Stellung muß auch die Vedette stehen. Sie müßen ihre Pferde unterm Berge anbinden, auch allenfalls die Mäntel umnehmen, damit sie nicht etwa durchs Blizzen des Gewehrs und Meßings, verrahten und entdekt werden.

Siehet nun der Offizier, daß der Feind so stark wie gewöhnlich herkommt; daß er wie immer nur 5 Pferde in Steffansmühle läßt, und mit denen übrigen in gewöhnlichem Schlendrian, längst der Braunsdorfer Strasse fortgeht; so bleibt er mit seinen Leuten still und unbeweglich liegen, und läßt den Feind ganz ungestört bei sich vorbei marschiren.

Sollte hingegen die feindliche Patrolle diesmal einen vorsichtigen Anführer haben, welcher bei Steffansmühle möchte halten bleiben, um zuvor die rechte Seite der Struht, nebst dem kleinen Wäldgen zu durchsuchen; so zieht sich der Offizier — sobald er dieses in E gewahr wird — ganz stille aus der Schlucht heraus und so weit, längst dem waldigten Ufer des Striegisflußes zurük, als er die feindlichen Flankeurs nachkommen sieht, um von denselben nicht entdekt zu werden.

Wenn nun der Feind nichts Verdächtiges findet, so wird er vermuhtlich seinen Weg nach Braunsdorf fortsezzen. Sobald demnach der Offizier sieht, daß die feindlichen Flankeurs das kleine Wäldgen wieder verlassen, marschirt er ganz stille nach der Schlucht D zurük, schleicht sich, mit aller Behutsamkeit, auf den Berg E, und beobachtet den fernern Marsch des Feindes.

Sobald

Sobald die Avantgarde des Leztern nach Braunsdorf, sein Haupttrupp hingegen, dem in B stehenden Unteroffizier gegenüber kömmt; attakirt ihn dieser, indem er vier Mann flankiren läßt, und viere geschloßen behält, so aus seinem Posten hervorbricht, und des Feindes rechte Flanke angreift; wobei die dißeitigen Flankeurs viel schießen müßen.

Dieses ist das Signal für den Offizier. Wenn er also nur den ersten Schuß fallen hört, trabt solcher längst dem Striegis übern Forellenbach, bis gegen Steffansmühle. Hier läßt er einen Unteroffizier mit 6 Mann zurük, um seinen Rükken zu dekken, und den bei der Brükke zurükgebliebenen Feind in Respekt zu halten, im Fall derselbe der angegriffenen Patrolle zu Hülfe eilen wollte.

Es werden vielleicht viele der Meinung seyn, es wäre vorteilhafter, wenn der Offizier mit alle seinen Leuten selbst nach Steffansmühle gienge, und den daselbst befindlichen Feind verjagte: um Besiz von der Brükke zu nehmen, und selbige besezzen zu laßen, damit auch der etwa herbei eilende stärkere Sukkurs des Feindes zurük gehalten werden könne.

Wer dieses für gut ansieht, kann leicht die Abänderung in der Disposizion machen. Ich für mein Teil, halte es aber für schädlich, und zwar aus folgenden Ursachen:

Wenn der bei der Steffansmühle zurük gebliebene Feind attent ist, und aus tüchtigen Leuten besteht, welche,

che, bei Annäherung des dißeitigen Detaschements, die Brükke, mit nachdrüklichem Karabinerfeuer, defendiren; so muß der Offizier nicht nur bei Wegnahme derselben, einige Leute riskiren; sondern der größte Nachteil wird darinn bestehen: daß der bei Braunsdorf angegriffene Feind, durch das hiebei unvermeidliche Schiessen, zu zeitig benachrichtiget wird, ihm sei der Rükzug abgeschnitten, und er werde im Rükken angegriffen werden. Er wird alsdenn vermuhtlich, das einzige ihm noch übrige Rettungsmittel ergreifen, sich mit seinen Leuten in die Struht zu werfen, und, längst derselben, nach der Flachbrükke zu entkommen suchen.

Der bei Braunsdorf befindliche dißeitige Unteroffizier wird dieses eben so wenig ganz zu verhindern, als dem Feinde eine Schlappe anzuhängen im Stande seyn, indem er zu schwach ist. Der Offizier hingegen wird den fliehenden Feind entweder gar nicht mehr erreichen, oder doch wenigstens ihm im Walde nichts rechtes anhaben können, sondern sein ganzes Project gescheitert sehen.

Man kann hieraus bemerken, daß ein kleiner ohnbedeutend scheinender Fehler ofte die größten entscheidendsten Folgen nach sich ziehen könne.

Aus dieser Absicht werden meine Leser mir diese Ausschweifung vergeben. Ich fahre demnach in meiner Disposizion fort.

Sobald also der in D gewesene Offizier den Forellenbach etwa bei F poßirt ist, und einen Unteroffizier mit 6 Mann in der bereits gesagten Absicht gegen Steffansmühle

mühle detaschirt hat; trabt er mit denen noch bei sich habenden 10 Pferden in der Braunsdorfer Straße fort, um den bereits attakirten Feind zu erreichen.

Wenn er nahe genug heran ist, teilt er seine Leute entweder in zwei Trupps, oder er behält sie in einem, und greift den Feind, da wo derselbe Blöße giebt, geschlossen und mit dem Säbel in der Fäust an. Er muß hiebei weder schießen lassen, noch Flankeurs vorschikken; indem beides nicht nur ohne Nuzzen, sondern auch schädlich ist.

Der Unteroffizier muß hiebei sehr attent auf die Bewegungen des Offiziers seyn, damit er einstimmig mit demselben agirt, und beide müssen dahin trachten, den Feind zu umzingeln, und ihn so in die Enge zu treiben, daß ihm nichts übrig bleibt, als sich gefangen zu geben.

Zweyte Mehtode

Zur Aufhebung der nach Braunsdorf kommenden feindlichen Patrolle.

Das hiezu bestimmte Detaschement marschirt gleichfalls so zeitig aus dem dißeitigen Lager, daß selbiges noch vor Anbruch des Tages jenseits Braunsdorf ankömmt. Hier wird es von dem Führer folgendergestalt abgeteilt.

Der Offiziertrupp, aus 12 Pferden bestehend, marschirt eben den Weg, welcher in der vorigen Disposizion angezeigt ist, nach der Schlucht D, in welcher er sich verstekt, und eine verdekte Avertissementspost auf die Höhe E ausszt.

Ein

Ein tüchtiger Unteroffizier bekömmt 10 Pferde. Er läßt Braunsdorf rechts liegen, und marschirt in der Struht, längst dem nach dem Schwarzteich gehenden Flüßgen, bis nach G, wo er sich mit seinen Leuten im dichtesten Gebüsche verstekt, und eine verdekte Post bey H ausstellt.

Ein zuverläßiger Gefreiter marschirt, nebst zwei der bestberittensten Leute, in Form einer gewöhnlichen kleinen Schleichpatrolle, gerade durch Braunsdorf und längst der Straße, bis Steffansmühle. Hier muß er sich bis zur Ankunft des Feindes verweilen. Da es nun Feindes Land ist; so reitet er gerade in die Mühle, giebt sich ohne weitere Umstände für eine von den rechter Hand Braunsdorf stehenden dißeitigen Vorposten ausgeschickte Patrolle aus, und erkundigt sich beym Müller nach denen Wegen und auch nach dem Feinde, ob, wie oft und wie stark derselbe herkomme, wohin er alsdenn gehe u. s. w. Er stellt sich überdem, wegen der wenigen bei sich habenden Mannschaft, sehr besorgt, um nicht hier vom Feinde angetroffen und überfallen zu werden, und stellt deshalb eine einfache Post auf die Wingendorfer Straße in I aus. Er läßt sich aber alsdenn wieder beruhigen, fodert vom Müller brav zu saufen und zu fressen, und führt sich dabey so auf, wie sich dergleichen Patrollen leider nur zu oft aufzuführen pflegen.

Sobald die Post in I den Feind von Wingendorf herkommen sieht, tuht sie, als wenn sie ihn nicht bemerkte, bis die Spizze seiner Avantgarde entweder Feuer giebt,

giebt, oder bis auf 100 Schritt heran gekommen ist, alsdenn giebt sie einen Schuß, jagt straks aus nach der Mühle, und meldet solches dem Gefreiten.

Dieser scheint nun außerordentlich erschrokken, aber auch eben so besoffen zu seyn; er pakt also auf, und jagt was er kann über die Brükke.

Hier bleibt er aber als ein besoffener Bramarbas halten: schreit und schimpft sowohl auf seine beiden Leute, als wie auch auf die ersten feindlichen Blänker. Sobald ihm aber leztere scharf zu Leibe gehen, reißt er wieder ein Stück aus, und läßt dabei viel schießen, nimmt alsdenn wieder seine beiden Mann zusammen, und stellt sich so brav, als wenn er alles fressen wollte.

Der Feind wirds gewiß nicht unterlassen, sich beim Müller zu erkundigen, wer diese Leute sind. Wenn er nun hört, daß es eine besoffene Mausepatrolle ist, so wird er vermuhtlich selbige wegkapern wollen, und deshalb im Ernste drauf losgehen.

Der Gefreite läßt, als ein Besoffener, die feindlichen Blänker ganz nahe heran kommen, sobald er sich aber in wirklicher Gefahr siehet, jagt er wieder eine Strekke in voller Kariere davon, und so zieht er sich immer mitten in der Straße nach Braunsdorf zurük.

Da diese Leute sehr gut beritten sind; so wird solche der Feind, allem Vermuhten nach, nicht sogleich bekommen können. Er wird also hizig werden, und sie mit seiner ganzen Force angreifen, ohne sich mit Abpatrollirung

rung des von beiden Seiten liegenden Busches zu beschäftigen. Wenigstens wird selbige gewiß nicht weitläuftig und sorgfältig seyn; da ein jeder vom Feinde nur ans Gefangen- und Beutemachen denken wird.

Sowol der Offiziertrupp in D, als wie auch der Unteroffizier in G, laßen den Feind ganz bei sich vorbei. Alsdenn fahren sie mit größter Stille und Geschwindigkeit aus ihrem Hinterhalte hervor, und greifen den Feind mit aller Lebhaftigkeit im Rükken und in beiden Flanken an.

Der fliehende Gefreite macht alsdenn gleichfalls Front, und attakirt von vorne.

Der Ort des Angrifs würde auf dem Plan ohngefähr in K seyn.

Ich habe also in zwei verschiedenen Disposizions zu zeigen gesucht, wie man die nach Braunsdorf kommende feindliche Patrolle angreifen, und wenigstens größtenteils aufheben könnte.

Ich überlasse es der Wahl eines jeden, welche von beiden Mehtoden er für die beste hält.

Es kann zwar leicht kommen, daß einige altkluge Herren sie alle beide von ihrem Richterstule für schlecht und ohntauglich verwerfen werden. Ich unterziehe mich diesem Machtspruch mit Dehmuht, indem ich überzeugt bin, daß man's ohnmöglich Allen zu Danke machen kann.

Diesen Hochgelahrten und wizzigen Schiedsrichtern weis ich indessen keinen nüzlichern Raht zu geben, als daß

daß sie ein beßeres Buch schreiben und zwekmäßigere Vorschriften erteilen, um mich armen Ignoranten, nebst meinen Mitbrüdern, zu belehren, und mich von meinem Irrthume klar und deutlich zu überführen.

Freilich leidet durch ein jedes Terrain, welches nicht eben so, wie das zwischen Braunsdorf und Wingendorf beschaffen, oder doch diesem ähnlich ist, die zur Aufhebung einer Patrolle zu machende Disposizion eine Abänderung; da es aber die größte Unmöglichkeit ist, über jeden der so unendlich verschiedenen Fälle bestimmte Vorschriften zu geben; so habe ich hier nur ein einzeln Beispiel angeführt, aus welchem der junge Offizier wenigstens die allgemeinen Grundregeln dieses Unternehmens lernen, solche bei vorkommenden Fällen anwenden, und nach Lage der Umstände erweitern oder auch abändern kann.

Sechster Abschnitt.

Angrif und Aufhebung einer Feldwache.

Eine Feldwache wird gemeiniglich aus viererley Ursachen angegriffen.

Erstens. Um von derselben einige Gefangene zu machen, wenn man, ich sezze den Fall, hiezu ausgeschikt werde.

Zweitens. Bei einer Rekognoszirung. Wenn man durch Gewinnung der von der Feldwache besezten Anhöhen die feindliche Stellung übersehen kann.

Drittens. Um die Feldwache selbst, als wie auch vorzüglich die hinter derselben liegenden feindlichen Völker zu allarmiren.

Viertens. Um nicht nur die Feldwache, sondern auch den Posten, von welchem sie dependirt, zu überfallen und aufzuheben.

Denn nur selten geschieht es, daß man die bloße Aufhebung der Feldwache unternimmt.

Die drey ersten Arten der Angriffe sind bereits abgehandelt. Wir wollen also jezt die vierte oder diejenige Art der Angriffe näher entwikkeln, welche man unternimmt, um nicht allein die Feldwache, sondern auch zugleich den Posten, welcher dieselbe ausgesezt hat, oder doch nahe hinter ihr lieget, aufzuheben.

Die Aufhebung der Feldwache selbst, wenn zumal solche, nebst andern von beiden Seiten stehenden, die Chaine oder Postenkette des Lagers oder der Quartiere formirt, und deren Vedetten auf gehöriger Hut sind, ist eine Unternehmung, welche nur selten von glüklichem Erfolge begleitet seyn wird.

Denn gelänge es auch wirklich dem dißeitigen Detaschement, sich entweder durch die Vedetten durchzuschleichen, oder aber selbige zu überrumpeln, und so das Korps de Garde unvermuhtet zu überfallen; so wird dennoch der den Angriff führende Offizier wenigstens einen schweren und gefahrvollen Rükzug haben; wenn der Angegriffene von denen seitwärts stehenden Feldwachen, oder durch die im Lager parat stehenden Pikets zeitig soutenirt wird.

Der

Der Angrif einer Feldwache ist, nebst ihrer Aufhebung, also nur dann anzurahten, wenn dieselbe von einem weit vor oder in der Flanke liegenden feindlichen Quartiere, oder einem detaschirten Posten in der Art ausgesezt ist, daß man sie umgehen, überrumpeln und aufheben kann, oder aber, wenn man zugleich den hinter ihr liegenden Posten überfallen will, und demselben nicht anders beikommen kann, als wenn man die Feldwache vorhero attakirt und aufhebt.

Der Angrif der Posten und Quartiere soll in der Folge abgehandelt werden; ich bleibe also blos bei der Aufhebung der Feldwache stehen.

Die beste Zeit zum Angrif ist entweder die Mittagsstunde — weil alsdenn der Feind am ruhigsten ist, die Feldwachen aber gemeiniglich füttern oder schlafen — oder vor Tages Anbruch, ehe noch der Feind die Morgenpatrolle abgeschikt hat. Da man aber, bei dem Angrif bei Tage, nicht nur die geschwindere Herbeieilung des feindlichen Sukkurses zu gewärtigen, sondern auch einen gefährlichen Rükzug zu besorgen hat, indem der Feind unsre eigentliche Absicht bald errahten und unsere Stärke eben so leicht übersehen kann, so halte ich den nächtlichen Angrif für den besten.

Die Lage des Terrains und die Stellung der Feldwache, sind die beiden hauptsächlichsten Stükke, auf welche der Offizier, beim Entwurf seiner Disposizion, zu sehen hat, indem ich nohtwendig voraussezzen muß, daß er

durch Kundschafter oder dißeitige Patrollen u. d. gl. von beiden gehörig unterrichtet ist.

Stünde demnach die aufzuhebende Feldwache so weit vorgesezt, und hätte mit andern feindlichen Wachen keine Kommunikazion, daß man, ohne ihre Vedetten zu berühren, selbige umgehen, und das Korps de Garde, entweder im Rükken, oder doch in der Flanke angreifen könnte, so würde das dißeitige Detaschement gewiß gewonnen Spiel haben.

Ein gleiches wird geschehen, wenn die Feldwache in einem gebürgigten oder waldigten, überhaupt in einem chikaneusen Terrain steht, und wenn der Feind seine Vedetten mit so weniger Sorgfalt ausgesezt hat, daß man sich, unter Begünstigung der Finsterniß, zwischen selbigen durchschleichen könnte, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

Sähe sich aber der Offizier durchaus genötiget die feindlichen Vedetten zu berühren, um dem Korps de Garde beikommen zu können, so nähert er sich denenselben, zu der bereits vorgeschriebenen Zeit, in größter Stille.

Seine Avantgarde darf nur klein, und dem Haupttrupp dicht vorgesezt seyn. Wird nun die Spizze derselben von der feindlichen Vedette angerufen, so kann sie ihr in der Sprache des Feindes antworten, und sich für Deserteur oder Patrolle ausgeben. Sollte sich die Vedette hiedurch beruhigen und die Spizze herankommen laßen,

laßen, so fährt diese mit einem male zu, sezt ihr die Pistole auf die Brust, und droht sie beim geringsten Lärmmachen todtzuschießen, nimmt sie also gefangen, und bringt sie an den Trupp; wäre hingegen die feindliche Vedette behutsam, und examinirte die sich nähernde Spizze genau, oder gäbe gar, nach abgefodertem und nicht gegebenen Feldgeschrei, Feuer: so muß die Avantgarde sogleich in vollem Rennen drauf losgehen, und entweder die Vedette, ehe solche wirklichen Lärm macht, habhaft zu werden, oder doch zugleich mit derselben an das Korps de Garde heranzukommen suchen.

Der Offizier folgt mit der Force dicht auf die Avantgarde, teilt sich, nach Paßirung der Chaine, in zwei oder drei Trupps, um mit denselben die Feldwache einzuschliessen, und ihr, wo möglich, den Rükzug abzuschneiden.

Ich muß es indeßen aufrichtig gestehen, daß, nach meiner Meinung, diese Art der Attaken selten glüken wird, und daß man diesen Weg nur alsdenn einschlagen müße, wenn man auf keine andere Weise die nohtwendig auszuführende Aufhebung einer Feldwache zu bewerkstelligen weiß.

Siebenter Abschnitt.

Aufhebung eines detaschirten Postens, oder einer Streifpartei.

Die Aufhebung eines detaschirten Postens oder einer Streifpartei, kann einem Kavallerieoffizier vorzüglich Gelegenheit geben, seine Geschiklichkeit zu zeigen und sich hervor zu tuhn.

So wie bei den meisten Krieges-Unternehmungen ein zuverläßiger und treuer Spion nüzlich ist, eben so ohnentbehrlich ist solcher bei diesem Vorhaben. Denn nur selten werden in diesem Stükke, die durch dißeitige Patrollen, durch Ueberläufer und Reisende erhaltenen Nachrichten, zuverläßig, noch weniger aber ausführlich genug seyn.

Da sich nun fast kein Koup, am wenigsten aber ein Ueberfall aufs Geradewol unternehmen läßt, so muß auch ein jeder Kavallerieoffizier im Kriege dahin trachten, sich einen Spion, von geprüfter Treue, anzuschaffen, und noch überdem in jeder Gegend des Landes, in welchem der Krieg geführt wird, Verständniße zu errichten.

Freilich erfordert dies Unternehmen Mühe, Menschenkenntniß, scharfe Beurteilung und vorzüglich viel Geld. Der Nuzzen hingegen ist aber auch ganz entscheidend, welcher durch einen vollkommenen Kundschafter geschaft werden kann.

Ich

Ich kann mich hiebei nicht entbrechen, die fast allgemein eingerißene Gewohnheit in etwas zu rügen, daß von den höhern Befehlshabern fast bei jeder Gelegenheit, dem Subalternoffizier befohlen und gerahten wird, sich gute Spions anzuschaffen, ohne jedoch demselben eine Vermehrung seiner Einkünfte anzuweisen, welche doch zur Befolgung dieses Rahtes wesentlich nohtwendig wäre, da es leider zu sehr ausgemacht ist, daß das wenige Traktament des Subalternoffiziers, kaum zu seiner eigenen Erhaltung, keinesweges aber zu außerordentlichen Ausgaben hinreicht.

Wenn also der General seine Offiziers mit guten Kundschaftern versorgen und sie dadurch in den Stand sezzen will, auszeichnende Unternehmungen mit glüklichem Erfolg auszuführen; so muß er ihnen auch Mittel und Wege an die Hand geben, wie sie sich das, zu diesem Behuf unentbehrliche nötige Geld erwerben sollen, welches immer herbeigeschafft werden kann, ohne den Dienst des Herrn aus den Augen zu sezzen, oder die Gesezze der Menschheit durch entehrende Handlungen zu beleidigen.

Um mich nicht zu sehr in dieser Materie zu vertiefen; komme ich wieder auf den Vorwurf dieses Abschnittes, nämlich auf die Aufhebung eines detaschirten Postens, oder einer Streifpartei, zurük.

Wenn also ein detaschirter Vor- oder Seitenposten des Feindes, welcher etwa vom feindlichen Heere weit abgelegen, oder wenn er der dißeitigen Armee hinderlich

ist; wenn er von einem nachläßigen oder unerfahrnen Befehlshaber kommandirt, und wenn er ferner in einer koupirten Gegend ausgesezt ist, aufgehoben werden soll; so verlange ich, daß der hiezu befehligte Offizier von folgenden Stükken genau unterrichtet seyn muß.

Er muß genau wißen:

A) Wie stark der Feind ist, und aus was für Truppen derselbe bestehe.

B) Ob diese Truppen einen beherzten, klugen und vorsichtigen Befehlshaber haben, oder ob sie einer von denen Herren anführt, welche, entweder aus natürlicher Unwißenheit und Nachläßigkeit, die nötigen Vorsichten verabsäumen, oder die, von einem unzeitigen Stolze beseelt, es sich zur Schande rechnen, unaufhörlich voller Aufmerksamkeit und Mißtrauen gegen seinen Feind zu seyn; indem sie sich, bei ihren Untergebenen, dadurch das Ansehen eines Furchtsamen zu geben, befürchten, und also lieber sich zugleich mit ihnen aufzuopfern, riskiren, um nur diesen Argwohn zu vermeiden.

Der die Aufhebung intendirende Offizier, muß ferner wißen:

C) Die Posizion des feindlichen Haupttrupps, sowol bei Tage als bei der Nacht.

D) Die Stellung seiner Feldwachen.

E) Ob der feindliche Anführer Unteroffiziers detaschirt habe. Wo selbige stehen, und was für Posten sie ausgesezt haben.

F) Den

F) Den Gang der feindlichen Patrollen. Wie stark selbige sind; wenn sie abgeschikt werden; wenn sie wieder kommen; welchen Weg sie hin- und welchen sie zurükgehen; und ob sie sehr vorsichtig marschiren, oder ob etwa die Länge der Zeit ihre Aufmerksamkeit eingeschläfert hat.

G) Ob das feindliche Detaschement, als wie auch der Anführer deßelben, abgelöset wird. Welchen Tag und zu welcher Stunde solches geschieht; damit man nicht zu eben derselben den Angriff unternehme, indem der Feind alsdenn noch einmal so stark ist.

H) Auf welche Art man sich am besten an den Posten heranschleichen könnte, ohne vom Feinde entdekt zu werden. Ob solches bei Tage und zwar durch Wälder, Schlüchte und Gründe, geschehen kann. Ob der feindliche Posten dergleichen in Flanke oder im Rükken habe; damit man, im Fall der Anmarsch bei Tage nicht tuhnlich wäre, sich des Nachts hinschleichen und in selbigem verstekken könne.

I) Die Entfernung des feindlichen Soutiens. Damit man die Zeit berechnen kann, welche derselbe braucht, um dem angegriffenen Posten zu Hülfe zu kommen.

Nach Maasgabe dieser Nachrichten, welche mit der vor sich habenden Spezialkarte verglichen werden; macht also der Offizier die Disposizion zum Angriff und Ueberfall.

Besizt der Offizier nicht etwa selbst eine ganz genaue Kenntniß der Gegend; so muß er entweder seinen Spion oder ein Paar zuverläßige Wegweiser bei sich haben.

Die Regeln des Marsches sind dieselben, welche bereits bei einer heimlichen Rekognoszirung und bei einer nächtlichen Patrolle gegeben worden.

Ich werde, um mehrerer Deutlichkeit willen, auf dem beigefügten Plan ein Beispiel anführen, wie man einen solchen Posten angreifen und aufheben könnte.

Plan IV.

Man hat erfahren, daß der Feind einen Offizier mit 20 Pferden nach Tiefenbach detaschirt habe, teils, um seine rechte Flanke zu dekken, vorzüglich aber, um die Bewegungen auf dem linken Flügel des dißeitigen Heers zu beobachten.

Der dißeitige General will dieses nicht zugeben, giebt also einem Offizier nebst 40 Pferden den Auftrag, diesen Posten entweder ganz aufzuheben, oder doch wenigstens zu vertreiben.

Dieser nimmt also den Tag zuvor, ehe er sein Unternehmen ausführen will, seine Spezialkarte zur Hand, ruft seinen Spion herbei, und fertigt denselben mit der Instruktion ab, sich nach allen den Punkten genau zu erkundigen, die ich bereits angeführet habe. Er fügt denenselben, vermöge der Lage des Terrains, noch folgende bei:

1.) Er soll nämlich zusehen, ob die Strausberger Brükke beseзt, oder ob solche ganz ruinirt ist.

2.) Ob

2.) Ob man den Bornbach, welches zwar ein schmalufriges, dabei aber sehr falsches Waßer ist, nicht zwischen der Tiefenbacher und Strausberger Brükke paßiren kann; ob der Feind die Fuhrt weiß, ob er sie besezt hat, oder doch wenigstens bei Tage und bei der Nacht fleißig patrolliren läßt, u. s. w.

Diese und alle übrige Nachrichten, soll ihm der Spion am folgenden Tage mit Einbruch der Nacht an den Rand der großen Heide bringen, und ihn daselbst zwischen dem Tiefenbacher und Burgsdorfer Wege ohngefähr in G erwarten.

Vom dißeitigen Lager sind bis an diesen Ort anderthalb Meilen. Der Offizier marschirt also, sobald es dunkel geworden ist, ab, und mit aller möglichen Stille und Vorsicht an den mit dem Spion verabredeten Ort. Er findet denselben an dem bestimmten Orte, und erhält durch ihn folgende Nachrichten:

Der Feind bestehe aus 20 Mann Husaren, welche, den Offizier ausgenommen, der stehen bleibt, alle drei Tage abgelöset werden. Lezteres sei gestern geschehen, und würde also erst übermorgen wiederholet werden.

Die Posizion des Feindes sei folgende:

A. Bei Tage.

Der Offizier stehe mit einem Trupp von 10 Pferden jenseits Tiefenbach in A, und habe zwei einfache Vedetten in B ausgesezt.

Ein Unteroffizier mit 10 Pferden steht dißeits dem Dorfe in C. Er hat eine doppelte Vedette auf dem Berge D, und zwei einfache in E und F stehen.

B. Bei

B. Bei der Nacht.

Der Offizier stehet mit 10 Pferden im Wäldgen G, in H und hat eine doppelte Vedette in I.

Ein Unteroffizier mit 5 Pferden stehet in K, und hat eine einfache Post in L.

Ein Unteroffizier stehet mit 5 Pferden in M, und hat eine einfache Vedette in N.

Die feindlichen Tagespatrollen, gehen gewöhnlich über die Strausberger Brükke herüber, hernach zwischen Burgsdorf und der großen Heide durch, suchen den Rand der leztern ab, laßen hernach die Vedette D rechts liegen, und kommen über die Rohtenauer Brükke an den Offiziertrupp zurük.

Des Nachts hingegen, läßt der Feind nur rund um sich herum längst seinen Vedetten und kurz vor denselben patrolliren.

Der Spion sagt ferner, daß die Strausberger Brükke bei Tage belegt und unbesezt, des Nachts hingegen, abgeworfen sei, daß man aber den Bornbach nicht nur dicht bei der Brükke, sondern auch bei O paßiren könne. Dem Feinde müßten diese Durchgänge ohnbekannt seyn, indem er sie eben so wenig besezzen als patrolliren ließe.

Nun macht also der Offizier folgende Disposizion:

Ein Unteroffizier mit 10 Mann, bleibt in P versteckt liegen, sezt eine verdekte Avertißementspost an die Tiefenbacher, und eine eben solche an die Burgsdorfer Straße aus.

Der

Der Offizier marschirt mit 30 Pferden in der Art ab, daß er noch eine Stunde vor Tage im Raudner Walde anlangt, und sich allda in dem Grunde Q verstekt. Sein Marsch ist mit einer einfachen punktirten Linie bezeichnet.

Sobald er an seinem Verstek angelangt ist, sezt er zwei auf dem Bauch liegende Fußposten in R und S aus.

In dieser Situazion erwartet er den Anbruch des Tages und die Zeit, da der Feind aus dem Wäldgen G herausrükt, und seinen Tagsposten wieder eingenommen hat, welches gewöhnlich, sobald es helle geworden, zu geschehen pflegt.

Dieses ist nun der Zeitpunkt, in welchem der in P zurükgebliebene Unteroffizier mit der Hälfte seiner Leute aus dem Walde herausgehen und die feindlichen Vedetten D, E und F attakiren muß. Er läßt hiebei viel schießen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen; gehet jedoch nicht im Ernste auf die Vedetten los, sondern tummelt und blänkert nur vor denenselben herum.

Sobald der Offizier in Q das viele Schießen bei Tiefenbach hört; geht er in größter Stille aus seinem Verstek vor, trabt längst dem Wäldgen G herunter, teilt seine Leute in zwei oder drei Trupps, und fährt alsdenn mit selbigen auf den in F stehenden feindlichen Offiziertrupp los, welchen er leicht umzingeln und aufheben können wird. Siehe die punktirte Linie.

Nun

Nun muß aber der Offizier mit dem Unteroffizier ein Signal verabredet haben, oder dieser muß auf das, was jenseits Tiefenbach vorgeht, sehr aufmerksam seyn, damit er, zu derselben Zeit, wenn der Offizier vorgeht, seine sämmtliche 10 Pferde zusammen nimmt, mit selbigen die feindlichen Vedetten weg und nach dem Dorfe jagt, und auch den in C stehenden feindlichen Unteroffizier mit Lebhaftigkeit von vorne angreift, wenn demselben bereits durch den Offizier der Rükzug abgeschnitten worden.

Wird nun diese Disposizion auf vorbeschriebene Art exekutirt, so werden höchstens die bestberittenen Leute vom Feinde wegkommen, das Uebrige muß nohtwendig dem dißeitigen Detaschement in die Hände fallen.

Nach vollbrachter Akzion, versammlet sich das Detaschement aufs geschwindeste dißeits Tiefenbach. Die Gefangenen werden hier nebst den schlechtberittensten Leuten vorausgeschikt; die übrigen machen Arriergarde und Seitenpatrolls.

Der Offizier muß durchaus bei seinem Rükzuge nicht zaudern, und wo möglich, seine Retraite durch die große Heide auf einem Nebenwege nehmen; indem der Feind ihn zu verfolgen, gewiß nicht unterlaßen wird.

Könnte der Offizier die wirkliche Attake des feindlichen Postens bis gegen Mittag verschieben, und sich so lange im Raudner Walde unentdekt erhalten zu können glauben; so könnte er die fast gewiße Rechnung machen, den Feind völlig aufzuheben, indem derselbe zu dieser Zeit gewiß ruhig und unbesorgt ist, auch vermuhtlich seine Pferde füttern läßt.

Dies

Der Unteroffizier in P müßte sich alsdenn auch nicht eher, als etwa eine Stunde vor dem wirklichen Angriff rühren, sondern bis dahin ganz ruhig bleiben.

Dies Unternehmen scheint mir jedoch gar zu riskant zu seyn, daher ich auch solches nicht zur Nachahmung empfehle.

Ein Kavallerieoffizier muß sich, bei jeder Unternehmung, die er auszuführen denkt, durchaus zwei Plans machen, welche sich auf folgende beide Fragen reduziren laßen, als:

Wie machst du es, und was für Mittel wählst du, um zu deinem Zwek zu gelangen? — und

Wie verhältst du dich hingegen, wenn dein Vorhaben dem Feinde verrahten ist? Wenn derselbe dich auf deinem Marsche entdekt, mit einer stärkern Macht angreift, schlägt und verfolgt? Wenn dir überhaupt ohnvorhergesehene Hinderniße aufstoßen, welche dein Unternehmen vernichten?

Diese lezte Frage muß der Offizier allemal eben so genau wie die Erste überdenken, und wo möglich, auch gegen die am wenigsten zu vermuthenden Unglüksfälle und Fatalitäten, sich zu präkaviren suchen.

Sollte er demnach bei dem Angriffe des Tiefenbacher Postens, und zwar auf seinem Marsche von P nach Q, vom Feinde entdekt werden, so bleibt ihm kein ander Mittel übrig, wenn solches nämlich jenseits des Bornbaches und zwar ohnweit deßelben geschieht, als sich ent-

weder bei der Strausberger Brükke oder noch beßer durch den dem Feinde vielleicht unbekannten Fuhrt O zurük, bei Burgsdorf vorbei, und nach der großen Heide hin zu ziehen; welche Leztere ihn vor dem scharfen Verfolgen des Feindes ziemlich sicher stellen wird.

Würde hingegen der Offizier erst in Q entdekt und daselbst von einem zahlreichen Feinde angegriffen, so weiß ich keinen beßern Raht für ihn, als daß er gerade auf Tiefenbach losgeht, den ihm etwa daselbst in die Queere kommenden Feind ohne Rükficht übern Haufen wirft, und über die Tiefenbacher Brüke nach der großen Heide zu entkommen sucht.

Der in P zurükgebliebene Unteroffizier, könnte hier den Rükzug sehr erleichtern, wenn er attent wäre, und dem retirirenden Offizier mit der größten Hälfte seiner Leute nach Tiefenbach entgegen und zu Hülfe käme. Seine übrigen Leute könnte er in P zurük laßen, welche sich bei Annäherung des Feindes hie und dort zeigen und Lärmschüße tuhn müßten, um dem Scheine nach, einen in der Heide befindlichen Sukkurs zu avertiren.

Den Rükzug über Tiefenbach rahte ich dem in Q entdekten Offizier auch dann an, wenn der Feind nur schwach ist, indem es alsdenn doch eine Möglichkeit ist, von dem Tiefenbacher Posten etwas zu erhaschen, oder denselben wenigstens zu verjagen. Es sei denn, der Offizier wolle sich deswegen bei Strausberg zurük ziehen, um den Tiefenbacher Posten ganz ungestört zu laßen, damit er ihn, über etliche Tage, aufs neue gänzlich aufzuheben, versuchen könne. Die

Die Aufhebung einer Streifpartei, ist der eines detaschirten Postens völlig gleich.

Sie ist zuweilen leichter als diese, indem sich der Anführer einer Streifpartei ofte sehr weit von seiner Armee entfernen muß, und also einen nicht so baldigen Sukkurs gewärtigen kann.

Schwerer ist sie aber auch und zwar deswegen, weil eine Streifpartei, die einen geschikten Anführer hat, stündlich ihre Posizion und den Ort ihres Aufenthalts verändern kann, und man also sehr tähtige Spions haben muß, um gegen sie eine bestimmte Unternehmung anzuordnen.

Achter Abschnitt.
Von Streifparteien.

Streifpartei, nenne ich ein solches Detaschement, welches aus dem dißeitigen Lager zu keiner bestimmten Unternehmung, sondern in der Absicht ausgeschikt wird, den Feind zu beobachten; ihn auf allerlei Art zu beunruhigen; überhaupt ihm en Detail, allen möglichen Schaden und Abbruch zuzufügen.

Diese Verrichtung gehöret zwar eigentlich in das Fach eines wirklichen Parteigängers, welcher ein Detaschement gemischter Truppen hat, und deßen Unternehmungen ich abzuhandeln keinesweges Willens bin. Da es aber leicht geschehen kann, daß, in Ermangelung ei-

nes Partisans, auch ein Kavallerieoffizier hiezu kommandirt wird; so ist eines jeden seine Pflicht, sich mit dieser Unternehmung näher bekannt zu machen.

Der Anführer einer Streifpartei muß, da er in allem sich selbst überlaßen ist, und der Ausschlag seiner Unternehmungen lediglich von seiner guten oder fehlerhaften Anordnung abhängt, nicht nur eine ausgebreitete Terrainkenntniß, nebst treuen und tüchtigen Spions haben; sondern er muß auch, für seine eigene Person, einen zu Beschwerlichkeiten abgehärteten Körper, viel Klugheit, Verschlagenheit, Gegenwart des Geistes, Entschloßenheit, und überhaupt Unternehmungsvermögen besizzen.

Ohne diese Eigenschaften, wird er entweder selbst dem Feinde in die Hände gerahten, oder seine ausgeführten Unternehmungen werden doch nur meistenteils von geringer Erheblichkeit seyn. Er muß wißen, sich das Zutrauen seiner Leute, und durch gute Mannszucht die Liebe der Landeseinwohner, wären sie auch wirklich feindliche Untertahnen, zu erwerben. Er muß diesemnach sich mit denen Magistraten, Schulzen, Amtleuten und Förstern bekannt machen, und durch seine freundschaftliche Begegnung, nicht nur Kundschafter unter ihnen selbst, sondern auch durch ihre Beihülfe, sich welche zu verschaffen suchen. Er muß gegen diese so freigebig als möglich seyn, welches ihm durch die dem Feinde abgenommene Beute, leicht erstattet werden kann, wenn er nämlich durch diese Leute gute Nachrichten erhält, und selbige gehörig zu brauchen weiß. Er muß jedoch, besonders

sonders in feindlichem Lande, nicht nur gegen die Leute selbst, sondern auch vorzüglich gegen ihre Nachrichten mißtrauisch seyn, sich durch allerlei Untersuchungen von ihrer Aechtheit zu überzeugen suchen, und es zuvor reiflich überlegen, ehe er — gegründet auf dieselben — eine Unternehmung wagt. Entschließt er sich aber einmal dazu, so muß er sie auch mit Lebhaftigkeit ausführen, und immer etwas riskiren, wenn er sich zumal auf seine Leute verlaßen kann.

Eine Streifpartei muß so verdekt als möglich, und also mehr des Nachts, als bei Tage, marschiren; alle Dörfer, besonders in des Feindes Land, so wie alle große Straßen und Ebenen vermeiden. Will man füttern, oder Leute und Pferde ausruhen laßen; so muß solches in einer abgelegenen Tiefe, in einem dikken Gebüsche, u. d. gl. geschehen. Hat der Offizier in einer Stadt, Flekken oder in einem Dorfe Verrichtungen, so muß er nie mit seinem ganzen Detaschement hineinreiten, oder solches zeigen, sondern blos einige der besten Leute zu seiner Bedekung mitnehmen. Will er Futter und Lebensmittel aus einem Dorfe haben; so muß er solches entweder durch seine eigene Leute abholen, oder daßelbe durch die Bauern an einen abgelegenen Ort bringen laßen, damit er hernach hinmarschiren und solches wegnehmen kann. Der Offizier muß aber allemal dafür sorgen, daß er mit diesen Nohtwendigkeiten auf zwei oder drei Tage vorräthig versorgt sei.

Die beste Zeit diese Fouragirungen vorzunehmen, ist kurz vor Abend. Man kann in feindlichen Landen über die Fourage quittiren, und die Lebensmittel baar bezahlen, damit die Einwohner in der Meinung bestärkt werden, man sei Freund. Man laße sichs aber zur Regel dienen, nach vollbrachter Fouragirung, gleich aus der Gegend wegzugehen.

Der Anführer einer Streifpartei, muß es überhaupt sein vorzüglichstes Bemühen seyn laßen, nicht nur vor dem Feinde, sondern auch den Landeseinwohnern, folgende Stükke aufs sorgfältigste zu verbergen:

Niemand muß wißen, wie stark eigentlich sein Detaschement sei; aus was für Truppen solches bestehe; ob es Geschüz bei sich habe oder nicht; von wo daßelbe hergekommen sei; wohin es eigentlich marschire; zu welcher Unternehmung es ausgeschikt ist, und an welchem Orte sich solches zu dieser oder jener Zeit aufhält.

Zufolge des Leztern, muß der Offizier nie länger als etliche Stunden an einem Orte liegen bleiben; indem es leicht möglich ist, daß der besten Vorsicht ohngeachtet, ihn dennoch jemand von weitem gesehen, und dem Feinde verrahten haben kann.

Eine Ausnahme hievon ist zu machen, wenn der Offizier, im Hinterhalte liegend, auf etwas Feindliches lauert, und also seine ganze Unternehmung vereiteln würde, wenn er sich zur Unzeit rührte. Er muß jedoch, wenn er in dieser Situazion von jemanden, besonders aber vom Feinde, gesehen wird, und denselben nicht haf-

haft

haft werden kann, lieber sein Unternehmen ganz fahren laßen, als an diesem Ort liegen bleiben.

Die Verrichtungen einer Streifpartei sind, wie gleich anfänglich gesagt worden, sehr vielfach.

Sämmtliche in den sieben Abschnitten dieses Kapitels bereits abgehandelte Unternehmungen, sind für eine Streifpartei ausführbar; wenn nur ihr Befehlshaber geschikt genug ist, die Gelegenheiten dazu aufzusuchen, und sie zu rechter Zeit zu benuzzen.

Die Beitreibung aller Arten von Kontribuzions und Brandschazzungen, ingleichen die Wegnahmen der Zufuhren, der Angriff kleiner Fouragirungen, u. s. w. sind ebenfalls ofte das Werk einer Streifpartei. Da ich aber für diese Materien besondere Abhandlungen bestimmt habe, so schränke ich mich in diesem Abschnitte nur auf die allgemeinen Regeln und Vorschriften ein, deren Beobachtung für den Anführer einer Streifpartei nüzlich seyn kann.

Der Anführer einer Partei muß beständig dafür sorgen, daß ihm wo möglich der Rükken, oder doch eine Seite frei bleibt, nach der er hinretiriren kann, wenn er vom Feinde entdekt, angegriffen und überwältiget werden sollte.

Es wird ihm ferner zu großem Vorteil gereichen, wenn er in seinem Detaschement Leute hat, die der Landessprache und derjenigen, welche der Feind spricht, mächtig sind. Diese kann er bei seinen Märschen zur Spizze und Seitenpatrolls brauchen, nicht nur um die

Einwohner ausfragen zu können; sondern, um sich auch in feindlichem Lande desto sicherer für Freund ausgeben zu können. Dieses Vorhaben wird dadurch ungemein erleichtert werden, wenn der Offizier feindliche Mondirungen hat, und selbige seinen Leuten anziehen läßt.

Erfährt er nun, zum Beispiel, daß hier oder dort ein feindlicher Trupp durchgegangen sei, so muß er sich genau erkundigen, wie stark solcher gewesen, aus was für Truppen solcher bestanden; wo er hergekommen und hingegangen ist. Laut diesen Nachrichten, und nach Maasgabe der übrigen dabei obwaltenden Umstände, faßt er nun den Entschluß, ob er den Feind aufsuchen und attakiren will, oder nicht.

Entschließt er sich zur Attake; so teilt er sein Detaschement nach einer wohlüberlegten Disposizion ein, und folgt dem feindlichen Trupp mit vieler Behutsamkeit auf dem Fuße nach. Er wiederholt in allen Dörfern, welche der Feind paßirt ist, seine Erkundigungen, und wendet alles an, um dem Feinde nahe und ohnvermuhtet auf den Hals zu kommen. Glükt ihm dieses, und er fährt mit Furie von etlichen Seiten auf den Feind los; so wirds ihm gewiß gelingen, denselben zu überwältigen.

Ist der Feind in einen Flekken oder in ein Dorf eingerükt, in welchem ihn der dißeitige Offizier angreifen will; so muß sich Lezterer zuvor von der Lage und Beschaffenheit des Orts, ingleichen von denen Anstalten, welche der Feind zu seiner Sicherheit gemacht hat, durch seinen Spion genau unterrichten. Er muß sich jedoch

nicht

nicht allzusehr auf den Rapport dieses Menschen verlaßen, und nicht etwa in der Ueberzeugung, es könne ihm gar nicht fehlschlagen, sondern mit gehöriger Ordnung und Vorsicht, hinmarschiren.

Liegt der anzugreifende Ort in einer Ebene, so muß die Attake des Nachts, oder doch kurz vor Tages Anbruch, unternommen werden. Wobei ich erinnern muß, daß man dem dißeitigen Detaschement ein Loosungswort, oder irgend ein anderes Zeichen, geben muß, damit sich die Leute im Finstern erkennen und vom Feinde unterscheiden können. Ist hingegen das Terrain waldigt oder bergig, so kann man sich auch bei Tage heran schleichen, und ist alsdenn die Mittagsstunde die beste Zeit zum Angrif.

Die übrigen bei diesem Angriffe zu beobachtenden Vorschriften sind bereits im vorhergehenden Abschnitte gegeben worden, daher ich solche, um das Ekelhafte der Wiederholung zu vermeiden, nicht noch einmal hinschreiben will.

Ein auf Streifpartei ausgeschikter Offizier muß die gute Erhaltung seiner Pferde sich äußerst angelegen seyn laßen. Er muß demnach nach einem zurükgelegten Marsch von zwei, drei, höchstens vier deutschen Meilen, seine Pferde wenigstens zwey Stunden füttern laßen.

Eine gute Uhr, eine richtige Karte, ein Perspektiv und ein Kompaß, sind vier für den Offizier wesentlich nothwendige Stükke.

Der Offizier muß die, zu Zurüklegung einer bestimmten Weite, nötige Zeit, genau zu berechnen wißen. Ist der Weg gut, so kann man, Schrittreitend, in anderthalb Stunden eine deutsche Meile zurük legen. Man würde also in vier und zwanzig Stunden ohngefähr zehn Meilen marschiren können, wenn man nämlich, nach Zurüklegung zweier Meilen, die Pferde zwey Stunden fütterte.

Ist man im feindlichen Lande Wegweiser zu nehmen genötiget, so muß man selbige unter sehr genauer Aufsicht behalten, sie mit dem Tode bedrohen, wenn sie unrecht führten; außerdem aber ihnen gut begegnen und sich mit ihnen viel unterhalten, ohne jedoch seine wahre Absicht zu entdekken.

Erfüllen nun diese Leute ihre Pflicht, und man ist ihrer nicht länger bedürftig, so muß man sie beschenken, und zu der Zeit, wenn das Detaschement gefüttert hat, und weiter marschiren will, durch einen Unteroffizier oder zuverläßigen Gemeinen, eine ganze Strekke abbringen und alsdenn ruhig gehen laßen. Man thut dies aus der Absicht, damit diese Leute nicht etwa in der Nähe halten bleiben und zusehen können, welchen Weg das Detaschement wegmarschire.

Beobachtet man nun dies vorgeschriebene Betragen gegen diese Leute, so wird man leicht zu guten Kundschaftern und einem guten Rufe unter denen Landeseinwohnern gelangen, indem sie sich von den feindlichen Trup-

Truppen glimpflicher und beßer, als von ihren eigenen behandelt sehen.

Leztere muß man überhaupt, besonders in denen mit dem Feinde alliirten Ländern, auf alle Art, verhaßt zu machen suchen.

Da eine geschikt angeführte Streifpartei der feindlichen Armee vielen Schaden zufügen und solche ungemein beunruhigen kann, so wird auch der Feind, sobald er von ihrer nahen Gegenwart benachrichtiget ist, gewiß alles anwenden, um sie aufzusuchen und aufzuheben, oder doch wenigstens aus der Gegend zu vertreiben.

Wenn dies also der Offizier merkt, so muß er seine Vorsicht und Aufmerksamkeit verdoppeln. Er muß es seinen Vor- und Seitenpatrollen aufs genaueste einschärfen, daß sie bei Erblikung des Feindes beileibe keinen Lärm machen, sondern sich still und verdekt zurükziehen, und dem Offizier das, was sie gesehen haben, melden, damit dieser selbst zusehen, und den Feind entweder bei sich vorbeilaßen, oder bei Zeiten zurük gehen und einen andern Weg nehmen könne.

Eine Vorsicht, welche der Kommandeur einer Streifpartei beständig beobachten muß.

Wird der Offizier gewahr, daß der Feind, um ihn desto gewißer zu finden, seinen Fußstapfen folgt, so muß er ihn auf folgende Art davon abzubringen und irre zu machen suchen.

Ist es in Freundes Land, so kann man gerade in ein Dorf marschiren, hier aber seine Leute zerstreuen, solche einzeln durch die Bauerhöfe durch und aus dem Dorfe herausreiten laßen, und sich alsdenn in einer gewißen Entfernung wieder versammeln.

Da aber diese List im feindlichen Lande unanwendbar ist, indem man durch die Einwohner ohnfehlbar verrahten würde, so muß man auf eine andere Art zu seinem Zwek zu gelangen suchen.

Man marschirt z. B. nach einem kleinen Bache oder Fluß. Nachdem man nun den gewöhnlichen Weg hereingeritten ist, marschirt man längst demselben im Wasser eine ganze Strekke fort, und reitet an einer Seite wiederum einzeln nach und nach heraus.

So kann man auch in sandigtem Boden, oder noch leichter in Schnee, die Spur verloren machen.

Man marschirt nämlich in der gewöhnlichen gebahnten Straße nach einem Walde. Hier reitet nun einer nach den andern, bald rechts, bald links aus dem Wege heraus und so lange in die Kreuz und Quere über denselben herüber, bis sie sich nach und nach alle verloren haben. Die lezten können auch wieder eine Strekke zurük und alsdenn erst aus dem Walde heraus reiten, um sich mit dem Detaschement an einem dazu bestimmten Orte zu versammeln. Von hier läßt der Offizier seine Leute zu zweien abbrechen, und marschirt, im ersten besten Holzwege, nach der Straße zurük. Die beiden hintersten Pferde müßen die geduldigsten seyn, damit man ihnen

Sträu-

Sträuche an die Schweife binden kann, welche gewiß die meisten Spuren verdekken und dem Feinde, wenn er's sieht, glaubend machen werden, es sey hier ein Wagen mit Strauch gefahren.

Erfährt der Offizier, daß der Feind, um seiner desto gewißer habhaft zu werden, alle Straßen und Päße besezt hat, auf welchen die Streifpartei nach dem dißeitigen Heere durchkommen kann, so muß er, wenn dieses auch durch die weitesten Umwege zu bewerkstelligen ohnmöglich wäre, sich in einem tiefen und dichten Walde etliche Tage verbergen und ganz ohnbeweglich liegen bleiben, damit er dem Feinde glaubend macht, er sei schon entwischt, dieser also sein Aufpaßen nachläßt und der Offizier mit seinem Detaschement durchzukommen Gelegenheit findet.

Geräht man aber, all dieser Vorsicht ohnerachtet, dennoch, entfernt von aller Unterstüzzung, mit einem überlegenen Feinde ins Handgemenge, so ist freilich die Lage mißlich und guter Raht teuer. Ich weiß keinen beßern zu geben, als daß der Offizier geschloßen bleibt und den nächsten Busch zu erreichen sucht. Ist keiner vorhanden, so muß er freilich auch auf der Ebene fortzukommen suchen, und wird ihm hiebei nichts wesentlichere Hülfe leisten, als wenn er für die gute Erhaltung seiner Pferde gesorgt hat, damit dieselben bei zu guten Kräften sind, als daß sie von der, vermuhtlich durch starke Märsche, ermüdeten Hauptmacht des Feindes erreicht werden könnten.

Der

Der Offizier muß jedoch hiebei auf allen Fall seinen Leuten einen Ort anweisen, an dem sie sich versammeln sollen, im Fall sie vom Feinde zersprengt würden, und muß er sich bei seinem Rükzuge sehr in Acht nehmen, daß er nicht an einen Ort retirirt, welcher keinen Ausgang hat.

Die übrigen, bei einem Rükzuge, zu beobachtende Regeln, sind teils bei anderer Gelegenheit bereits angeführt, und sollen auch noch folgen.

Wenn ein auf Streifpartei ausgeschikter Offizier erfährt, daß bei der feindlichen Armee Bewegungen vorgehen, so muß er solches, so wie alle andere wichtige Nachrichten, seinem Befehlshaber aufs geschwindeste melden laßen.

Dies wäre demnach ein kurzer Abriß des vom Anführer einer Streifpartei zu beobachtenden Betragens. Ein verschlagener und in seinem Fache nur etwas geübter Offizier wird das noch Fehlende leicht hinzusezzen und sich überhaupt alle der List und Vorteile zu bedienen wißen, welche man, um sich zu helfen und seinem Feinde zu schaden, anwenden, ohnmöglich aber im voraus bestimmen kann, indem uns solche nur durch Gelegenheit und Umstände, durch des Feindes Disposizion, durch seine Fehler und Langsamkeit, oder auch durch seine übertriebene Hizze, gezeigt, und an die Hand gegeben werden können.

Kapitel VI.
Von Angriffen.

Erster Abschnitt.
Von Angriffen überhaupt.

Obgleich es eine ausgemachte Sache ist, daß es weniger Kunst und Geschiklichkeit erfordert, einen schwachen Feind mit überlegener Macht anzugreifen, als sich mit einem schwachen Detaschement vor einem tapfer verfolgenden Feinde zurük zu ziehen, so gehört doch auch wahrlich zu einem gut eingerichteten Angriffe weit mehr, als sich vor die Mitte seiner Eskadron oder seines Zuges zu sezzen, Marsch zu kommandiren, und so, ohnbekümmert um alles übrige, auf den Feind loszurennen.

Es laßen sich über die Anordnung einer Attake sehr schwer durchaus paßende, noch weniger hinlänglich ausführliche Vorschriften geben.

Nur dann, wenn ich meinen Feind vor mir sehe, wenn ich seine Stärke, seine Stellung, seinen mehr oder weniger standhaften Muht und die Lage der Gegend übersehe und beurteile, nur dann kann ich eine vollkommen gute, wenigstens allemal die beste Disposizion zum Angrif entwerfen.

Frei-

Freilich gehört hiezu Tapferkeit, Geistesgegenwart und Beurteilungsvermögen. Wer sich aber hiervon ganz ohnbegabt fühlt, der höre doch lieber auf Soldat, vorzüglich aber Kavallerist zu seyn, er müste denn überzeugt zu seyn glauben, unter die Zahl derjenigen zu gehören, bey welchen das Glük mit der Unwißenheit und Ungeschiklichkeit um die erste Größe wetteifert.

Es ist ein bei allen Attaken allgemein angenommener Grundsaz, daß ich dem vor mir stehenden Feinde, sobald ich ihn in der Linie und zwar von vorne angreife, nicht nur eine gleich starke Fronte bieten, sondern sie auch wo möglich überflügeln muß, damit ich ihm wo möglich eine seiner Flanken abgewinnen, und ihn dadurch, wie natürlich, desto leichter übern Haufen werfen möge.

Finde ich nun aber den vor mir aufmarschirten Feind so zahlreich, daß ich meine Fronte ohnmöglich so weit als die seinige ausdehnen kann, so muß ich entweder nur einen Flügel des Feindes mit Nachdruk angreifen, selbigen zu werfen, und hernach die feindliche Linie aufzurollen suchen, oder ich muß, beim Angrif der feindlichen Mitte, meine beiden Flanken sehr sorgfältig bedekken und sichern.

Ich glaube es einem jeden Kavallerieoffizier nicht genugsam anempfehlen zu können, daß er bei einer jeden Attake dem Feinde, nach Maasgabe seiner Stärke, etwas in eine, oder wo möglich in beide Flanken schiken soll. Ein jeder wird durch Erfahrung belehret werden,

daß

daß eine Attake durch nichts mehr als dieses erleichtert werden kann. Denn wenn auch der in die Flanke geschikte Trupp würklich nicht im Stande ist, den Feind an diesem Orte mit Ernst anzugreifen, und ihm wesentlichen Schaden zu tuhn, so wird doch der Feind, wenn nämlich seine Flanken schlecht gesichert sind, Bewegungen zu machen genötiget werden, welche vielleicht, wegen Kürze der Zeit, übereilt und schädlich seyn, auch dem dißeits kommandirenden Offizier die beste Gelegenheit darbieten können, in eben demselben Augenblik den Feind zu külbitiren.

Sind hingegen die feindlichen Flanken so gut besezt, daß der Feind ihrentwegen ohnbesorgt seyn kann, so wird doch wenigstens unser gegen dieselben abgeschikte Haufen die feindlichen Truppen an diesem Orte en Echec halten und sie verhindern, etwas gegen unsre eigenen Flanken unternehmen zu können.

Die Zurüklaßung einer Reserve, oder eines Trupps, welcher nicht mit angreift, nur von weiten denen Angreifenden folgt, um sie da, wo der Feind den hartnäkigsten Widerstand tuht, zu unterstüzzen, und welcher vorzüglich dazu bestimmt ist, denen Attakirenden zum Wiederversammlungspunkte zu dienen, im Fall sie zurük geschlagen werden sollten — ist eine bei jedem Angrif ganz unumgänglich zu beobachtende Vorsicht, deren unläugbaren Nuzzen, Erfahrung und Natur der Sache bestimmen.

Sie ist eben sowol für den Anführer eines Regiments, als für den mit zwanzig oder dreißig Pferden einzeln kommandirten Offizier, von gleich entscheidendem Wehrt, und bei einer jeden Gelegenheit durchaus anwendbar.

Alle erfahrne und kluge Kavalleristen sind darinnen einig, daß die Stärke der Reiterei im Choq und nicht im Feuern besteht. Jeder Befehlshaber eines Angrifs sehe also darauf, daß sich seine Leute, sobald er angreift, nicht mit dem ganz unnüzzen und nur Unordnung hervorbringenden Feuern aufhalten, sondern ihren Feind geschlossen, mit dem Säbel in der Faust und mit Lebhaftigkeit anfallen.

Die Erfahrung hats bewiesen, daß diejenige Kavallerie, welche den Choq stehend abgewartet, und ihren anrükenden Feind nur mit dem sehr ohnmächtigen Karabinerfeuer empfangen hat, allemal übern Haufen geworfen und geschlagen worden. Ein jeder Kavallerieoffizier vermeide demnach diese gefährliche Falle. Sieht er sich vom Feind angegriffen und ganz außer Stande, dem Anfall widerstehen zu können, so gehe er, ohne den Feind abzuwarten, so zeitig und so geschwind zurük, daß dieser ihn mit der Hauptmacht nicht erreichen könne. Ist er aber in einer Lage, welche ihm dieses zu tuhn nicht erlaubt, wenn er z. B. Defilees oder andere Hinderniße hinter sich hat, die einen raschen Rükzug ohnmöglich machen, oder der angreifende Feind ist bereits gar zu nahe heran gekom-

gekommen, so bleibt für ihn kein beßerer Raht — er mag so stark oder schwach seyn, wie er will — als seinen Leuten Muht einzusprechen, und geschloßen, im vollen Rennen, dem attakirenden Feinde entgegen zu gehen, wobei man ihm, wo möglich, eine Flanke abzugewinnen suchen muß. Hier wird es sich zeigen, wer den größten Muht und die beste Ordnung unter seinen Leuten hat, und gewiß wird nicht der zahlreichste, sondern der tapferste siegen.

Obgleich es ein allgemein eingeführter, auch meistenteils nüzlicher Gebrauch ist, bei einem jeden Angriffe Flankeurs oder Blänker zu haben, so hüte sich dennoch ein jeder Kavallerieoffizier, bei einer Attake seine Leute zu sehr zu zerstreuen. Nur geschloßene Haufen werfen den Feind, selten und fast nie ein Schwarm zerstreuter Blänker. Eine Ausnahme hievon ist zu machen, wenn der Feind bereits völlig geworfen ist, und man denselben durch die bestberittensten Leute nur deßwegen zerstreut verfolgen läßt, um destomehr Gefangene zu machen. Man muß diese Leute dennoch durch einen hinterher folgenden geschloßnen Trupp unterstüzzen und außerdem überzeugt seyn, daß sie so in Ordnung sind, um sich auf den ersten Wink wieder zurük zu ziehen und zu sammeln, indem wir sehr ofte Beispiele gehabt haben, daß durch das allzu weite Verfolgen und durch die übertriebene Begierde Gefangene zu machen, nicht nur alles Gewonnene verlohren gieng, sondern der verfolgende Teil noch obenein dabei ansehnlich einbüßte.

Eine andere Gelegenheit, bei welcher ich viele Flankeurs für nüzlich und nohtwendig halte, ist der Angrif leichter Kavallerie auf schwere Reiter. Da ich über diese Unternehmung in einem besondern Abschnitte sprechen werde, so will ich hier das Weitere davon übergehen.

Der Anführer eines Angrifs muß bei Anordnung deßelben auch jederzeit auf seinen Rükzug denken. Selbst dann, wenn er sich, allem Anschein nach, einen ganz glüklichen Ausgang prophezeien darf. Diesemnach muß er alle engen Päße, Defilees u. d. gl. welche zu paßiren er genöhtigt seyn würde, im Fall ihn der Feind zurüktreiben sollte, mit Trupps, welche nach Maaßgabe seiner Stärke zahlreich sind, beseßen laßen. Ist aber auch das zu seinem Rükzuge erforderliche Terrain eben und undurchschnitten, so muß er dennoch einen starken Reserve-Trupp zurüklaßen, und auf alle Art dafür sorgen, daß sein Rükken frei und die etwanige Retraite gedekt und sicher sei.

Stehet ein Offizier unter Kommando, so muß er auf den zum Angrif erhaltenen Befehl, den Feind mit dem größten Ungestüm angreifen und keine Gefahr scheuen, indem nicht auf ihn, sondern auf den höhern Befehlshaber die Verantwortung zurük fällt. Hängt aber der Angrif von ihm ab und ist er sich selbst überlaßen, so muß er mit Ueberlegung und Behutsamkeit zu Werke gehen, zwar alle Tapferkeit, List und Ränke anwenden, um dem Feinde zu schaden, sich aber dabei außerordentlich in Acht nehmen, daß er nicht selbst in eine Falle geräht.

Der

Der einzeln kommandirende Kavallerieoffizier muß überhaupt bei jedem Angrif, welchen er entweder freiwillig unternimmt, oder in welchen er verwikkelt wird, folgendes genau überdenken:

1.) Die Bestimmung seines Detaschements oder die Absicht, in welcher er vom dißeitigen Heere abgeschikt ward.

2.) Ob die Vorteile groß sind, welche der glüklich ausschlagende Angrif hervorbringen kann, ingleichen den Nachteil, welchen ein übler Erfolg schaffen könnte.

3.) Die Nähe oder Weite der dißeitigen Verstärkung, und

4.) Die Sicherheit oder Gefährlichkeit des Rükzuges.

Diese Punkte müßen beim Offizier den Entschluß bestimmen, ob er den Angrif unternehmen oder denselben vermeiden, auch sich vom Feinde loszuwikkeln suchen soll, im Fall er schon mit demselben engagirt ist.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeiner Angrif oder Linienattake.

Noch vor einigen Jahrzehnden stritte man sich bei der Kavallerie, welches die beste Art zu attakiren sei. Erfahrung und Vernunft besiegten endlich die alten eingewurzelten Vorurteile und lehrten einsehen, es sei am vorteilhaftesten, wenn ich, ohne mich mit Feuern aufzuhalten, in vollem Rennen meinen Feind angreife.

Innere Ueberzeugung nötigt mich, dieser Metode öffentlichen Beifall zu geben und es zugleich zu sagen, wie ich glaube, daß eine geschloßene Linienattake gemacht werden müße.

Die Richtung meiner Fronte, ingleichen die Bestimmung, wieviel von denen meinem Befehl untergeordneten Mannschaften den Feind angreifen sollen, hängt von der feindlichen Disposizion und meiner Willkühr ab.

Ich mag nun aber mit einem Zuge, einer Eskadron, einem Bataillon, oder mit einem ganzen Regiment den Feind angreifen, so stelle ich meine Leute Knie neben Knie, oder so, daß, wenn meine Linie gerade und gerichtet fortrükt, kein Werfen und Drängen entstehe, sondern Mann und Pferd sich zu bewegen gehörigen Raum behält.

Ich halte überhaupt bei einer Attake nichts schädlicher, als Mangel des nötigen Spielraums. Laß einen meiner

meiner Flügel etwas abkommen und eine Lükke von 5, 10 und 15 Schritten entstehen, so wird mir dieses gewiß keinen wesentlichen Schaden zufügen, wenn ich nur nebst meinen Leuten das Herz am rechten Flek habe, und übrigens geschloßen und mit Ordnung herankomme. Durch ein wütendes Gedränge hingegen wird die Richtung meiner Linie eine Ohnmöglichkeit. Mann und Pferd wird dadurch äußerst abgemattet und sehr ofte beschädigt. Die Pferde werden am gehörigen Auslaufen verhindert und das viele Stürzen derselben wird unvermeidlich, wodurch mir doch, wie natürlich, beim würklichen Angrif eben so viele Leute abgehen, welche noch überdem auf eine jämmerliche Art zerstümmelt oder doch ungesund gemacht werden können.

Wenn ich demnach meine Leute auf vorbeschriebene Art gestellt habe, so fange ich die Attake im Schritt an und falle sogleich in einen kurzen Trab, welcher nach und nach gestrekt und so lange fortgesezt wird, bis ich auf zweihundert Schritte an den Feind heran gekommen bin. Alsdann falle ich in kurzen Gallop, welcher in hundert Schritten gestrekt wird. Nun kommandire ich: Marsch! Marsch! und fahre die lezten 100 Schritte in voller Karriere auf den Feind los.

Bei dieser Art zu attakiren bleiben meine Pferde in völligem Athem, und mein Stoß wird um desto heftiger seyn, da meine Karriere so geschwind als möglich, und doch dabei so kurz ist, daß sie auch von einem ganz mittelmäßigen Pferde ausgedauert werden kann.

Viele werden vielleicht einwenden, daß ich bei dieser Mehtode ohnmöglich den Feind erreichen kann, wenn solcher mich nicht stehend abwartet, sondern flieht. Hat aber der Feind ein ohndurchschnitten Terrain zum Rükzuge und nur einen Vorsprung von etlichen hundert Schritten, so wird dennoch meine Attake fruchtlos seyn, wenn ich sie auch von der Stelle im Gallop anfienge, und ich werde den fliehenden Feind, höchstens mit denen bestberittensten meiner Leute, einzuholen im Stande seyn.

Ich will versuchen, einen kurzen Abriß des Verhaltens zu entwerfen, welches jeder Kavallerist, angerechnet vom ersten Befehlshaber bis auf den Gemeinen, beim allgemeinen Angrif zu beobachten hat, wobei mir das Traktätchen, der Husar im Felde, zur Grundlage dienen soll.

A. Verhalten des ersten Befehlshabers.

Der höchste Befehlshaber ist die erste und stärkste Triebfeder, welche die ganze Maschine in Bewegung sezt, ihr Kraft und Richtung erteilt. Von ihm und seiner gutgewählten oder fehlerhaften Anordnung hängt meistenteils der gute oder üble Erfolg des Gefechts ab. Vorausgesezt, er befehlige Offiziers, die, belebt von Ehre und Muht, alle Kräfte anspannen, um ihre Untergebenen in Ordnung zu erhalten, zugleich mit ihnen ihre Schuldigkeit zu erfüllen, und die Befehle ihres Kommandeurs pünktlich zu befolgen. Bittre Schmach und grenzenlose Verachtung falle aber auf den Mann, welcher dies zu tuhn, sich nicht aufs stärkste beeifert. Er

ist

ist unwehrt Soldat, unwehrt Mitglied eines Korps ehrliebender und tapferer Offizier zu seyn.

Vergeben mir, meine Leser, diese kleine Ausschweifung; ich komme also zurük, aufs Verhalten des ersten Anführers.

Sobald nun dieser den Feind entdekt, sich freiwillig zum Gefecht entschließt, Befehl dazu erhält, oder durch Umstände darinn verwikelt wird; macht er, nach Maasgabe der feindlichen Stellung und der Lage des Terrains, die dißeitige Disposizion zum Angriff.

Ein Mann von Geistesgegenwart, Klugheit und Erfahrung, wird aus jedem, auch ganz unbedeutend scheinenden Umstand, Vorteil zu ziehen, und den kleinsten Fehler, als wie auch jede schädliche Bewegung des Feindes, zu rechter Zeit zu benuzzen wißen. Ich fühle mich viel zu schwach, als ihm hierinn sein Betragen vorzuzeichnen und bestimmen zu wollen. Blos einige allgemeine Regeln will ich hinwerfen, deren Nuzzen oder Schädlichkeit ich jedem zur Beurteilung freistelle.

Ich habe es bereits im vorigen Abschnitte gesagt, daß es die ersten Grundregeln einer Attake sind, dem Feinde eine gleiche Fronte zu bieten, ihn zu überflügeln, ihm eine oder beide Flanken abzugewinnen, und die Seinigen vor jedem feindlichen Anfall sicher zu stellen. Die Befolgung dieser Regeln, hängt blos von der Anordnung des ersten Befehlhabers und der Tätigkeit seiner auf den Flügeln kommandirenden Offiziere ab. Greift der Befehlshaber blos mit seinem Regiment oder Ba-

taillon an, und hat keinen weitern Soutien hinter sich, so halte ich die Stellung in 2 Treffen, und zwar mit Intervallen, für die vorteilhafteste. Doppelt wird sie's dann, wenn der Feind eben diese Stellung hat.

Hat also der Kommandeur seine Anordnung gemacht, so ruft er seine sämmtlichen Offiziers zusammen; empfiehlt ihnen überhaupt die Befolgung ihrer Pflicht, nebst seinen Befehlen, und sagt einem jeden insbesondere, was er bei diesem Angriff zu beobachten habe. Er übergiebt die Anführung des zweiten Treffens einem seiner geschiktesten Offiziere, sezt sich vor die Mitte des ersten, und greift mit demselben, den Feind auf die bereits vorgeschriebene Art, an.

Es wird gewiß den Muht jedes Untergebenen ausserordentlich anfeuern, wenn er seinen Befehlshaber an der Spizze sieht, und der Offizier wird von dem Gemeinen mit desto größerm Rechte Tapferkeit fordern können, wenn er die größte Gefahr mit ihm teilt. Diese Gefahr ist auch wirklich nicht so groß, als sie's zu seyn scheint; indem uns die Erfahrung belehrt hat, daß von hundert Angriffen kaum in zweien ein würklicher Choq gemacht wird; und selbst dieser geschiehet mit solcher Geschwindigkeit, daß die geschloßene Linie in demselben Augenblike den Feind erreicht, da ihre Offiziers an denselben herankommen.

Bei denen Angriffen hingegen, wo nicht das Ganze, sondern nur einzelne Trupps zum Schlagen kommen; kann der Kommandeur — wenn zumal die Untergebe-

nen

nen von seiner Herzhaftigkeit schon überzeugt sind, — hinten bleiben, um alles desto beßer übersehen und die nötigen Anordnungen, bei Zeiten treffen zu können. Er muß zu diesem Ende außer dem Adjutanten, noch einen klugen Unteroffizier oder Gemeinen von jeder Eskadron, bei sich haben, damit seine Befehle an alle Teile des Regiments auf's geschwindeste überbracht und exekutirt werden können.

Der allgemeine Angriff ist die beste Gelegenheit, bei welcher ein Befehlshaber die Anordnung und Tapferkeit seiner Gemeinen, und den Muht, die Tätigkeit, Aufmerksamkeit und Geschiklichkeit seiner Offiziers zeigen, und zugleich mit ihnen für den, während des Friedens, angewandten Fleiß, belohnet werden kann.

B. Verhalten des Befehlshabers vom zweiten Treffen.

Der Befehlshaber des zweiten Treffens, muß sehr aufmerksam auf den von dem Ersten unternommenen Angriff seyn. Er folgt deshalb der Attake im Trabe, und zwar in einer Entfernung von zwei- bis dreihundert Schritten nach. Wird der Feind durchs erste Treffen sogleich völlig külbütirt; so hat das Zweite nichts weiter zu tuhn, als von weitem zu folgen, die Verfolgenden zu unterstüzzen, die von denenselben gemachten Gefangenen abzunehmen, und aufmerksam auf den, dem geschlagenen Feinde etwa herbeieilenden Sukkurs zu seyn.

Sollte aber das zuerst angreifende Treffen, vom Feinde zurük geworfen werden; so geht solches bis in die

Inter-

Intervallen des zweiten Treffens zurük. Hier müßen sich die Zurükgeworfenen auf's geschwindeste ralliiren; das zweite Treffen hingegen muß, ohne das mindeste Zaudern, den mißlungenen Angriff mit verdoppelter Lebhaftigkeit anfangen. Auf diese Art unterstüzt ein Teil den andern, und wenn jeder seine Schuldigkeit tuht, so ists fast ohnmöglich, daß der Feind nicht endlich geworfen werden sollte.

Siehet der Befehlshaber des zweiten Treffens, daß ein Flügel des Angreifenden den Feind wirft; der andere hingegen, hartnäckigen Widerstand findet, oder gar zurük getrieben wird; so darf er nicht dem siegenden Flügel nacheilen, sondern seine Stärke zusammen ziehen, und den Feind da, wo solcher noch Stand hält, durch die Lükken des vorstehenden Treffens angreifen.

Er muß gleichfalls sehr aufmerksam auf die Flanken seyn. Siehet er, daß der Feind, um vielleicht die Attake des ersten Treffens aufzuhalten, selbige beunruhigen will; so muß er sogleich die nächsten Eskadrons, aus seinem Treffen, dem Feinde entgegen schikken, und überhaupt dafür Sorge tragen, daß das erste ohngestört den Angriff fortsezzen und vollbringen kann.

C. Verhalten eines Eskadronführers.

Bei einem allgemeinen Angriff zeigt's sich am besten, ob der Chef einer Eskadron sich bei Friedenszeit, Liebe zu erwerben gesucht, ob er seine Leute zur Ordnung und der strengsten Befolgung seiner Befehle angewöhnt, und ob er vorzüglich sich Mühe gegeben habe, dieselben zu tüchti-

tüchtigen Soldaten zu bilden. Diesem zu Folge, wird er alles angewandt haben, sie nicht nur in allen Waffenübungen, sondern auch in sämmtlichen, einem Kavalleristen zu wißen nötigen Evoluzions-zu unterweisen, überhaupt selbige zu denen Unternehmungen abzurichten, denen er im Kriege entgegen sehen muß.

Derjenige Eskadronchef, welcher dies getahn, nicht etwa die Ausarbeitung seiner Leute sorglos einem andern übergeben, und nur darauf gedacht hat, seine Einkünfte — welche sein Fürst gewiß aus weiser Absicht, gegen die des niederern Offiziers so ansehnlich und ganz hinlänglich vergrößerte, — mit prahlendem Aufwande zu verzehren, oder sie kärglich geizend zusammen zu scharren, der Mann, sage ich, welcher dies beides nicht tuht, sondern als rechtschaffener, tätiger Soldat handelt, darf nicht nur ohne Scheu, sondern auch mit Verlangen einem Gefechte entgegen sehen, bei welchem er mit seiner Eskadron Handgemein wird, indem es der beste Zeitpunkt ist, in welchem seine angewandte Bemühungen nebst seinen Talenten anerkannt, geschäzt und belohnt werden können.

Freilich läßt sich dieses bei keinem neugestifteten Regimente, eben so wenig von einem Manne verlangen, welcher kaum seit einigen Monaten Inhaber der Eskadron ward, und einen ungeschikten, trägen, oder untätigen Vorgänger hatte.

Ein Eskadronführer muß, beim Angriff, sich vor seiner Fronte befinden. Dieses wird nicht nur jeden Untergebenen zu Befolgung seiner Pflicht ohnwidersteh-

lich

lich antreiben, sondern der Chef ist alsdenn auch bei der Hand, um jeder entstehenden Unordnung aufs zeitigste vorzubeugen, und die gemachten Fehler aufs wirksamste zu verbeßern.

Sollte der Eskadronschef während der Attake ums Leben kommen, stürzen, oder irgend ein anderer Unfall ihm begegnen; so muß der im Range auf ihn folgende Offizier sogleich das Kommando übernehmen, und den Angriff vollenden; daher auch derselbe, während des Angriffs, hinter dem Chef reiten muß.

Ein Eskadronführer muß vorzüglich darauf halten, daß die Eskadron nicht in der Linie zurükbleibt, eben so wenig aus derselben hervorprellt, die gehörigen Intervallen beibehält, und gerade ohne Lükken in den Feind einbricht.

Ist man an den Feind bis auf hundert oder noch wenigere Schritte herangekommen, so ist keine Zeit mehr, weitere Befehle zu erwarten. Jeder Befehlshaber einer Eskadron kommandirt alsdenn, Marsch! Marsch! und geht im Karriere, welche jedoch nur so stark seyn muß, daß alle Pferde mitkommen, auf den Feind los. Sollten die neben ihm stehenden Eskadrons etwa aus Zaghaftigkeit halten bleiben, oder wohl gar zurükfliehen; so ist alsdenn keine Zeit mehr, ihrem Beispiel nachzuahmen, und an einen Rükzug zu denken. Indem ein nur etwas kluger Feind, gewiß über ihn in demselben Augenblik herfallen würde, da er die Wendung machte, um zurük zu gehen. Er muß sich also hierdurch keines-

weges

weges irritiren laßen, sondern vielmehr alle Kräfte anwenden, um den Feind zu werfen, und sich durch denselben durchzuhauen. Gelingt ihm dies; so sammlet er seine Leute auf's geschwindeste, sucht sich rechts oder links abzuziehen, und durch einen Umweg zu entkommen. Wäre dies aber ohnmöglich, so bleibt ihm kein anderer Entschluß übrig, als den Feind noch einmal von hinten anzugreifen, und sich durch denselben durchzuhauen.

Freilich gränzt dies Mittel etwas nahe an Verwegenheit, da der Eskadronschef keine andern Hülfsmittel, als in der Tapferkeit seiner Leute und in seiner eigenen Entschloßenheit und Gegenwart des Geistes, suchen darf. Er wird dennoch bei Ergreifung deßelben nicht viel mehr, als bei der vorhin erwähnten ganz unzeitigen und schändlichen Flucht verlieren, er wird seinen Verlust teuer dem Feinde verkaufen, und keinen Teil haben an der Schande, die seine muhtloßen Kameraden bedeken wird.

Da aber Vorfälle dieser Art, sich in einem wohldisziplinirten Heere und einem Korps ehrliebender Offiziers, selten und nie vermuhten laßen; so muß ein Eskadronführer vielmehr darauf bedacht seyn, was er zu tuhn habe, wenn der Angriff glüklich von statten geht. Hat er also, vereinigt mit seinen Kameraden, die erste Linie des Feindes glüklich durchbrochen; so sammlet er seine Leute auf's geschwindeste, und greift die zweite Linie an. Ist diese gleichfalls geworfen, so wendet er sich dahin, wo der Feind noch Stand hält, oder doch den meisten

Wider-

Widerstand thut, und ruht nicht eher, bis der Feind völlig zerstreut, und sich wieder zu sezzen außer Stand ist. Er muß sich jedoch hiebei sehr in Acht nehmen, daß er nicht mit seiner Eskadron ohnbedachtsam vorprellt, und vom Feinde umringt oder abgeschnitten zu werden, Gefahr läuft. Er muß eben so aufmerksam auf dasjenige seyn, was hinter ihm vorgeht, damit er, unter andern, auch bei Zeiten gewahr wird, wenn der erste Befehlshaber Appell blasen läßt, um auf dies Zeichen sich mit seinen Leuten auf's geschwindeste zu ralliiren.

Man pflegt auch, zumal wenn man nur in einem Treffen angreift, sobald der Feind külbütirt ist, den vierten oder den linken Flügelzug jeder Eskadron ausfallen und durch selbigen den Feind zerstreut verfolgen zu laßen, um Gefangene zu machen, während der Zeit der übrige Teil der Eskadron, geschloßen, im Trabe folgt, und die Ausgefallenen souteniret.

Ich halte auch dies Manöver für keinesweges verwerflich, da, besonders in der preußischen Kavallerie, der linke Flügelzug aus den besten Leuten und den raschesten Pferden besteht.

Die Führer dieser Züge müßen sich fleißig umsehen, damit sie nicht durch allzu große Hizze übereilt, sich zu weit von dem ihnen folgenden Sukkurs entfernen. Sobald sie hören Appell blaßen, müßen sie ihre Leute aufs eiligste versammeln, und sich mit dem Zuge wiederum an ihre Eskadron anschließen.

Da Wind und Wetter es einem Kavalleristen oft ohnmöglich machen, das Kommandowort zu hören, so muß er seine Augen zu Hülfe nehmen, und sich in seinen Bewegungen nach derjenigen Eskadron richten, vor welcher der erste Befehlshaber reitet.

Der Führer einer im zweiten Treffen stehenden Eskadron, muß gleichfalls sehr aufmerksam auf die Eskadron seyn, welche vor ihm marschirt. Sieht er, daß selbige vom Feinde gedrängt wird; so muß er, ohne erst Befehl deswegen abzuwarten, ihr aufs schleunigste zu Hülfe eilen.

Ein Kavallerioffizier muß überhaupt keine Maschine seyn, die nur durch den Befehl ihres Obern in Bewegung gesezt und wirksam wird. Er muß bei jeder Gelegenheit, selbst denken, selbst beurteilen, und genug Geistesgegenwart besizzen, um alsdenn, auch ohne erhaltenen Befehl, tätig zu werden, wenn er sieht, daß die Noht dringend, oder der vorteilhafte Zeitpunkt schon entflohen wäre, wenn er zuvor Verhaltungsvorschriften erwarten wollte. Er muß jedoch nicht etwa Tohr genug seyn, um bei jeder Gelegenheit nach seinem Eigendünkel handeln zu wollen.

D. Verhalten eines Offiziers, der den Aufmarsch dekt.

Wenn eine Linie Kavallerie zu einer Attake deployiret oder aufmarschiret, so werden gemeinhin verschiedene einzelne Züge dem Feinde entgegen geschikt, um ihn zu amüsiren, damit man seine Aufmerksamkeit von denen

im Aufmarsch begriffenen Truppen ganz abzieht und solchen verbirgt, oder, damit man wenigstens ihn abhalte, in demselben Augenblik nichts Entscheidendes gegen selbige zu unternehmen.

Ein zu dieser Verrichtung kommandirter Offizier, läßt also ohngefehr ein Drittel seines Zuges, gegen den Feind blänkern, und durch diese Leute sehr viel schießen, damit die Aufmerksamkeit des Feindes, so viel möglich, hierauf geheftet bleibt.

Er muß sehr aufmerksam auf die Bewegungen des Feindes, als wie auch auf die hinter ihm aufmarschirende Linie seyn, damit er, im ersten Falle, jede wichtige Entdekkung dem kommandirenden General melden, im Leztern hingegen, jede Stellung sogleich nachahmen kann, welche die aufmarschirenden Truppen einnehmen, von denen er sich überhaupt nicht allzu weit entfernen muß.

Sobald er Appell oder Marsch blasen hört; so sammelt er seine Leute aufs geschwindeste, und rükt in die für ihn offen gelaßene Lükke, wenn aber keine da ist, auf den nächsten Flügel. Er macht hier die Attake mit, und dekt auch zugleich die Flanke, im Fall der Feind etwas gegen selbige unternehmen wollte.

Wird der Feind geworfen, so prellt er nach, um ihn noch mehr zu zerstreuen und Abbruch zu tuhn. Sollte sich derselbe wieder sezzen wollen, so muß er solches durch vieles Feuern, und, indem er ihm immer auf dem Leibe bleibt, zu verhindern suchen. Er muß sich aber hiebei ofte nach

der

der ihm folgenden Unterstüzzung umsehen, damit er sich nicht gar zu weit entferne, und selbst in Gefahr gerahte.

E. Verhalten eines Offiziers, welcher die Flanke deken soll.

Derjenige Offizier, welcher die Flanke eines Treffens, während der Attake, dekt; muß vorzüglich aufmerksam auf die kleinste Bewegung des vor ihm stehenden Feindes seyn, um daraus bei Zeiten beurteilen zu können, ob solche etwa eine Unternehmung gegen die dißeitigen Flanken zum Grunde habe. Macht der Feind wirklich Mine hiezu und zwar mit einer Macht, welcher zu widerstehen der Offizier nicht im Stande ist; so muß er solches zeitig genug dem kommandirenden Offizier melden laßen, und um Verstärkung anhalten. Greift hingegen der Feind nur mit so vielen Truppen an, welchen er gewachsen zu seyn glaubt; so muß er das Unternehmen entweder durch eine vortheilhafte Stellung zu vereiteln suchen, oder, wenn dies nicht angeht, dem Feinde mit dem Degen in der Faust, entweder von vorne entgegen gehen, oder ihm seine eigene Flanke abzugewinnen, und wol gar in den Rükken zu kommen suchen.

Wenn der Offizier die Flanke des Hintertreffens dekt, und daßelbe schwächer als das Vordertreffen ist, — z. B. das erste Treffen bestünde aus sechs, das zweite hingegen nur aus vier Eskadrons — so muß er dennoch mit seinem Trupp gerade hinter demjenigen bleiben, welcher die Flanke des ersten Treffens dekt. Greift nun der Feind diesen an, so muß er ihm zu Hülfe eilen, und

den attakirenden Feind in der Seite angreifen: vorausgesezt, daß hiedurch die Flanke des zweiten Treffens keiner Gefahr ausgesezt wird.

Wenn der Feind durchs erste Treffen geschlagen wird, und dieses zerstreut mit ihm fortgeht; so wird das Zweite vermuhtlich zur Unterstüzzung folgen. Sollte es aber stehen bleiben, und es wäre kein feindlicher Angriff mehr zu befürchten; so kann der Offizier — wenn es nämlich, willkührlich zu handeln, ihm erlaubt ist, — mit seinem Trupp denen Verfolgenden nachgehen, damit man ihm Gefangene abgeben kann, und damit er auch selbige unterstüzzen und ihnen zum Wiederversammlungspunkte (Point de ralliement) dienen kann, im Fall sie zurükgejagt werden sollten.

Dieser Offizier muß bei seinem Vorgehen, seine Leute geschloßen zusammen behalten, und beileibe nicht ihre Begierde, auseinander zu jagen, um Beute und Gefangene zu machen, befriedigen. Er würde hiedurch ganz seinen Zwek verfehlen, und sich, bei einem unglüklichen Ausschlage, unnötig schwerer Verantwortung ausseżzen.

F. Verhalten derer übrigen, in der Linie reitenden Offiziers.

Ein jeder vor der Fronte reitender Offizier, hat bei einer Attake, vorzüglich darauf zu sehen, daß die Leute ohne Gedränge und ohne Lükken, gerade und stille marschiren. Er muß genau auf den Eskadronführer Achtung

tung geben, damit er, mit ihm zugleich, diejenigen Bewegungen aufs geschwindeste bewerkstellige, welche dieser mit der Eskadron vornehmen will.

Er muß seinen Leuten Muht einsprechen, und sie durch sein Beispiel desto mehr anreizen, indem er einer von denen Ersten ist, welche in den Feind einbrechen.

Während der Akzion, muß er jeden zu seiner Schuldigkeit anhalten, und durchaus nicht zugeben, daß irgend ein Gemeiner eher Gefangene oder Beute macht, bis der Feind völlig überwältigt ist. Demjenigen, welcher diesen Befehl übertritt, muß nicht nur die gemachte Beute abgenommen, sondern er auch überdem hart bestraft werden.

Derjenige Offizier, welcher bei der Attake die Eskadron schließet, muß darauf sehen, daß das zweite Glied die gehörige Distance behält, und eben so geschloßen und in Ordnung wie das Erste marschirt.

Er muß unter keinem Vorwande zugeben, daß ein Mann zurükbleibt, und sollte er auch in die traurige Nohtwendigkeit gesezt werden, denjenigen, welcher seinem Befehl nicht Folge leisten will, zum Beyspiel anderer, scharf zu hauen oder gar übern Haufen zu schießen.

G. Verhalten des gemeinen Mannes.

Ein jeder Gemeine muß, während des Angriffs, sehr aufmerksam seyn, auf das Kommando seines Chefs und seiner Offiziere. Er muß sein Pferd kurz im Zügel führen, damit er ihm die Hülfe geben kann, wenn es etwa

stürzzen wollte. Er muß ferner das Pferd geradeaus führen, nach dem rechten Flügel fühlen, ohne sich jedoch mit Gewalt heran zu werfen, und eben sowol bemüht seyn, das Gedränge zu vermeiden, als wie die etwa entstehenden Lükken nach Möglichkeit auszufüllen.

Er kann zwar, während der Attake, geradeaus sehen, damit er sieht, wo er hinreitet, und damit er seinem Feinde desto beßer begegnen kann. Er muß aber auch ofte nach dem die Richtung angebenden Flügel hinschielen, damit er eben so wenig vor als zurük, sondern stets in gerader Linie bleibe.

Kein Kavalleriste muß sich, bei harter Strafe, aus seinem Gliede herausdrängen laßen, sollte es auch noch so enge werden. Es sei denn, daß sein Offizier ihm solches ausdrüklich befiehlt. Reitet er hingegen im zweiten Gliede, und sieht, daß vor ihm eine große Lükke entsteht; so kann er, ohne weitern Befehl, ins erste Glied reiten, um selbige auszufüllen. Wird es wieder enge, so zieht er auf seinen vorigen Posten zurük.

Wenn er in der Attake, auf 4 oder 5 Schritte heran gekommen ist; so muß er, mit aller Macht, dem Pferde die Sporn geben, damit solches sich aufs äußerste zusammennehme, um den Feind zu überrennen. Ist er nun in denselben eingebrochen, so muß er vorzüglich nach Kopf und Arm hauen, und niemanden schonen, oder Pardon geben, bis der Feind völlig in die Flucht geschlagen ist. Alsdenn muß er aber auch kein Unmensch

seyn,

seyn, sondern jedem mit aller Schonung begegnen, welcher die Waffen wegwirft, und um Quartier bittet.

Er muß, selbst während der Akzion, sehr aufmerksam auf die Befehle, vorzüglich aber, auf die ihm gegebene Signale seyn. Hört er Appell blasen; so muß er augenbliklich alles fahren laßen, sein Pferd anhalten, und sich in seine Eskadron ralliiren.

Wird ein Gemeiner als Flankeur oder Blänker und zwar in der Absicht vorgeschikt, um, z. B. beim Angriff leichter Kavallerie auf schwere Reiter, die feindlichen Trupps in Konfusion und auseinander zu bringen; so muß er, sich auf sein Pferd verlaßend, so nahe als möglich, an den Feind heranreiten, und in's Glied hinein schießen; hiebei aber sein Pferd ohnaufhörlich wenden und tummeln, damit er nicht selbst geschoßen wird. Er muß dies vorzüglich in dem Augenblike tuhn, wenn sich der Trupp wendet, oder andere Bewegungen macht, und solches, so oft als möglich, wiederholen, damit der Zwek seines Befehlshabers erreicht werde. Hilft das Schießen nichts; so kann er auch wol heranjagen und dem feindlichen Offizier, oder dem Flügelmann, in der Geschwindigkeit einen Hieb anzubringen suchen.

Hat er hingegen gleichfalls mit Flankeurs zu tuhn; so muß er sehr behutsam seyn, sich in Acht nehmen, nicht abgeschnitten zu werden, sondern solches an seinem Gegenpart zu bewerkstelligen suchen. Es muß hiebei ein Flankeur den andern unterstüzzen, und niemand seinen

Kameraden verlaßen, sondern ihn so lange als möglich ist, zu verteidigen suchen.

Ein jeder Flankeur muß sein Pferd schonen, und daßelbe nicht unnüzzerweise abmatten, weil er hievon den größten Schaden haben, nämlich gefangen werden kann.

Kein Gemeiner darf, bei Lebensstrafe, in der Attake zurükbleiben, seinem Feind den Rükken wenden, oder seinen Offizier verlaßen. Er muß vielmehr dem Feinde seine Haut teuer verkaufen, und sich nicht eher gefangen geben, als bis er tödtlich verwundet ist, oder keine Hülfe mehr zu erwarten hat.

Dies wäre demnach ein kurzer Abriß des Verhaltens, welches, bei einer Linienattake jeder zu beobachten hätte. Meine Vorschriften sind, in vielen Stükken, besonders für den ersten Befehlshaber, mangelhaft geblieben; weil ichs für ohnmöglich hielt, für jeden der so sehr verschiedenen Fälle, sie bestimmt festsezzen zu können. Ein Befehlshaber von Genie und Geistesgegenwart, wird die besten Verhaltungsregeln in sich selbst und in der Stellung des vor ihm stehenden Feindes finden.

Dritter Abschnitt.

Angrif leichter Kavallerie auf schwere Reiter.

Obgleich es mit der Wahrscheinlichkeit zu streiten scheint, so hat uns dennoch die Erfahrung gelehrt, daß ein mittelmäßig starkes Detaschement leichter Kavallerie, angeführt von einem lebhaften, raschentschloßenen Befehlshaber, über ein gleich starkes, oft noch stärkeres Detaschement schwerer Reiter, meistenteils den Sieg davon getragen hat.

Ich will mich bei Nachgrüblung der Ursachen, welche diese Wirkung hervorbringen, nicht aufhalten, indem ich jede unnüzze Weitschweifigkeit zu vermeiden wünsche, sondern zur Tahtsache selbst schreiten.

Ich glaube den Beyfall vieler erfahrnen leichten Kavalleristen zu erhalten, wenn ich behaupte, daß ich lieber mit hundert Husaren eben so viele Küraßiers, als mit fünfhundert Mann eine gleiche Anzahl derselben angreifen will. Denn je zahlreicher die schwere Kavallerie ist, desto beßer kann solche ihre Flanken und ihren Rükken dekken, und desto seltner wird sich eine Ebene finden, auf der sie von der leichten Reiterei umzingelt werden kann.

Zufolge dieses Grundsazzes, kann jeder einzeln kommandirter Offizier der leichten Kavallerie, auf ein gleich starkes, auch allenfalls noch um die Hälfte stärkeres Detaschement schwerer Reiter, fast allemal einen Angrif wa-

gen, wenn nämlich seine Verhaltungsvorschriften ihm nicht jedes Handgemenge mit dem Feinde verbieten.

Eine der wesentlichst nohtwendigen Vorschriften, welche ich bei diesem Angrif dem leichten Kavalleristen anzuempfehlen habe, besteht darinnen, den Feind nie en Front anzugreifen, sondern jeden Choq dieser Art aufs möglichste zu vermeiden, indem das Pferd des Küraßiers oder schweren Dragoners ungleich größer und sein Stoß also bei weitem heftiger, als der des leichten Kavalleristen ist. Die richtigste Folge, daß die lezte Art Truppen bei diesem Angrif — wenn nämlich der Gegenteil ihn mit Muht und Ordnung ausführt — meistenteils verlieren wird.

Wenn demnach ein mit dreißig oder funfzig Pferden kommandirter Offizier auf seinem Marsch ein gleichfalls marschirendes Detaschement schwerer Reiter entdekt, so sei es die erste Sorge für ihn, seine Force zu verbergen. Er nähert sich alsdenn dem Feinde nur mit einigen Leuten, und sucht folgendes zu beurteilen und zu erforschen:

A. Die Stärke des Feindes.

B. Ob derselbe schon weit marschirt sei, und ob also seine Pferde noch frisch, oder schon abgemattet sind.

C. Ob das Terrain, in welchem der Feind marschirt, hart und fest, oder ob es etwa weich und schlüpfrig ist, weil im leztern Falle die Bewegungen des schwer berittenen Feindes ungleich beschwerlicher sind; und ob genug Plaine vorhanden sei, den Feind zu umzingeln.

D. Ob

D. Ob der Feind sein ganzes Gepäkke mit sich führe, oder nicht.

Nach Vollziehung dieser Beobachtungen muß sich nun der dießeitige Offizier entschließen, ob er den Feind angreifen will, oder nicht. Marschirt etwa derselbe in einer zum Angrif unschiklichen Gegend, so folgt ihm der Offizier vom weiten mit verdektem Haupttrupp, stellt sich, als wenn er den Feind anzugreifen nicht Muht oder Lust hätte, und wartet eine günstige Gelegenheit ab. Ereignet sich solche, so teilet er sein Detaschement aufs geschwindeste in fünf oder sechs Trupps, und läßt, mit Vorsezzung vieler Flankeurs, den Feind von allen Seiten attakiren. Er vereinigt zuweilen etliche Trupps, und macht Mine, in die schwache Seite, welche er in Geschwindigkeit zu beurteilen im Stande seyn muß, einzudringen. Er wird hierdurch die Geschiklichkeit des feindlichen Befehlshabers, nebst dem Muht und der Gewandheit seiner Leute, beurteilen, und daraus schließen können, was für ihn zu hoffen sei.

Der dißeitige Offizier muß seine Hauptforce auf die feindlichen Flanken verteilen, und nur mit einem Trupp vor der Fronte bleiben, damit er mit demselben von hieraus nach derjenigen Seite hineilen kann, welche, mit Nachdruk anzugreifen, sich ein günstiger Zeitpunkt ihm zeiget.

Die Hauptabsicht des Offiziers muß darauf gerichtet seyn, den Feind zu trennen, in Konfusion zu bringen und

und aus einander zu sprengen. Um dies zu bewerkstelligen, muß er ihn auf ein solches Terrain drängen, in welchem seine schwere Pferde tief einfallen. Alsdenn muß er ihn, durch die Attake von allen Seiten, zu vielen Schwenkungen und Bewegungen nötigen, damit derselbe nicht nur verwirrt, sondern auch getrennt werde.

Erreicht der Offizier diesen Endzwek, so hat er gewonnen Spiel. Er darf alsdenn nur von allen Seiten mit Lebhaftigkeit zufahren, dem Feinde zwar Pardon zurufen, jedoch anfänglich alles niederhauen und sogar die Beutpferde todtschießen, damit nicht nur der Feind ganz überwältigt, sondern auch die dißeitigen Leute desto mehr angereizt werden, mehrere Gefangene zu machen.

Die Zurüklaßung einer Reserve ist bei dieser Attake eben so nüzlich, als sie bei jedem Angriffe wesentlich nohtwendig bleibt. Der hiezu bestimmte Trupp muß sich also nicht gleich anfänglich mit dem Feinde engagiren, sondern sich auf einer nahgelegenen vorteilhaften Anhöhe postiren, damit nicht nur durch ihn ein dem angegriffenen Feinde etwa zur Hülfe herbeieilender Sukkurs zeitig genug entdekt werde, sondern damit er auch dem angreifenden Detaschement zum Point de ralliement diene, im Fall solches vom Feinde geworfen werden sollte. Wird hingegen der Feind külbütirt, so kann auch dieser Reservetrupp heranrükken und über diejenigen herfallen, welche noch nicht getrennt sind, oder die sich etwa wieder sammeln wollen.

Um

Um dem Offizier eine Anleitung zur Einteilung seiner Leute zu geben, so will ich annehmen, er habe funfzig Pferde. Hievon formirt er fünf Trupps, um den Feind zu attakiren. Jeder derselben ist acht Mann stark, von welchem drei Mann flankiren und fünfe geschloßen bleiben. Die übrigen zehn Mann bleiben in einen Trupp geschloßen und formiren die Reserve.

Die Gegenanstalten des feindlichen Befehlshabers vor der Attake, werden vermuhtlich darinnen bestehen, daß er entweder einen Trupp der sich zeigenden leichten Kavallerie entgegen schikt, um sie zu rekognosziren, oder daß er selbige auf der Stelle erwartet.

Im ersten Falle muß der dißeitige Offizier über diesen ihm entgegen kommenden Trupp sogleich von allen Seiten herfallen, ihn übern Haufen und zugleich mit ihm sich in den Feind hereinwerfen, während der übrige Teil des dißeitigen Detaschements ebenfalls mit Lebhaftigkeit angreift.

Erwartet hingegen der Feind das dißeitige Detaschement auf der Stelle, so muß der Offizier — wenn er nämlich sich zum Angrif entschließt — rasch auf ihn losgehen und ihn zu umzingeln Mine machen. Der Feind wird gewiß einen Zug abschwenken, oder mit vieren Rechtsumkehrt machen, um sich den Rükken zu dekken; diese Bewegung ist aber der glükliche Augenblik, in welchem der dißeitige Offizier mit größter Furie in den Feind einhauen muß. Ein kluger und erfahrner Anführer der schweren Kavallerie wird freilich gleich vom Anfange eine

solche

solche Stellung nehmen, daß er von allen Seiten gedekt ist. In diesem Fall wird alsdenn aber auch für das dißeitige Detaschement wenig oder nichts zu hoffen seyn. Der daßelbe kommandirende Offizier wird alsdenn am besten tuhn, wenn er den Feind ganz ohngestört marschiren läßt, ihn mit verdekter Force von weitem folgt, und einen günstigen Augenblik zum Angrif erwartet.

Wenn dieses zu tuhn aber weder Zeit noch Umstände erlauben, und der dißeitige Offizier platterdings attakiren will, so weiß ich ihm keinen beßern Raht zu geben, als daß er sein ganzes Detaschement zusammen nimmt, und mit selbigem, ohne alles Feuern, geschloßen und mit dem Degen in der Faust, den Feind, auf der am schwächsten scheinenden Seite, mit Nachdruk angreift. Verfährt hingegen der Offizier laut der anfänglich vorgeschriebenen Mehtode, und attakirt den Feind von allen Seiten, in kleinen Trupps, so müßen diese, wenn etwa der Feind einen Choq auf sie machen wollte, denselben beileibe nicht abwarten, sondern rasch zurükgehen und ihm ausweichen. Die übrigen hinten und seitwärts befindlichen dißeitigen Trupps müßen aber diesen Augenblik wahrnehmen, und in demselben den attakirenden feindlichen Haufen en Flanke und im Rükken angreifen, während dem die zurük gegangenen Trupps umkehren, und ein gleiches mit der in Verwirrung gekommenen Fronte tuhn.

Wenn der Anführer eines Detaschements leichter Kavallerie erfährt, daß ein feindliches Detaschement

schwe-

schwerer Reiter in einem nahgelegenen Dorfe eingerükt ist, so kann er mit Gewißheit supponiren, daß solches aus zweierlei Ursachen geschehen sei: entweder um Leute und Pferde auszuruhen, oder um Brandschazzung, Fourage u. d. gl. beizutreiben.

In beiden Fällen wird er seine Maaßregeln nur in der Art getroffen haben, um von unserer Ankunft benachrichtigt zu werden, nicht aber um den Ort behaupten zu wollen, indem er vielleicht nur einige Stunden in selbigem verweilen will.

Zufolge dieses Grundsazzes wird er vielleicht eine Vedette auf die der dißeitigen Armee zuführende Straße, vielleicht auch nur an den Eingang des Dorfs, und etwa eine Schildwache auf den Kirchthurm oder ein hohes Haus ausgesezt haben. Um Mann und Pferd zu schonen, wird er keine Patrollen ausschikken, sondern sich auf seine Posten verlaßen. Die Pferde werden vielleicht eingezogen und abgezäumt seyn und freßen, oder sie werden gekuppelt unter Aufsicht einiger Rekruten sich befinden, während dem die übrigen Leute sichs in den Häusern wohlschmekken laßen. Aufs allerhöchste wird die Hälfte des Feindes aufgesessen seyn.

Wenn also der dißeitige Offizier, durch seinen Kundschafter, diese Nachrichten erhält, so kann er, wenn nur der Feind ihm nicht außerordentlich überlegen ist, sich sogleich zum Angriff entschließen.

Ich will z. B. folgende Disposizion anführen:

Der Offizier übergiebt die Hälfte, oder doch wenigstens ein Dritteil seines Detaschements der Anführung eines geschikten Unteroffiziers, welcher sich ganz verdekt, durch einen Umweg, um das Dorf herum und nach der Seite hinschleicht, wohin der Feind wahrscheinlicherweise seinen Rükzug nehmen wird. Hier verstekt sich dieser Trupp, dem Dorfe so nahe als möglich.

Der Offizier marschirt mit der übrigen Hälfte gerade aufs Dorf los. Sobald er sich von den Posten des Feindes entdekt sieht, geht er in voller Karriere auf selbige los, wirft sie übern Haufen, und dringt zugleich mit ihnen ins Dorf herein. Findet er den Feind abgesessen, so ist der Ausschlag entschieden; kömmt derselbe aber auch würklich zu Pferde, so wird er sich vermuhtlich aus dem Dorfe herausziehen wollen. Sobald er nun zur Hälfte heraus ist, muß ihn der verstekt gewesene Unteroffiziertrupp von hinten angreifen, wo es denn nicht fehlen kann, daß der Sieg des dißeitigen Detaschements vollkommen seyn wird.

Sollte aber der Feind, wider Vermuhten, das Dorf behaupten wollen, oder gar dem Offizier entgegen gehen, so muß der Unteroffizier aus seinem Verstek hervorkommen, sich des Dorfs bemächtigen und den Feind im Rükken angreifen, welcher alsdenn gewiß sein Heil in der Flucht suchen, und dadurch dem dißeitigen Detaschement die beste Gelegenheit geben wird, ihn gänzlich oder doch gröstenteils aufzureiben.

Ich

Ich kann hiebei nicht unterlaßen, dem dißeitigen Offizier die Warnung zu geben, daß er während der Attake einige Posten, nach der feindlichen Seite hin, ausstellt, und den geschlagenen Feind zwar lebhaft, jedoch nicht zu weit verfolge, sondern sich zeitig und eilend zurükziehe, damit er nicht das Gewonnene mit Verlust wieder zu verlieren Gefahr laufe.

Vierter Abschnitt.

Angriff leichter Kavallerie, gegen eben dieselben Truppen.

Tüchtige Leute, gute Pferde, und ein geschikter Anführer, welcher sich durch nichts irre machen läßt, sondern den Feind mit Entschloßenheit und Lebhaftigkeit angreift, sind die vorzüglichsten Ursachen, welche einer Akzion den Ausschlag geben.

Ein Offizier, welcher leichte Kavallerie angreift, muß seine Maaßregeln gleich geschwind wählen und ausführen. Langsamkeit ist bei dieser Unternehmung der größte Fehler, so wie hingegen Geschwindigkeit und Gegenwart des Geistes die größten Vorteile schaffen.

Es bleibt indeßen unläugbar, daß es noch außer diesem viele kleine Kunstgriffe giebt, die für denjenigen Teil, welcher sie im rechten Zeitpunkte anzuwenden weiß, von entschiedenem Nuzzen seyn können.

Es ist jedem Soldaten hinlänglich bekannt, daß die Flanke die schwächste Seite aller Truppen ist. Ich habe es also auch, im ersten Abschnitte dieses Kapitels, als eine bei allen Kavallerieattaken zu beobachtende Grundregel anempfohlen, seinem Feinde eine Flanke abzugewinnen, ihm also deshalb nicht nur gleiche Fronte zu bieten, sondern auch die seinige wo möglich zu überflügeln.

Ich werde in den folgenden Disposizionen zeigen, wie ein Offizier von diesen Vorteilen Gebrauch machen soll, und auch zugleich eine kurze Uebersicht des Betragens entwerfen, wenn er nicht nur ein mit dem seinigen gleich starkes, sondern auch sowol ein stärkeres, als wie ein schwächeres Detaschement leichter Reiterei angreifen will.

A. Verhalten gegen einen gleich starken Feind.

Ich will mich nicht bei denen Vorschriften aufhalten, welche man befolgen muß, um den Feind in eine Aktzion zu verwikkeln. Die Mittel hierzu sind teils sehr verschieden, und nur zu oft bewerkstelligt ein Ohngefähr die ganze Sache. Ich kann indeßen doch nicht umhin, einen Gebrauch zu rügen, deßen Schädlichkeit zwar jedem klugen Soldaten einleuchtend seyn muß, welcher aber jedoch im Felde nur zu oft noch beibehalten wird.

Man hat es leider nur zu oft gesehen, daß Detaschements, die zu nichts weniger als zum Schlagen ausgeschikt waren, über den Verlust eines einzigen unvorsichtigen

gen Flankeurs, Halt machten, und durch die Bemühung ihn zu retten, sich ohne Ueberlegung und Vorsicht in ein Scharmüzel verwikelten, welches zuweilen die Niederlage des ganzen Detaschements, und fast immer eines Teils deßelben nach sich zog.

Eben so ofte hat man's bemerkt, daß Detaschements dieser Art, beim Anrükken einer feindlichen Partei, welche dieselben anzugreifen augenscheinlich willens war, entweder ganz halten blieben, oder sich doch nur sehr saumselig zurükzogen, um — wie sie gemeinhin sich entschuldigen — die wahre Absicht und Stärke des Feindes zu erforschen.

Dies sind zween der vorzüglichsten Mißbräuche und Fehler, durch welche wir im Felde nur zu oft unsern Zwek erreichen, den Feind zum Halten zu bringen, und sich mit ihm zu engagiren. Hiezu muß ich auch noch den Gebrauch vieler jungen Herrn Offiziers mitzälen, welche ihren Stolz und ihre geprahlte Tapferkeit zu beleidigen glauben, wenn sie sich ohne dringende Gefahr zurükziehen sollen, und daher gemeiniglich so lange zaudern, bis ihnen, mit blutigem Kopfe, der Weg gezeigt wird.

Jeder nachdenkende Kopf wird die Wichtigkeit dieser Fehler einsehen und sie zu vermeiden bemüht seyn. Indem es allemal für einen Kavallerieoffizier weniger Schande ist, sich zu rechter Zeit zurük zu ziehen und den Zwek zu erreichen suchen, zu welchem das Detaschement

ausgeschikt wird, als sich in ein ungewißes, nur zu oft unglüklich ausfallendes Scharmüzel einzulaßen.

Bin ich aber auch wirklich zum Schlagen ausgeschikt, so muß ich mich dennoch nie durch meine unzeitige, gar zu große Hizze übereilen und verblenden laßen. Ich muß nichts ohne Nachdenken und Ueberlegung der daraus entspringenden Folgen unternehmen, und bei jeder Attake auch zugleich auf meinen Rükzug bedacht seyn.

Begegne ich aber einem feindlichen Detaschement, deßen Stärke der meinigen angemeßen ist, bin ich überzeugt, daß der Feind keinen Hinterhalt habe, in welchen ich fallen kann, so würde ich widersinnig handeln, wenn ich nicht einen Entschluß zur Attake ergreifen und selbigen aufs Beste ausführen wollte.

Wenn also, zum Beispiel, ein Offizier mit vierzig Pferden einen gleich starken Feind en Linie angreifen will, so kann er sich hiebei folgender List bedienen:

Siehet er demnach, daß der Feind festen Stand hält und ihn erwartet, so kann er, hinter einer kleinen Anhöhe u. d. gl. damit es der Feind nicht sieht, fünf und zwanzig Mann ins erste und funfzehn ins zweite Glied stellen. Von leztern müßen auf beiden Flügeln etliche Mann gerade auf Rotten reiten, damit man die List nicht merkt. Die übrigen Leute dieses Gliedes zerteilen sich hinter dem ersten, und reiten nicht auf den Vordermann, sondern auf die Lükken, damit es auch vorne voll aussieht. Durch dies Mittel wird der Offizier nicht nur ei-

ne

ne größere Fronte, als die des Feindes, erlangen, sondern auch leztern glaubend machen, daß das dißeitige Detaschement viel stärker sei, als es wirklich ist. Nachdem nun der Offizier seinen Leuten scharf anbefohlen hat, genau aufs Kommando Acht zu haben, marschirt er gerade auf den Feind los. Wenn er ohngefähr auf zweihundert Schritte heran gekommen ist, läßt er — ich sezze den Fall — rechts schließen, um die linke Flanke des Feindes abzugewinnen. Wird derselbe diese Bewegung nicht gewahr, so ist er überflügelt, und in dem Augenblike des Choqs geschlagen. Sollte er sie aber bemerken, so wird er vermuhtlich, um solches zu verhindern, links schwenken laßen. In dem Augenblikke dieser Bewegung läßt nun der dißeitige Offizier, von seinem linken Flügel, fünf oder sechs, schon im voraus dazu abgeteilte Rotten, in voller Karriere auf den rechten, den Haupttrupp hingegen auf die Mitte und den linken Flügel des Feindes, einhauen, so wird derselbe gewiß verwirrt, geworfen und völlig geschlagen werden.

B. Verhalten gegen einen stärkern Feind.

Obgleich es zwar einen Widerspruch aller Vorsicht zu enthalten scheint, den Angriff eines stärkern Feindes anzurahten, so sind wir doch durch viele Beispiele belehrt worden, daß sich das Glük sehr oft für den schwächern Teil erklärte, wenn selbiger nur aus tüchtigen, gutberittenen Leuten bestand, und durch einen klugen, verschlagenen Mann angeführt wurde, indem hier nur Muht und List die Ungleichheit der Anzahl ersezzen können.

Wenn also ein Offizier die vorher gesagten Eigenschaften zu besizzen glaubt, sich auf seine Leute verlaßen kann, und keine sehr gefährlichen Folgen von einem mißlungenen Entwurf befürchten darf, so kann er immer auch gegen einen um die Hälfte stärkern Feind, sein Glük versuchen.

Von den vielen hiebei anzuwendenden Listen und Vorteilen, will ich z. B. eine anführen.

Sobald er den Feind entdekt, muß er ihn, durch einen verstellten Rükzug, in ein koupirtes Terrain, und zwar wo möglich gegen einen Busch zu lokken suchen. In diesen wirft er sich mit dem Detaschement herein, doch so, daß dem Feinde die eigentliche Stärke deßelben verborgen bleibt. Er läßt darauf — ich bestimme seine Stärke auf dreyßig Pferde — zehn Mann im Busche zurük, welche am Rande deßelben herum blänkern und viel schießen müßen, um die Aufmerksamkeit des Feindes blos hieher zu ziehen und ihm glaubend zu machen, das zurükgezogene Detaschement habe hier einen Hinterhalt in der Nähe und suche ihn nur in denselben zu lokken. Er wird alsdenn gewiß nicht zu hizzig verfolgen, sondern zuvor bemüht seyn, den Busch zu rekognosziren.

Während dieser Zeit, muß nun der dißeitige Offizier, mit 20 Pferden seines Detaschements, auf einer andern Seite aus dem Busche heraus gehen, und durch einen Umweg sich, zwischen Bergen und Büschen, bis gegen den feindlichen Rükken oder die am schwächsten besezte Flanke heranschleichen. Seine Leute müßen ganz geschloßen

schloßen seyn, damit er desto näher herankommen kann. Sobald er sich aber entdekt sieht: muß er mit größter Lebhaftigkeit, entweder in einem oder zweien Trupps, mit vergrößerter Fronte den Feind an dieser Seite angreifen. Die am Busche zurükgelaßenen Blänker, müßen, sobald sie dieses sehen, gleichfalls, in ein Glied gestellt, mit einem animirenden Geschrei, von vorne attakiren.

Da sich hiedurch der Feind fast von allen Seiten angegriffen sieht, so muß er nohtwendig uns für viel stärker, als sich selbst halten. Er wird also einen übereilten, verwirrten Rükzug nehmen, und auf diese Art, von dem schwächeren Haufen geschlagen werden.

Dies ist also eine von den vielen Mehtoden, nach welchen man Angriffe dieser Art ausführen kann.

Sieht man sich von einem Feinde verfolgt, welcher blos hizzig ist, und eben so wenig mit Ordnung, als Vorsicht attakiret; so kann der dißeitige Offizier sein Projekt viel kürzer ausführen. Er muß alsdenn gleich vom Anfange vorzüglich bemüht seyn, dem Feinde die Stärke seines Detaschements zu verbergen. Sobald er nun auf seinem Rükzuge, — welcher rasch und in anscheinender Unordnung seyn muß — einen tiefen, seitwärts liegenden Grund, Busch, u. d. gl. vorbei geht; wirft er sich, ohne vom Feinde gesehen zu werden, mit der Hälfte seiner Leute herein, und bleibt verstekt halten. Die andere Hälfte retirirt indeßen auf vorbeschriebene Art fort. Sobald nun der hizzig und unbedachtsam verfolgende Feind, den im Verstek stehenden Trupp paßirt

ist, geht solcher stille, jedoch rasch hervor, und greift, sobald er sich entdekt sieht, den Feind im Rükken und in der Flanke an, während dem die retirirende Hälfte umwendet und ein gleiches von vorne thut.

Diese Methode ist eben so sicher und gut, als die vorhergehende. Da sie aber einen unklugen Feind voraussezt, so kann sie nicht so ofte angewandt werden.

C. Verhalten gegen einen schwächern Feind.

Die Vorschriften zum Angriffe eines schwächern Detaschements, als das dißeitige ist; sind sehr verschieden. Indem nur die mehr oder weniger große Schwäche des Feindes, die Lage des Terrains, und die andern dabei obwaltenden Umstände, dem dißeitigen Anführer, beim Entwurf seiner Disposizion, zur Richtschnur dienen können.

Ich werde also wenigstens in einem der so sehr verschiedenen Fälle, sein Verhalten zu bestimmen suchen.

Wenn also der dißeitige Offizier einem feindlichen Detaschement begegnet, welches nach seiner Meinung nur um so viel schwächer ist, daß es bei einem offensiven Angriff nicht Stand halten würde: so sei es die erste Sorge für ihn, seinen Haupttrupp irgendwo zu verstekken, und seine dem Feind entdekte Avantgarde, oder Seitenpatroll, die Gestalt einer gewöhnlichen kleinen Patrolle annehmen zu laßen.

In dieser Stellung erwartet er die Annäherung des Feindes. Sobald nun derselbe den unverborgenen Teil des

des dißeitigen Detaschements gewahr wird, muß lezterer sich, in scheinbarer Unordnung, eilend zurükziehen, und zwar nahe bei dem Orte vorbei, wo der Haupttrupp im Hinterhalte liegt. Verfolgt der Feind diese Leute hizzig und unbedachtsam, so ist seine Niederlage unvermeidlich: weil der versteklliegende Trupp ihn umzingeln kann. Ist hingegen der feindliche Anführer ein kluger, erfahrner Mann: so wird er die fliehende Scheinpatrolle entweder gar nicht, oder doch nur mit einem ihrer Stärke angemeßenen Trupp vorsichtig verfolgen laßen, mit seiner Hauptmacht langsam zur Unterstüzzung nachrükken, und dabei das zu beiden Seiten liegende Terrain rekognoszieren laßen.

Sieht nun der dißeitige Offizier auf solche Weise seinen Entwurf vereitelt, oder will der Feind sich gar nicht engagiren; so bleibt ihm kein ander Mittel übrig, als geschloßen, äußerst rasch, und mit dem Säbel in der Faust, auf denselben loszugehen, und ihn wo möglich, an einen Moraſt oder Waßer, wenn aber dies nicht angeht, an ein Defile', oder einen engen Paß heranzudrängen, damit man wenigstens die schlechtberittensten Leute erhaschen möge.

Ich kann nicht umhin, die bei jedem Angriff so nüzliche Regel zu wiederholen, daß jeder Offizier die Früchte seines Sieges, zwar so viel als möglich, jedoch nur in so weit, als die Geschwindigkeit es erlaubt, benuzzen muß. Seine Dispoſizions müßen also gleich rasch entworfen und ausgeführt werden. Er muß dem Feinde,

bei jedem glüklich ausgeführten Angriff, im ersten Gemenge, so viel als möglich, abnehmen, sich aber auch jedesmal vom Orte des Angriffs zeitig entfernen.

Nichts ist schädlicher, als ein weites, allzu ausgedähntes Verfolgen. Die Erfahrung und die vielen traurigen Beispiele sind redende Beweise davon. Jeder Offizier — zumal wenn er einzeln kommandirt ist, — wird also wol tuhn, sich nie damit zu befaßen; es sei denn, daß ausdrüklicher Befehl ihn dazu nötigt, oder daß völlige Sicherheit ihm für die übeln Folgen Gewär leistet.

Kapitel VII.

Von detaschirten Posten.

Nächst der Anführung einer Streifpartei, halte ich das Kommando eines detaschirten Postens für eins der schwersten, mühsamsten und gefährlichsten, welches einem Kavallerieoffizier aufgetragen werden kann. Es übersteigt dennoch keineswegs die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, sondern läßt sich durch ohnunterbrochene Aufmerksamkeit und durch die Kunst, jede Gegend, in militärischer Rüksicht, beurteilen und benuzzen zu können, meistenteils glüklich ausführen.

Ich will die detaschirten Posten in drei Klaßen einteilen, und sie durch die Zeitpunkte unterscheiden, in welchen sie ausgesezt werden.

Wir

Wir betrachten also:

A.) Einen detaschirten Posten während der Zeit, da beide Heere im Lager stehen, und wirklich gegeneinander agiren.

B.) Einen detaschirten Posten, wenn die Armee kantonnirt; und

C.) Einen detaschirten Posten, während der Winterquartiere.

Alle drei Arten haben zwar viele und die meisten dabei anzuwendenden Verhaltungs-Regeln mit einander gemein. Sie unterscheiden sich aber auch durch die Verschiedenheit der Jahreszeiten, und durch die mehr oder weniger große Gefahr eines feindlichen Angriffs.

Auf einem detaschirten Posten hängt, wo nicht Alles, so doch gewiß das Meiste, von der Geschiklichkeit des denselben kommandirenden Offiziers ab. Der Befehlführende General, zeigt ihm bei der Abfertigung, die Gegend oder den Ort, wo er sich postiren soll; er sagt ihm den Endzwek seines Kommandos; empfiehlt ihm die Beobachtung aller Vorsicht, und überläßt alsdenn die Ausführung dieses wichtigen Geschäfftes, gänzlich seiner Anordnung.

Die Absicht oder der Zwek eines detaschirten Postens, kann sehr verschieden seyn. Er kann 1.) darinn bestehen, daß durch ihn ein Teil der Fronte, eine Flanke, oder auch ein einzelner Posten des feindlichen Heeres beobachtet werden soll. 2.) Kann er in der Absicht ausgesezt seyn, um einen Paß, eine Brükke, ein Defile' u.

d. gl.

d. gl. zu besezzen, oder doch zu beobachten; und 3.) kann sein Hauptzwek darinn bestehen, daß durch ihn eine gewiße ohnbesezte Gegend, als wie auch die Fronte, eine Flanke, oder selbst der Rükken des dißeitigen Heeres, vor ohnvermuhteten feindlichen Anfällen gesichert werde.

Man wird's leicht einsehen, daß, bei Erreichung dieser Absichten, genaue Terrainkenntniß, und die Wißenschaft selbige zwekmäßig zu benuzzen, ein wesentlich nohtwendiges Stük seyn.

Doch, ich schreite zur genauern Detaillirung dieses Geschäftes.

Erster Abschnitt.

Verhalten des Offiziers auf einem detaschirten Posten, während daß die Armee im Lager steht.

Es ist ohnstreitig, daß ein detaschirter Posten zu der Zeit, wenn beide Heere gelagert und ganz tätig gegen einander sind, am gefährlichsten sei. Dies muß aber auch den dazu kommandirten Offizier nur desto mehr anreizen, alle seine Kräfte anzustrengen, und den äußersten Fleiß aufzubieten, damit er ihn, mit Erreichung des ihm vorgeschriebenen Endzweks, und hauptsächlich ohne Verlust seiner Leute, behaupte.

Da ich in beiden folgenden Abschnitten von denjenigen detaschirten Posten reden will, welche in Dörfern aus-

ausgesezt sind: so werde ich mich jezt nur auf einen solchen einschränken, welcher keinen bestimmten Standort hat, und z. B. in der Absicht ausgesezt ist, um etwa die Flanke eines stärkeren gegen den Feind weit vorspringenden, teils einer weit vorgesezten Feldwache zu dekken. Posten dieser Art sind im Felde sehr häufig, und werden vorzüglich durch die sogenannte leichte Kavallerie verrichtet.

Wenn demnach ein Offizier mit 20 bis 30 Pferden zu dieser Unternehmung kommandirt würde; der General hätte ihm nichts als den Zwek seines Kommandos, und die Gegend des Aufenthalts bekannt gemacht; er selbst hätte keine weiteren Kenntniße davon, als die ihm seine Karte darbeut; und er wäre der erste, welcher diesen Posten besezt: so muß er seine Aufmerksamkeit verdoppeln.

Er nimmt dieserhalb zuerst seine Karte vor, und wählt auf derselben vorläufig einen Ort zu seinem Hauptposten. Anhöhen, wenn solche noch obenein bewachsen sind, in deren Ermangelung ein nicht zu großes Wäldgen, ein tiefes Tahl, u. d. gl. sind hiezu am schiklichsten.

Nach diesem vorgewählten Orte begiebt er sich nun, mit größter Vorsicht, bei Vermeidung, wo möglich, aller Dörfer, und ohne von Jemanden gesehen zu werden, hin. Langt er des Nachts daselbst an, so muß er eine Kette von Posten rund um sich herum ziehen. Der übrige Teil seines Detaschements bleibt ganz stille, hat entweder die Pferde beim Zügel, oder ist zur Hälfte, auch wol ganz,

aufge-

aufgesetzen. In dieser Situazion erwartet er den Anbruch des Tages, um seine fernere Disposizion zu entwerfen.

Erreicht er hingegen bei Tage, den Ort seines Aufenthalts; so sezt er drei bis vier Vedetten auf diejenigen Berge, von denen sich das mehreste übersehen läßt, jedoch wo möglich, verdekt aus. Seine Force bleibt gleichfalls verstekt stehen, und nun läßt er aus denen nächsten Dörfern ein Paar vernünftige Leute zu sich bringen, welchen er aber die Stärke und Absicht seines Kommandos — wenn's besonders in feindlichem Lande wäre — sorgfältig verbergen muß. Durch diese Leute läßt er sich — bei Gegenhaltung seiner Karte — die ganze ihn umgebende Gegend, so genau und deutlich als es möglich ist, beschreiben. Er erkundigt sich nämlich nach denen, zwischen ihm und dem Feinde liegenden Städten und Dörfern, den nach denenselben zuführenden Straßen und Wegen, welche von denselben für Geschüz fahrbar, und welche es nicht sind. Er erkundigt sich ferner nach denen in dieser Gegend befindlichen Flüßen und Morästen, nach denen über und durch selbige gehenden Brükken, Fuhrten und Durchgängen; er fragt ferner, ob das Terrain eben, oder ob solches bergig, diesem zufolge also auch voller Schlüchte, hohlen Wege, u. d. gl. und endlich ob es waldig ist. Dieses alles kann sich der Offizier in seiner Schreibtafel notiren. Nachdem er nun diese Leute noch nach dem, was ihnen von der Stellung des Feindes, der Ausfezzung seiner Feldwachen und Vorposten, dem Gange seiner Patrollen, u. s. w. bewußt ist,

aufs

aufs genaueste befragt hat, und selbige wieder weggebracht sind; nimmt er etwa die Hälfte, oder auch nur das Dritteil seines Detaschements, und durchstreift mit selbigem die ganze vorbeschriebene Gegend; besieht alsdenn alles mit eigenem Auge, hält solches mit der Aussage der Leute zusammen, und entwirft sich — wenn er nur irgend Zeit behält — einen ganz ungekünstelten, jedoch richtigen Situazions-Plan. Es wird ihm hiebei zu großer Erleichterung dienen, wenn er einen der mehrgedachten Leute als Wegweiser mitnimmt.

Nachdem er nun diese Verrichtung geendigt hat; entwirft er eine vollständige Disposizion zur Stellung seines Haupt- und derer etwa erforderlichen Nebentrupps, seiner Vedetten und zum Gange seiner Patrollen. Alles sowol bei Tage als bei der Nacht. Die Lage des Terrains, und der Zwek des Postens, müßen dem Offizier hiebei zur Richtschnur dienen. Es laßen sich demnach hiebei blos Allgemeinheiten sagen. Ein bei dieser Gelegenheit zu beobachtender, sehr nüzlicher Grundsaz besteht darinn, die Trupps jederzeit so zu postiren, daß sie Flüsse, Moräste, Defilees, u. d. gl. vor der Fronte, auch allenfalls in der Flanke, nie aber im Rükken haben. Eben so nohtwendig als es ferner ist, die Trupps so zu stellen, daß sie dem Feinde völlig kaschirt sind, damit selbiger solche zuförderst suchen, und sich also selbst verrahten müße, im Fall er sie angreifen will, eben so schädlich ist es, solche in großen und dichten Wäldern zu placiren.

Wenn

Wenn also der Offizier seine Anordnungen zu Stande gebracht hat, schikt er seinem Befehlshaber einen ausführlichen Rapport, welcher alles dasjenige genau enthält, was der Offizier etwa von des Feindes Stärke, Stellung, u. d. m. erfahren hat. Der Offizier kann auch dem Rapport eine Kopie seines Situazionsplanes beifügen, damit der General sich einen desto deutlichern Begriff von der Lage der Gegend, und der vom Offizier getroffenen Disposizion machen könne. Fällt nichts auserordentliches vor, oder wirds nicht anders befohlen, so muß der Rapport alle 24 Stunden wiederhohlt werden.

Das Detaschiren eines, auch allenfalls zweier Unteroffiziertrupps, hängt gänzlich von der Lage der Gegend ab. Hätte der Offizier z. B. eine so große Strekke Gegend zu dekken, daß er solche durch die Vedetten seines Trupps — ohne nämlich dieselben allzusehr zu exponiren, — nicht besezzen kann; so bleibt das Detaschiren eines Nebentrupps nohtwendig. Gleichnötig ist es, wenn etwa nach dem Feinde zu, ein wichtiges Defilee, ein Paß, u. d. gl. vorliegt; die gar zu große Gefahr, Verhaltungsbefehle, oder andere Umstände, verbietens aber dem Offizier, so weit mit dem Haupttrupp vorzugehen, so muß er diesen Posten durchaus nicht ohnbesezt laßen. Würde ferner die Fronte des Offiziers durch einen Fluß oder Morast eingeschloßen, und selbiger hätte etliche, jedoch weit von einander entlegene Uebergänge; so muß der Offizier solche gleichfalls durch detaschirte kleine Trupps besezzen laßen. Doch es ist fast ohn-

ohnmöglich, alle die so ohnzählig verschiedenen Fälle herzusezzen, welche die Teilung des Detaschements nohtwendig machen. Ein jeder Offizier muß also beim Entwurf seiner Disposizion reiflich nachdenken, und, durch Abwägung der Folgen gegen einander, es zu beurteilen suchen, ob es in diesem und jenem Falle nüzlich oder schädlich sei.

Da detaschirte Posten dieser Art selten so stehen, daß sie zugleich mit andern zu beiden Seiten liegenden mehreren Posten eine Chaine formiren, man sich auch niemalen zu sehr auf seinen Nebenmann verlaßen darf; so muß der einen solchen Posten kommandirende Offizier sich nicht nur die vor seiner Fronte, nach dem Feinde zu, liegende Gegend, sondern auch die in seinen Flanken und sogar im Rükken befindlichen Büsche, Gründe, Schlüchte, u. d. gl. ganz genau bekannt machen, solche täglich abpatrolliren, und auch nötigenfalls besezzen laßen, weil der Feind gemeinhin diese Oerter wählt, um einen solchen Posten zu überfallen und aufzuheben. Der Offizier muß dieserwegen schon im Voraus einige und zwar von einander verschiedene Wege zu einem etwanigen Rükzuge wählen, solche seinen Leuten bekannt machen, ihnen auch einen Sammelplaz bestimmen, im Fall sie gänzlich zersprengt würden.

Da dieses Kommando durchaus dem Feinde sowol, als auch seinen Landeseinwohnern so lange als möglich, verborgen bleiben muß; so ist's notwendig, daß daßelbe auf drei Tage mit Futter und Lebensmitteln versorgt sei,

damit es diese Ohnentbehrlichkeiten aus denen Dörfern nicht hohlen darf; indem die Einwohner derselben, wenn auch nicht die Stärke, so doch die Gegenwart des Detaschements erfahren, und durch Herbeilokkung feindlicher Parteien suchen würden, einen so beschwerlichen Nachbar los zu werden.

Da aber der Feind, aller dieser Vorsicht ohngeachtet, einen solchen Posten dennoch bald auskundschaftet; so kann sich auch der Offizier sichere Rechnung machen, daß er's gewiß versuchen wird, ihn entweder gänzlich aufzuheben, oder doch wenigstens zu vertreiben; indem durch die nahe Gegenwart dieses Postens — wenn er nämlich einen geschikten und tätigen Befehlshaber hat — der wichtigste feindliche Entwurf vereitelt werden kann.

Wenn also der Offizier gewahr wird, daß eine feindliche Partei ihn aufsucht, um ihn zu überfallen; so muß er durch Veränderung seines Postens, den Feind irre machen, und ihn nötigen, sich selbst zuerst zu entdekken, indem er das dißeitige Detaschement suchet. Der Offizier muß aber an diesen Unfall schon im voraus gedacht, und diejenigen Oerter, an denen er sich postiren will, so gewählt haben, daß er an denenselben nicht nur verdekt, sondern auch in der Stellung stehe, den Zwek seines Daseyns ganz zu erfüllen. Diese Oerter müßen aber platterdings Niemanden als ihm allein bekannt seyn. Sobald er seinen Posten verändert hat, sagt er blos seinen Leuten einen Sammelplaz, auf dem sie sich einfinden sollen, im Fall der Feind das Kommando zersprengte,

te, und zeigt ihnen die nach diesem Orte führenden Wege und Fußsteige.

Der Anführer dieses Postens muß also denselben dadurch, daß seine Stätte nirgends bleibend ist, daß er sich denen feindlichen Landeseinwohnern eben so wenig, als dem Feinde zeigt, noch vielweniger denenselben zur Last fällt, zu behaupten suchen.

Die nächtliche Posizion des Detaschements, muß näher gegen das dißeitige Lager und zwar wo möglich, hinter einem Defilee, Fluß, Morast, u. d. gl. genommen werden. Niemand als der Offizier muß es wißen, wo das Detaschement diese Nacht zubringen werde. Sobald es dunkel ist, begiebt sich daßelbe an den hiezu gewählten Ort, und noch ehe es wieder helle geworden, auf seinen Tagesposten zurük.

Blos dem kommandirenden General, muß in dem täglich und zwar gewöhnlich Nachmittage eingeschikten verschloßenen Rapport, angezeigt werden: auf welcher Stelle das Detaschement diese Nacht und den darauf folgenden Tag anzutreffen sei.

Der Offizier muß so wenig bei Tage, noch weniger aber in der Nacht, seinen Leuten Feuer zu machen, erlauben. Es muß, besonders des Nachts, alles stille und munter, so wie die Hälfte, auch allenfalls das ganze Kommando, zu Pferde seyn. Kleine Patrollen müßen sich ohnaufhörlich um daßelbe herumschleichen, damit nicht das Geringste ohnentdekt durchkommen kann.

Bei Tage müßen die Pferde dreimal gefüttert, und einmal um- durchaus aber nicht abgesattelt werden. Eben so wenig muß solches vom ganzen Kommando zugleich, sondern nur von einer Hälfte geschehen; und muß alsdenn der fütternde Teil sechs- bis siebenhundert Schritte zurükgeschikt werden. Eben so müßen die Leute bei Tage ein Teil nach dem andern schlafen. Ueberhaupt aber müßen solche, durch das gute Betragen des Offiziers, bei Tage ohnverdroßen und munter des Nachts erhalten werden.

Der Offizier muß auf alles, was um und neben ihm vorgeht, ein wachsames Augenmerk haben. Seine Posten müßen Niemanden, er mag vom Feinde herkommen, oder nach demselben hingehen, durchlaßen, ohne daß solcher zuvor an ihn gebracht ist. Er muß alsdenn diese Leute genau examiniren, die Gültigkeit ihrer Päße untersuchen, und sie entweder paßiren laßen, zurükweisen, oder auch wol arretiren. Das bei Ankunft feindlicher Trompeter, und dißeitiger vom Feinde herkommenden Detaschements zu beobachtende Verhalten, ingleichen die übrigen hier anzuwendenden Vorsichten, sind bereits im Kapitel der Feldwachen abgehandelt, welches man deswegen nachlesen kann.

Der Offizier hüte sich ferner, keine, auch die geringste Vorsicht deswegen zu vernachläßigen, weil er einige Tage ganz ohnbeunruhigt geblieben ist. Ein verschlagener Feind wird dies mit allem Fleiß tuhn, um ihn hernach mit desto glüklicherm Erfolg überfallen zu können.

Der

Der Offizier muß daher auch nicht die kleinste Nachläßigkeit statuiren; er muß vielmehr seine Posten und Patrollen, zur strengsten Beobachtung ihrer Pflicht anhalten, leztere jedesmal selbst abfertigen, und überhaupt seinen Leuten, im Fleiß und in der Wachsamkeit, zum Vorbilde dienen.

Da die Absicht eines detaschirten Postens, entweder Beobachten oder Bedekken ist; so muß der denselben befehligende Offizier sich nicht mit Gefangen- und Beutemachen abgeben. Er würde hiedurch den Feind gewißermaßen zwingen, ihn aufzusuchen und zu verdrängen, und also dadurch den Endzwek seines Kommandos ohnnötigerweise vereiteln. Jedoch bleibt's seine Pflicht, dem Befehlführenden General anzuzeigen, wenn er einen schlecht gewählten eben so besezten, und noch dazu vernachläßigten feindlichen Posten entdekt, welcher, so wie vielleicht einige gar zu sicher gewordene feindliche Patrollen, leicht aufzuheben wäre.

Da der Dienst für Mann und Pferd sehr fatigant auf diesem Posten ist, so pflegen gemeinhin die Leute nach Verfließung dreier Tage abgelößt zu werden. Der Offizier wird aber vermuhtlich selbst verlangen, stehen zu bleiben, da ihm das Nötige bereits bekannt ist. Er schikt alsdenn einen verständigen Mann ab, welcher ihm die neue Ablösung des Nachts zuführt.

Der Offizier wird zwar auf diesem Kommando viele Mühe und Unruhe haben, aber auch eben so viel Ehre und Lob verdienen, wenn er die Absicht deßelben erreicht;

indem er mit einer Handvoll Leute dasjenige verrichtet, wozu man wenigstens dreimal so viel anderer minder beweglicher Truppen, als leichte Kavallerie ist, brauchen würde.

Zweiter Abschnitt.

Verhalten eines detaschirten Offiziers, während dem, daß die Armee kantonniret.

So wesentlich nohtwendig als eine im Lager stehende Armee, detaschirte Vor- und Seitenposten braucht; eben so ohnentbehrlich sind solche, während der Zeit, daß die Truppen kantonniren. Auch hier hängt ofte von einem solchen Posten die Sicherheit des ganzen Heeres ab. Welcher starke Bewegungsgrund für den denselben kommandirenden Offizier, seine Pflichten genau und sorgfältig zu erfüllen, und darauf bedacht zu seyn, daß er nicht nur sein Kommando, sondern auch vorzüglich die hinter ihm stehenden Truppen, vor einem ohnvermuhteten feindlichen Anfall sicher stelle!

Diese detaschirten Posten sind denen, im vorhergehenden Abschnitt abgehandelten, fast in allem gleich, und unterscheiden sich nur dadurch, daß sie einen ohnveränderten Standort, nämlich ein dazu bestimmtes Dorf, Vorwerg, u. d. gl. haben.

Wenn also ein Offizier mit 30 bis 50 Pferden zu einem solchen Posten kommandirt wird, so marschirt er nach

nach dem dazu bestimmten Dorfe, mit der jederzeit nötigen Vorsicht hin. Sobald er vor demselben angelangt ist, bleibt er mit seinem Detaschement vor demselben halten, und sezt einige Benachrichtigungsposten aus. Er läßt dann zuförderst das Dorf selbst genau durchsuchen; läßt sich einen oder zwei der vernünftigsten Bauern herausholen; befragt dieselben nach alle demjenigen, was ich im vorhergehenden Abschnitte weitläuftig angeführt habe; nimmt alsdenn die Hälfte seines Detaschements, und macht die gleichfalls schon beschriebene Hauptrekognoszirung. Er läßt sich während derselben die andere Hälfte seines Detaschements entweder von weitem zur Unterstüzzung folgen, oder er läßt selbige verdekt beim Dorfe stehen. Nun bestimmt er also den Standort seiner Feldwache, welche mit seiner Stärke im Verhältniß stehen muß, und bei 50 Pferden etwa aus einem Unteroffizier und 12 Mann bestehen könnte, seiner Vedetten, derer etwa erforderlichen detaschirten Unteroffizierposten, und alle zu seiner Sicherheit nötigen Vorkehrungen.

Nachdem nun alle Posten gehörig ausgesezt sind, kehrt er ins Dorf zurük, und macht in demselben die nötigen Anstalten.

Er läßt zuförderst sämmtlichen Einwohnern, bei Bedrohung der härtesten Strafe, anbefehlen: daß Niemand ohne sein Bewußtsein, und ohne einen Paß von ihm, aus dem Dorfe zu gehen, sich unterstehen soll; weswegen denn auch seine Posten Niemanden herauslaßen müßen, ohne denselben vorhero zu ihm gebracht zu haben.

Er läßt ferner alle nach dem Feinde und denen Flanken befindlichen Eingänge des Dorfes, bis auf einen, welcher vor die Feldwache, ingleichen zum Aus- und Eingange der Patrollen offen bleibt, und welcher nur verdekt angebracht, auch nur wo möglich, allein seinen Leuten bekannt seyn muß, ganz veste zumachen. Bei diesen Eingängen werden Bauern zur Wache gestellt, welche bei der größten Strafe für deren Zuhaltung sorgen müßen. Man muß jedoch diese Leute, zumal des Nachts, oft visitiren laßen, damit sie nicht davon weggehen, oder sie wol gar öffnen. Er stellt ferner eine doppelte Fußpost auf den Kirchturm, ein hohes Haus, oder irgend einen andern ganz nahbelegenen Ort, von welchem man die Feldwache nebst denen Vedetten übersehen kann, zu deren Beobachtung aus. Sollte aber von hier aus dieses nicht bewerkstelliget werden können; so muß zu diesem Behuf eine doppelte Post zu Pferde, so nahe dem Dorfe als möglich, ausgesezt werden.

Ist der Posten dem Anscheine nach mittelmäßig sicher; so kann der Offizier die Hälfte der noch bei sich habenden Leute in etliche der nächsten Bauernhöfe reiten laßen, in welche er Futter und Lebensmittel hinbringen, die Pferde füttern und umsatteln, auch die Leute etliche Stunden ausruhen läßt. Die andere Hälfte bleibt unterdeßen vor dem Dorfe, und so folgt der Tag über eine der andern.

Ist hingegen der Posten gefährlich, den Feind in der Nähe, und ein Angriff zu besorgen; so muß die Hälfte, auch allenfalls nur ein Dritteil der Pferde, verdekt an

die

die Zäune gebunden und so gefüttert werden. Des Nachts hingegen, muß das Kommando nicht nur zusammen, sondern auch gezäumt und zur Hälfte aufgesessen seyn.

Glaubt man aber ganz sicher zu seyn, oder die Witterung ist so rauh, daß es Mann und Pferd nicht mehr beständig unter freiem Himmel ausdauren können; so kann der Offizier die Leute bei Tage in etliche neben einander liegende geräumige Höfe, und zwar auf der am weitesten vom Feinde belegenen Seite des Dorfes einquartieren. Es müßen jedoch nie alle Pferde abgezäumt, noch weniger abgesattelt seyn. Bei der Nacht muß das ganze Detaschement gesattelt und gezäumt, in einem, höchstens in zween der größten Bauerhöfe zusammen gezogen werden. Die Pferde müßen entweder in geräumigen Ställen, oder auf den Scheuntennen stehen; damit man sie geschwinde heraus bekömmt. Sie müßen an die Halfterstrikke gebunden seyn, welche man im Fall der Noht entzweihaut, die Zügel hingegen müßen auf dem Halse liegen. Die Eingänge des Gehöftes, welche nach dem Allarmplazze führen, müßen offen, die übrigen zugemacht seyn.

Die Leute können zwar in den Stuben, sie müßen aber nicht allein wachend und angezogen seyn, sondern auch alles Gewehr bei sich haben. Vor jedem dieser Quartiere steht eine Fußwacht, welche beim ersten Geräusche Lärm machet. Sobald lezteres geschiehet, müssen die Leute aufs geschwindeste ausrükken, und nach dem ihnen angewiesenen Allarmplazze hineilen. Wo und wie

derselbe angelegt seyn muß, wird an einem besondern Orte gesagt werden. Ich muß hiebei noch anmerken, daß es sehr gut ist, wenn der Offizier seine Quartiere zuweilen verändert. Dieses ist vorzüglich dann nötig, wenn etwa jemand von seinen Leuten zum Feinde übergegangen wäre.

Nun komme ich auf die übrigen zur Sicherheit des Postens zu nehmenden Vorkehrungen.

Liegt derselbe zwischen andern eben dergleichen Posten, und sind diese so nahe, daß die Vedetten eine Chaine formiren können, so muß dieses freilich nicht verabsäumt werden. Der Offizier muß ferner mit denen Befehlshabern dieser Nebenposten, wegen den Gang ihrer großen Sicherheitspatrollen, ingleichen wegen des Soutiens bei einer etwanigen Attake, als wie auch bei einer Retraite, Abrede nehmen.

Ein Posten muß den andern von allem Wichtigen benachrichtigen, und alle müßen einander so viel als möglich unterstüzzen.

Man muß sich aber, besonders in koupirten Gegenden, eben so wenig auf seine Nebenposten, als wie auf die vor sich habende Postenkette blindlings verlaßen, sondern jederzeit nicht nur die Fronte, sondern auch seine Flanken und den Rükken sicher stellen. Der Offizier wird also wohl tuhn, wenn er in vorgedachtem Terrain, wenigstens des Nacht über zu beiden Seiten seines Dorfes etliche Posten ausstellt, welche, wo möglich, vermittelst eines von ihnen besezten Paßes u. d. gl. die Annäherung

des

des Feindes entdekken, und ihn von dieser Seite vor einen unvermuhteten Anfall sicher stellen können.

Patrollen sind ferner das beste ohnentbehrlichste Mittel zur Sicherheit des Postens. Ihr Nuzzen ist mehr oder weniger groß, nachdem der vom Offizier ihnen vorgezeichnete Gang gut gewählt, und nachdem die Sorgfalt groß ist, mit welcher sie verrichtet werden. Die Hauptpatrollen schickt man gemeiniglich beym Anbruch des Tages und vor dem Eintritt der Nacht ab. Diese müßen, nach Beschaffenheit des Terrains und der übrigen Umstände, die nach dem Feinde liegende Gegend bis auf eine Viertelmeile und noch weiter, mit Vorsicht und Genauigkeit durchstreifen. Sie müßen dieselbe bei neblichtem Wetter verdoppeln, indem der Feind gemeiniglich während deßelben sich an den Posten heran zu schleichen und ihn zu überfallen sucht. Da der Dienst für dieses kleine Detaschement gar zu schwer würde, wenn diese Patrollen stark seyn sollten, so ist's hinreichend, wenn solche aus 3 bis 4 Mann bestehen.

Lägen vor denen dißeitigen Vedetten große Anhöhen, welche man aber, wegen der zu großen Entfernung, nicht hat besezzen können, so müßen den Tag über verschiedenemale von der Feldwache kleine Patrollen herauf geschikt werden, welche sich auf denenselben gut umsehen, ob sie nicht etwas vom Feinde entdekken können.

Die Nachtpatrollen dürfen gleichfalls nur schwach, sie müßen aber desto zahlreicher seyn. Es müßen die

ganze

ganze Nacht durch beständig zwei dieser Patrollen unterwegens seyn, und müßen sie in der Art gehen, daß sie sich kreuzen. Sie werden entweder von der Feldwache oder vom Haupttrupp gegeben. Ihr Verhalten ist in dem Abschnitt der Sicherheitspatrollen hinlänglich vorgeschrieben und bestimmt worden.

Selbst der Offizier kann zuweilen mit seinem ganzen Detaschement, blos mit Zurüklaßung der Wachten, eine Patrolle unternehmen. Er wird bey dieser Gelegenheit nicht nur weiter vordringen, und also beßere Nachrichten vom Feinde einziehen können, sondern er wird auch dem Feinde die Stärke des im Dorfe postirten Detaschements viel größer vorstellen, und dadurch seine Angriffe en Echec halten.

Bey der Zurükkunft der Morgenpatrolle schikt der Offizier einen schriftlichen Rapport an seinen Befehlshaber, welcher nicht nur alle die auf dem Posten selbst etwa vorgefallenen Veränderungen, sondern auch alle die vom Feinde erhaltenen Nachrichten enthält. Man kann von einem vorwärts detaschirten Offizier die Einziehung dieser Nachrichten mit Recht fordern. Wenn er mühsam und fleißig ist, wird er fast immer zu diesem Zwek gelangen, deßen Erreichung dadurch ohngemein erleichtert werden kann, daß der Offizier sich entweder einen Spion in den feindlichen Quartieren verschaft, oder doch wenigstens zuweilen einen treuen, jedoch dabey klugen und listigen Menschen aus seinem Dorfe nach denenselben hinschikt.

So-

Sobald die Abendpatrolle wieder zurük ist, schikt der Offizier den zweiten Rapport ein, und läßt sich zugleich das Feldgeschrei und die Parole, nebst denen übrigen Befehlen holen. Das Feldgeschrei giebt er des Abends an seine Posten, verändert solches bei jeder Deserzion, Parole und Befehl muß aber niemand außer ihm wißen. Alle außerordentlichen Vorfälle werden augenbliklich an den kommandirenden General rapportirt.

Wenn es dunkel geworden, zieht der Offizier seine Vedetten etwas gegen das Dorf zurük. Haben sie auf einer Höhe gestanden, so werden sie unter dieselbe, waren sie hinter einer Brükke, allemal dießeits derselben hingestellt. Von lezterer, so wie von allen vor- und seitwärts liegenden Brükken werden die Breter abgeworfen, und auf diese Seite herüber getragen. Führen Schlünde und Tähler auf das Dorf zu, welche wohl des Tages, nicht aber des Nachts übersehen werden können, so muß der Offizier durchaus vor jeden dieser Päße eine Post stellen, damit der Feind ihm auf keine Art ohnvermuhtet beikommen könne.

Wird die Feldwache des Nachts attakirt, so ziehet sich solche entweder ums Dorf herum, oder durch die für selbige offen gelaßenen Eingänge, welche der Feind im Dunkeln leicht verfehlen kann, schnell nach dem Allarmplazze zurük. Sie muß sich jedoch, sobald sie durchs Dorf ist, gleich wieder sezzen, und diejenigen, welche vom Feinde ihr nachgekommen sind, rasch mit dem Degen in der Faust attakiren, damit das Detaschement sich zu formiren

miren Zeit gewinnt. Die Feldwache muß sich jedoch hiebei in Acht nehmen, daß ihr der Rükzug nicht abgeschnitten wird; und wenn das ganze Detaschement sich zurükziehen muß, wird durch selbige die Arriergarde gemacht.

Um Mitternacht, vorzüglich aber gegen Tages Anbruch, muß sich der Offizier auf einen Angriff gefaßt halten. Sein ganzes Detaschement muß alsdenn aufgesessen, und auf den Allarmplaz ausgerükt seyn.

Sollte er aber seinen Standort des Nachts zu verändern nötig finden, so muß er solches seinen detaschirten Leuten sagen laßen, damit sie sich, bei etwa entstehender Attake darnach zu richten wißen.

So wie der Tag anbricht, rücken die Vedetten schleichend auf ihre Tagesposten, die Morgenpatrolle geht ab, die Post zu Beobachtung der Feldwache wird ausgesezt, und sobald es ganz helle ist, kann das Detaschement auf gewöhnliche Art einrükken.

Die schwache oder hartnäkige Verteidigung dieses Postens hängt zwar vorzüglich von der Stärke des feindlichen Angriffs ab. Indeßen muß jedoch der Offizier auch auf seine Verhaltungsbefehle, auf die Lage der Umstände, und auf die durch seinen Rükzug entstehenden Folgen Rükficht nehmen.

Ist sein Posten nur von einem andern detaschirt, liegt er weit ab von der kantonnirenden Armee, und wird er durch andre detaschirte Posten eingeschloßen und unterstüzt,

terstüzt, so kann der Offizier sich schon weit eher zurükziehen — vorausgesezt, daß er stark gedrängt wird. Liegt hingegen der Posten nahe denen Kantonnirungsquartieren, und hat der Offizier nur wenige zur Unterstüzzung bereitstehende Truppen hinter sich, so muß seine Vertheidigung und sein Widerstand viel hartnäkkiger, und er alsdenn auf alle Weise bemüht seyn, den Feind so viel möglich aufzuhalten. Verliert er hiebei würklich Leute, so erlangt er auch dagegen den sehr wichtigen Zwek, denen hinter ihm kantonnirenden Truppen Zeit zu verschaffen, auszurükken und sich in Vertheidigungsstand zu sezzen.

Dritter Abschnitt.

Verhalten eines detaschirten Offiziers, während der Winterquartiere.

Einem in dieser Art kommandirten Offizier wird der oberste Befehlshaber schon genauere Vorschriften, als bei denen im ersten Abschnitt beschriebenen detaschirten Posten, geben. Er wird ihm vermuhtlich sagen, worauf er sein vorzügliches Augenmerk haben, welche Gegend er dekken und durchpatrolliren, welchen vor ihm liegenden feindlichen Posten er insbesondere beobachten, und wohin, im Fall eines überlegenen Angriffs, er sich zurükziehen soll.

Die

Die von dem Offizier zu seiner Sicherheit zu treffenden Vorkehrungen und Maaßregeln, sind denen im vorigen Abschnitt vorgeschriebenen fast völlig gleich. So wie jedoch der Winter überhaupt einen Unterschied macht, so muß auch der Offizier dem Vorhergesagten noch Nachstehendes beizufügen wißen.

Wenn also der Offizier bei seiner Ankunft, die das Dorf umgebende Gegend rekognosziret, so muß er die bey sich habenden Bauern noch um folgendes befragen:

Ob in der Gegend Flüße, Seen, Teiche und Moräste befindlich, welche entweder gar nicht oder doch nur so zugefroren sind, daß man solche zu Pferde gar nicht oder nur mit Gefahr paßiren, und ob Fußgänger herüber können. Ob Gräben, Schlüfte und Gründe, welche mit Schnee angefüllt, und also für ihn ohnbemerkbar sind, in dieser Gegend befindlich. Ob das Dorf durch selbige etwa von einer Seite gedekt und also ohnzugänglich, oder ob auch außerhalb den Straßen zu Fuß als wie auch zu Pferde marschirt werden könne, und daßelbe also allenthalben zu umgehen sei. Diese nicht zu paßirenden Oerter muß sich der Offizier genau merken, damit er seine Leute davor warne. Er kann sie auch zu beßrer Unterscheidung durch bestekte kleine Sträuche bezeichnen laßen.

Der Offizier kann diese gefährlichen Oerter dadurch benüzzen, daß er bei einem etwanigen Angriff nach selbigen hinretirirt, und den Feind entweder von selbst herein-

zu

zu lokken, oder ihn durch eine lebhafte Attake herein zu werfen sucht. Er wird alsdenn die stekken gebliebenen Leute nicht nur leicht gefangen machen können, sondern noch den Vorteil haben, daß er den Feind sich vom Halse schafft.

Da man auch im Winter ohnmöglich mit Mann und Pferd beständig unter freiem Himmel bleiben kann, so muß man sich dadurch zu sichern suchen, daß man beständig ein paar kleine Patrollen draußen hat, welche bis auf eine Viertelmeile weit vor denen Vedetten herum streifen. Sie dürfen nur aus zwei oder drei Mann bestehen, und können von der Feldwache genommen werden; da leztere nur zum Allarm dienet, und den angreifenden Feind selten nachdrüklich abhalten kann, so schadet es nichts, wenn man sie auch durch Abschikung dieser Patrollen schwächt. Sie muß nur desto munterer, und vorzüglich die Vedetten ohnunterbrochen allart seyn. Man muß daher leztere sehr ofte visitiren, damit sie nicht etwa schlafen, oder wegen dem ihnen entgegen kommenden Wind und Schnee, dem Feinde den Rükken kehren, und große Pelzmüzzen sich auf die Augen sezzen. Es ist besser, daß man sie alle Stunden ablösen läßt, als daß man ihnen — selbst beim allerschlimsten Wetter — diese Ohnachtsamkeit gestattet.

Alle Nacht müßen die Pferde gesattelt und gezäumt, wo möglich in einem, höchstens in zween Bauerhöfen zusammen gezogen seyn, welche hinten heraus nach dem Allarmplaz Ausgänge haben. Die Leute müßen völlig angezogen und munter seyn.

Der Offizier muß aber dies alles nicht blos befehlen, auch allenfalls einmal des Abends nachsehen, ob es geschieht, und sich dann schlafen legen? Nein! Er muß die Nacht über eben so gut wach seyn, als er's vom gemeinen Mann verlangt, auch leztern durch sein Beispiel dazu anhalten. Er muß sich dieserwegen ofte im Dorfe hören laßen, aus diesem oder jenem Quartiere etliche Mann nehmen, mit selbigen heraus reiten, und die Feldwache nebst denen Vedetten visitiren. Siehet nun der Gemeine, daß sein Offizier sich selbst nicht schonet, so wird er, aus Liebe und Vertrauen gegen ihn, gerne die Nacht über munter bleiben.

Wird der Offizier bey Tage angegriffen, so eilet er sogleich, entweder mit dem ganzen Detaschement, oder mit einem Teil deßelben der angegriffenen Feldwache zu Hülfe, und zieht solche an sich. Geschiehet der Angriff des Nachts, so schikt der Offizier nur einen Trupp an die für die Feldwache offen gelaßenen Eingänge, um selbige hier zu unterstüzzen und nach dem Allarmplazze zu begleiten.

Bei sehr finstern Nächten, oder stürmischem Wetter, kann man denen Vedetten anbefehlen, daß immer ein Mann zu der ihm rechter Hand stehenden Vedette, und wenn dieser zurük ist, der andere bei die links befindliche hinreitet. Thun dieses alle Vedetten, so sind die Zwischenräume hinlänglich gedekt, und es ist fast ohnmöglich, daß etwas durchkommen könnte.

Da

Da das Detaschement, wegen des sehr beschwerlichen Dienstes, ofte abgelöset wird, so muß und kann man die Leute nicht schonen. Der Offizier muß also lieber, auch bey dem schlimmsten Wetter, etliche Nächte elend zubringen, als daß er's riskirt, von dem muntern Feinde überfallen und aufgehoben zu werden, seine Ehre und sauer erworbenen guten Namen zu verliehren, und vielleicht der ganzen Armee, welche sich auf diese Posten verläßt, Unglük zuzuziehen.

Das Murren des gemeinen Mannes — welchem man's ohnedies nie rechtmachen kann — muß den Offizier keinesweges hievon abhalten. Er muß denen Leuten, durch sein übriges gutes Betragen, die Mühe zu erleichtern und sie von der Nohtwendigkeit derer getroffenen Anstalten zu überzeugen suchen, weil, in entgegen geseztem Falle, der Feind nur zu gerne und zu oft diese Mühwaltung über sich nimmt.

Wenn dem Offizier zu seinem Detaschement etwas leichte Infanterie beigegeben würde, so muß er solche in den Teil des Dorfes, welcher nach dem Feinde zu liegt, einquartieren. Hier ist sie bei einem etwanigen Angriff gleich bei der Hand, und kann, hinter Hekken und Zäune gestellt, die attakirte Kavallerie-Feldwache desto geschwinder und nachdrüklicher unterstüzzen.

Die Infanteriewachen werden sowol an die offenen, als wie auch an die zugemachten an der feindlichen Seite befindlichen Eingänge des Dorfs ausgesezt. Den Tag über

können sie auch außerhalb derselben auf kleinen Anhöhen, von welchen man die Feldwache sieht, stehen. Des Nachts hingegen müßen sie innerhalb des Dorfes postirt seyn.

Wenn nun der Feind eine Attake unternimmt und die Feldwache zurükwirft, so muß zwar die Infanterie selbige ins Dorf hereinlaßen, hernach aber augenbliklich Stangen vor die Eingänge schieben, damit der Feind nicht gleichfalls zugleich hereindringe. Sie muß vielmehr denselben durch ihr Feuer so lange als möglich aufhalten, und sich hernach durch Gärten und Bauerhöfe bei die aufm Allarmplaz befindliche Kavallerie zurükziehen, wo sie sich mit derselben vereinigt. Das ganze Detaschement kann alsdenn ofte durch gemeinschaftliche Unterstüzzung den Feind mit Verlust zurüktreiben.

Die Beibehaltung der guten Harmonie zwischen den beiderlei Arten von Truppen ist gleichfalls eine von dem Offizier nohtwendig zu beobachtende Sache. Ein freundliches herablaßendes Betragen, nebst einer guten und wohlfeilen Verpflegung wird gewiß die Infanteristen gut gesinnt erhalten und sie anreizen, dieses für sie so gute Quartier aufs äußerste zu verteidigen, so wie ein gemeßener und geschärfter Befehl die Kavalleristen zur Verträglichkeit anhalten muß.

Ich glaube nun in diesen drei Abschnitten alle das hauptsächlichste gesagt und vorgeschrieben zu haben, was ein Offizier auf einem detaschirten Posten zu beobachten hat.

hat. Wenigstens wird jeder das noch etwa Fehlende, als wie auch das allgemein Bekannte hinzusezzen, und das Mangelhafte mit leichter Mühe ergänzen können.

Kapitel VIII.

Von Lägern und Kantonnirungen.

Meine Absicht ist keinesweges in diesem Kapitel davon zu reden, wo und wie ein Lager abgestochen, oder wie die Truppen in denen Kantonnirungsquartieren verlegt, und die zu ihrer Verteidigung erforderlichen Vorposten ausgesezt werden sollen. Dieses sind Verrichtungen eines Generals, für welchen aber dies Buch überhaupt, und insbesondere der erste Teil deßelben, nicht geschrieben ist. Ich will blos denen Subalternoffiziers eine kurze Anweisung geben, was sie bei dieser Gelegenheit zu beobachten und zu verrichten haben. Es läßt sich hiebei zwar schwer etwas Neues zu dem bereits allgemein Bekannten hinzusezzen; doch auch nur dieses in gedrängter Kürze hier anzutreffen, wird manchem nicht ohnangenehm seyn.

Erster Abschnitt.
Verhalten eines Offiziers im Lager.

Sobald die Eskadron ins Lager einrükt, hat jeder Offizier zuförderst darauf zu sehen, daß jeder Gemeine sein Pferd an dem ihm angewiesenen Orte, nachdem zuvor der Kampirpfahl recht feste eingeschlagen worden, anbindet. Sollen die Pferde abgesattelt werden, so wird, wenn solches geschehen, das Sattelzeug hinter jedes Pferd, und zwar in guter Ordnung hingelegt, damit der Bursche, bei entstehendem Allarm, aufs geschwindeste satteln und ausrükken kann. Die zusammen gelegte Dekke liegt auf dem Sattel, und der Zaum ganz oben auf.

Die Offiziers müßen ferner Acht haben, daß die Bursche nicht in Haufen zusammen im Lager herum, oder wol gar aus demselben heraus laufen. Jede Kameradschaft muß bei ihrem Zelte, oder bei ihrer Hütte bleiben, und zu einer ordentlichen Menage angehalten werden. Jeder Bursche muß täglich warmes Eßen haben, sollte es auch nur der sogenannte Dragonermarsch seyn, d. i. in Waßer gekochtes Brod, etwas gesalzen.

Werden aber andere Lebensmittel in's Lager zugeführt, so muß jeder Offizier dafür sorgen, daß solche ohnparteiisch, nämlich in der Art verteilt werden, damit jeder etwas bekomme, wodurch ohnnüzzer Streit und Schlägereien verhütet werden.

Die

Die Aufsicht über die sorgfältige Wartung der Dienstpferde, liegt jedem Offizier ganz vorzüglich ob. Sie müßen nicht nur mit Ordnung gefüttert, sondern auch täglich zwei bis dreimal, besonders bey großer Hize, getränkt werden.

Steht das Lager weit vom Feinde entfernt, so kann es zwar denen Burschen erlaubt werden, sich aus denen hinter der Fronte nahgelegenen Dörfern einige Nohtwendigkeiten zu holen; es müßen aber alsdenn jedesmal tüchtige und zuverläßige Unteroffiziere mitgesandt werden, welche nicht nur für Plündereien, sondern auch alle übrige Unordnungen gut stehen.

Ein jeder Offizier muß nicht nur dafür sorgen, daß etwanige Kommandos und Detaschements, ingleichen Feld- und Lagerwachten zur befohlnen Stunde ausrükken, sondern daß selbige auch gehörig adjoustirt seyn.

Ein reinlicher und tüchtiger Anzug ist die Seele eines guten Soldaten. Durch Vernachläßigung deßelben, entstehen Krankheiten und andere unzälige Unordnungen. Ein Offizier muß also nicht allein im Lager, sondern auch bei jeder andern Gelegenheit auf die Erhaltung dieser so wesentlich nohtwendigen Sache sehen.

Wenn leichte Kavallerie in ein Lager rükken muß; so kampirt solche entweder Gliederweise in zween Linien, oder sie steht Eskadronweise wie die übrige Reiterei.

Jeder Offizier muß alsdenn darauf sehen, daß der Raum zwischen den Pferden rein bleibe; und daß jede

Kameradschaft sich eine Hütte von Strauch, Stroh oder Brettern, nachdem solches zu bekommen ist, baue.

Uebrigens wird alle das Vorhergesagte beobachtet.

Zweiter Abschnitt.

Verhalten eines Offiziers im Kantonnirungsquartiere.

Da die schwere Kavallerie ofte, die leichte hingegen fast den ganzen Feldzug über, und zwar nahe am Feinde kantonnirt; so müßen auch die Leute derselben vorzüglich daran gewöhnt werden, bei Tage die Pferde zu füttern und etliche Stunden zu schlafen; die Nacht über hingegen wachend und völlig angezogen zu bleiben; die Pferde gesattelt und gezäumt zu haben, und überhaupt völlig parat zu seyn, damit sie bei entstehendem Allarm aufs geschwindeste ausrükken und sich formiren können. Damit lezteres ohne alle Konfusion geschehe, können die Eskadrons täglich Nachmittage abteilen, auch alsdenn zugleich Feld- und Fußwachten, Picket, Kommandos, u. a. m. kommandiren.

Da in den Kantonnirungsquartieren die Einteilung, wo möglich so gemacht wird, daß in jeden belegten Bauerhof zugleich ein Offizier mit einquartiret wird; so muß dieser für die Beobachtung derer vorhingenannten Stükke sorgen. Er sezt Nachtüber eine Fußpost für sein Quartier, ist vorzüglich von Mitternacht bis zu angebrochenem

chenem Tage allart; fertigt die etwa aus seinem Quartier bestimmten Patrollen, zu gehöriger Zeit, selbst ab; und rechnet ohngefähr die Zeit ihres Wiederkommens aus; damit man's gewahr werde, wenn sie etwa dem Feinde in die Hände fielen.

Ein tätiger, wißbegieriger Offizier, wird's sich gewiß angelegen seyn laßen, die seinen Kantonnirungsort umgebende Gegend genau kennen zu lernen. Bei denen hier sehr häufigen Feldwachen, Vorposten und Patrolls, kann er sich die feindliche Seite, und außer denenselben, das seit- und rükwärtsliegende Terrain bekannt machen. Kein Fußsteig, kein Nebenweg, keine Fuhrt oder Durchgang durch Wäßer und Moräste, keine Schluft, Grund, Berg und Gebüsch, muß ihm unbekannt seyn, es mag vor- seit- oder rükwärts des Dorfes liegen.

Obgleich alle nach dem Feinde führenden Eingänge des Dorfs, durch beladene Wagens, Stangen, u. a. m. verbarikadirt werden; so muß man doch einen oder zween kleine Eingänge für die Feldwachen offen laßen, durch welche sie sich bei entstehender Attake, zurükziehen können. Sie müßen aber bei dieser Gelegenheit entweder durch das Piket, oder durch einige Züge der nächstliegenden Eskadrons unterstüzt werden.

Da bei denen meisten Kantonnirungsdörfern Fanals oder Lärmstangen aufgerichtet werden, so muß man sowol die Vedetten, als wie auch die Fußwachten instruiren, daß sie es augenbliklich melden, wenn sie eine solche Stange brennen sehen.

Sobald Lärm geblasen wird, nimmt jeder Offizier seine mit ihm einquartierten Leute auf's geschwindeste zusammen, und eilet mit ihnen nach dem bestimmten Allarmplazze. Das einzelne Hinreiten der Leute, muß nicht gestattet werden, indem nur Züge etwas entscheidendes unternehmen können. Eben so wenig muß aber auch der Offizier auf einen oder zween Traineurs mit allen übrigen Leuten warten.

Sollte hingegen der Feind unglüklicherweise zugleich mit der Feldwache, und noch vor dem Ausrükken der Eskadron ins Dorf dringen; so bleibt für jeden Offizier kein anderer Raht übrig, als mit der Hälfte seiner Leute den Eingang des Gehöftes so lange zu Fuß und durch Karabinerfeuer zu verteidigen, bis die andere Hälfte zu Pferde ist. Durch das Feuer dieser unterstüzt, sizt alsdenn die vorgedachte Hälfte gleichfalls zu Pferde, und der Offizier sucht sich geschloßen und mit dem Degen in der Faust, nach dem Allarmplazze durchzuhauen. Man darf diesen Vorschlag nicht für Chimäre halten! Oefters Beispiele haben uns von seiner Tuhnlichkeit überführt. Ein tüchtiger Soldat, muß sich überhaupt in allen Situazionen zu verteidigen wißen. Zwingt ihn aber dennoch die Nohtwendigkeit sich gefangen zu geben; so wird er wenigstens durch das Bewußtsein sich rechtfertigen können, seine Haut dem Feinde teuer verkauft zu haben.

Dasjenige, was in diesem Abschnitt von dem Verhalten eines Offiziers, während der Kantonnirung gesagt ist, stimmt mit dem in denen Winterquartieren zu beob-

beobachtenden Betragen völlig überein; daher ich solches zu Vermeidung der Weitläuftigkeit, in einem besondern Abschnitte nicht wiederhohlen will.

Kapitel IX.

Eintreibung der Brandschazzungen und Kontribuzions.

Die Situazion einer Gegend, welche ich brandschazzen, oder unter Kontribuzion sezzen soll, kann dreifach seyn.

Erstlich, kann die Gegend vom Feinde ganz ohnbesezt, und also ganz in meiner Macht seyn.

Zweitens, kann der Feind solche zwar besezt haben, oder sie doch durch öftere Patrollen und Parteien durchstreifen laßen; mein Detaschement ist aber so stark, daß ich über ihn völlig den Meister spielen, und die Verhinderungen, welche er meiner Unternehmung in den Weg legt, fruchtlos machen kann.

Drittens, kann aber auch die zu brandschazzende Gegend nahe dem feindlichen Heere, oder wol gar zwischen denen Vorposten deßelben liegen, auch außer diesem Falle so stark besezt, oder das mir beigegebene Detaschement vielleicht so schwach seyn, daß ich meine Unterneh-

ternehmung nur heimlich und verborgen dem Feinde, vollführen kann.

Ich werde in denen folgenden drei Abschnitten, das Verhalten des in allen dreien Fällen kommandirten Offiziers, näher zu bestimmen bemüht seyn.

Die Ursachen, warum man eine Gegend unter Kontribution sezt, können verschieden seyn.

Erstens, kann der Mangel an Gelde, Fourage, Lebensmitteln, oder andere Nohtwendigkeiten, den dißeits kommandirenden General dazu nötigen.

Zweitens, ist vielleicht die zu brandschazzende Gegend zu weit entfernt, zu weitläuftig oder nicht bequem gelegen, um vom dißeitigen Heere besezt zu werden; der Befehlführende General läßt also durch ein solches Detaschement, aus dieser Gegend alles wegschaffen, was zum Truppenunterhalt dienlich ist, um es hiedurch dem Feinde gleichfalls ohnmöglich zu machen, dieselbe zu besezzen, oder, um ihm doch wenigstens darinn die Subsistance zu erschweren.

Drittens, kann es auch blos der Wille des Fürsten, oder seines Generals seyn, daß eine Gegend entweder zur Strafe, oder aus andern Bewegungsgründen, unter Kontribuzion gesezt wird.

Doch, ehe ich zur weitläuftigern Detaillirung dieses Unternehmens schreite, sei es mir erlaubt, etwas von dem sittlichen Betragen des dazu kommandirten Offiziers und seiner Untergebenen, sagen zu dürfen.

Leider

Leider ist's, zur Schande unseres Standes, unserer Armeen, und unserer Kriegszucht, weltbekannnt, daß alles, was schändlicher Geiz und Habsucht, niederträchtige Raubsucht und unmenschliche Härte nur ersinnen kann, daß alles dies, nebst ohnzäligen andern Ausschweifungen, bei keiner Gelegenheit zügelloser ausgelaßen wird, als bei einem Brandschazzungs-Kommando.

Freilich sollte sichs billig von demjenigen Manne nicht denken laßen, welcher nur aus Ehre und Vaterlands-Liebe dient, welcher diese beiden erhabenen Eigenschaften zur Triebfeder jeder seiner Handlungen macht, — wenigstens machen soll — daß ein solcher Mann, sage ich, dennoch Tahten begeht, für denen jeder Rechtschaffene zurükschaudern muß; daß dieser Mann bei einem Brandschazungskommando, zuerst die Einwohner, durch seine schändlichen Nebenerpreßungen gänzlich entkräftet, und also dadurch außer Stand sezt, die vom General wirklich aufgelegte Kontribuzion herzugeben; und doch hernach, bei Abstattung seines Rapports, barbarisch genug ist, diese Saumseligkeit der Wiedersezlichkeit der Einwohner zuzuschreiben, damit er den tirannischen Befehl erschleicht, ihnen das lezte Mark auszusaugen.

Ich überlaße es der Beurteilung eines Jeden, welcher noch nicht von allem Gefühl von Menschlichkeit abgestorben ist, wie entehrend diese Aufführung für einen Offizier — das eigentliche Muster eines ädlen, rechtschaffenen Mannes — sei. Laß ihn auch ein paar Tausend

send Taler — die höchste Summe, welche ich annehmen kann, — zusammen schinden; so werden sie vermuhtlich im Marketenderzelte, oder um in der Soldatensprache zu reden, bei Mädchens, bei Weine und beim Spiel, mit noch leichterer Mühe verschwendet werden, als sie zusammen gebracht wurden. Der ganze Lohn ihres ehrliebenden Besizzers, wird aber vielleicht in einem ungesund gewordenen Körper u. d. gl. bestehen. Doch träfe auch dieser Fall nicht ein: behielte er auch das Blutgeld, und suchte es zu nüzlichern Dingen zu gebrauchen; so wird er sich doch wenigstens den Haß und die Verachtung, wo nicht seiner sämmtlichen Kameraden, so doch gewiß derer, welche am schäzenswürdigsten sind, mit Recht zuziehen. Wird aber diese saubere Aufführung seinen Obern bekannt, — welches beinahe ohnausbleiblich ist — so wird gewiß sein künftiges Glük verscherzt seyn; wenigstens wird man ihm nie mehr ein Kommando anvertrauen, bei dem er sein eigener Herr ist. Und dann, meine Herren, der Verlust des guten Gewißens noch obenein; und statt deßen das Bewußtsein, ohnmenschlich und grausam, ich mag nicht sagen, entehrend und niederträchtig gehandelt zu haben. O! glauben Sie's mir, meine Freunde, unser Gewißen, dieser ohntrügliche Richter, erwacht oft deswegen nur spät, um uns mit der selbst gebundenen Ruhte desto peinigender zu geißeln; und dieser, der empfindlichsten aller Strafen, entgeht Niemand, der unädel handelt. Er mag sie nun früh oder spät fühlen. Sie dürfen nicht argwöhnen, meine Herren, daß ich, belehrt durch eigene

Erfah-

Erfahrung, über diese Sache so dezisiv rede. Entreißen Sie sich auf eine nur kurze Zeit denen Vergnügungen und Zerstreuungen, in die sie verwebt sind, und beobachten Sie stillnachdenkend irgend eine Anzahl Ihrer Mitgeschöpfe; so werden Sie bald dasjenige bestätigt sehen, was ich Ihnen gesagt habe.

Doch! wohin verführt mich mein Eifer? Ich soll ja ein Handbuch über den Felddienst, nicht aber Sittenlehren schreiben! Verzeihen Sie, meine Leser, diese begangene Ausschweifung! — Gleich sehen Sie mich im gewönlichen Geleise.

Erster Abschnitt.

Brandschazzung einer vom Feinde ganz ohnbesezten Gegend.

Die Ausführung dieses Kommandos ist leicht; denn der kommandirende General wird dem Offizier natürlicherweise entweder die Menge und Beschaffenheit der einzuhebenden Kontribuzion, ob selbige nämlich in baarem Gelde, oder in Vieh und Pferden, Getraide, u. d. gl. bestehen, und welche Tage solche entweder an die Armee, an den Offizier, oder an einen andern Ort hingeliefert werden soll, — bestimmen; oder er wird ihm blos den Befehl erteilen, aus dieser Gegend alle Kriegsbedürfniße und Lebensmittel weg, und an diesen oder jenen Ort hinzuschaffen. Ist

Ist nun dem Offizier diese Gegend nicht schon bekannt; so muß er sich durch Hülfe einer speziellen Karte, oder durch eine Rekognoszirung selbige genau bekannt machen, und zwar aus der Absicht, damit er seinen Hauptposten wählen, und die Verteilung seines Detaschements, an die andern Oerter bestimmen kann.

Ersterer, nämlich der Hauptposten, muß in dem grössesten und ansehnlichsten derer kontribuirenden Oerter, wenn er jedoch in der Mitte der übrigen, und zwar so weit als möglich, nach der Seite vorliegt, von welcher der Feind herkommen könnte, genommen werden.

Hiedurch wird nicht nur denen gebrandschazten Oertern die Gelegenheit, wenn nicht abgeschnitten, so doch erschweret, beim Feinde Hülfe zu suchen; sondern der dißeitige Offizier kann auch von deßen etwanigen Abmarsch am zeitigsten benachrichtiget werden, damit er sich alsdenn vom kommandirenden General entweder eine Verstärkung zuschikken laßen, oder doch sein Detaschement, auch wo möglich, die bereits eingehobene Kontribuzion in Sicherheit bringen kann.

Sobald nun der Offizier an diesem Orte angelangt ist, detaschirt er auf beide Seiten verschiedene kleine Trupps, welchen er schriftliche Lieferungs-Zettul mitgiebt, um solche an die andern Oerter, welche kontribuiren sollen, zu verteilen, und das Geforderte entweder in Empfang zu nehmen, oder solches an den dazu bestimmten Ort hinbringen zu laßen. Der Standort dieser kleinen Detaschements, muß in denen größten und wichtigsten

Oertern

Oertern seyn, welche nach dem Feinde hinliegen, und müßen die übrigen Städte und Dörfer, welche, wegen der Schwäche des Detaschements, der Offizier nicht hat besezzen können, ofte revidirt werden, um zu sehen, ob auch die angesagte Lieferung im Gange ist.

So lange nun die Gegend, welche gebrandschazt wird, sich nicht widersezt, sondern das Geforderte nach Möglichkeit hergiebt; muß auch das Detaschement mit der gehörigen Verpflegung für Mann und Pferd zufrieden seyn. Da aber dennoch der bei diesem Kommando sich oft selbst überlaßene gemeine Mann es für erlaubt hält, Diebstähle, gewaltsame Erpreßungen, und sogar Plünderungen zu begehen; so muß der Offizier ihm nicht nur solches unter Bedrohung ganz exemplarischer Strafe, aufs schärfste verbieten, sondern ihm auch die Begierde zu diesen Ausschweifungen dadurch benehmen, daß er ihm von der einzuhebenden Brandschazzung ein Geschenk verspricht, und auch daßelbe pünktlich hergiebt. Dieses wird den ohnzivilisirten Soldaten am stärksten anfeuern, denen Befehlen seines Offiziers strenge nachzuleben, und Pflichten zu erfüllen, welche ihm einen sichern Vorteil schaffen. Da wir zu viele Beispiele haben, daß eine blos durch Strafen bewirkte Mannszucht, meistenteils dann ohnwirksam bleibt, wenn ein Trupp zerstreut, und von seinen vorzüglichsten Anführern entblößt ist; so halte ich dies Mittel, den gemeinen Mann im Zaume zu erhalten, für desto empfehlenswehrter.

Sollte sich aber einer der zu brandschazzenden Oerter, z. B. eine geschloßene Stadt, weigern, die anbefohlene Lieferung herzugeben, so muß der Offizier alles nur Mögliche anwenden, um solche in seine Gewalt zu bekommen; weil der entgegengesezte Fall denen andern Oertern zum bösen Beispiel dienen, und sie gleichfalls zur Widersezlichkeit anreizen könnte. Wenn sich also der Offizier dieses Orts bemächtigt hat, muß er solchen durch ein starkes Detaschement besezzen, die Angesehensten derer Einwohner sogleich in Verhaft nehmen, und die Urheber der Widerspenstigkeit scharf züchtigen laßen. Er kann sich alsdenn von diesem Orte — wenn solcher nämlich es zu tuhn im Stande ist — die zuvor geforderte Kontribuzion doppelt auch dreifach hergeben, er muß ihn aber eben so wenig plündern, als in Brand stekken laßen. Denn Ersteres macht Unglükliche, ohne Jemanden zu bereichern, und Lezteres läuft aller Menschlichkeit entgegen.

Die Instrukzion des Offiziers, nebst der Sicherheit seines Postens, muß ihm übrigens zur Richtschnur dienen, ob er die Brandschazzung mit Schärfe und Geschwindigkeit, oder mit Gelindigkeit und Nachsicht beitreiben darf.

Der Offizier muß aber bei alle diesem nicht vergeßen, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Denn die Einwohner werden, wenn sie auch die befohlene Lieferung dem Anscheine nach, zurechte machen, gewiß alles Mögliche wagen, den am näheften stehenden Feind von der Brandschazzung zu benachrichtigen, damit er durch seine An-

Ankunft das dißeitige Detaschement verjagen, und sie beim Ihrigen erhalten möchte. Der Offizier muß also nicht nur seinen zu Fuß und zu Pferde ausgesezten Posten scharf anbefehlen, Niemanden durchzulaßen, der nicht zuvor zu ihm gebracht worden; sondern er muß auch fortdauernd kleine Patrollen, in der nach dem Feinde zu liegenden Gegend, herumstreifen laßen; auch noch überdem etliche treue Kundschafter ausschikken, um von der etwanigen Annäherung des Feindes, so zeitig als möglich, benachrichtiget zu werden.

Ferner, muß der Offizier alles dasjenige wahrnehmen, was den Nuzzen seines Herrn, und das Wohl der Armee befördern kann, und die ihm obliegende Pflicht als Menschenfreund und ehrlicher rechtschaffener Mann, mit seinem als Soldat erhaltenen Befehle, so viel als möglich, zu vereinigen suchen.

Er bleibt übrigens mit seinem Detaschement so lange stehen, bis er den Befehl erhält abzugehen, oder bis, laut denen erhaltenen Quittungen, die ausgeschriebene Kontribuzion gehörig abgetragen ist. Er läßt sich alsdenn von jedem gebrandschazten Orte ein glaubwürdiges Zeugniß geben, nichts weiter genommen und überhaupt so gehandelt zu haben, wie es ihm befohlen ward; und marschirt alsdenn entweder zur Armee, oder an einen andern ihm bestimmten Ort ab.

Zweiter Abschnitt.

Brandschazzung einer vom Feinde, jedoch nur schwach besezten, oder besuchten Gegend.

Da es sich leicht zutragen kann, daß eine Gegend gebrandschazzt werden soll, in welcher der Feind zwar mit keiner Armee steht, in welcher er aber vielleicht einige mit Besazzung belegte Oerter hat, oder welche er doch durch öftere Patrollen durchstreifen läßt; so muß sich der zu dieser Unternehmung kommandirte Offizier, nicht nur die Lage derselben durch Hülfe seiner Karte, und anderer Nachrichten ganz genau bekannt machen; — ob selbige nämlich waldig, morastig und bergig, überhaupt koupirt, oder ob sie eben und ohndurchschnitten sei, — sondern er muß es auch bestimmt zu erfahren suchen, wo und wie stark, ingleichen mit was für Truppen der Feind postirt stehe, oder an welchen Oertern er sich mit starken Detaschements, oder nur mit kleinen Patrollen ofte, und an welchen er nur selten sich sehen laße. Zu welcher Zeit solches geschehe, welche Wege er herkomme, und welche er wieder abgehe, und wie weit entfernt das Korps sei, von welchem diese Patrollen abgeschikt werden. Ob der Feind sich durch Plünderungen und andere Exzeße bei den Einwohnern verhaßt macht, oder ob er sie gütlich behandelt; um durch sie — zur Sicherheit seiner Patrollen — bei Zeiten Nachrichten von einer etwanigen Annäherung dißeitiger Truppen, zu erhalten. Um

Um diese ganz ohnentbehrlichen Nachrichten ächt zu bekommen, muß der Offizier sich nohtwendig eines oder zweer Spions bedienen, deren Treue bewährt ist. Nur beim Besiz dieser Nachrichten, kann er seinen Marsch gut, überhaupt seine Maasregeln zwekmäßig einrichten, und seine Unternehmung am rechten Ende anfangen.

Ueberhaupt läßt sich eine große Strekke Landes, in dieser Situazion sehr schwer und fast ohnmöglich durch ein kleines Detaschement auf einmal in Brandschazzung sezzen. Der Anführer muß daßelbe gar zu sehr verteilen, und bleibt an keinem Orte stark genug, dem Feinde mit Nachdruk widerstehen zu können. Mit zwei oder drei Oertern, läßt dieses sich schon eher bewerkstelligen.

Wenn nun der Offizier die Ordre zum Abmarsch bekömmt, und die vorhergenannten Nachrichten eingezogen hat; tritt er seinen Marsch mit aller Vorsicht an, und richtet denselben so verdekt als möglich ein, damit er so wenig vom Feinde, als von den Einwohnern gesehen werde. Sobald er an denen zu brandschazzenden Oertern angelangt ist, postirt er sich mit der Force seines Detaschements in dem mittelsten derselben; an die andern Oerter schikt er brauchbare Unteroffiziere mit acht bis zehn Mann ab.

Ist die einzuhebende Kontribuzion von der Beschaffenheit, daß sie nicht in etlichen Stunden abgetragen werden kann, und der Offizier ist in einer Gegend, in welcher der Feind keinen stehenden Posten hat, sondern selbige nur durch Patrollen besuchen läßt, so muß er mit

seinen detaschirten Posten in Kommunikazion stehen, und sich durch eine Postenkette nicht nur seine Fronte und Flanken, sondern auch durch sehr viele, allenthalben herumschwärmende kleine Schleichpatrollen, alle Seiten für einen ohnvermuhteten feindlichen Angriff sicher stellen.

Wäre die Gegend ganz frei vom Feinde, einen oder etliche mit Besazzung belegte Oerter ausgenommen, so wird der Offizier nicht übel thun, wenn er diese Oerter entweder durch Patrollen, oder aber durch ein besonderes dazu abgeschiktes Detaschement beobachten läßt. Dieses Detaschement muß den vom Feinde besezten Ort rund herum einschließen, und, ganz verdekt stehend, genau Acht haben, ob nicht der Feind Etwas aus demselben detaschire. In diesem Falle läßt der Anführer des dißeitigen Detaschements, solches sogleich dem Offizier und seinen Posten melden, er selbst beobachtet aber den Marsch des Feindes.

Der Offizier muß seine detaschirten Unteroffiziere nicht nur genau über die bei ihrem Marsch sowol, als auch bei Einhebung der Kontribuzion zu nehmenden Maasregeln instruiren, sondern ihnen auch einen Sammelplaz anzeigen, nach welchem sie sich bei einem entstehenden feindlichen Angriff zurükziehen sollen. Da es sich aber zutragen könnte, daß der Feind ihnen den Rükzug nach diesem Orte abschnitte, so muß der Offizier um solches zu erfahren, und nicht unnüz warten zu dürfen, ihnen die Stunde festsezzen, in welcher sie spätstens auf dem Sammelplazze eintreffen sollen. Er muß ihnen die

durch

durch Umwege nach demselben führenden Straßen anzeigen, im Fall der Feind sie verhinderte, den nächsten Weg zu nehmen. Ueberdies muß er ihnen noch mehrere weiter rükwärts liegende Oerter bestimmen, an welchen sie sich mit ihm vereinigen sollen, wenn Hindernisse es ihnen ohnmöglich machen, auf dem ersten Sammelplazze einzutreffen.

Muß der Offizier auf seinem Rükzuge ein Defilee, Paß, Brükke, u. d. gl. paßiren, so ists nohtwendig, daß er gleich bei seinem Hinmarsch solches durch ein proporzionirtes Detaschement besezzen läßt.

Damit er auch bei einem überlegenen Angriff wenigstens etwas von der bereits eingehobenen Kontribuzion rette, halte ichs für gut, daß an jedem Orte beständig Wagens mit doppelter Vorspann bereit gehalten werden, um gleich beim ersten Lärm das Gelieferte herauf zu werfen, und solches unter einer Bedekkung fortzubringen. Man kann diese Wagens entweder auf verschiedenen Straßen zum dißeitigen Heere abgehen laßen, oder sie, wenn's nämlich die Zeit erlaubt, alle zusammen bringen, und unter Bedekkung des ganzen Detaschements abführen. Das erste Mittel halte ich alsdann für's beste, wenn der Feind ohnvermuhtet und mit einer sehr überlegenen Macht angreift; das andere hingegen, wenn man von seinem Anmarsch benachrichtiget ist, und sich stark genug glaubt, die Wagens beschüzzen zu können.

Einer oder zwei brauchbare Kundschafter, welche man nach denen vom Feinde besezten Oertern, oder in

die Gegend abschikt, wo sich derselbe aufhält, sind bei dieser Unternehmung von sehr gutem Nuzzen.

Der Offizier muß sich ferner bei diesem Kommando ganz so verhalten, als wie solches im zweiten und dritten Abschnitt des siebenden Kapitels vorgeschrieben worden. Er sorge dafür, daß seine Feldwachen allart, seine Patrollen vorsichtig und mühsam, seine übrigen Leute aber alle Nacht munter, angezogen, überhaupt bereit zur Vertheidigung seyn.

Ich halte fürs beste, daß er jeden Trupp außerhalb des gebrandschazzten Ortes, z. B. in einem nahgelegenen Wäldchen u. d. gl. wenigstens des Nachts sich postiren läßt. Dieser Standort muß aber so oft verändert werden, als man glaubt, daß solcher dem Feinde und selbst denen Einwohnern bekannt geworden sei.

Auf diese Art wird er gewiß seine Brandschazzung glüklich bewerkstelligen, und selbst bei einem überlegenen feindlichen Angriff, wird er nicht nur sein Detaschement, sondern auch von der Lieferung, so viel als möglich, retten und in Sicherheit bringen können.

Ich muß hiebei noch zusezzen, daß er im lezten Falle, wenn nämlich der Feind ihn vor geendigter Brandschazzung angreift und verjagt, aus jedem derer Oerter, welche noch nicht alles abgeliefert haben, einige der angesehensten Einwohner als Geißeln mitnimmt, damit diese Oerter dennoch das Rükständige abliefern. Er muß zwar diese Leute genau bewachen laßen, sie aber außerdem

gütlich

gütlich behandeln, und bei seiner Zurükkunft dem kommandirenden General übergeben, welcher alsdenn über selbige das fernere verfügen wird.

Gehet aber die Brandschazzung glüklich von statten, und die Lieferungen sind bis zur Abführung fertig, so benachrichtiget ein Posten den andern davon. Es wird dann entweder alles auf einen Sammelplaz hingebracht, oder jedes Detaschement führt das Seinige der Armee, oder dem dazu bestimmten Orte, auf dem kürzesten und sichersten Wege zu.

Dritter Abschnitt.

Brandschazzung einer vom Feinde stark besezten Gegend.

Würde einem Offizier der Auftrag erteilt, eine Gegend zu brandschazzen, welche vom Feinde sehr zahlreich besezt ist, oder doch durchstreift wird; oder er soll sogar einen zwischen dem feindlichen Heere liegenden Ort unter Kontribuzion sezzen, so bleibt die Einziehung derer im vorigen Abschnitt weitläuftiger detaillirten Nachrichten, wesentlich nohtwendig für ihn.

Nachdem er nun selbige erhalten hat, tritt er seinen Marsch mit größter Behutsamkeit an. Er vermeidet alle bewohnten Oerter und großen Straßen, vorzüglich diejenigen, auf welchen er etwas vom Feinde anzutreffen

befürchtet, und richtet seinen Marsch überhaupt so verdekt ein, daß er, wo möglich, von niemanden bemerkt werden möge. Er instruirt deshalb seine Vor- und Seitenpatrollen ganz genau, daß sie bei Erblikkung feindlicher Truppen durchaus keinen Lärm machen, sondern ganz still und verdekt sich zurükziehen, um ihn davon zu benachrichtigen, damit er sich sogleich seitwärts wegwenden und ohnentdekt bleiben kann. Sollte aber auch der Feind ihn würklich gewahr werden, so muß er demselben nicht nur seine Stärke zu verbergen, sondern auch überhaupt sich so geschwind als möglich seinen Augen ganz zu entziehen suchen.

Kommt er nun glüklich und ohnentdekt bis an den zu brandschazzenden Ort, so bleibt er mit der Hälfte oder mit zween Dritteilen seines Detaschements in einem nahgelegenen Gebüsche, in deßen Ermangelung aber an einem andern verdekten Ort stehen. Das übrige schikt er, unter Anführung eines klugen Unteroffiziers, nach dem Orte herein. Dieser Unteroffizier muß sogleich die Stadt oder das Dorf rund herum besezzen, und niemanden, unter keinem Vorwande, aus demselben herauslaßen. Er sucht alsdenn die Magistratspersonen oder Schulzen und Aeltesten hervor, und schikt solche nebst einigen der angesehensten und reichsten Einwohner an den Offizier. Dieser kündigt ihnen nun die Menge und Beschaffenheit der zu gebenden Brandschazzung an, und sezzet zugleich die Zeit fest, wenn selbige in Bereitschaft seyn muß. Er muß hiebei auf die mehr und weniger

große

große Gefährlichkeit seines Postens, ingleichen auf die Art der Lieferung, wie geschwinde nämlich dieselbe zusammen gebracht werden kann, Rükſicht nehmen. Vermuthlich werden diese Leute alles in die Länge dehnen wollen, und Geld- und Getreidemangel, vielleicht auch die Menge der schon gegebenen Kontribuzion, als ohnübersteigliche Hinderniße vorschüzzen. Da es aber dem Offizier nicht erlaubt ist, sich bei dieser Gelegenheit in Vergleiche einzulaßen, so muß er ihnen seinen absoluten Willen bekannt machen, einige derselben als Geißeln bei sich behalten, die andern aber zur Zusammentreibung der Kontribuzion in den Ort zurükſchikken, und ihnen mit ohnausbleiblicher Plünderung, Fortschleppung der Geisseln, Sengen und Brennen drohen, wenn nicht befohlnermaßen alles geschafft werde. Sollten aber die Einwohner dennoch in der Widersezlichkeit beharren, und der Offizier glaubte mit Gewißheit beurteilen zu können, daß solche nicht aus würklichem Ohnvermögen herrühre, so kann er zu desto größerm Eindruk seiner Befehle ein paar Häuser ausplündern, auch wol gar eines der entlegensten anstekken laßen.

Der Offizier muß ferner nicht nur durch gut ausgesezte Posten, sondern auch durch ausgeschikte kleine Schleichpatrollen, sich vor einem feindlichen Angriff sichern. Wird er durch eine überlegene Macht attakirt, so verhält er sich so, wie es im vorigen Abschnitte gesagt worden. Wird aber die angesagte Lieferung ohngestört zusammen gebracht, so läßt er solche, wenn's etwa Lebensmittel

mittel oder Fourage wäre, auf gut bespannte Wagens laden, und bringet sie auf'm sichersten Wege an die befohlne Stelle. Hat er aber noch mehrere Oerter zu brandschazzen, so schikt er sie, unter einer proportionirten Bedekkung, durch einen zuverläßigen Unteroffizier, dahin ab.

Beschluß.

Ich glaube nun alle die Unternehmungen abgehandelt zu haben, die für einen einzeln kommandirten Offizier ausführbar sind. Sollten aber einige ausgelaßen seyn, so schmeichle ich mir, daß man aus denen gegebenen Vorschriften, die dazu paßenden mit leichter Mühe wird ausheben können.

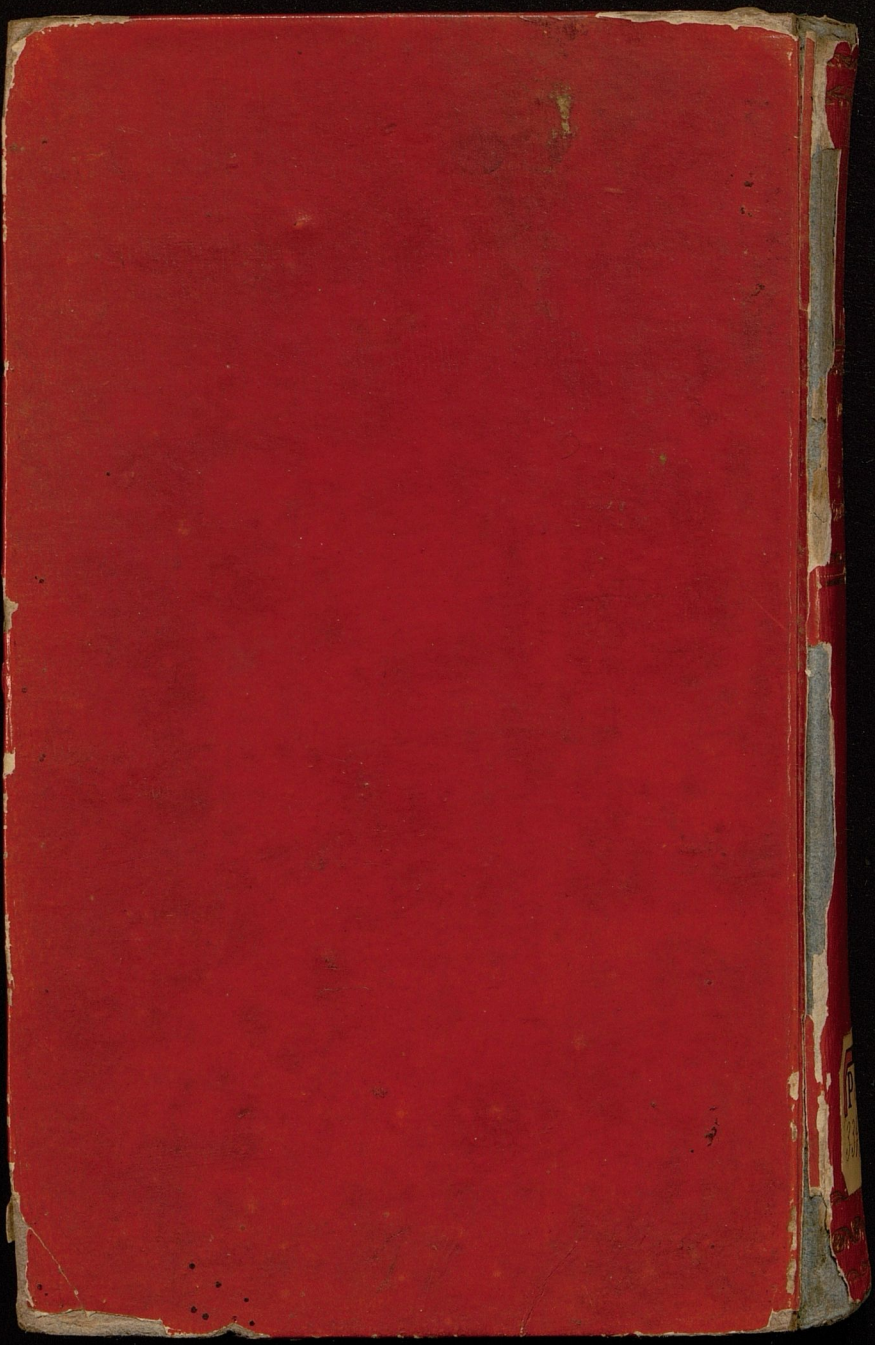
Verzeihen es mir übrigens meine Leser, wenn sie einige meiner Lehren falsch, andere ohnanwendbar zu seyn glauben. Ich bin so gut Mensch wie andere, kann also auch eben so leicht fehlen.

Ende des ersten Teils.

Te 3344 m

ULB Halle
003 798 895
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-844235-p0293-5


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-844235-p0294-0

Handbuch

für

Kavallerieoffiziers

über den

Dienst im Felde.

Zwei Teile,

nebst einem Anhange

und

sieben Kupfertafeln.

KÖNIGL. PREUSS. CUIRASSIER REGIMENT

Erster Teil.

Dresden, 1789.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-844235-p0295-6